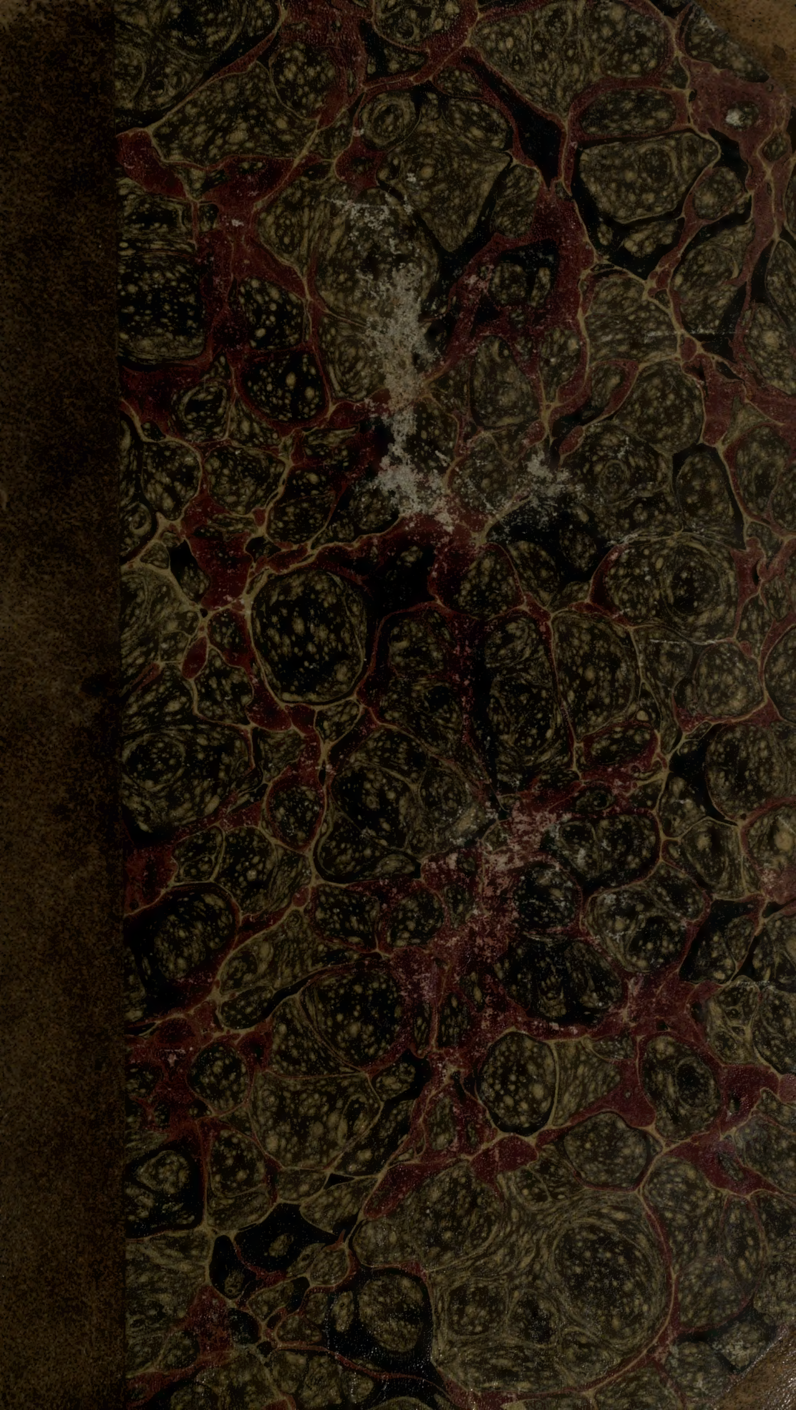








Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Gewählt, übersetzt,

und zur

Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen

herausgegeben

von

J. M. Sailer.

Epistolae habent plus *nativi sensus* quam orationes, plus etiam *maturitatis* quam colloquia subita.

BACO.

Erste Sammlung.

München,

bey Joseph Lentner Buchhändler. 1800.

Nro. 1628.

Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung ꝛc. von J. M. Sailer. 1ste Sammlung.

Imprimantur.

Sigmund Graf von Spreti,
Präsident.

München im churfürstl. Censur-Collegio den 28. Febr. 1798.

Registr. Fol. 193.

Von Bube Sekretär.

An den Leser.

Eine freundliche Hand führte mich, vor vielen Jahren, in den Garten der christlichen Geschichte, älterer, mittlerer und neuerer Zeiten, vermuthlich um dem wahrheitsuchenden Blicke, dem meine Zeit nicht immer die tröstendste Ansicht gewährte, einen würdigern Stoff in der Vorzeit anzuweisen.

Der Genius, mein Führer, ließ mich aber nicht zu lange bey jenen Schriftstellern verweilen, die ihre Urtheile nicht selten aus wenigen Thatsachen und vielen selbstgemachten Vorstellungen zusammensetzen, und diesen ihren Kunstwerken den schönen Titul, pragmatische Geschichte, beylegen, sondern eilte mit mir, wie gesagt, sogleich in den Garten selbst, wo sie sich die Data zu ihrer Arbeit holen mußten, wenn sie dieselben am rechten Orte holen wollten.

Wie ich unter den unzähligen Pflanzen umherwandelte, ward mein Herz bald von dieser, bald von jener angezogen. Was offenbar Dorn,

)(2 Stech-

Stechapfel, oder Giftpflanze war, ließ ich liegen, und wo offenbar Wahrheit und heilige Liebe aufblühete, da blieb ich stehen, und ließ mich dem Eindrucke des Guten über.

Oft versuchte ich es, das Wohlseyn, das mein Herz empfand, in mir zu sichern, und die Pflanzen aus ihrem in meinen Boden zu übersetzen.

Nach und nach schienen die übersetzten Gewächse auch in unserm deutschen Boden fortzukommen, und vielen Zuschauern, die die neuen Setzlinge genau betrachteten, schien es auch so.

Am liebsten übersetzte ich Briefe, weil sie mehr in das Herz, aus dem sie der Schreiber nahm, und tiefer in die Zeit, zu welcher sie geschrieben wurden, blicken liessen.

So entstand diese Sammlung von übersetzten Briefen.

Und, damit ihr das Köstlichste nicht ganz fehlte, so stehen die drey kürzesten Briefe aus unserm Canon, die bey aller Kürze und Einfalt, Stoff zu langem Nachdenken und vielen Belehrungen geben, gleichsam als Schutzgeister des Buches, voran.

Mit der Manigfaltigkeit der Zeiten, der Personen, der Schreibarten, der besondern Anlässe

lässe wuchs das Interesse der Sendschreiben. Briefe aus den fernsten Zeiträumen, dacht ich, müßten den eigensten Eindruck machen auf ein Herz, das fühlen, und in sich vereinigen könnte, was so viele und so edle Menschen aus so vielen Jahrhunderten, unter so vielen Himmelsstrichen empfunden hatten, was Paulus und Chrysostomus, was Johannes und Salesius, was Ignatius und Fenelon ꝛc. ꝛc. was die alten Zeugen der alten Wahrheit einstimmig mit den neuern als das treueste Bild ihrer Gedanken von den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes, einfältig dargestellet haben. O dieser Eine Glaube, diese Eine Hoffnung und Liebe, dieser Eine Geist von dem ersten bis in das achtzehente Jahrhundert herab, diese brüderliche Tradition des Guten und Wahren erhebt, begeistert, stärket zu einer Zeit, wo sich so viele Kräfte vereinigen, den Aufflug des menschlichen Geistes zu Gott für Wahnsinn zu verschreyen, und alle Schwingfedern, die uns noch gelassen sind, zu beschneiden.

Nebst dieser Weckung und Stärkung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, gewährt uns das Durchlesen der Briefe noch manche feine Unterhaltung des Gemüthes, indem wir darinn den

Geist

Geist der Zeit, die Stuffe des Lichtes, den Charakter der Person, und manches andere, das sich zum voraus nicht nennen läßt, und das die Mühe des redlichen Lesers sicherlich belohnet, wie an der Wand gemahlet, sehen können.

Da aber die Briefe, die auf unsere Zeiten gekommen sind, ein Infinitum ausmachen, so mußte der Uebersetzer wählen, und bey der Wahl ließ er bloß den Zweck zu nützen, und die Sorgfalt nicht zu überladen, entscheiden. Und so blieb ihm selbst, und jedem andern noch eine reichliche Nachlese über, eine Nachlese, die reichlicher als die Sammlung ist.

Was insbesondere die grössern Briefsammlungen betrifft, die wir von Cyprianus, Basilius, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Isidorus Pelusiota, Gregorius M., Bernardus rc. haben, so wollte ich diejenigen aus meinen Lesern, die mehr Musse und Kräfte haben, durch Vorsetzung des **Wenigen reizen**, das Mehrere selbst nachzulesen. Denn es liegen unbekannte, und eben deßwegen ungenützte Perlen darinn. Und ich darf kühn sagen: **die meisten Menschen kennen die Vorzeit so wenig, als die, in der sie leben.**

Daß ich Briefe, die bloß einen litterarischen Inhalt oder Zweck haben, und Briefe, die,

die, wenn sie auch einen sittlichen, religiösen Gegenstand behandeln, denselben aus dem Tummelplatz der Grübeley und des unnützen Zankes hinüberzogen, unübersetzt ließ, wird der Augenschein lehren: so wie mich die Menge des **Guten**, **Klaren**, Rührenden im Fache der Religion und Sittlichkeit nöthigte **manch Gutes**, **Klares**, Rührendes unübersetzet zu lassen — ein Geständniß, dessen Wiederholung ich meiner Lage schuldig zu seyn glaube.

Es besuchte mich übrigens bey dieser Arbeit oft das grosse Wort, das unser Herr gewiß nicht umsonst fallen ließ: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden; und was will ich anders, als daß es mit Macht angefachet werde?

Es war mir, in dieser Ansicht, als wenn ich aus dem lieblichen Garten entrückt, und nahe an einen grossen Feuersee versetzet wäre. Ich sah aus den Herzen aller edlen Menschen und guten Christen aller Zeiten, Funken ausgehen, die sich in Eine Masse sammelten, und ein grosses Feuer bildeten; ein Feuer, das auf die allgemeine Belebung des menschlichen Geschlechtes, diesen grossen Zweck der Ankunft unsers Herrn, hinwirkt; ein Feuer, das den Sinn des Menschen läutert, das **Gute** von den Schlacken sondert, und das **Unkraut**, so weit es

ohne

Chronologische Tabelle
für
die erste Sammlung.

Namen.	Geburts-jahr.	Todesjahr.
Ignatius.	— —	107.
Polykarpus.	— —	166.
Justinus.	103.	163 — 167.
Origenes.	185.	253 — 254.
Cyprianus.	— —	258.
Antonius.	251.	356.
Ephrem.	— —	378.
Gregorius v. Nazianz.	300.	391.
Basilius.	329.	379.
Ambrosius.	340.	397.

I.

Briefe

aus

unserm Kanon.

* * *

1. Jesus Christus an die Kirche zu Laodicea.

2. Johannes an Gaius.

3. Paulus an Philemon.



Der

Hirtenbrief unsers Herrn Jesus Christus,

an

die Gemeine zu Laodicea.

(Mit einer kurzen Vor= und Nachrede.)

Wer unsern Herrn Jesus Christus lieb hat, dem ist alles theuer, was von Ihm kommt, und an Ihn erinnert. So werden, ohne Zweifel, viele Christen den Wunsch in ihrem Herzen getragen haben, und noch tragen: Wenn Christus doch nur Einen Brief geschrieben hätte, und wir ihn lesen könnten! Zwar führt Eusebius Einen Brief an, den Jesus an den König Abgarus soll geschrieben haben; aber er scheint nicht allen, scheint den meisten nicht das Gepräge seines Sinnes zu tragen. Im Grunde sollte man diesen Wunsch schon für befriediget halten, wenn man die kanonischen Briefe des heiligen Paulus, Petrus, Johannes ꝛc. als Briefe von dem Geiste Jesu Christi, ansähe, wie der Christ sie in

 der

der That ansehen wird. Allein unsre heiligen Schriften enthalten doch noch andere Briefe, die man eigentlich Hirtenbriefe Jesu nennen kann, Briefe, die Jesus nach der Versicherung seines treuen Geheimschreibers, zwar nicht selbst geschrieben, aber doch dictirt hätte. Und so könnte man den Wunsch vieler Christen im eigentlichen Sinne als befriediget ansehen.

Johannes, der Herzensfreund Jesu, erzählt in seiner Offenbarung I-IV, daß ihm Jesus in der Fülle seiner Herrlichkeit erschienen sey, und sieben Briefe an die sieben Gemeinen Asiens angegeben habe. Es heißt ausdrücklich vor jedem Briefe: dem Engel (dem Bischof) der Gemeine zu Ephesus, zu Smyrna schreibe.

Diese sieben Hirtenbriefe sind auch so hell und rein, so voll Kraft und Milde, daß sie die Quelle, aus der sie geflossen sind, nicht wohl verläugnen können.

Damit also die Reihe der Briefe, die hier gesammelt sind, von dem schönsten anfange, und das Alpha auch hier das Alpha bleibe: so sey der erste Brief dieser Sammlung der letzte Hirtenbrief unsers Herrn an die Gemeine zu Laodicea. Ich wählte gerade diesen, weil Jesus auch hier den besten Wein auf das Ende gespart zu haben scheint.

Und dem Engel (Bischof) der Gemeine zu Laodicea schreibe: Das spricht der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urgrund der Schöpfung Gottes.

Ich kenne deine Werke, (ich weiß) daß du weder kalt noch warm bist. O, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch

warm,

warm, so werde Ich dich aus meinem Munde ausspeyen.

Du sprichst, ich bin reich und habe die Fülle, und bedarf nichts, und weissest nicht, daß du elend bist, und jämmerlich elend und arm und blind und nackt.

Ich rathe dir: kaufe dir **Gold** von mir, das im Feuer geläutert worden, damit du reich werdest; weisse **Kleider**, damit du dich bedecken könnest, und die Schande deiner Blösse nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du wieder sehest.

Die Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich scharf. So werde denn eifrig und thu Busse.

Sieh! Ich stehe vor der Thür und klopfe an. Wenn Jemand meine Stimme hört, und mir die Thür aufmacht, zu dem will ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten, und er mit mir.

Wer überwindet, den will Ich mit Mir auf meinem Thron sitzen lassen, wie Ich auch überwand, und mit meinem Vater auf seinem Throne saß.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen verkündigt. Offenb. III. 14 — 22.

Was

Was Hieronymus von der Offenbarung Johannes, das möchte ich von diesem Briefe sagen: so viel Worte, so viel Geheimnisse. Voll Sinn und Wahrheit ist jedes Wort, des Herrn würdig.

Ich wag es kaum, mit wenigen Zeilen auf die Fülle des Schatzes, der in diesem Briefe liegt, aufmerksam zu machen, aus Furcht, es möchte die stille Kraft der Wahrheit durch Dolmetschung verwässert werden.

Schrecklich wahr ist 1) der gefahrvolle Zustand der Lauheit. Wie wir das laulichte Wasser aus dem Munde speyen, weil es zum Erbrechen reitzet, so ist die Lauheit ein Gegenstand des Eckels und des Abscheus vor dem Herrn. Er will Entschiedenheit. Die warmen Freunde kann Er geniessen, die kalten Hasser durch Trübsal mürbe machen: aber was soll Er mit den Lauen?

Nach dem Leben ist 2) die Selbsttäuschung gemalt, die dem Zustande der Lauheit eigen ist. Denn sähe der Laue sich in seiner Armuth, Blindheit und Nacktheit: er müßte sich selbst verabscheuen und hassen. Da er nun mit sich so wohl zufrieden ist, so muß seine Zufriedenheit auf Selbsttäuschung ruhen.

Er hält sich für reich an innerer Liebe, und ist arm; für geziert mit guten Thaten, und ist nackt; für hellsehend im Lichte der Wahrheit, und ist blind.

Voll Wahrheit und Liebe ist 3) der Rath, den der Herr dem getäuschten Dürftigen giebt. Der Arme bedarf der heiligen Liebe: dies ist das siebenfach geläuterte Gold; der Nackte bedarf guter, heiliger Thaten: dies sind die weissen Kleider, das Zeichen des unschuldigen Wandels; der Blinde bedarf der höhern Weisheit, und diese wird durch die

Augensalbe, die das Auge zum Sehen tüchtig macht, angedeutet. Und, wo findet er dies Alles? Er mag es nur bey Jesus durch Glaube und Busse finden.

Er hat Licht für alle Augen, die bey Ihm Licht suchen, Schätze für alle Herzen, die durch Ihn reich werden wollen; Er kann zu allem Guten neu schaffen und volltüchtig machen, Er die Liebe in die Seele geben u. s. w.

Lieblich ist 4) die geschäftige Liebe des Herrn dargestellt. Er steht vor der Thür und klopfet, will eingelassen werden, und wenn Er es wird, so hält Er Abendmahl mit seinem Freunde. Er will die innigste Vereinigung mit den Menschen, und läßt nichts unversucht, um sie zu bewirken. Er steht vor der Thür, klopfet an, und will Abendmahl halten; jenes ist ein Bild der unermüdlich-treuen, dieses der freundschaftlich-zärtlichen Liebe.

Groß und herrlich ist 5) die Verheissung: Mit dem Ueberwinder will ich meine Herrlichkeit theilen. Er soll mit mir auf dem Stuhle meiner Herrlichkeit sitzen, wie Ich auf dem Throne meines Vaters. Aber sie ist auch bedingt, diese Verheissung: den Ueberwinder will ich auf dem Throne sitzen lassen.

Noch sind zwey Züge im Briefe angebracht, die den Herrn verrathen. Er ist der Amen, dessen Wort Wahrheit ist, und die Liebe, die ihre Freunde scharf züchtiget, um sie rein und selig zu machen. Er ist die Treue und Wahrheit in Allem, was Er bezeuget, Er ist die Liebe in Allem, wodurch Er seine Geliebten läutert, und sich ähnlich machet.

Laßt uns itzt, lieben Leser, in unser Innerstes sehen und prüfen, ob es uns nicht auch an Augensalbe, an Gold und weissen Kleidern fehle, und wenn es uns daran fehlt, unsere

Blind-

Blindheit, Nacktheit und Armuth uns selbst gestehen, und bey dem Herrn, der reich ist für Alle, die Ihn anrufen, kaufen, was uns mangelt, und unser Herz dem heiligen Reinigungsfeuer hingeben, und diese Schule der Läuterung nicht eher verlassen, als bis wir rein sind! —

— — — Bey den kommenden Briefen bleiben ähnliche Erinnerungen weg, oder vielmehr dem Herzen des Lesers anheimgestellt.

Johan=

Johannes, der Apostel, an Gaius.

Es ist in diesem kurzen Briefe der ganze Johannes gemalt, wie er ist, **Licht, Liebe, Leben** für die Wahrheit.

Der Aelteste seinem lieben Gaius, den ich in der **Wahrheit** lieb habe.

In allem, wünsche ich dir, **mein Lieber**, daß es dir wohlgehe, und daß du (am Leibe) so gesund seyst, wie du es an der Seele bist.

Wie die Brüder kamen, und dir Zeugniß gaben, daß du der Wahrheit so treu bist, und (unverrückt) auf dem Wege der Wahrheit wandelst, hatte ich grosse Freude daran. **Eine größere Freude giebt es nicht für mich, als wenn ich höre, daß meine Kinder auf dem Wege der Wahrheit wandeln.**

Mein Lieber! was du immer an den Brüdern und an den Reisenden thust, das ist **treulich** (nach dem Willen des Herrn) gethan. Sie (die reisenden Brüder) haben **deine Liebe** vor der ganzen Gemeine gerühmet. Und daß du sie auf ihre weitere Reise (mit nöthigen Lebensgaben) versehen hast, wie es sich vor Gott geziemet, daran hast du auch wohl gethan. Denn sie zogen um **Gottes willen** aus und haben

von

von den Heiden nichts genommen. Solche (Reisende) müssen also **wir** aufnehmen, damit wir Mitgehülfen (in Verkündung) der Wahrheit werden.

Ich habe (auch) an die Gemeine geschrieben, aber Diotrephes, der darinn den Meister spielen will, läßt uns nichts gelten. Deßhalb werde ich bey meiner Ankunft ihm sein Betragen vorhalten. Denn er zieht mit bösen Worten wider uns los, und, als wenn ihm dies nicht genug wäre, so nimmt er selbst die Brüder nicht auf, und untersagt es auch denen, die sie aufnehmen wollen, und stößt sie sogar aus der Gemeine.

Mein Lieber! ahme du nicht dem nach, was böse, sondern dem, was gut ist. (Denn) **wer Gutes thut, ist aus Gott, wer aber Böses thut, der** sieht (kennt) **Gott nicht.** Demetrius hat von Allen, und von der **Wahrheit** selbst, ein gutes Zeugniß. Auch wir geben Ihm Zeugniß, und du weißt, daß unser Zeugniß wahr ist. Ich hätte dir viel zu schreiben, aber ich wollt' es der Dinte und der Feder nicht anvertrauen.

Ich hoffe aber dich bald zu sehen, und dann wollen wir mündlich miteinander reden.

Friede sey mit dir!

Dich grüssen deine Freunde, grüße du (auch) die unsern namentlich.

Pau=

Paulus an Philemon.

Dem Christen Philemon ist sein Knecht Onesimus entlaufen. Paulus führte den Entlaufenen zuerst zu seinem Herrn Christus, und dann empfiehlt er ihn, als Mitchristen, auch dem Philemon. Was die Zärtlichkeit der Liebe Zärtliches hat, ist in diesem Briefe ausgegossen. — Die Liebe, o was macht sie doch aus den Menschen für edle, neue, Gottes Bild lichthell darstellende, Wesen! Wer lieben lernen will, der lese, was hier die Liebe schreibt.

Paulus, der um Christi willen die Fesseln trägt, und Bruder Timotheus, wünschen dem lieben Philemon, unserm Mitarbeiter, und Appia, unsrer lieben Schwester, und Archippus, unserm Mitstreiter, und der (ganzen) Kirche, die in deinem Hause versammelt ist, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn.

Indem ich deiner in allen meinen Gebeten erwähne, so giebt es immer etwas, deinetwegen meinem Gott zu danken. Denn ich höre so viel von deinem Glau=

Glauben an Jesus, den Herrn, und von deiner Liebe gegen alle Heilige; ich höre, wie der Glaube, den wir miteinander gemein haben, durch die Erkenntniß alles Guten, das ihr bey Jesu Christo habet, immer neue Kraft (zum Wohlthun) gewinne. Gewiß, deine Liebe macht mir Freude und Trost, weil die Heiligen durch dich, lieber Bruder, so viel Herzenserquickung und liebliches Wohlseyn gefunden haben. Deßwegen hätte ich Herz und Muth genug, im Namen Jesu Christi, dir zu gebieten, was du thun solltest. Allein, ich will dich doch lieber ermahnen in aller Liebe, da es nun schon so mit mir ist: Paulus, schon alt, und itzt ein Gefangener um Christi willen, bittet ja nur so. Die Bitte aber betrifft meinen Sohn, den ich in Banden erzeugt habe, den Onesimus, *) den du zuvor zu nichts brauchen konntest, der aber itzt dir und mir so nützlich geworden ist, und den ich dir hiemit auch wieder zurücksende. Nimm ihn auf, nicht anders — als mein eigenes Herz.

Ich hätte ihn gern bey mir behalten, damit er mir itzt, da ich nun des Evangeliums wegen gefangen bin, statt deiner zur Beyhülfe wäre: aber ohne dein Vorwissen wollte ich es nicht thun, damit dein gutes Werk dir nicht abgenöthiget würde, sondern deinem freyen Willen anheimgestellt bliebe. Er hat sich vermuthlich nur so auf eine Weile von dir getrennt, damit

*) Onesimus heißt im Griechischen nützlich; Paulus macht hier eine Anspielung auf den Namen: der dir vorher unnütz war, ist nun dir und mir nützlich geworden, indem er als Christ, Liebe und Treue gelernet hat.

mit du ihn auf ewig wieder bekämest, und in ihm nicht mehr einen Knecht, sondern statt des Knechtes, einen herzlichlieben Bruder; ja wohl herzlich lieb, mir besonders, um wieviel mehr aber dir, sowohl nach dem Aeussern, als um des Herrn willen.

Wenn du mich also für deinen Mitgesellen (im Dienste des Evangeliums) ansiehest, so nimm ihn auf wie mich. Wenn er dir aber Schaden gethan hat, oder noch etwas schuldig ist: so schreibe mirs auf die Rechnung. Ich, Paulus, verspreche es mit meiner Handschrift: Ich wills bezahlen. Denn davon will ich nichts sagen, daß du, auch dich selbst, mir schuldig bist.

Ey ja, lieber Bruder! diesen Nutzen *) lässest du mich schon noch an dir haben, um des Herrn willen! So gönne mir denn diese Herzenserquickung, um des Herrn wegen!

Dies hab ich, in voller Zuversicht auf deine Folgsamkeit, dir schreiben wollen, denn ich weiß wohl, daß du mehr thun werdest, als ich verlange.

Noch eins: richte mir auch gleich eine Herberge zu; denn ich hoffe, ich sollte euch, um euerer Gebete willen, wieder geschenket werden.

Einen herzlichen Gruß von Epaphras, der mit mir in Banden liegt, um Jesu Christi willen, auch von meinen

*) Wieder eine Anspielung auf das Wort, Onesimus.

nen Mitarbeitern, Markus, Aristarchus, Demas und Lukas.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch!

Geschrieben an Philemon aus Rom, und seinem Hausknechte Onesimus mitgegeben.

II.

Briefe

von

apostolischen Vätern.

1. Ignatius an Polykarpus.

2. Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

Ignatius an Polykarpus und die Gemeine zu Smyrna.

Unter den sieben Briefen des heiligen Ignatius, die die nüchterne Kritik nicht wohl verwerfen kann, ward hier sein Brief an Polykarpus übersetzet, weil er uns das schönste Gemälde von den Kirchenvorstehern der frühern Zeiten, und besonders von ihrer Liebe und Eintracht, Freymüthigkeit und Wachsamkeit, darstellet. (Editio Cotelerii).

Ignatius, der auch Theophorus genannt wird, wünschet dem Polykarpus, dem Aufseher der Kirche zu Smyrna, oder besser dem, dessen Aufseher Gott der Vater, und Jesus Christus der Herr ist, die Fülle des Heils.

1. Nachdem ich gewiß weiß, daß dein Sinn zu Gott, fest, wie auf einem unbeweglichen Felsen gegründet ist: so muß ich es mir zur größten Ehre rechnen, daß ich gewürdiget ward, dein heiliges Antlitz zu schauen. O, daß ich es, zu Gottes Ehre immer geniessen könnte!

Izt bitte ich dich, daß du nach der Gnade Gottes, mit der du bekleidet bist, deinen Lauf muthig fortsetzest, und die Deinen ermahnest, zur Errettung ihrer Seelen (dir eben so muthig nachzulaufen.)

Behaupte deine Stelle, (die dir in der Kirche Gottes anvertraut ist) mit aller Sorgfalt für das Wohl der ganzen Gemeine an Leib und Seele.

Laß dir die **Einigkeit** empfohlen seyn, das Beste, was wir auf Erde haben.

Trage alle, wie dich der Herr auch trägt.

Trage alle in Liebe, wie du sie wirklich trägst.

Bete immer, ohne müde zu werden, und bete (vor allem) um noch mehr Weisheit, als du wirklich hast.

Wache, und laß deinen Geist nie schläfrig werden.

Rede mit jedem insbesondere, so, wie dich Gott dazu tüchtig macht.

Lerne die Gebrechen aller deiner Jünger tragen, wie ein ausgelernter Kämpfer; denn wo mehr Arbeit, da ist auch mehr Gewinn.

2. Wenn du nur die guten Schüler lieb hast, so ist dein Lohn dahin. Suche vielmehr die schlim-

mern

mern durch Sanftmuth zu gewinnen, daß sie auch deinen Willen thun.

Für jede Wunde gehört ein eigenes Pflaster, und die hitzigen Krankheiten muß man mit kühlenden Mitteln stillen.

In allem sey klug wie eine Schlange, und ohne Falsch wie eine Taube.

Du bestehst ja aus Leib und Geiste: wo du also siehst, wie zu helfen sey, da hilf sogleich und so schonend wie möglich; wo du aber nicht siehst, da flehe zu Gott um höheres Licht, daß dir das Verborgene offenbar werde, und so wirst du nirgend Mangel, und in allen Gaben Ueberfluß haben.

Was für den Steuermann der günstige Wind, was für den im Sturm verschlagenen der Port, das ist für dich die itzige Zeit, — die gelegenste, bald zu Gott zu kommen.

Sey nüchtern wie ein Kämpfer Gottes: der ausgesteckte Preis ist — Unsterblichkeit und ewiges Leben, darüber du auch hinlängliche Versicherung im Herzen hast.

O, könnte ich doch mit diesen meinen Banden, die deinem Herzen so theuer sind, mich als Opfer für dich hingeben!

3. Leute, die allen Beyfall zu verdienen scheinen, und doch fremde Lehren ausstreuen, sollen dich nicht schrecken. Steh du nur fest wie ein Ambos, auf den geschlagen wird. Geschlagen werden und doch siegen — das ziemt den großen Kämpfern.

Wir müssen aber alles, vorzüglich, um Gottes willen, dulden, damit Er uns auch dulde.

Werde nur noch thätiger in allem Guten, als du schon bist.

Forsche die Zeiten, und warte auf den, der über alle Zeit und ohne alle Zeit ist, auf den Unsichtbaren, der um unsertwillen sichtbar geworden; auf den, der nicht betastet werden und nicht leiden kann, um unsertwillen aber leidend (und betastbar) geworden ist, und um unsertwillen auf allerley Weise gelitten hat.

4. Laß die Wittwenpflege nicht versäumt werden; nach dem Herrn sey du ihr Vormund. Eigentlich soll die Kirche nichts ohne deinen Willen, und du nichts ohne Gottes Willen thun, wie du auch genau darob hältst, weil du im Guten fest stehest.

Sorge, daß öfters Versammlungen gehalten werden, und frage darinn jedem, bey seinem Namen, nach.

Knechte und Mägde verachte nicht, ermahne sie aber auch, daß sie nicht selbst vom Stolze aufgebla-

sen

seh werden, sondern zu Gottes Verherrlichung, nur noch williger dienen, damit ihnen die bessere Freyheit von Gott gegeben werden möge. Sie sollen auch nicht wünschen, auf gemeinsame Kosten in Freyheit gesetzt zu werden, damit sie einst nicht als Sklaven ihrer eignen Lust erfunden werden.

5. Flieh alle böse Künste, und rede nicht einmal davon.

Meinen Schwestern sage, daß sie den Herrn lieben, und mit ihren Ehemännern, an Leib und Geist, zufrieden leben.

Schärfe es auch im Namen Jesu Christi meinen Brüdern ein, daß sie ihre Eheweiber lieben, wie der Herr die Kirche.

Wer zur Ehre des Herrn, der im Fleisch erschienen ist, in Keuschheit leben kann, der thue es, ohne sich deßhalb zu rühmen.

Wenn er sich deßhalb rühmet, so ist er verloren, und wenn er sich für höher als den Bischof hält, so ist er ein verdorbener Mensch.

Es ziemt sich (auch), daß Braut und Bräutigam nicht ohne Einwilligung des Bischofes in den Ehestand treten, damit sie auch hierinn nich so fast der blinden Lust als Gottes Willen folgen.

Alles geschehe zu Gottes Ehre!

6. *) Haltet es mit eurem Bischofe, damit es der Herr auch mit euch halte.

O, wie gerne möchte ich meine Seele daran geben für die, welche dem Bischofe, den Presbytern und den Diakonen gehorsam sind; und meine Seligkeit, die mir bey Gott hinterlegt ist, mit ihnen theilen!

Arbeitet, kämpfet, laufet, leidet, schlafet, wachet gemeinschaftlich, als Verwalter, Beysitzer und Diener am Hause Gottes.

Suchet nur dem zu gefallen, für den ihr streitet, und von dem ihr den Lohn empfanget! Keiner aus euch verlasse die Fahne! Immer sey die Taufe eure Wehre, der Glaube euer Helm, die Liebe eure Lanze, die Geduld euer Harnisch!

Eure guten Thaten seyen eure reichliche Hinterlage, damit das, was ihr dafür empfanget, eurer würdig erfunden werde.

Seyd lang- und sanftmüthig gegeneinander, wie es auch Gott gegen euch ist. O, daß ich an euch nur Freude haben könnte, und Freude in allen Dingen!

7.

*) Hier wendet sich Ignatius an die ganze Gemeine zu Smyrna.

7. Weil die Kirche zu Antiochia in Syrien, nach sichern Berichten, um eurer Gebete willen Friede bekommen hat: so ist mir auch besser zu Muthe geworden, und ich habe im sichern Vertrauen auf Gott, nun keinen andern Wunsch mehr, als durch Leiden zu Ihm zu kommen, um einst in der Auferstehung als euer Schüler erfunden zu werden.

Lieber Polykarpus, gottseliger als Alle! itzt ziemt es sich auch, daß ihr eine gotteswürdige Versammlung haltet, und aus allen Einen, den ihr sonderlich lieb habt, der durchaus unermüdet ist, und der es werth ist, ein Gottesläufer zu heissen, erwählet und ihm den ehrevollen Auftrag machet, daß er nach Syrien reise, und überall eure unverdrossene Liebe zur Ehre Christi verkünde.

Der Christ ist nimmer **Herr** über sich, sondern steht im Dienste seines Gottes, (Er kann ihn brauchen, wozu Er will.)

Dies Werk, (die Versendung eines würdigen Mannes) ist **Gottes** Werk, und auch **euer** Werk, wenn ihr es werdet vollendet haben.

Ich traue es der Gnade zu, daß ihr zu jeder gotteswürdigen That, bereitwillig seyn werdet.

Und, weil mir eure **Harmonie** mit der Wahrheit schon bekannt war, so habe ich euch (nur) mit wenigen Zeilen ermahnen wollen.

8. Weil ich aber nicht allen Kirchen schreiben konnte, indem ich nach dem gegebenen Befehle plötzlich von Troas nach Neapolis schiffen muß: so wirst du als ein Kenner des göttlichen Willens (statt meiner) den benachbarten Kirchen schreiben, daß sie das Nämliche thun, was andere Gemeinen thaten. Einige, die es können, sollen eigne **Fußboten** an mich schicken, andere **Briefe** durch Boten, die **du senden** wirst, damit dir in diesem unsterblichen Werke der Ruhm, dessen du so würdig bist, nicht geraubet werde.

Ich grüsse alle namentlich, besonders die Frau des Epitropus, samt ihrem ganzen Hause, und ihren Kindern, und den Attalus, meinen Geliebten, und den, welchen ihr der Reise nach Syrien würdig achten werdet: die Gnade sey auf allen Wegen mit Ihm, und mit seinem Sender, Polykarpus!

Ich wünsche, daß es euch immer wohl gehe, in Gott, unserm Herrn Jesus Christus. Immer sollt ihr, unter seiner Aufsicht und **Eines mit Ihm**, seyn.

Ich grüsse Alcen, ein Name, der meinem Herzen theuer ist.

Lebet wohl in dem Herrn!

Po=

Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

Die bessern Kenner des Alterthums halten diesen Brief für ununterschoben. Irenäus, Eusebius und andere empfehlen ihn, wie er es auch verdient. Hieronymus schreibt in seinem Katalogus berühmter Männer: „Polycarpus, der ein Schüler des Apostels Johannes, und von ihm zum Bischofe zu Smyrna gesetzt war, ist wohl der vornehmste in ganz Asien gewesen. — — Er schrieb einen sehr nützlichen Brief an die Kirche Philippis, der noch bis auf diese Stunde in den Versammlungen Asiens gelesen wird.„ Es kommen nicht nur unzählige Ausdrücke und Sprüche aus den Evangelien und Sendschreiben der Apostel darinn vor, sondern es weht auch der Geist des Herrn und seiner ersten Boten darinn. Wer ihn liest, glaubt in den Briefen des heiligen Paulus zu lesen.

Die ersten neun und das dreyzehnte Kapitel sind noch in der griechischen Sprache, die übrigen nur in einer lateinischen Uebersetzung zu uns gekommen. (Editio Cotelerii.)

Polykarpus und die Aeltesten, die bey ihm sind, wünschen der Kirche Gottes zu Philippis von Gott dem Allmächtigen, und von Jesu Christo, unserm Heilande, überfliessende Gnade und Friede.

1. Grosse Freude *) in unserm Herrn Jesus Christus, war es für mich wie für euch, daß ihr, die Ebenbilder der wahren Liebe, die Männer, die mit Banden gefesselt worden, welche nur den Heiligen ziemen; und die rechten Kronen für die wahren Auserwählten Gottes und unsers Herrn sind, aufgenommen und weiter begleitet habt, wie es eurer Liebe würdig war.

Grosse Freude war es für mich, daß die Wurzel eures Glaubens, welcher von alten Zeiten her verkündiget ward, bis auf diese Stunde fest blieb, und die (lieblichste) Frucht brachte — zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi, der sich für unsere Sünden in den Tod hingegeben, und den Gott von den Banden des Todes aufgelöset, und zum neuen Leben auferwecket hat; an den ihr glaubet, ob ihr Ihn gleich nicht gesehen habet, und an dem ihr eine durchaus unaussprechliche und so herrliche Glaubensfreude habet, daß viele sich sehnen, an diesem eurem Seelenjubel Theil zu bekommen, indem sie wohl wissen, daß ihr nicht um eurer Verdienste willen, sondern aus Gnade, durch Jesum Christum, nach dem Willen Gottes selig geworden seyd.

2. So umgürtet denn eure Lenden, und dienet Gott in aller Furcht und Treue; verschmäht das eitle Geschwätz, und die Irrlehren, die so viele in Umlauf brin-

*) Die Freude im Herrn ist nach Paulus eine geistliche, himmlische, lautere Freude, deren Grund die Gnade Christi und deren Zweck die Verherrlichung Gottes ist.

bringen wollen; glaubet (unverrückt) an den, der unsern Herrn Jesum Christum von den Todten auferwecket, verherrlichet, und zu seiner Rechten gesetzet hat. Ihm ist alles im Himmel und auf Erde untergeben; Ihn beten alle Geister an; Er kommt einst als Richter der Lebendigen und Todten, und sein Blut wird Gott an allen, die nicht an Ihn glauben, zurückfodern. Und der Ihn von den Todten auferwecket hat, wird auch uns (in Herrlichkeit) auferwecken, wenn wir anders seinen Willen thun, auf der Bahn seiner Gebote wandeln, lieben, was Er geliebt hat, und uns von allem, was Unrecht, Habsucht, Geitz, Verläumdung, falsches Zeugniß heisset, enthalten; nicht Böses mit Bösem, nicht Lästerung mit Lästerung, nicht Faustschlag mit Faustschlag, nicht Fluch mit Fluch vergelten, sondern an dem Worte des Herrn festhalten: **richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet; vergebet, damit euch vergeben werde, seyd barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit erfahret: Mit dem Maaße, mit dem ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden: selig die Armen, selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn das Reich Gottes ist ihrer.**

3. Dies lieben Brüder, schreibe ich euch von der (christlichen) Gerechtigkeit, nicht aus Selbstanmassung, sondern eurer Auffoderung wegen. Denn weder ich, noch einer meines gleichen können die Weisheit des seligen und verherrlichten Paulus erreichen, der einst in eurer Mitte, im Angesichte aller damals lebenden

um-

umherwandelte, und das Wort der Wahrheit mit aller Treue und Standhaftigkeit verkündete, und wenn er nicht länger bey euch bleiben konnte, Briefe an euch schrieb; Briefe, die, wenn ihr mit forschendem Blicke hineinschauet; euch erbauen können in dem **Glauben**, der euch gegeben ward, der **unser aller Mutter ist**, **wenn** nämlich die **Liebe** zu Gott, zu Christus, und zu dem Nächsten überall vorangeht, und die **Hoffnung** mit treuem Schritte nachfolget. *) Denn, wenn jemand ganz in diesem (neuen Leben) webet und schwebet, der hat das Gebot der Gerechtigkeit erfüllet, und wer die Liebe hat, der ist von aller Sünde fern.

4. Die Wurzel alles Bösen ist aber die **Habsucht**. Weil wir nun wissen, daß wir nichts in die Welt hereingebracht haben, und nichts mit hinausnehmen können: so wollen wir uns vielmehr mit den Waffen der Gerechtigkeit rüsten, und uns selbst **zuerst** predigen, wie wir die Gebote des Herrn erfüllen sollen; **hernach** eure Weiber im Glauben, der ihnen gleichsam von Hand zu Hand überliefert worden, in der Liebe, und in der Keuschheit unterweisen, daß sie nämlich ihre Ehemänner wahrhaftig lieben, alle übrige Menschen in aller Reinheit der Seele lieb haben, und

ihre

---

*) Groß und erhaben ist diese Vorstellung, eines Apostels würdig: der lebendige Glaube ist eine göttliche, neuschaffende Kraft, und bildet uns zu Gottes Kindern, deren inneres und äußeres Leben kein anderes ist, als glauben, lieben, hoffen. Unter dem Einflusse des Glaubens geht die Liebe überall voran, und die Zuversicht nach, und so wird der Zögling des Himmels auf Erde, seiner Vollendung immer näher gebracht.

ihre Kinder in der Zuchtschule der Gottesfurcht erziehen; darauf die **Wittwen** ermahnen, daß sie der Lehre des Herrn, ohne zu grübeln, mit Bescheidenheit treu bleiben, unablässig für jedermann beten, von Verläumdung, Lästerung, falschen Zeugnissen und allem Bösen frey und stets eingedenk seyn: daß sie Gottes Altäre sind, daß Er uns ganz durchsieht, und vor seinem Blicke nichts von all unsern Gedanken, Gesinnungen und Geheimnissen des Herzens verborgen seyn kann.

5. Indem wir nun erkennen, daß Gott seiner nicht spotten lässet: so wollen wir auch so wandeln, wie es sein **Gebot**, und seine **Herrlichkeit** von uns fodern.

Auch die **Diakonen** sollen, im Angesichte seiner Gerechtigkeit, untadelich seyn, nicht als Menschendiener, sondern als Diener Gottes in Christo; sollen keine Verläumder, nicht zweyzüngig, nicht geldsüchtig, sondern enthaltsam in allen Dingen, barmherzig und wachsam seyn; sollen treu wandeln nach der Wahrheitslehre des Herrn, der sich zum Diener **aller** (zum Diakonus für alle) gemacht hat. Und wenn wir ihm in dieser Welt gefallen, so werden wir auch die Zukünftige ererben, wie wir denn die Verheissung von Ihm haben, daß Er uns von dem Tode auferwecken und wir mit Ihm königlich herrschen werden, wenn wir itzt an Ihn glauben, und seiner würdig wandeln.

Auch die **Jünglinge** sollen in allen Dingen untadelich, vor **allem** aber für die Erhaltung ihrer Keusch-

heit

heit sorgsam seyn, und sich von allem Bösen wie mit Gewalt zurückhalten. Denn es ist gut, aus den Lüsten der Welt (wie aus der Tiefe einer verderbenden Flut) in das freye Land zu entkommen, weil jede böse Lust doch wider den Geist streitet, und weder die Hurer noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die, welche ungebührende Dinge thun, das Reich Gottes ererben werden. Deßhalb muß man sich von allem dem enthalten, und den Aeltesten und Diakonen, als Gott und Christo unterthan seyn.

Den **Jungfrauen** sey auch nichts theuerers, als mit unbeflecktem, reinem Gewissen (vor Gott) zu wandeln.

6. Auch die **Aeltesten** sollen voll Mitleidens und Barmherzigkeit gegen alle seyn; was verirrt ist, wieder zurecht weisen, über alle Schwache (und Kranke) Aufsicht haben, Wittwen, Waisen, und die Armen nicht unverpfleget lassen, sondern im Auge Gottes und der Menschen überall alles Gute fördern; sich alles Zorns, partheyischen Ansehens der Person und ungerechten Urtheils enthalten; fern von allem Geitze, nicht schnellgläubig, wenn Böses von andern geredet wird, und nicht scharf im Richten seyn; indem es uns nicht aus dem Sinne kommen soll, daß wir vor Gott, alle Schuldner, Sünder seyn. Wenn wir nun alle den Herrn zu bitten haben, daß er uns vergebe, so sollen auch wir andern vergeben. Denn das Auge des **Herrn** und **Gottes** sieht uns alle, und wir müssen einst alle vor dem Richterstuhl Christi stehen, und jeder für

sich

sich selbst Rechenschaft geben. So lasset uns nun, Ihm mit (kindlicher) Furcht und Ehrerbietung dienen, wie **Er** es selbst geboten hat, und die **Apostel**, die uns das Evangelium gepredigt, und die **Propheten**, die seine Ankunft vorher verkündet haben. Laßt uns nach dem Guten, mit schönem Wetteifer ringen, den Aergernissen, den falschen Brüdern, und all denen, die den Namen des Herrn aus Heucheley zur Schau tragen, und die eiteln Menschen verführen, sorgsam aus dem Wege gehen.

7. Denn jeder, der nicht bekennt, daß Jesus Christus **im Fleische** gekommen sey, ist ein wahrer **Antichrist**, und wer nicht bekennt, daß Jesus am Kreuze sein Zeugniß vollendet habe, ist aus dem **Teufel gebohren**, und wer die Worte des Herrn nach seinen eigenen Lüsten verkehret, und die Auferstehung, und das Gericht läugnet, der ist der **Erstgebohrne des Satans.** *)

So wollen wir nun die Eitelkeit und falschen Lehren verlassen, und zu der Lehre, die uns von Anfang her verkündet worden, zurückkehren, zum **Gebete** nüchtern, und anhaltend im **Fasten** seyn, und flehen zu Gott, dem Allsehenden, daß er uns nicht in Versuchung führe, denn, wie Er selbst gesagt hat, der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach.

8.

*) Dieser Ausdruck war dem Verfasser dieses Briefes nicht fremde. . . Denn als einst Marcion dem Polykarpus begegnete, und zu ihm sagte: sieh doch, wer ich bin, antwortete Polykarpus: ich sehe den Erstgebohrnen des Satans. So erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte I. Th. IV. B. XIV. Hauptst.

8. Lasset uns (auch) unablässig festhalten — an unserer Hoffnung, und an dem Unterpfand unserer Gerechtigkeit, welches Jesus Christus ist, der unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze trug, der keine Sünde that, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ward, der alles um unsertwillen erduldete, damit wir durch Ihn das ewige Leben haben möchten. So wollen wir denn seiner **Geduld** nachfolgen, und wenn wir um seines Namens willen leiden, so ist es **Er**, den wir verherrlichen. Diese **Vorschrift** hat Er uns an sich selbst hinterlassen, und wir haben sie gläubig angenommen.

9. Darum ermahne ich euch alle, daß ihr dem Worte der Gerechtigkeit gehorchet, und alle die Geduld selbst ausübet, die ihr an andern mit euren Augen gesehen habt, gesehen habt nicht allein an den seligen, Ignatius, Zosimus, Rufus, sondern auch an andern unter euch, auch an Paulus selbst, und den übrigen Aposteln, fest **überzeuget**, daß diese alle nicht umsonst gelaufen, sondern im Glauben, und der Gerechtigkeit ihren Lauf vollendet haben, und daß sie itzt an **ihrem** rechten Orte sind, bey dem **Herrn**, mit dem sie auch gelitten haben. Denn sie haben nicht diese vergängliche Welt, sondern den geliebet, der für uns gestorben ist, und um unsertwillen von Gott auferwecket worden.

10. Bey diesem bleibet fest stehen, und folget dem Beyspiele des Herrn; seyd standhaft und unwandelbar im Glauben; liebet die Brüder, liebet euch untereinander,

der, und wie euch die Wahrheit zu Einer Gesellschaft geknüpfet hat, so traget einander mit Sanftmuth und verachtet keinen. Wenn ihr (heut) Gutes thun könnet: so verschiebt es nicht (auf Morgen): denn das Almosen rettet vom Tode. Seyd, einer dem andern in Liebe unterthan; und wandelt unsträflich unter den Heiden, damit der Herr euretwegen nicht gelästert werde, und ihr durch eure guten Thaten euch des Lobes würdig machet. Wehe aber dem, der Anlaß giebt, daß seinetwegen der Name des Herrn gelästert werde! Eben deßwegen müsset ihr selbst in allem Nüchternheit und Bescheidenheit beweisen, und alle die euren darinn unterrichten.

11. **Valens**, der einmal Presbyter unter euch geworden ist, machet mir vieles Herzeleid, weil er von der Stelle, die ihm anvertraut ward, gar keinen Begriff hat. Desto mehr hütet ihr euch vor dem Geitze und vor allem Bösen, und seyd keusch und wahrhaftig. Wer aber sich selbst in alle dem nicht beherrschen kann: wie wird er andere in der Selbstbeherrschung unterweisen können? Wer sich nicht von allem Geitze rein hält, der beflecket sich mit wahrer Abgötterey, und wird (vor Gottes Gerichte) den Heiden gleich geachtet werden.

Das Gericht Gottes wird euch aber doch nicht fremde seyn? Wisset ihr denn nicht, daß, wie Paulus lehrt, die Heiligen die Welt richten werden? Zwar habe ich nichts Böses an euch wahrgenommen oder von euch ge-

hört. Der selige Paulus hat einst in eurer Mitte gearbeitet, hat Euch im Eingange seines Briefes genannt, hat euch öffentlich gerühmt in allen Kirchen, die damals den Herrn kannten; denn wir kannten ihn noch nicht. Desto mehr bin ich aber wegen des Valens und seines Weibes bekümmert: Gott lasse sie wahre Busse thun!

Doch müsset ihr auch in dieser Angelegenheit nüchtern zu Werke gehen, und solche Leute nicht als eure Feinde ansehen, sondern als Glieder **Eines Leibes**, die irre gegangen, und allerley Gebrechlichkeiten unterworfen sind, wieder zurückführen, damit der ganze Leib gerettet werde. Denn, wenn ihr das thut, so baut ihr euch ja selbst, (bauet eure eigene Kirche.)

12. Ich habe (ferners) die Zuversicht zu euch, daß ihr in den heiligen Schriften wohl geübet, und euch von den Wegen des Herrn nichts verborgen seyn werde. Mir ist es itzt nicht gegeben, (ausführlicher von dem Inhalt der heiligen Schriften an euch zu schreiben; nur dies will ich anführen): zürnet, und sündiget nicht, und: lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Selig, wer dies Wort im Herzen behält! Ich hoffe, ihr werdet es wohl behalten. Und nun: Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und Er selbst, der ewige hohe Priester, Gottes Sohn, Jesus Christus erbaue euch im Glauben und in der Wahrheit, in Sanftmuth und Reinheit

von

von aller Rachgier, in Geduld und Langmuth, in Verträglichkeit und Keuschheit. Er gebe euch ein Erbtheil unter den Heiligen, und auch uns mit euch allen, die auf Erde an den Herrn Jesus Christus, und seinen Vater, der ihn von den Todten erwecket hat, glauben. Betet für alle Heilige, betet auch für Könige und Mächte und Fürsten, und für die, welche euch hassen und verfolgen, und für die Feinde des Kreuzes, damit die Früchte (eures Glaubens) sich in allem offenbaren, und ihr in der Schule Christi vollkommen werdet.

13. Ihr und auch Ignatius, habt mir geschrieben, daß, wenn von hieraus jemand nach Syrien reise, er meine Briefe an euch überbringe. Das wird bey schicklichem Anlasse gewiß geschehen, entweder durch mich selbst, oder durch den, welchen ich euretwegen senden werde. Die Briefe des Ignatius, die er uns übersandt hat, sammt andern von ihm, so viele wir bey uns hatten, hab ich diesem Schreiben beygefügt. Ihr werdet sie nicht ohne grossen Segen lesen; denn sie athmen nichts als Glauben und Geduld, und was sonst den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus erbauen kann. Und, wenn ihr etwas Gewisses von Ignatius und seinen Reisegefährten inne werdet, so lasset es mich auch wissen.

14. Dies schreibe ich euch durch Crescens, den ich euch eben dadurch, daß ich durch ihn schreibe, empfohlen haben will, und noch einmal empfehle. Denn

 sein

sein Wandel unter uns war untadelich, und ich hoffe, er werde sich auch unter euch unsträflich betragen.

Lasset euch seine Schwester, wenn sie zu euch kommen wird, auch empfohlen seyn.

Lebet wohl unter dem Schutze unsers Herrn Jesu Christi, mit allen den eurigen, und seine Gnade sey mit euch allen, Amen.

III.

III.

Der

Brief an Diognetus,

eine

Perle des christlichen Alterthums.

* * *

* Dieser Brief wird dem heil. Justinus zugeschrieben, aber nur zugeschrieben, denn der wahre Verfasser desselben ist unbekannt. Indeß ist er nicht jünger als Justinus, und auch des Justinus würdig. Denn sein Inhalt ist so groß und schön, als zuverläßig seine Antiquität. Bey der Ungewißheit des Verfassers kann uns nichts beruhigen, als, daß: „die Wahrheit, die durch sich selbst klar ist, keines Gewährmannes bedarf."

Der ganze Brief liefert uns, wenn wir ihn nach seinen wichtigsten Lehren theilen,

1. das Bild des damaligen Heidenthums,

2. das Bild des damaligen Judenthums,

3. das wahre Bild des wahren Christenthums, wie es in den ersten Zeiten aufgeblühet hatte, und dem Wesen nach, der Verheissung seines göttlichen Stifters gemäß, bis ans Ende der Welt fortdauern wird. Matth. XVI.

Ich kenne, trefflicher Mann! dein heisses Verlangen, die Gottesverehrung der Christen näher kennen zu lernen, und genaue Nachricht einzuholen, wie denn der Gott heisse, auf den sie trauen; wie die **Religion** beschaffen sey, die ihnen Muth einflößen kann, die Welt und den Tod zu verachten, indem sie weder die Götter der Griechen, für Götter halten, noch dem Aberglauben der Juden zugethan sind; was die für eine wechselseitige **Liebe** sey, die sie so fest aneinander knüpfet, und warum dieses neue Institut oder Lebensweise jetzt erst sich ausbreite, und sich nicht früher festgesetzet habe.

Dies dein Verlangen ist mir sehr willkommen, lieber Diognetus! und ich bitte Gott, der uns die Gabe zu reden und zu hören darreichet, daß er mir und dir seine Hülfe angedeihen lasse, mir, damit ich Worte finde, die dich besser machen können, dir, damit du meine Worte einen solchen Eingang in dein Herz finden lassest, der mich nie traurig machen wird.

Wohl-

Wohlan denn, Lieber!

Nachdem du vorerst aus deinem Gemüthe alle Gedanken, die dich zum voraus wider die Sache einnehmen, verbannet; nachdem du die angewohnte Art zu denken und zu leben, als ein Hinderniß der unpartheyischen Ansicht der Dinge verworfen, und also gleichsam einen neuen Menschen angezogen haben wirst, um, wie du selbst sagst, die neue Lehre mit neuer Stimmung anhören zu können: so thu nicht bloß das Auge auf, sondern öffne auch dein inners Verständniß, um zu sehen, was das Wesen und der wahre Gehalt eurer sogenannten Götter sey.

1. Bild des heidnischen Götzendienstes.

Ist nicht einer derselben Stein, dem Steine gleich, den ihr mit euren Füssen tretet, ein anderer Erz, dem Erze gleich, aus dem unsere Geschirre zum täglichen Gebrauche gemacht sind, ein anderer Holz, und zwar ein solches, das schon in Moder übergegangen ist; ein anderer Silber, das eines Wächters bedarf, der den Gott vor Diebstahl sichert; ein anderer Eisen, das der Rost schon angefressen hat; ein anderer Thonerde, nicht köstlicher als die, aus welcher eure Nachttöpfe gemacht werden? Sind diese eure Götter nicht aus einem Stoff gemacht, der dem Verderben unterworfen ist? Sind sie nicht durch die Werkzeuge von Erz und durch die Beyhülfe des Feuers das geworden, was sie sind? Hat nicht einen der

Stein=

Steinmetz, den andern der Erzarbeiter, den dritten der Goldschmied, den vierten der Töpfer gebildet? Hatten diese Götterstoffe nicht zuerst eine andere Gestalt, ehe sie diese neue Form von der Hand des Künstlers erhalten haben? Können nicht andere Geschirre, die der Künstler aus dem nämlichen Stoffe bereitet hat, umgearbeitet werden und das Gepräge der Götter annehmen, wenn es ihnen der Künstler geben will? Können nicht die Stoffe, die ihr jetzt als Götter anbetet, in ähnliche Geschirre, wie die andern, zu eurem Gebrauche verwandelt werden? Ist die Materie, die in euern Augen die Göttergestalt trägt, nicht **taub**, nicht **blind**, nicht **leblos**, nicht ohne alle **Selbstbewegungskraft**, nicht der **Fäulung** oder einer andern Art der Zerstörung unterworfen? Und, wie ihr sonst auch eure Götter **ehren** möget, so ist doch all eure Verehrung für sie mehr **Strafe** als Ehre, **wenn** sie Sinne und Empfindung haben; **wenn** sie aber ohne Sinne und Empfindung sind, warum ehret ihr sie mit Blut und Küchen-Geruch?

Wer ist unter euch, der sich so behandeln liesse, wie ihr eure Götter behandelt? Jeder würde sich eine solche peinliche Behandlungsart verbeten, und sich derselben nur aus Zwang und wider Willen unterwerfen. Denn der Mensch hat Sinn und Vernunft, der Stein verhält sich nur **leidentlich**, ist ohne Sinn. Deßhalb beweiset ihr durch die Art eurer Götterverehrung selbst, daß eure Götter ohne Sinn und Empfindung sind.

Doch davon, daß die Christen euern Göttern nicht huldigen, könnt' ich noch manches andere sagen. Allein, dem dies Wenige nicht genug thut, für den würde auch das Mehrere überflüßig seyn.

Und diese Dinge nennet ihr Götter, diesen dienet ihr, diese betet ihr an, und werdet wie sie (taub, blind, gefühllos.)

Da liegt denn der Grund zu eurem Christenhasse. Ihr hasset sie, weil sie eure Götter für keine halten.

Und bey alle dem werden doch eure Götter von euch, die ihr sie für Götter haltet, weit mehr beschimpfet, verlachet, und entheiliget als von den Christen, (die sie für keine halten). Oder soll das keine Beschimpfung seyn, daß ihr die erdenen und hölzernen Götter öffentlich verehret, und ohne hingestellte Wachen, der Verehrung aussetzet, die silbernen und goldenen aber, die Nacht über, einsperret, und wohl auch bewachen lasset, damit sie euch nicht gestohlen werden?

Nun möchtest du gerne wissen, warum die Christen sich nicht zur Religion der Juden bekennen?

2. Bild des jüdischen Aberglaubens.

Die Juden, in so ferne sie sich von den Griechen unterscheiden, lehren die Wahrheit, daß man Einen

nen **Gott** als den Herrn aller Dinge anbeten müsse. Indeß, wenn sie diesen Einen Gott auf die nämliche Art **verehren**, wie die Griechen ihre Götter, so stecken sie in einem groben Irrthum. Denn, wenn die Griechen **tauben** und **leblosen Dingen** opfern, so beweisen sie dadurch ihre **Thorheit**; wenn die Juden dem Einen Gott opfern, und so opfern, als wenn er dieser Gaben bedürfte, so ist dies mehr eine Probe von ihrer **Narrheit**, als von ihrem Gottesdienste. Denn wie sollte der, welcher Himmel und Erde und alles, was darinn ist, erschaffen hat und alles darreichet, was wir bedürfen, selbst etwas **bedürfen** von dem, was er denen darreichet, die es ihm zu geben glauben? Und so, glaube ich, sind jene, die Ihm Blut, Brandopfer, und den Dampf verbrannter Dinge opfern, und ihn mit diesen Opfern zu ehren glauben, nicht sonderlich verschieden von jenen, die leblosen Dingen eine solche Verehrung bezeugen, für die sie **keine Sinne** haben. Denn was ist das für eine ebenteuerliche Meynung, **glauben dem etwas zu geben, der schlechtweg — nichts bedarf?** Was übrigens die jüdischen Unterschiede zwischen Speise und Speise, die sie mit so ängstlicher Vorsicht machen, was ihre abergläubische Heiligung des Sabbats, was ihren Stolz auf die Beschneidung und ihre Fasten und Neumonden betrifft, die so offenbar ins Lächerliche gehen und keiner Erwähnung werth sind, das alles ausführlich zu beschreiben, wirst du mir erlassen.

Nach-

Nachdem Gott alle Dinge zum Gebrauche der Menschen erschaffen hat, wie kommen sie dazu, daß sie einige Dinge als gut annehmen, und andere als unnütz und überflüssig verwerfen? Und von Gott lügen, daß er uns verbiete, am Sabbate Gutes zu thun, sollte das nicht böse seyn? Und denn das elende Großthun mit dem beschnittenen Fleische als mit einem Zeichen der Gnadenwahl, und als einem Denkmal der göttlichen Vorliebe gegen sie, ist das nicht belachenswerth?

Endlich Mond und Sterne ängstlich beobachten, Monate und Tage sondern, die grosse Haushaltung Gottes in der Natur nach ihrem Dunkel dolmetschen, und darnach die öffentliche Freude und Trauer einrichten, ist das nicht mehr Wahn als Gottesverehrung? Daraus wird es dir wohl von selbst einleuchten, daß die Christen recht thun, indem sie sich von der Eitelkeit und Betrügerey, von der Neugier und Pralerey der Juden rein halten.

Was aber das **Geheimniß ihrer eigentlichen Religion** belangt, darüber darfst du von keinem Menschen **Belehrung** erwarten.

3. Bild des Christenthums.

Wahres Bild wahrer Christen.

Denn die Christen unterscheiden sich von den übrigen Menschen weder durch ein eigenes Land, noch durch

Spra-

Sprache, noch durch Sitte. Sie wohnen nicht in eignen Städten, reden keine eigne, von andern Sprachen unterschiedene, Sprache, führen keine besondere Lebensart, zerbrechen sich den Kopf nicht mit Lehrstücken und Fachwerken, die etwa neugierige Menschen ausgedacht haben, vertheidigen keine Menschenlehre, wie manche thun. Sie wohnen theils in griechischen, theils in auswärtigen Städten, wie es kommt, und richten sich in Kleidung, Nahrung, und in allem, was bloß äußere Lebensweise betrifft, nach den Gebräuchen der Einwohner. Ihre ganze Verfassung ist, (deß ungeachtet), wundervoll und unglaubbar. Sie wohnen, jeder in seinem Vaterlande, aber als Fremdlinge. Sie haben alles miteinander gemein, wie Bürger, und lassen sich alles Unangenehme gefallen, wie Fremdlinge. Jedes fremde Land ist ihnen Vaterland, und ihr Vaterland fremde. Sie ehelichen sich, wie andere, und zeugen Kinder, aber die Kinder setzen sie nicht aus. Ihr Tisch ist gemein, aber heilig das Ehebette. Sie leben im Fleische, aber nicht nach dem Fleische. Sie leben auf Erde, aber ihre Staatsverfassung haben sie vom Himmel. Sie gehorchen den Landesgesetzen, aber ihr Lebenswandel übertrifft (an Heiligkeit) alle Gesetze. Sie lieben alle, und werden dafür von allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verdammt sie doch. Sie werden hingerichtet und leben wieder auf. Sie sind arm, und machen viele reich. Sie haben Mangel an allem, und alles im Ueberflusse. Sie werden mit Schande zugedecket, und unter den Brandmalen der Schande erhebt sich ihre Herr-

lich-

lichkeit. Ihr Name wird gelästert, und durch Lästerung ihrer Unschuld Zeugniß gegeben. Mit Schimpfreden feindlich verfolgt, lassen sie freundliche Worte hören. Verachtung erfahren sie, und mit Hochachtung bezahlen sie. Sie leben untadelich, und werden wie Bösewichter gezüchtiget. Sie werden gemartert, und freuen sich in Mitte der Marter wie neubelebt. Die Juden führen Kriege gegen sie, als wenn sie Fremdlinge wären, und die Griechen verfolgen sie, (als wenn sie ihre Feinde wären) und keine Parthey weiß recht, warum. Und, um alles mit einem Worte zu sagen: die Christen sind in der Welt, was die Seele im Leibe. Die Seele ist wie vertheilt durch alle Glieder des Leibes: so die Christen zerstreut in den Gegenden der Welt. Die Seele wohnt zwar im Körper, ist aber nicht von dem Körper: die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die Seele ist unsichtbar in dem sichtbaren Leibe: so die Christen in der Welt; daß sie sich in der Welt aufhalten, sieht man, aber ihre Gottesverehrung ist für die Welt unsichtbar. Das Fleisch verfolgt die Seele und bekriegt sie, ohne von ihr beleidigt zu werden, bloß deßwegen, weil sie ihm den Genuß seiner Lüste verbeut: so verfolgt die Welt die Christen, ohne von ihnen beleidigt zu seyn, bloß weil sie ihrem wilden Triebe nach Wollust widerstreben. Die Seele liebt das Fleisch, ob sie gleich von ihm gehaßt wird: so lieben die Christen die, welche sie hassen. Eingeschlossen in den Körper, erhält die Seele den Körper: eingeschlossen in die Welt, wie in ein Gefängniß, erhal-

ten

ten die Christen die Welt. Die unsterbliche Seele wohnt in einer sterblichen Hütte; die Christen bewohnen eine vergängliche Welt als Pilger, und warten auf ein unvergängliches Erbe im Himmel. Die Seele wird besser, wenn sie eine schlechte Verpflegung des Körpers zu erdulden hat: die Christen **vermehren** sich, indem sie grausame Peinen auszustehen haben, (und durch Hinrichtung **vermindert** werden).

Gott vertraute ihnen einen erhabenen Posten an, den sie nicht verlassen dürfen. Denn, wie gesagt, es ist keine Erfindung der Erde, die ihnen übergeben ward; es ist kein Menschengedicht, das sie so strenge verwahren zu müssen glauben; es ist kein Geheimniß eines Sterblichen, mit dem sie haushalten sollen: Gott selbst, der Allmächtige, der Schöpfer aller Dinge, der Unsichtbare, hat die **Wahrheit**, hat das **heilige und unbegreifliche Wort** auf die Erde gesandt, und in den Herzen der Menschen bleibende Herberge nehmen lassen. Er hat nicht etwa, wie man denken könnte, einen **Diener**, einen **Engel**, einen **Fürsten**, **jemanden** aus denen, die die irdischen Dinge regieren, oder einen aus jenen, die himmlische Dinge zu verwalten haben, zu den Menschen gesandt, sondern den **Baumeister** selbst, durch den er alle Dinge erschaffen, die Himmel gebaut, die Meere in ihre Gränzen eingeschlossen; den hat Er gesandt, dessen geheime Befehle alle Elemente ausrichten; der der Sonne ihre Laufbahn angewiesen und den Auftrag gemacht hat, dem Tage vorzustehen; dem der Mond

gehor=

gehorchet, indem er auf sein Gebot der Nacht vorstehet; dem die Sterne gehorsamen, indem sie den Mond begleiten; der alle Dinge geordnet, und umgränzet; dem die Himmel und was in den Himmeln, dem die Erde, und was auf der Erde, dem das Meer, und was in dem Meere ist, dem das Feuer, die Luft, die Tiefen, die Höhen, und was in Mitte wohnet, unterthan ist, den hat Er zu den Menschen geschicket. Und wozu?

Etwa, wie Menschen träumen, um durch Tyranney Schrecken zu verbreiten? O nein! Er sandte Ihn aus Güte, aus Milde; sandte Ihn als wie ein König seinen Sohn, sandte Ihn, wie Gott; sandte Ihn als einen, der die Menschen errettet; sandte Ihn als wenn die Menschen seine treue Unterthanen geblieben wären; sandte Ihn nicht als einen, der **Gewaltthätigkeit** herrschen läßt, denn **Gewaltthätigkeit** ist nicht in Gott! sandte Ihn als einen, der zu sich locket, nicht verfolget; sandte Ihn als einen, der liebet, nicht verdammet. So sandte Er Ihn. Aber senden wird Er Ihn einst als Richter, der verdammende Urtheile aussprechen wird, und wer wird vor seiner Ankunft bestehen? . . . .

Zur Verläugnung (dieses) Herrn wollte man (die Christen) dadurch **nöthigen**, daß man sie den wilden Thieren vorwarf. Aber, sie konnten nicht überwunden werden. Siehst du nicht, daß die Christen in

dem

dem Verhältnisse mehrer werden, in welchem sie die Todespein vermindern will?

Das ist nicht Menschenwerk! Das thut die Macht Gottes! Das ist der Beweis seiner Ankunft auf Erde! Denn, wer aus allen Menschen wußte recht, was Gott (und Gottes Rathschluß) ist, ehe **Er** (Christus) gekommen war?

Oder kannst du die leeren, tändelnden Sprüche jener Weltweisen für wahr und gut halten, deren einige das Feuer zu Gott machten, andere das Wasser, wieder andere ein anders Element, das Geschöpf zum Schöpfer? Denn, wenn diese Lehrer auf Beyfall Anspruch machen könnten: so würde man aus demselben Grunde jedem andern Geschöpfe den Namen eines **Gottes** beylegen können. Doch diese Sagen sind nichts als ebenteuerliche Irrthümer, die von Betrügern ausgehen und andere wieder betrügen. Kein Mensch hat je Gott gesehen, keiner Ihn recht gekannt, sondern Gott hat sich selbst geoffenbaret.

Er offenbaret sich aber durch den Glauben, der allein Gott sehen kann. Gott, der Herr und Schöpfer aller Dinge, hat das Ganze gemacht, hat die einzele Dinge geordnet, hat die Menschen lieb, und trägt sie mit Langmuth. Gott war immer, ist, und wird seyn — sich gleich, gut und gütig, rein von aller Zornhitze, wahrhaftig, der **Alleingute.** Dieser Gott

faßte einen großen, unaussprechlichen Rathschluß: sein Sohn kannte ihn allein.

So lang nun dieser seinen weisen Rathschluß in dem Dunkel der Geheimnisse aufbehielt, schien es (blöden Augen), als wenn unser Wohl ganz ausser seiner Vorsicht läge: aber, nachdem er das, was er schon von Anbeginn vorbereitet, uns durch seinen geliebten Sohn kund und offenbar gemacht hatte, da konnten wir seine Wohlthaten zugleich sehen und geniessen.

Wer aus uns hätte sich so etwas versprechen dürfen? Und dies alles war längst im Rathe der Haushaltung Gottes ausgemacht. Er wußte es, und der Sohn auch.

Uebrigens ließ er uns bis auf die bestimmte Zeit, nach unserer Willkühr in der Ungewißheit herumtaumeln; Wollüste und Begierden aller Art trieben uns auf Abwege in die Quere. Zwar hatte er keine Freude an unsern Sünden, duldete sie nur. Er konnte unsere Ungerechtigkeit, die ihren Zeitraum ausfüllte, nicht gutheissen. Vielmehr war Er es, der uns zur Gerechtigkeit neuschuf. Gerade zu der Zeit, wo uns unsere eigene Werke bezeugen mußten, daß wir des Lebens unwürdig wären, schenkte uns die Güte Gottes das bessere Leben. Gerade zu der Zeit, da wir die auffallendsten Proben abgelegt hatten, daß wir durch unsere eigene Kräfte nicht in das Reich Gottes eingehen konnten, half uns seine Macht hinein. Gerade,

da unsere Bosheit den Gipfel erreicht hatte, da es recht offenbar war, daß die Strafe der rechte Lohn der Sünde sey, gerade, da wir nichts anders als den Tod erwarten konnten; gerade da die von Gott bestimmte Zeit gekommmen war, seine Güte und Macht zu beweisen, (und aller Welt darzuthun), daß er nach seiner unermeßlichen Liebe gegen die Menschen, uns nicht hasse, uns nicht verworfen, unsre Sünden mit Langmuth getragen habe, und uns nicht wolle (merken) oder **empfinden** lassen, **als wenn er noch wohl daran dächte**, wie es denn auch heißt: **Er trug unsere Sünden:** gerade zu dieser Zeit hat Er seinen eigenen Sohn als den Werth der Erlösung für uns dahin gegeben, den Heiligen für die Uebertreter des Gesetzes, den Guten für die Bösen, den Gerechten für die Ungerechten, den Unvergänglichen für die Vergänglichen, den Unsterblichen für die Sterblichen. Denn, was hätte unsre Sünden decken können, als allein seine Gerechtigkeit? Durch wen hätten wir böse, gottlose Menschen, gerechte, gute Menschen werden können, als allein durch den Sohn Gottes?

O selige Verwandlung! O unerforschliches Meisterwerk! Wohlthaten, die alle Erwartung übersteigen!

Ein Gerechter deckt die Ungerechtigkeit vieler; die Gerechtigkeit des einen macht viele Ungerechte gerecht!

Da Er uns nun durch die Erfahrungen **voriger** Zeiten überzeuget hatte, daß unsere Natur das **Leben** aus sich selbst nicht erringen könne, und da Er uns **jetzt** einen Heiland gezeiget hatte, der auch das noch retten konnte, was sonst nicht mehr zu retten war: so wollte er uns durch beyderley Erfahrungen, die wir gemacht haben, zum festern **Glauben an seine Güte** bringen. Ihm sollen wir es zutrauen, daß Er uns **Vater, Ernährer, Lehrmeister, Rathgeber, Arzt, Verstand, Licht, Ehre, Ruhm, Stärke, Leben** seyn werde. In diesem Zutrauen dürfen wir auch um Decke, um Speise durchaus unbekümmert seyn.

Wenn du nun auch ein Verlangen nach diesem Glauben in dir fühlen, wenn du diesen Glauben wirklich bekommen haben wirst: alsdenn wirst du erst den Vater erkennen. . . . .

Wahrhaftig, Gott hat die Menschen **geliebet**, indem er um ihretwillen die Welt erschaffen, ihnen alles, was in der Welt ist, unterworfen, ihnen Vernunft und Verstand, ihnen allen das Vermögen gegeben, zu ihm die Augen erheben zu können, sie zu seinem Ebenbilde geschaffen, zu ihnen seinen eingebohrnen Sohn gesandt, ihnen das himmlische Reich verheißen hat, und auch geben wird — wenn sie ihn lieb haben werden!

Wenn

Wenn du ihn aber erkannt haben wirst, wie groß, glaubst du wohl, wird die **Freude** seyn, die dich erfüllen wird, wie groß deine **Liebe** gegen den, der dich zuvor geliebet und so geliebet hat?

Sobald du aber ihn zu lieben anfangen wirst, sobald wirst du auch ein **Nachfolger** seiner **Güte** werden.

Verwundere dich nicht darüber, daß ein Mensch Gottes Nachfolger seyn könne. Denn, über andere herrschen und höher stehen wollen, als die schwächern, Reichthum besitzen, und dem Aermern Gewalt anthun, das machet nicht selig, und darinn können wir Gott nicht nachahmen, weil dies seiner **Majestät** fremde ist.

Wer aber die Bürde des Nächsten auf seine eigene Schultern ladet, wer das, was ihn über andere erhebet, zum **Werkzeuge** macht, andern, die unter ihm stehen, wohlzuthun, wer alles, was ihm Gott gegeben hat, den Dürftigen mittheilet, der wird ein Gott denen, die es empfangen; der ist ein Nachahmer Gottes. Dann wirst du, auf Erde lebend, einsehen, daß Gott im Himmel die Welt als ein gemeines Wesen regiere; dann wirst du die Geheimnisse Gottes auszusprechen beginnen; dann wirst du den **Geist der Welt**, der nichts als Trug und Betrug ist, verdammen, wenn du gelernet haben wirst, im

Him=

Himmel zu leben, und das, was man hier einen Tod nennet, zu verachten, und nur den Tod, der ein wahrer Tod ist, zu fürchten — den Tod, der denen, die zum ewigen Feuer verdammet sind, aufbehalten ist, und sie ohne Ende peinigen wird; dann wirst du jene bewundern, die für die Gerechtigkeit auf Scheiterhaufen leiden, dann wirst du sie selig preisen, wenn du jenes Feuer wirst kennen gelernt haben. . .
. . . .

Ich schreibe dir nicht von fremden Dingen, noch was anders, als was die Vernunft billiget, denn ich war ein Jünger der Apostel, und bin nun ein Lehrer der Völker; was mir übergeben worden, das übergebe ich andern, die würdige Jünger der Wahrheit werden wollen.

Wo wäre ein wohlunterwiesener Mann, der nicht vor allem andern suchte, das genau kennen zu lernen, was das Wort hell und klar gelehret hat, da es den Jüngern erschien, da es frey redete, da es von den Ungläubigen nicht verstanden ward, da es die Geheimnisse des Vaters denen, die es treu befunden hat, offenbarte?

Eben deßwegen hat ja der Vater das Wort gesandt, daß es der Welt sollte sichtbar (und hörbar) werden, das Wort, das sein Volk verachtet, die Predigt der Apostel verkündet, und die Herde der Völ-

ker gläubig aufgenommen hat, das Wort, das von Anfang war, und neu erschienen ist . . . . und stets neu in den Herzen der Heiligen gebohren wird; das Wort, das allezeit und auch heut noch, als der Sohn anerkannt wird; das Wort, das die Kirche reich macht, die Gnade ausbreitet, und in den Heiligen fruchtbar machet; das Wort, das das rechte **Verständniß** darreichet, Geheimnisse offenbaret, kommende Zeiten ankündet, seine Lust hat bey den glaubenden Menschenkindern, und seine Gaben mittheilet denen, die sie suchen, die die Gränzen des Glaubens und die Marksteine der Väter nicht überschreiten.

Sonach wird die heilige Furcht des **Gesetzes** überall ausgebreitet, der Laut der **Propheten**, die auf selige Zeiten weisen, erkannt, der Glaube der **Evangelien** befestiget, die Uebergabe der **Apostel** bewahret, die Gnade der **Kirche** im Jubel gefeyert.

Wenn du nun diese Gnade nicht **betrübest** (dieser Gnade nicht widerstehst): so wirst du inne werden, was das Wort lehret, und **durch welche** es lehren will, und **wann** es will.

So oft wir immer von dem befehlenden **Worte** getrieben, aus Liebe und mit Eifer euch etwas vortragen, so wollen wir weiter nichts als euch zu Mit-

ge-

genossen der empfangenen Offenbarung machen. Wenn ihr nun dieses leset oder höret, und fleißig darauf merket, so werdet ihr auch verstehen, was Gott denen, die ihn lieben, darreiche. . . . .
. . . .

IV.

IV.

Brief-Fragmente

aus

den frühern Zeiten.

* * *

1. Origenes als Knabe an seinen Vater.

2. Origenes an Gregorius.

3. Dionysius an Novatus.

4. Dionysius an Hermammon.

5. Alexander an die Antinoiten.

Reliquie eines Briefes,

den

Origenes als Knabe an seinen Vater schrieb; um das Jahr Christi 203.

„Vater, nimm dich wohl in acht, daß du unsertwegen deine Gesinnungen nicht änderst.„

Origenes, noch als Knabe, hatte schon so viel Mannheit und Eifer für das Christenthum, daß er seinen Vater, der um des Glaubens willen im Gefängnisse lag, und nachher auch sein herrliches Zeugniß mit dem Tode versiegelt hatte, in einem Briefe zur Standhaftigkeit ermunterte. Von diesem Briefe ist uns nur die obengenannte Reliquie aufbehalten worden.

So schön und vielbedeutend diese Reliquie immer seyn mag, eben so merkwürdig ist auch die nächste Veranlassung dieses Schreibens. Die Mutter des Origenes mußte ihm nämlich alle seine Kleidungsstücke verstecken; sonst wäre er nicht zu Hau-

se

se geblieben, und hätte, durch öffentliche Bekenntnisse des Christenthums und durch Besuchung seines gefangenen Vaters, sich selbst der Todesgefahr ausgesetzt. Und eben deßwegen, weil er seinen Vater nicht mehr besuchen durfte, schrieb er an ihn.

So erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte. I. Th. VI. B. II. K.

Wenn der Vater den Sohn zur Standhaftigkeit im Guten ermuntert, so thut der Vater weiter nichts als seine Pflicht; wenn aber der Sohn, noch als Knabe den Vater zur Standhaftigkeit im Guten, und zwar zur Opferung des Lebens für die Wahrheit anfeuret: so darf man diese Antiquität allerdings als eine Seltenheit in das Archiv legen.

Orige-

Origenes an Gregorius.

Origenis Opera omnia Edit. Wirceb. Tom. IV. 1782. p. 331. Der Brief ist ganz auf uns gekommen. Der größte Theil desselben behauptet, daß man die Weisheit der Griechen als die Beute aus Aegypten, in das gelobte Land der Schriftkenntnisse mitnehmen und brauchen solle. Nach ausführlicher Darstellung dieses Gedankens wendet er sich an das Herz seines Freundes:

„Nun denn, lieber Sohn, richte **vorzüglich** deine Aufmerksamkeit auf das Lesen der göttlichen Schriften. Sey **aufmerksam**, denn Aufmerksamkeit ist uns, die wir göttliche Dinge lesen, nothwendig, damit wir ja nichts ohne reifere Einsicht, darüber **denken** oder davon **reden.**

Sey aufmerksam auf das göttliche, das du liesest, und behaupte zum voraus eine treue, gottgefällige Gesinnung, und **klopfe an**, wo der Schatz verborgen liegt, und der Thürhüter wird dir aufthun. **Einem solchen**, sagt Christus, **macht der Thürhüter** auf.

Mit

Mit Aufmerksamkeit, mit Rechtschaffenheit, mit festem Glauben an Gott, suche den Sinn der göttlichen Schriften, der vor so vielen verborgen ist.

Aber begnüge du dich nicht mit Anklopfen und Suchen, denn das Gebet ist zur Erkenntniß göttlicher Dinge das Allernothwendigste. Deßhalb sagt Christus nicht nur: **Klopfet an, und es wird euch aufgethan, suchet und ihr werdet finden,** sondern auch: **betet und es wird euch gegeben werden.** Soviel wagte mein Vaterherz aus Liebe an dich zu schreiben. Ob ich es wohl getroffen habe, weiß Gott und sein Christus, und jeder, der den Geist Gottes und den Geist Christi hat. O, möchtest auch du dieses Geistes theilhaftig werden, und immer neuen Antheil davon bekommen, damit du sagen könntest: **Christus, und Gott ist mein Theil!**

Dionysius, Bischof zu Alexandria
an
Novatus, der unter den Christen zu Rom eine Spaltung bewirket hatte.

Im Jahre 252.

Dionysius wünschet dem Bruder Novatus alles Wohlergehen.

Wenn du ungerne, wie du sagst, (auf Abwege) gerathen bist, so zeige uns dieses dadurch, daß du gerne wieder zurückkehrest. Denn man hätte eher alles leiden als die Kirche Gottes trennen sollen. Es wäre eben so rühmlich, dafür, daß die Kirche ohne Spalt und Trennung bliebe, ein Märtyrer zu werden, als dafür, daß man die Götzen nicht anbete, und nach meiner Meynung noch wohl rühmlicher. Denn in dem letztern Falle wird einer für seine eigne Seele ein Märtyrer, im erstern für die ganze Kirche. Wenn du also itzt die Brüder entweder durch freundli-

chere

chere Ueberredung oder männlichern Ernst dahin bringen kannst, daß sie wieder zur Einigkeit zurückkehren, so wird dein gutes Werk bedeutender seyn als dein Fehler war; dieser wird dir nicht mehr zur Last geleget, und jenes sogar gelobet werden. Wenn sie dir aber nicht folgen wollen, und du (ihre Umkehr) nicht bewirken kannst: so rette, rette doch deine eigne Seele.

Ich wünsche, daß es dir immer wohlergehen, und der rechte Friede im Herrn, bey dir einkehren möge.

Eusebius Kirchengeschichte I. Th. VI. B. 45 K. Dieses Bruchstück läßt jeden Christen einsehen, wie groß im Christen der Abscheu vor allem, was Spalt und Kirchentrennung heißt, und die Sorge für Einigkeit seyn müsse.

Dio=

Dionysius, Bischof zu Alexandria an Hermammon, über den Kaiser Gallus.

(Im Jahre 252.)

— — aber Gallus sah das Schlechtere vom Decius nicht ein, und nahm sich nicht vor dem in acht, was diesen zum Falle gebracht hatte; sondern er stieß an eben den Stein, der ihm vor Augen lag. Denn als sein Reich im guten Stande war, und ihm alles nach Wunsch ergieng, verfolgte er die heiligen Männer, die für seinen Frieden und für seine Gesundheit zu Gott beteten. Mit ihnen verfolgte er also auch zugleich **die Gebete für sich.**

(Eusebius in seiner Kirchengeschichte I. Th. VI. B. I. K.)

Alexander, Bischof zu Jerusalem an die Antinoiten.

(Im Jahr Christi 213.)

„Narcissus, itzt 116 Jahre alt, der vor mir (und einige Zeit **mit mir**) die hiesige Bischofsstelle versehen hat, und mir noch itzt im Gebete beysteht, grüsset euch, und ermahnet euch mit mir, **Eines Sinnes** zu seyn.“ (Euseb. I. Th. VI. B. 4. K.)

Valesius bemerket, daß dies das erste Beyspiel in der Kirche sey, daß einem noch lebenden Bischofe ein Amtsgehülfe, (Coadjutor) gesetzet worden. Mich aber rührte das Wort aus der Seele eines hundert sechzehn Jahre alten Bischofs, das er durch seinen Mitgehülfen seiner Heerde als Vermächtniß hinterließ: Seyd **Eines** Sinnes. Paulus und alle erleuchtete Männer führten eben diese Sprache.

V.

V.

Briefe

des

heiligen Cyprianus.

* * * * * * * * *

1. An Donatus.

2. An einige Bekenner Christi.

3. An Eucratius.

4. An die Kirche zu Carthago.

Thascius Cäcilius Cyprianus ist als Christ, als Bischof, als Schriftsteller, und als Blutzeuge die schönste Blume des dritten Jahrhunderts. Sein Lob gehet von Lactantius, Gregorius Nazianzenus, Hieronymus, Augustinus, Prudentius, Petrus Chrysologus, Maximus ꝛc. ꝛc. durch alle Zeiten bis auf uns herunter.

Und seine Geistesgröße erinnert durch ihre Aehnlichkeit an Ignatius und Polykarpus, wie diese an Paulus und Johannes, und wie die an unsern Herrn Jesus Christus — wie die Bächlein an die Quelle.

Solches Quellwasser floß auch in seinen Briefen:

Zur Probe nur vier, die keiner, der Wahrheit und Tugend schätzt, — nur einmal, lesen wird.

Cy=

Cyprianus an Donatus.

Dieser Brief ist blühender als alle, die von dem heiligen Cyprianus auf uns gekommen sind, und dabey so tiefgehend als einer; ist als Herzensergiessung des Christen, als Schilderung des damaligen Zeitverderbnisses, und als Versuch eines Redners lesenswerth. Der Christ wird die Geschichte der Sinnes- und Geistesänderung, von einem Manne, der sie an sich selbst erfahren hat, mit inniger Theilnahme seines Herzens lesen; der Geschichtforscher wird das Bild unserer Zeit in dem Bilde jener Zeit nicht selten wie vorgebildet finden; der Freund der Beredsamkeit wird wenigst den Farbenglanz des Vortrages bewundern müssen, wenn er nichts bessers zu thun weiß. Cyprianus muß übrigens diesen Brief bald nach seiner Bekehrung geschrieben haben, weil ihm seine Einbildungskraft die frischen Bilder, die die Schreibart verschönern, und die Blumen der Diction, noch so freygebig und vielleicht zu verschwenderisch dargeboten hat. Selbst Augustinus hat den Eingang dieses Briefes, als ein Beyspiel des blühenden und mit Zierathen überladenen Vortrages, im 4. Buche 14. Kap. de doctrina christiana, angeführt. Aus eben dem Eingang erhellet es auch, daß das Wichtigste dieses Briefes ursprünglich zu einer freundlichen Vorlesung, die Cyprianus seinem Freunde in einer anmuthigen Laube gehalten hatte, bestimmt war, und erst hernach die Form eines Briefes erhalten haben mußte.

Um

Um dem Leser den Genuß des Großen und Schönen zu erleichtern, hab ich den Brief in vier Abschnitte getheilt; im ersten kommt die Geschichte von der Sinnesänderung des Cyprianus, im zweyten das Gemälde des damaligen Verderbens, im dritten eine gedrängte Darstellung von dem Werthe des Christenthums, und im vierten eine besondere Ermunterung an Donatus vor.

(Editio opera Monachorum Congreg. S. Mauri Venet. secunda. Epist. I.)

Dein freundlicher Wink, liebster Donatus, kommt gerade recht. Denn ich denke noch wohl daran, was ich dir versprochen habe, und nun ist die gelegenste Zeit, mein Versprechen zu halten, da das sinkende Jahr uns die bestimmten festlichen Ruhetage mitbringt, und die Weinlese das belastete Gemüth wohlthätig entlastet. Der Ort harmonirt auch mit dem Tage, und die mildere Herbstluft stimmt mit der lieblichen Gestalt der Weinberge zusammen, um unsere Sinne mit vereinter Kraft zur Freude zu beleben. O, wie herrlich ist es, den Tag über miteinander reden zu können, und mit untermischtem Zeitvertreibe, zur fortschreitenden Erkenntniß der göttlichen Gebote, brüderlich einander die Hände zu bieten!

Und, damit uns kein unheiliger Laurer aufhorche, und kein unmäßiges Geschrey geschäftiger Familien betäube, so wollen wir uns dort niedersetzen — in jener

ner benachbarten verschwiegenen Laube, wo die Rebzweige an ihren gebogenen Stäben sich emporwinden, und nach verschiedenen Krümmungen auf die andere Seite hinübergebogen, einen gewölbten Gang mit grünendem Dache, bilden. Hier können wir einander mittheilen, was wir durchdacht haben, und indem unsre Augen an den Bäumen und Rebstöcken, die uns eine so schöne Aussicht darbieten, sich weiden: so hat unsre Seele einen zweyfachen Genuß, einen durch das, was sie sieht, und den andern, durch das, was sie hört. Zwar ist es dir itzt bloß um das Hören zu thun, du hast itzt nur Sinn für das, was ich rede. Du verschmähest sogar die Reize der Natur, die sich dem Auge darbieten, und heftest deinen Blick nur auf mich, bist ganz Zuhörer, hörest mit Leib und Seele, und dies alles, weil du mich liebest. **Was** werde ich denn aber in deine Seele legen **können**? Mein geringer, beschränkter Verstand kann auch nur geringe Früchte bringen, und die Aernte wird nie so groß werden, wie wenn man eine fruchtbare Wiese mäht. Doch, ich will's versuchen, was ich mit meiner Kraft vermag. Die Natur des Gegenstandes kommt mir indessen wohl zu statten. Denn auf den öffentlichen Gerichtsplätzen mag die Beredsamkeit ihren reichen Wörterkram und ihre bunten Tausendkünste auslegen: aber, wo **Gott**, wo der **Herr** der Inhalt der Rede ist, da ist es nicht die Kraft der Beredsamkeit, die zum **Glauben** beredet, sondern die Kraft der Wahrheit, die aus geradem Herzen spricht, und zu geradem Herzen dringt.

Nimm

Nimm also von mir, was ich dir geben kann; nicht, was lieblich in den Ohren klingt, sondern was den Geist mächtig anreget; nicht, was das Volk gern höret, weil es für das Ohr des Volkes künstlich zubereitet ist, sondern, was die göttliche Huld preiset, weil es die einfältige Wahrheit einfältig darstellet, und was sich eher empfinden, als begreifen läßt; nicht, was durch anhaltendes Nachdenken auf langen Umwegen erkannt, sondern was durch die schnellwirkende Gnade auf dem kürzesten Wege zur Reife gebracht wird.

1. Geschichte seiner Sinnes- und Geistesänderung.

Als ich noch in Finsterniß und Nacht verloren, auf dem unruhigen Meere der Welt hin und her schwankte, und nirgend sichern Pfad, nirgend festen Boden finden mochte; da ich die wahre Gestalt meines eigenen Lebens nicht kannte, und noch fern von Licht und Wahrheit umherirrte: da schien es mir, nach dem Maßstabe meiner damaligen Lebensart, hart und mühsam, was mir doch die Güte Gottes zu meinem eigenen Heile verheissen hatte, daß ein Mensch neugebohren, und durch das heilbringende Wasserbad mit einem neuen Lebensgeiste beseelt, das Alte ablegen, und noch in dieser sterblichen Hülle, ein anderer, ganz neuer Mensch in Gemüth und Sinn, werden könnte. Eine solche Umwandlung, sprach ich, ist doch so viel als unmöglich, daß man schnell und plötzlich

alles

alles das ausziehen, und von sich schaffen sollte, was durch die Natur und durch die Angewöhnung das Recht der Verjährung und des ruhigen, alten Besitzes erhalten hat. Einen Baum, der seine Wurzeln so tief in die Erde strecket, wer mag ihn auswurzeln? Wie sollte der noch Nüchternheit und Sparsamkeit lernen, welcher an köstlichen Tafeln aufgewachsen, sich von jeher mit niedlichen Speisen überfüllet hat? Wie wollte der seinen Leib in eine gemeine, einfache Decke hüllen, welcher gewohnt war, sich in Purpur und Gold zu kleiden, und (in den vornehmsten Gesellschaften) zu glänzen? Wer an grossen Ehrenstellen und schimmernden Gerichtszeichen seine Freude hatte, wie sollte der im Schatten und von der Welt vergessen, leben wollen? Wem stets ein Heer von Klienten auf dem Fusse nachfolgte, und ein Chor seiner Verehrer und Freunde zur Seite stand, der hält es für eine Marter, allein und wie verlassen zu seyn.

(Die Leidenschaften sind gewaltige, unermüdliche Treiber); bey allen Anlässen blähet der Hochmuth, locket die Trunkenheit, erhitzet das Zornfeuer, treibt die Raubsucht, dränget die Grausamkeit, reizet der Ehrgeitz, und tyrannisirt die Wohllust den sklavischen Sinn des Menschen, der sich einmal diesen Leidenschaften hingegeben hat.

So dachte ich, und, weil ich in meinem vorigen Leben, selbst von vielen bösen Meynungen befangen und so fest verstrickt war, daß ich nicht hoffen

konn=

konnte, mich jemals davon loszuwinden, so gab ich mich den Lastern, die (wie eine andere Natur) an mir hiengen, willig hin, und unglaubig an alles Besserwerden, lebte ich mit meinem alten Elende, wie mit meinen Verwandten und Hausfreunden, in geselliger Eintracht.

Als aber die neuschaffende Taufe die Mackel des vorigen Lebens getilget, und das reine, heitere Licht von oben sich in mein, **mit dem Himmel ausgesöhntes Herz**, eingesenkt; nachdem mich die zweyte Geburt durch den heiligen Geist, in einen neuen Menschen umgewandelt hatte: sieh, da ward auf eine wundervolle Weise in mir das Schwankende fest, das Verschlossene offenbar, das Finstere lichthell, das Schwere leicht, (das Abschreckende) mutheinflössend, und alles, was ehmals den Schein der Unmöglichkeit hatte, möglich. Da erkannte ich, daß der alte Mensch, welcher aus dem Fleische gebohren, und zum Sündendienste verkauft war, ein blos irdisches Leben geführt, der neue Mensch aber, den itzt der heilige Geist beseelte, sein göttliches Leben bereits angefangen hatte.

Du weißt es ja selbst, und erkennst es so gut wie ich, was wir bey jener Ertödtung der Sünden und Neubelebung aller Tugenden, darangegeben, und was wir dagegen gewonnen haben. Du weißt es, und es ist hier nicht um Eigenlob zu thun. Sein Eigenlob zur Schau tragen, das ist immer eine häßli-

che Sache. Aber das heißt nicht sein Eigenlob zur Schau tragen, sondern vielmehr dankbar seyn, wenn man das Gute, das man hat, nicht der Kraft eines Menschen zuschreibet, sondern als Gottesgeschenk preiset. Denn, daß ich angefangen habe, nicht mehr zu sündigen, das ist die **Frucht des belebenden Glaubens**; was ich ehmals gesündiget hatte, war die **Frucht des menschlichen Verderbens**. Ich bekenne laut: Gottes, Gottes Gabe ist alles, was wir vermögen. Durch Ihn haben wir das bessere Leben, durch Ihn all unsre Kraft, durch Ihn Muth und Zuversicht, durch Ihn die Erkenntniß der Zukunft, die uns schon in diesem gegenwärtigen Leben vergönnet ist.

Wohl uns, wenn nur die Furcht stets der Wächter der Unschuld bleibt, damit der Herr, der durch seine himmlischen Einflüsse, aus Gnade, in uns sich wirksam bewiesen hat, in der Herberge unsers Geistes noch ferners, durch freudiges Rechtthun, erhalten werde!

Wohl uns, wenn keine Sicherheit uns träge machet, und keine Trägheit dem alten, künstlich einschleichenden Feinde das Thor wieder öffnet!

Uebrigens, wenn du auf dem Wege der Unschuld und Gerechtigkeit noch mit sicherm Tritte feststehst, wenn du Gott *allein* mit ganzer Seele anhängst, und das *noch* bist, was du im Anfange deiner Besserung geworden: so bekommst du jedesmal gera-

de so viel **Kraft** (im Guten vorwärts zu schreiten,) als viel dir von dem Reichthum der himmlischen Gnade zufliesset. Denn die Zuflüsse des Himmels sind nicht so beschränkt, wie es die Wohlthaten der Erde sind. Der Geist, diese Quelle aller Gnaden, wird durch keine Gränze beenget, wird durch kein Rinnsal beschränket, fliesset immer fort und überfliesset reichlich, und strömet mächtig in uns ein, **wenn** nur **unser Herz** immer offen bleibt, und stets nach der Quelle dürstet.

So groß die Glaubensfähigkeit, die Empfänglichkeit ist, die wir zur Quelle bringen, so groß ist das Maaß der Gnade, das wir daraus schöpfen. Diese Gnade schaffet uns das vollständige Vermögen, durch die hellscheinende Herrlichkeit des innersten Sinnes, durch die Reinheit des äußern Wandels, durch die Lauterkeit der Rede (und Geberde,) das giftigste Gift (die Sünde) zum Heile der Leidenden zu tödten, die Thoren weise, die Feindlichgesinnten friedsam, die Gewaltsamstürmenden ruhig, die Trotzigen sanftmüthig zu machen, und selbst die unreinen Geister, die sich in die Menschen-Leiber senkten, um ihre Seelen zu verderben, **durch drohende Machtgebote** *) zur Bekenntniß und zum Weichen zu bringen. —

— — So

*) Wem diese Stelle auffällt, der lese in Tertullian's Schutzschrift nach, und in seinem Buche wider Scapula, wo es heißt: „die bösen Geister verachten wir nicht nur, sondern bändigen sie auch, vertreiben und jagen sie täglich aus den Leibern der Menschen aus, wie es den Meisten bekannt ist."

— — So wird nach und nach das Leben des Geistes, dessen Erstlinge wir schon empfangen haben, immer reifer, immer vollkräftiger; nur schneidet die Wolke der Zeit unserm Blicke die freye Aussicht ab, so lange wir noch diese sterblichen Glieder tragen.

Wie groß ist doch die Würde und Macht des menschlichen Gemüthes! Wenn es einmal mit dem Guten ausgesöhnt, und von dem Bösen rein geworden ist: so läßt es sich nicht nur durch keinen Angriff des Feindes mehr besiegen und beflecken, sondern es gewinnt täglich neue Kraft, und wird endlich so stark, daß es sich dem Feinde mit seinem ganzen Heere, muthig entgegen stellen, ihn besiegen und königlich beherrschen kann.

Und, damit dir die Wahrheit und die Gnade Gottes noch heller einleuchten: so will ich dir (als ein Gegenstück) das **glänzende Elend der Menschen** beleuchten, und die **Finsternisse der Welt** aufdecken.

2. Bild des damaligen Verderbnisses der Welt.

Laß es dir seyn, als wenn du die Spitze eines hohen Berges erstiegen hättest. Von da aus betrachte die Gestalten der Dinge die unter dir sind, und schau hinab auf die stürmischen Bewegungen der Welt, die dich nimmer erreichen können. Da wirst du Mitleid

haben

haben mit den Leidenden, und dein Wohlseyn noch lebhafter fühlen, noch mehr Gott danken, und dir Glück wünschen, daß du entkommen bist. Sieh da, wie die Strassen von Strassenräubern, und die Seen von Seeräubern unsicher gemacht, und durch die blutigen Schrecken, die von den feindlichen Lagern ausgehen, überall Krieg und Unheil verbreitet werde. Die Erde rauchet noch vom Blute, das Menschen vergossen haben. Der Menschenmord, den einzele und in Geheim verüben, ist ein Laster, den viele und öffentlich, eine Tugend. Ehmals genoß die Unschuld das Vorrecht der Ungestraftheit, itzt die höhere Stuffe der Grausamkeit. Blicke hin auf die Städte dort, und du wirst in den volkreichsten Plätzen weit mehr Elend finden, als in einsamen Gegenden. Sieh nur: man rüstet sich so eben zu einem Fecht- und Kampfspiele, damit die grausamen Augen der Zuschauer Blut sehen können. Die Leiber, die nachher auf den Kampfplatz auftreten, wurden lange vorher auf den Tod hin, gemästet, und mußten sich durch Genuß der besten Schinken und Braten ein glänzendes Fett um ihre starken Gliedmassen gesammelt haben, damit sie zum Tode verdammt, nicht so wohlfeil, umkämen. Es wird ein Mensch gemordet, damit Menschen sich am Menschenmorde weiden können, und morden können ist eine Geschicklichkeit, eine Kunstübung, ein Meisterstück geworden. Nicht nur wird das Laster geübet, es wird sogar gelehret. Könnte eine größere Unmenschlichkeit und Grausamkeit gedacht werden? Es ist ein neues Zweig der menschlichen Künste geworden, umbringen

kön-

können, und umgebracht werden, ein Gegenstand der Glorie. Noch schrecklicher ist das Schauspiel, das Leute geben, die mit den Thieren auf den Kampfplatz treten, ob sie gleich nicht dazu verdammt sind. Im blühenden Alter, mit glücklicher Gesichtsbildung, im köstlichen Gewande, treten sie, gesund und stark, auf den selbstgewählten Leichenplatz, und gehen schön geschmückt, dem schrecklichsten Tode entgegen. Die Elenden suchen Ruhm in ihrem Elende, streiten mit den Thieren, nicht weil sie eine Lasterthat dazu verdammte, sondern weil sie Unsinn und Wut dazu trieb. Die Väter sehen ihre Kinder auf dem Kampfplatze, der Bruder steht im Thierkreise drinn, die Schwester sitzt unter den Zuschauern, und obgleich der erhöhte Pracht des Schauspiels das Einlaßgeld erhöhet hat: so zahlt es doch die Mutter gerne, damit sie dem Schauspiele ihres Herzeleides beywohnen kann. Und ach! die Mutter und die übrigen Zuschauer dieser gottlosen Schauspiele und grausamen Lasterthaten fühlen es nicht, daß sie der Theilnahme wegen, die sie als Zuschauer an den öffentlichen Sünden haben, unter die Kinder- Brüder- und Menschenmörder gehören.

Nun, wende deinen Blick auf Schauspiele, die anderer Art, aber eben so verderbend, wie jene sind. Auch die Theater werden dir Stoff genug zur Beschäftigung deines Scham- und Trauergefühls geben. Der Geist des Trauerspiels besteht darinn, daß die alten Uebelthaten mit neuen Versen verewiget werden. Der Gräuel des Vatermordes und der Blutschande wird,

durch

durch Handlung, nach der Wahrheit der Geschichte dargestellt und erneut, damit das, was in ältern Zeiten verübet ward, mit den vorübereilenden Jahrhunderten ja nicht aus den Gedanken der Menschen ausgewischet werde. Alle Zeitalter werden durch Aug und Ohr daran erinnert, daß sie wieder thun können, was ehmals gethan worden. Und so sterben die alten Sünden nie aus, und die Zeit, die sonst alle Denkmäler zerstöret, kann das Laster der Vorzeit nie in das Grab der Vergessenheit legen. Was ehmals Thatsache war, wird durch Vorbildung, wieder ein Muster zur Nachahmung. Die Menschen freuen sich auf den Theatern, diesen öffentlichen Lehrmeistern des Schändlichen, *) an den Schauspielern zu sehen und zu hören, was ehmals in den Häusern geschah, und was sie in ihren Häusern wieder nachmachen können.

Der Ehebruch ist schon gelernt, sobald ihn das Auge sieht, und die Matrone, die noch etwas Zucht und Keuschheit in das Schauspiel mitbrachte, geht nun zucht- und schamlos nach Hause, nachdem sie mit Augen sah, daß dem Laster, durch öffentliche Darstellung seiner Reize, gleichsam der Stempel des öffentlichen Ansehens aufgedrückt ward. Und denn — wie tief muß die öffentliche Sittlichkeit verwundet, mit welchem Nachdruck, mit welch unwiderstehlicher Gewalt müssen die schändlichsten Laster begünstiget, gepfle-

*) Sind unsre Theater ganz rein? können wir hoffen, daß sie es bald werden?

pfleget, genähret werden, wenn sich die reizenden Geberden des Unrechts in die weiche Einbildungskraft der Zuschauer eindrücken, wenn sie sehen, daß der natürliche Unterschied der Geschlechter nicht geachtet, und die schändlichen Ausschweifungen der wilden, gesetzlosen Wollust mühsam nachgebildet werden?

Die Männer werden entmannt, Männerkraft durch weibische Weichlichkeit entnervt, und Männer=Ehre geschändet. Am meisten Beyfall klatschet der Haufe dem zu, welcher das Geschlecht des Mannes am meisten verläugnet, und das fremde Geschlecht des Weibes am künstlichsten nachgemacht hat. Der meiste Weihrauch des Lobes wird dem größten Laster gestreuet, und die höchste Schande gilt für den höchsten Gipfel der Kunst. Und, wer den Gipfel dieser Kunst erreicht hat, der wird leider! am liebsten gesehen, und wozu kann der nicht bereden, welcher am liebsten gesehen wird? Er trifft wie Blitz den Sinn des Menschen, streichelt sanft der liebsten Neigung, übermannt die stärkste Brustwehre des Gewissens. Damit das Verderben sich recht lieblich in die Seele einschleiche, so kleidet es sich in den Zauber des öffentlichen Ansehens. Sie bringen auf ihre Theater die unzüchtige Venus, den Ehebrecher Mars, und ihren Jupiter, jenen obersten Fürsten an Macht und Lasterhaftigkeit, der bey seinem himmlischen Donnerkeile, von Flammen irdischer Liebe brennt, und bald zum Schwanen=Fittige, bald zum goldenen Regen, bald zum Dienste der Vögel Zuflucht nimmt, um seine wilde Brunst zu sättigen. Wie kann ein Zuschauer

keusch

keusch und züchtig bleiben, da ihm die Götter, die er anbetet, als Vorbilder der Unzucht zur Nachahmung dargestellt werden? O, der elenden Menschen! selbst die größten Verbrechen werden ihren Augen — als Handlungen der Religion, als Gottesdienst, nahe gelegt!

Könntest du erst, von deinem hohen Standpunct herab, mit deinem Blicke die Geheimnisse durchschauen! Wie würde dir zu Muthe seyn, wenn sich die verschlossenen Kammerthüren vor dir aufschlössen, und die geheimsten Zimmer, die keinen Zeugen (als den Mitgehülfen des Lasters) haben, sich dir öffneten; wenn du sehen müßtest die Greuel der Unzucht, die kein reines Auge sehen kann; sehen müßtest, was nicht ohne Sünde gesehen werden kann, was die Wollüstigen in der Wut ihrer **wilden** Lust ausüben, und denn selbst läugnen? Männer entbrennen gegen Männer, und sie erlauben sich aneinander Schandthaten, die sie selbst verabscheuen müssen. Gott weiß es, ich lüge nicht. Mancher, der sich solcher **unnatürlichen** Sünden schuldig gemacht hat, straft sie an andern, und selbst mit Schande bedeckt, brandmarkt er mit öffentlicher Schande andere, die sein Laster treiben. Denn, weil ihn kein Kläger verrathen hat, so glaubt er sich sicher, als wenn er an dem Zeugnisse des Gewissens nicht Anklage genug hätte. Und, so sind die geheimen Verbrecher öffentliche Bestrafer der nämlichen Verbrechen; sie sind selbst schuldig, und sprechen das Urtheil über sich aus, indem sie es über andere fällen. Auf dem Gerichts-

platze verdammen sie, was sie in Häusern verüben. Willig thun sie selbst, was sie an den andern strenge verdammen. Wahrhaftig, eine Schamlosigkeit, die nur den Schamlosesten eigen seyn kann, und eine Frechheit, die nur mit dem Laster einheimisch werden kann!

Itzt wirst du dich ja nicht mehr verwundern über das, was sie mit ihren befleckten Zungen reden. Nach solchen Thatverbrechen sind alle Sünden, die mit Worten begangen werden, für sie nur Kleinigkeiten.

Nachdem du nun aber die unsichern Strassen, die mannigfaltigen Kriege in allen Welttheilen, die blutigen oder unzüchtigen Schauspiele, die Gräuel der Wollust in öffentlichen Bordelhäusern oder in verschwiegenen Kammern, die das Laster durch Verschwiegenheit nur kühner machen, betrachtet hast: so wirst du vielleicht die öffentlichen Gerichtsstätten von Unrecht frey und von dem Hauche des Verderbens unangesteckt, glauben.

Richte also deinen Blick hieher; er wird noch mehr Stoff zur Verabscheuung finden, und sich unzufrieden genug, wieder wegwenden.

Ob hier gleich die Gesetze auf zwölf Tafeln eingegraben, und die Rechte in Erz vor aller Augen verewigt sind: so wird doch mitten unter den Gesetzen gesetzlos, mitten unter den Rechten widerrechtlich gehandelt. Die Unschuld hat auch da, wo sie vertheidiget

wird,

wird, keine sichere Stätte. Die Wut der Partheyen raset fürchterlich, und der Gerichtsplatz widerhallet von dem Gebrülle der streitenden Theile. Die Staatsmänner tragen den Rock des Friedens, und liegen miteinander im Kriege. Siehst du dort den Henker, hier die Lanze, das Schwert, die Folterbank, die die Glieder ausrecket, den Hacken, der das Fleisch von den Gebeinen reisset, das Feuer, das sie verbrennet, und all die peinlichen Werkzeuge zur Zerstörung des Einen Menschenleibes, deren mehrere sind, als der Leib Glieder hat. Wer soll nun der **Wahrheit** auf diesem Gerichtsplatze, zu Hülfe kommen? Ihr **Anwald**? Aber er übertritt selbst das Gesetz, und opfert listig die Wahrheit. Der **Richter**? aber er verkauft ja seinen Urtheilsspruch an die Meistbietenden. Er sitzt zu Gerichte, um das Laster zu strafen, und begehet als Richter selbst ein neues; um die Unschuld als schuldig hinzurichten, wird der Richter selbst ein Verbrecher. Ueberall steigen die Laster wie lichterlohe Flammen in die Höhe, und unter tausend Gestalten verbreitet sich der Gift des Verderbens durch gottlose Menschen allgemein aus Einer unterschiebt ein Testament, wo keines ist, der andere wagt einen Hauptstreich von Betrügerey, und verfälscht ein schon gemachtes Testament. Dort wird den Kindern ihr Erbgut gewaltsam entzogen, und an Auswärtige verschenket. Feinde treten als Kläger auf, Verläumder lästern, und Zeugen verschreyen den Angeklagten; feile, gedungene Zungen lügen mit beyspielloser Unverschämtheit beyden Partheyen Laster an, die sie nicht begangen haben, und lügen so

lange,

lange, bis der Unschuldige sicher verloren hat, und der Schuldige ungestraft davon kommt. Es ist keine Scheu mehr vor den Gesetzen, keine Furcht vor dem Richter, kein Schrecken vor der Todesgefahr. **Wovon das Geld loskaufen kann, davor fürchtet sich, wer Geld hat, nicht.** Unter den Schuldigen unschuldig seyn, ist zum **Verbrechen** geworden, und den Bösen das Böse nicht nachmachen, heißt, sie beleidigen. Die Gesetze haben mit den öffentlichen Lastern gemeine Sache gemacht, und, nachdem das Unrecht allgemein geworden ist, so fängt es an, das Ansehen des **Rechtes** zu behaupten.

Wie sollte da noch ein Scheu vor Unrecht, noch Rechtschaffenheit Platz finden, wo es keine **Rechtschaffene** mehr giebt, die die Verbrecher strafen, wo Alle (Richter, Kläger, Zeugen, Beklagte) sich längst des **Verdammungsurtheils** würdig gemacht haben?

Doch, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wenn wir nur das Schlechtere deinem Auge vorhielten, und aus **Verkleinerungssucht** nur solche traurige und widrige Gegenstände ans Licht brächten, die der Kenner des Bessern nicht ohne Widerwillen ansehen kann: so will ich dir itzt all das unter das Auge stellen, was die Unwissenheit der Welt für groß und gut hält. Auch da wirst du Dinge sehen, die man als wahre Uebel fliehen soll.

Siehst

Siehst du die glänzenden Ehrenzeichen der Magistratspersonen, die Reichthümer der Großen, die Macht der Krieger, den Glanz und Purpur der Staatsmänner, und die unbeschränkte Gewalt der Regierung?

Das siehst du, aber das Uebel, das im Innern vergiftet, und von aussen schmeichelt, siehst du nicht. Die Bösen haben ein falsches Lächeln auf ihren Lippen, und eine erkünstelte Freude in ihren Gesichtszügen. Ach! das Elend verbirgt sich unter betrüglichem Reize, wie der Giftmischer, um sicher zu tödten, Honigsaft in das hinrichtende Getränke gießet. So lange man davon trinkt, ists lieblich, und scheint auch gesund zu seyn. Aber, wenn die Schale ausgetrunken ist, dann wütet der getrunkene Tod in den Gedärmen.

Du siehst doch, wie jener dort im hellern Gewande von Purpur glänzt? Aber, durch welch finstere Thaten hat er sich diesen Glanz erkauft? Wie viel wegwerfende Blicke hat er von den Hochmüthigen zuvor ertragen müssen? Wie viel stolze Thoren mußte er vom frühen Morgen an, belagern, um seinen Tageswunsch anzubringen? Itzt ist er zwar dicht umgeben mit Clienten, die sich in Haufen aneinanderdrängen: aber, vor wie vielen Großen, die aufgeblasen, mit Verachtung auf ihn herniedersahen, mußte er gebeugt und kriechend vorantreten, damit einst auch eine große Menge von Clienten und Bedienten, nicht aus Achtung für ihn, sondern aus Furcht vor seiner Gewalt, vor ihm hertreten möchte? Denn ihn ehren die Menschen nicht deßhalb,

halb, weil er durch Rechtthun sich der Ehre **würdig** macht, sondern, weil man das Zeichen der richterlichen Gewalt vor ihm her trägt.

Und denn das Ende von alle dem? Ueberall nichts als Schmach und Schande. Wenn die Schmeichler, die die Launen und gelegenen Stunden ihres Wohlthäters so scharfsinnig zu forschen wußten, sich unsichtbar machen, wenn die Anhänger, die dem geehrten Manne sonst nie von der Seite giengen, ihn schändlich verlassen, und er nun ganz allein da steht: dann fallen die Wunden des zerrütteten Hauses in die Augen; dann wird es offenbar, wie er sein ganzes Vermögen erschöpfen und daran geben mußte, um sich die eitle Volksgunst zu kaufen, und den Beyfall des großen Haufens zu sichern — — Wahrhaftig, ein eitler, leerer Versuch! Denn thöricht und umsonst ist all der Aufwand, wodurch man den Leuten weiter nichts, als etwas zu schauen geben will, dabey das Volk nichts gewinnt, und der Verschwender nur verliert.

Aber auch die **Reichen**, deren Wälder an Wälder gränzend, Ein großes Ganze ausmachen, und deren Aecker in einer unendlichen Strecke fortlaufen, nachdem sie die armen Besitzer von ihren angränzenden Feldstücken vertrieben haben, die Reichen, die an Gold und Silber einen unermeßlichen Ueberfluß besitzen, und ihr Geld entweder hoch aufhäufen, oder tief unter der Erde vergraben, auch diese zittern mitten unter ihren Reichthümern, und werden von allerley ängstlichen Ge-

danken

danken gemartert, ob sie nicht ein Räuber berauben, ein Mörder morden, ein Neider, der des Reichern Feind ist, durch lügenhafte Prozesse beunruhigen werde. Sicherheit und **Ruhe** sitzt weder an der Tafel des Reichen zu Gast, noch geht sie mit ihm in sein Schlafgemach. Er trinkt aus **Edelstein**, und seufzet. Und wenn ihn, von dem Ueberfluß niedlicher Speisen entnervt, endlich das weiche Bett in seinem Schooße begraben hat, so **wachet** er in seinem weichen Grabe. Und der Elende kennt sein glänzendes Elend, seine kostbare Marter nicht; fühlt es nicht, daß ihn das Gold wie einen Sklaven gefesselt hält, daß die Reichthümer ihn im Besitze haben, nicht er sie. Und — o der verabscheuungswürdigen Blindheit des Geistes, und der schrecklichen Nacht, in welcher die unsinnige Begierde eingehüllt ist! Sie könnte sich von alle den Lasten los und frey machen, und will nicht; brütet vielmehr auf neuen Planen den marternden Reichthum zu vermehren, und heftet sich mit eigensinnigem Eifer noch fester an die plagenden Goldhaufen. Und von diesen Goldhaufen bekommen die gehorsamsten Diener des Hauses und die Dürftigen — nichts. Und die noch ärmern Besitzer nennen das Geld **ihr Geld**, da sie es doch, als wenn es ein fremdes Gut wäre, in ihren Häusern mit ängstlicher Mühe bewahren. Nicht ihren Freunden, nicht ihren Kindern, nicht einmal sich selbst gönnen sie etwas davon. Sie haben es nur in Verwahrung, damit es kein anderer bekomme. Und ach! was man mit den **Worten** für ein Spiel treibt!

Ihr Gut nennen sie es, und machen davon keinen Gebrauch, als etwa zum Bösen.

Glaubst du vielleicht, daß die, welche in königlichen Palästen wohnen, und mit Leibwachen umgeben sind, in dem Besitze ihrer Güter sicher und furchtlos seyn? Gerade diese sind noch mehr von Furcht geplagt als andere. Gefürchtet werden und fürchten ist ihr Loos. Die **Hoheit** rächet sich auch an dem Hohen und Mächtigen durch strafende Furchten. Es mögen ihn übrigens noch so viele Trabanten umgeben, und die Leibwachen eine noch so feste Schutzmauer um ihn her aufführen — er wird doch **nicht** sicher seyn, und unsicher seyn müssen, wenn er seinen Unterthanen nicht zuvor Sicherheit verschaffet. Die hohe Gewalt, die die Gewaltigen schreckbar macht, schreckt sie zuerst selbst. Sie lächelt sanft um grausam zu drücken, schmeichelt um zu täuschen, locket um zu tödten, erhöhet um zu erniedrigen. Je größer der Fond von Verwüstungen ist, die die höchste Gewalt und Ehrenstelle bey andern anrichten kann, desto größer ist der Zins von Selbstplage und Pein, den sie von dem Gewalthaber eintreibet.

3. Werth des Christenthums.

Es giebt also nur **Eine**, milde, treue Seelenruhe, nur **Eine** gegründete, feste, ewige Sicherheit, und diese besteht darin, daß wir aus den Stürmen der unruhigen Welt entronnen, und in den Hafen des

Heils eingelaufen — das Auge von der Erde zum Himmel unabläßig emporheben, und in Gemeinschaft mit dem Herrn, in innigster Seelenvereinigung mit Gott, alles, was in dem Auge der übrigen Menschen die Erde Großes und Erhabenes hat, unter unsrer Würde zu seyn achten. Wer **größer** ist, als die Welt, (und diese **seine Größe fühlt**,) kann nichts mehr von dem wünschen und suchen, was nur die Welt geben kann. Von den Fallstricken der Welt los, von aller Unlauterkeit des irdischen Lebens gereinigt, und zum Lichtreiche der Unsterblichkeit immer tüchtiger werden, das schafft Sicherheit, das giebt Bestandheit, das gewährt eine himmlische Schutzwehre für ewige Güter. Es sehe, wer da will, auf das, was für Verwüstungen in uns zuvor der listige Feind mit seinen verderbenden Angriffen angerichtet hat: wir wollen lieber das in's Auge fassen und liebgewinnen, was wir einst **seyn werden**, nachdem uns die Gnade gegeben ward, zu erkennen und zu verdammen, was wir gewesen sind. Und dazu, daß uns Gottes Gnade gegeben werde, bedarf man kein Geld, keinen Wettlauf nach Ehre, kein künstliches Mühen der Menschenkräfte, wie etwa zur Erlangung irdischer Hoheit und Macht, sondern es ist unverdientes Geschenk Gottes, und wird ohne sonderliche Mühe gegeben. Wie die Sonne von selbst leuchtet, das Tageslicht glänzet, der Brunquell anfeuchtet, der Regen begießet, so senket sich der himmlische Geist herab. Hat die Seele im Aufblicke zum Himmel ihren Schöpfer einmal erkannt, so schwingt sie sich über die Sonne, und erhaben über alle irdische Macht, wird sie

nach

nach und nach in das verwandelt, was sie vorher nur glauben konnte.

4. Ermahnungen an Donatus.

Was nun dich betrifft, so bist du ja vorher schon zur Fahne des Himmels getreten: es ist nur noch Eines noth, nämlich, daß du dich der edlen **Kriegeszucht** vollkommen unterwerfest, und alle Pflichten der **Gottseligkeit** treulich ausübest.

Beten oder Lesen sey dein unaufhörliches Geschäft. Itzt rede du mit Gott, ein andermal Gott mit dir. Er unterweise dich in seinen Geboten, Er führe dich auf seiner Bahn. Wen Er reich machet, den wird Niemand arm machen.

Wer sich einmal am Tische der himmlischen Weisheit bis zur Sättigung genähret hat, den wird keine Hungersnoth mehr überfallen.

Die goldenen Täfelwerke und die mit köstlichem Marmor bekleideten Paläste werden dir als Auskehricht zum Abscheu werden, wenn du einmal recht einsehen wirst, daß du selbst das **bessere Haus** seyst, das der Herr zu seinem Tempel machte, und in dem der heilige Geist schon Herberge nahm; daß du also alle Sorge auf Ausbauung und Ausbildung dieses geheimsten Gotteshauses verwenden müssest.

O, laß uns sorgen, daß dieses Haus mit den lieblichen Farben der Unschuld ausgemalet, und mit dem Lichte der Gerechtigkeit beleuchtet werde! Nie wird dieses Haus baufällig werden, nie vor Alter einfallen, nie wegen des ersterbenden Farbenglanzes oder erlöschenden Goldschimmers seine Schönheit verlieren.

Alles, was Anstrich und Schminke hat, das hat auch den Keim der Vergänglichkeit in sich. Und, was sich nicht **wahrhaftig besitzen** läßt, darauf kann sich der Besitzer nicht verlassen. Dieses innere Gotteshaus behält immer seine **lebendige Schönheit**, seine **unbefleckte Herrlichkeit**, seinen **dauernden Glanz**. Es kann nicht eingerissen, kann nicht zerstöret werden. Nur bey der Auferstehung des Leibes kann es noch herrlicher — vollendet, werden.

So viel, oder so wenig, liebster Donatus!

Denn obgleich deine geduldige Freundlichkeit, dein fester Sinn, und dein gegründeter Glaube sich an dem, was unser Heil angeht, nicht wird satt lesen können: so wollen wir denn doch itzt den Faden abbrechen, da wir beysammen leben, und ihn ein andermal wieder aufheben können.

Und, weil uns itzt die Herbstferien frohe Musse gönnen, so wollen wir den Rest des Tages, der sich schon zum Abend neigt, in Freude zubringen, und die Stunden des Freudenmahls selbst nicht leer an himmlischer

lischer Gnade, ausgehen lassen. Die Psalmen sollen beym nüchternen Mahle ertönen. Und, weil dir ein gutes Gedächtniß und eine liebliche Stimme gegeben ist, so vertritt du auch heut die Stelle des Sängers. Du wirst deine liebsten Freunde noch besser nähren, wenn das Ohr auch etwas Geistvolles hören kann, und das schmackhafteste Gericht — „Religion„ dem Tische nicht mangelt.

Cyprianus
an
seine liebsten Brüder, die herrlichen Bekenner Christi im Kerker, Moses, Maximus 2c 2c.

So kann nur der lebendige Glaube trösten, so nur die Liebe mitleiden, so nur die Demuth bitten.

Wie Celerinus, euer Gefährte im Glauben und in Geduld, euer Mitkämpfer, ihr ehrwürdigen Streiter Gottes zu mir kam, so war er für mein gerührtes Herz der zärtlichste Repräsentant von euch allen, und von einem jeden aus euch. In ihm sah ich euch alle, kommen, und weil er so oft und so innig von eurer Liebe gegen mich erzählte, so hörte ich in ihm euch alle, reden. Voll und überfließend war die Freude meines Herzens, als mir ein solcher Bothschafter solche Nachrichten brachte. Da mein Herz so innig mit eueren Herzen zusammenhängt, so ist mir als wenn ich auch mit euch im Kerker wäre, und mit euch die stärkende Gotteskraft vom Himmel empfienge. Die Liebe, diese unabtreibliche Gefährtin, bindet und knüpfet mich an euere herrliche Gesellschaft, und der Geist,

kennt

kennt keine Scheidung zwischen Liebe und Liebe. Euch schließt das Bekenntniß Christi in das Gefängniß ein, mich — die Liebe. Tag und Nacht trage ich euch in meinem Herzen, und wenn ich bey dem Opfer mit der Gemeine bete, und wenn ich zu Hause allein bete: so ist es immer nur euere Krone, euere Herrlichkeit, für die ich zum Herrn bete, daß er mit der Fülle seiner Gnade bey euch bleibe. Aber ich bin viel zu geringe, mit meiner Fürbitte die euere zu erwiedern. Denn, wenn ihr in euern Gebeten meiner gedenket, ihr, die ihr nur göttliche Dinge im Auge, nur himmlische Hoffnungen im Herzen habet; die ihr an Geduld desto höher steiget, je länger das tödtliche Leiden hinausgeschoben wird; ihr, deren Kronen keine Zeitfrist rauben kann, indem sie an Herrlichkeit nur desto mehr gewinnen, je später sie euch aufgesetzet werden: o! eure Fürbitte muß vor Gott die meine weit aufwiegen.

Schon das erste, schon Ein Bekenntniß des Herrn macht den Bekenner selig: nun leget ihr so oft ein neues Bekenntniß des Herrn ab, so oft ihr aufgemuntert den Kerker zu verlassen, aus Muth und Glaubensstärke lieber im Kerker bleiben wollet, als den Herrn verläugnen. Jeder Tag ist nur ein Zuwachs zu euerem Lobe, und jeder Monat nur eine Erweiterung eueres Verdienstes. Wer sogleich hingerichtet wird, überwindet auf einmal. Aber, wer in der Marter so lange aushält, wer täglich mit den Schmerzen auf den Kampfplatz tritt, und täglich überwindet, der wird auch täglich neu gekrönet.

Mb=

Mögen sich doch der Consul und der Proconsul ihrer Jahreswürde rühmen, so lange sie wollen; rühmen, daß man ihnen das Zeichen der höchsten Gewalt, die zwölf Stäbe, ein Jahr lang vorgetragen hat: ihr tragt nun schon ein ganzes Jahr das **leuchtende Ehrenzeichen des Himmels**, (die Leidensmale um der Gerechtigkeit willen); ja die Herrlichkeit eueres Sieges währet schon länger als ein Jahr.

Sonne und Mond leuchteten indeß, wie immer, der Erde: für euch aber war selbst der Schöpfer der Sonne und des Mondes, in dem Dunkel des Kerkers, das Licht.

Die Herrlichkeit Christi, die in euern Seelen wieder glänzte, erleuchtete mit ihren ewigen, reinen Stralen die schauerlichen Finsternisse des Gefängnisses, und des peinlichen Gemaches. Zuerst kamen in der Reihe der Zeiten die Wintermonate, und giengen vorüber; da dachtet ihr: nun liegt auch auf uns der Winter der Verfolgung, (und harrtet geduldig aus). —

Den Winter verdrängte der Frühling, und brachte mit seinen Rosen und Blumenkränzen Freude ins Land; da erquickte sich euer Sinn an den Freuden des Paradieses, dessen bessere Blumen und Rosen, und himmlische Kränze euere Schläfe umwanden.

Nach dem Frühlinge tritt der Sommer, und mit dem Sommer die gesegnete Aernte ein, und die Schen=

ne wird mit Früchten gefüllet; auch ihr schneidet Früchte der Herrlichkeit ein, weil ihr den Samen der Herrlichkeit so reichlich ausgesäet habt. Ihr seyd schon auf der Tenne des Herrn, und sehet mit Augen, wie die Streu mit unauslöschlichem Feuer verbraunt wird; sehet euch unter den gereinigten Weizenkörnern, und findet in der Wohnstätte eueres Kerkers, Gottes Scheune, die euch als gesäubertes, köstliches Getreid aufbewahret.

Auch der Herbst bringt die Gaben seiner Zeit, und wird dadurch ein Bild der Geistesgaben, (die für die Ewigkeit gegeben werden). Die Weinlese treibt und drängt die Menschenhände, und die Traube wird gekeltert, um guten Trank zu geben. Ihr seyd die saftvollsten Trauben aus dem Weinberge des Herrn, schon ganz gereifet, schon getreten durch den Druck der Welt, schon gekeltert durch die Plage des Gefängnisses. Statt Wein, vergießet ihr Blut, und trinkt, stark zum Leiden, den Kelch des Bekenntnisses, willig aus.

Dies ist der sinnvolle Jahrgang, den die Diener des Herrn für den ihrigen halten. Neue Verdienste säen, und himmlische Belohnungen ärnten, das ist bey ihnen die rechte Feyer der wechselnden Jahrszeiten.

O, selig diejenigen aus euch, welche in diesen Fußstapfen der Ehre fortgewandelt, ihren Tugend- und Glaubenslauf mit ihrem irdischen Leben vollendet haben, und schon hindurchgedrungen sind bis zur Umar-

mung

mung und zum Kusse des Herrn, der selbst neue Freude an ihrer Vollendung hatte!

Aber auch euer Ruhm ist deshalb nicht geringer, die ihr noch auf dem Kampfplatze stehet, noch fortstreitet, und recht lange streitet, um die Herrlichkeit euerer Vorgänger desto sicherer zu erstreiten, und mit einem unbewegten, unerschütterten Glauben Gott täglich ein neues Schauspiel euerer Tugenden gebet! Je anhaltender der Kampf, desto herrlicher die Krone. Im Grunde nur **Ein Todeskampf**, aber aus vielen heissen **Kämpfungen** zusammengesetzt. Euer Muth, stets kraftvoll, verachtet, untertritt, überwindet — Hunger und Durst, alles Ungemach des Kerkers, und allen Schrecken der peinlichen Stätte; alles, was Plage heißt, liegt ohnmächtig **unter** euch, und alle Marter martert sich stumpf — an euch. Selbst der Tod hat nichts Furchtbares mehr für euch; ihr wünscht sogar, daß er doch käme — der Tod, den der Glaube an die belohnende **Unsterblichkeit** überwindet, damit dem Ueberwinder der Ehrenkranz des ewigen Lebens gereichet werden kann.

Wie muß nun euch zu Muthe, wie erhaben und (gottes) empfänglich muß euer Gemüth seyn, wenn solche große Dinge in euerm Innersten vorgehen?

Wo man nur an Gottes Gebote und an Christi Belohnung denket: da ist nur Ein Wille, nur Gottes Wille; und, wenn ihr gleich noch im Fleische lebet,

so ist doch euer eigenstes Leben nicht mehr das Leben dieser Welt, sondern das Leben der Ewigkeit.

Itzt aber, liebsten Brüder, müsset ihr auch an mich denken, müsset bey euern großen, göttlichen Betrachtungen, mich auch im Sinn und Herz behalten, müsset mich in euern Gebeten und Fürbitten mitbegriffen seyn lassen, wenn nämlich euere Stimme, die durch das freymüthige Bekenntniß Christi rein, und durch die herrliche Fortdauer desselben selbst herrlich geworden ist, den Himmel eröffnet, und von der besiegten Welt bis ins Heiligthum durchdringet, und in Gottes Ohr eindringet, und alles, um was sie flehet, von der Güte des Herrn erflehet. Denn, was solltet ihr nicht von der Gnade des Herrn zu begehren, und zu erhalten würdig seyn, da ihr die Gebote des Herrn so treu erfüllet, auf der Bahn des Evangeliums mit so unverfälschter Glaubenskraft fortschreitet, alles, was der Herr geboten, und die Apostel gelehrt haben, mit unbesiegtem, ehrvollem Muthe ausübet, und durch die Standhaftigkeit eueres wahren Bekenntnisses, den wankenden Glauben vieler Schwachen befestiget?

Wahrhaftig, ihr seyd die rechten Zungen des Evangeliums; ihr die rechten Bekenner Christi; ihr seyd an seiner **Wurzel** aufgewachsen, und haltet noch fest daran; ihr seyd auf seinem Felsen gegründet, und stehet noch fest darauf; ihr habet die **Heiligkeit des Lebens** mit dem **Heldenmuth im Leiden** vereiniget; ihr habet, als Vorgänger, die Uebrigen zur Furcht des Herrn

ange-

angemahnet. Euer Bekenntniß ist unser Vorbild geworden.

Und nun lebet ewig wohl, o ihr meine liebsten Brüder, die tapfersten und seligsten aus uns allen!

Cy-

Cyprianus
an
die Presbyter, Diakonen und das ganze Volk zu Carthago.

Liebes Auge, richte dich zum Weinen!

Ich muß euch, liebsten Brüder, eine Nachricht mittheilen, deren Inhalt unserer Kirche zur größten Ehre gereichet, und euch Alle zur gemeinsamen Freude stimmen wird.

Es hat euch Gott selbst einen deutlichen Wink gegeben, daß der Presbyter Numidius den Presbytern zu Carthago beygezählt werden, und mit uns in dem Kreise der Kirchenvorsteher sitzen solle. Denn ihn umstralet der Lichtglanz des herrlichsten Bekenntnisses; er hat unzählige Märtyrer, die durch Steinwürfe und tödtende Flammen sind hingerichtet worden, durch seine geistvollen Ermunterungen in ihrem Kampfe gestärket, und in den Himmel vorangeschicket; er konnte mit sichtbarer Geistesfreude zuschauen, wie unter vielen andern auch sein Weib, **an seiner Seite** verbrannt, oder besser für den Himmel zugerüstet und aufbehalten wurde;

de; er selbst war schon halb verbrannt — mit Steinen zugedecket, und als ein **Todter** verlassen, bis seine Tochter von kindlicher Liebe getrieben, mit ängstlicher Sorgfalt den Leichnam ihres Vaters aufgesucht, ihn endlich halb todt gefunden, nach Vermögen erquicket, und aus den Leichen seiner Gesellen mühsam herausgearbeitet hat. Ach! er mußte wider seinen Willen **zurückbleiben**, wäre so gerne seinen Freunden nachgefolget, die er vorausgeschickt hatte. Und im Grunde mußte er doch nur **unsertwegen zurückbleiben**, damit ihn der Herr uns als einen Gehülfen im Hirtenamte beyzählen, und die verwaiste Kirche, die noch den Verlust einiger Presbyter beweinet, mit einem neuen, schon **verherrlichten** Priester zieren könnte.

Cyprianus an Encratius.

Musterhafte Auflösung einer Gewissensfrage.

Deine Liebe und deine Bescheidenheit hat es dir eingegeben, daß du mich um Rath fragtest, ob man den Schauspieler, der bey euch wohnet, und seine schändliche Kunst noch länger forttreiben will, der die Wissenschaft, das junge Alter nicht zum Guten zu bilden, sondern zu verderben, öffentlich lehret, der das, was er selbst nicht ohne Sünde gelernet hat, auch andern fleißig beybringet, noch ferners in der Gemeinschaft mit uns Christen dulden solle.

Ich glaube, es lasse sich weder mit der Heiligkeit Gottes, noch mit der evangelischen Kirchenzucht vereinen, daß man eine Kunst unter uns dulde, die als ein schändliches und unehrliches Gewerb gebrandmarket ist, und die öffentliche Schamhaftigkeit und Reinheit der Gemeine beflecket. Denn, wenn das alte Gesetz den Männern verboten, weibliche Kleider anzuziehen, und diesen Kleiderwechsel als ein Gräuel

vor

vor dem Herrn angesehen hat: so wird es wohl ein grösseres Verbrechen seyn, nicht nur weibliche Kleider anzuziehen, sondern auch allerley schändliche, und zur Unzucht reizende Geberden wollüstiger Weiber künstlich nachzumachen, und den Ausdruck des Lasters öffentlich zur Schau darzustellen.

Auch entschuldiget es den Schauspieler nicht, daß er selbst nicht mehr auf dem Theater spielt; genug, daß er seine Stellvertreter erscheinen läßt, und, was er sonst **allein** getrieben hat, durch mehrere andere wider Gottes Ordnung, fortsetzet. Genug, daß er die jungen Männer lehret, wie sie ihr Geschlecht künstlich verwechseln, weibliche Rollen spielen, und, durch sündhafte Entnervung ihres Körpers, dem Teufel, der **das göttliche Gemächte zuerst geschändet hat**, gefallen können.

Sollte aber der Schauspieler seine **Armuth**, und das **Bedürfniß**, sich Unterhalt zu schaffen, vorwenden: so mag ihm unter den übrigen, die auf Kosten der Gemeine ernährt werden, der nöthige Lebensunterhalt gereicht werden, doch mit dem **Bedinge**, daß er sich mit mäßiger Nahrung, die aber doch der Gesundheit nicht schädlich ist, begnüge. Auch soll er sich nicht zu Sinn kommen lassen, als wenn man ihn mit einer grossen **Besoldung**, von seinem Sündengewerbe loskaufen müßte; denn, wenn er zu sündigen aufhöret, so thut er ja dies sich selbst zu Gutem, und nicht uns. Mag er's doch selbst **berechnen**, was das für

ein

ein elendes Gewerbe sey, das die Menschen von dem Freudenmahl Abrahams, Isaacs und Jakobs ausschließt, und, nachdem sie sich in der Welt zu ihrem Verderben gemästet haben, der Pein des ewigen Hungers und Durstes überantwortet?

Darum so spare keine Mühe, ihn von der Bahn der Sünde weg, und auf die Bahn der Unschuld und der Zuversicht herüberzubringen: dann wird er sich auch mit dem Unterhalte der Gemeine begnügen lernen, der zwar in Absicht auf Leibespflege sparsam, dabey aber für die Seelenpflege gedeihlich seyn wird.

Wenn aber deine Gemeine zu arm ist, als daß sie den Dürftigen sollte verpflegen können, so mag er zu uns kommen, und von uns empfangen, was er zur Nahrung und Decke nöthig hat, damit er nicht etwa andere Leute außer der Gemeine in seinen tödtenden Künsten unterweise, sondern vielmehr selbst in der Gemeine lerne, was ihm heilsam ist.

Und nun wünsche ich dir, liebster Bruder, daß es dir immer wohl ergehe.

Cyprianus
an
Fortunatus und andere.

Menschlichkeit und Weisheit, Milde und Ernst in Handhabung der Kirchenzucht, die rechte Bischofszierde!

Liebsten Brüder! ihr habt mir geschrieben, daß unser Bruder und Amtsgenoß in der Stadt Kapsis, wo ihr wegen der Weihung eines Bischofs versammelt waret, erzählet habe:

Ninus, Clementianus, Florus, unsre Brüder hätten in der Verfolgung die ersten Angriffe, das Ungemach des Gefängnisses, die Gewalt des Magistrats und die Wut des Volkes standhaft ausgehalten, und den Herrn muthig bekannt; aber vor dem Prokonsul, als die Marter zugenommen, und zu lange angehalten, den Lorbeer des Bekenntnisses, den ihr Muth beynahe schon ergriffen, wieder aus den Händen gelassen.

Da

Da sie nun aber für diesen schweren Fall, an dem nicht sowohl ihr Wille, als fremde Nöthigung schuld gewesen, schon drey ganze Jahre Kirchenbusse gethan hätten, so fraget ihr mich, ob man sie jetzt nicht wieder zur Kirchengemeinschaft zulassen dürfte.

Was meine Meynung betrifft, so denke ich: die verzeihende Gnade des Herrn wird denen nicht mangeln können, die im Schlachtfelde gestanden, den Namen des Herrn bekannt, die Gewalt des Magistrats, die Wut des Volks durch die Festigkeit ihres Glaubens besieget, das Ungemach des Kerkers ausgehalten, und selbst unter den Drohungen des Prokonsuls und dem tobenden Geschrey des Volkes, den leibzerreissenden und oft wiederholten Martern so lange widerstanden hatten; daß sie am Ende, aus Schwachheit des Fleisches, mehr gesunken als gefallen sind, das wird durch die vorangegangenen Verdienste des Bekenntnisses wo nicht gut gemacht, doch wenigst gemildert. Sie sind ja schon übel genug daran, daß sie die Ehre des Bekenntnisses verloren haben; man muß ihnen nicht noch auch den Weg zur Verzeihung verschließen. Die Erbarmung des himmlischen Vaters und die Gemeinschaft der Kirche kann man denen nicht entziehen, die durch eine Busse von drey Jahren die Gnade des Herrn sich gewiß erflehet haben werden; besonders da, wie ihr

schrei=

schreibet, ihr inneres Herzeleid und der Ausdruck ihres Schmerzens durch Seufzer und Wehklagen über alle Begriffe geht.

Ich glaube, das sey weder frevelhaft noch unbehutsam gehandelt, wenn wir solche wieder in die Kirche aufnehmen, die schon einmal Muth genug hatten, im Felde zu stehen, und, wenn es wieder zum Streit kommen sollte, ihre verlorne Ehre durch neue Beweise eines unbesiegten Muthes wieder hereinbringen könnten.

Denn, da es in der Versammlung festgesetzt wurde, daß man denen, die Busse thun, um ihrer Schwachheiten willen, entgegen gehen, und den Friedenskuß schenken müsse: so werden wohl jene vor allen andern wieder angenommen werden müssen, die sich nicht aus Schwachheit des Gemüthes dem Kampf entzogen, sondern im Schlachtfelde gestanden, Wunden empfangen hatten, und nur aus Schwachheit des Fleisches die Krone des Bekenntnisses nicht erreichen konnten.

Ach! sie hätten ja so gerne sterben mögen, nur gonnte man ihnen die Ehre nicht! Die peinlichen Werkzeuge, die ihre kraftlosen Leiber marterten, konnten nicht so fast ihren Glauben, den Unüberwindlichen, überwinden, als ihr Fleisch, das schwache Fleisch, ermüden.

Weil

Weil ihr aber geschrieben habt, ich sollte mit mehrern Amtsgenossen über diese Angelegenheit reden, und, weil eine Sache von solcher Wichtigkeit allerdings eine gemeinsame und genauere Ueberlegung fodert, und jetzt die Brüder bey den Ihrigen das Osterfest begehen: so werde ich gleich nach dem Osterfeste, sobald sie zu mir kommeu, mit jedem insbesondere ausführlich reden, und denn gemeinschaftlich die Sache abmachen, und euch den gefaßten Entschluß, dem die Einstimmung mehrerer Priester Gewicht und Kraft ertheilen wird, übersenden. Ich wünsche euch, liebsten Brüder, alles Wohlergehen.

Cyprianus
an
das Volk zu Thibaris.

Da diesem Volke eine große Verfolgung bevorstand, so ließ Cyprianus nichts unbenützt, um seine Nachbarn (denn sie lagen außer dem Kreise seiner Aufsicht, aber nicht außer dem Kreise seiner Liebe) in der Fassung christlicher Helden zu bestärken, die für ihren Herrn gern opfern, was dieser für sie geopfert hatte — das Leben. Die ganze Schrift mußte in die Seele des Bischofs übergangen seyn, um von da in seinen Brief ausfließen zu können. Und, wenn solche Hirten vorangehen, so möchte ihnen wohl eine ganze Herde für Gerechtigkeit und Wahrheit durch das Feuer willig — nachgehen.

Cyprianus wünscht dem, im Guten feststehenden Volke zu Thibaris, alles Heil.

Lange, liebsten Brüder, war es schon mein Gedanke und Wunsch, sobald es Zeit und Umstände zuließen, euch nach eurem Verlangen in Person zu besuchen, und die dortige Brüderschaft nach meinem gerin=

geringen Vermögen durch mündliche Ermahnungen zu stärken. Aber, weil uns dringende Bedürfnisse hier so fest anhalten, daß wir uns von unserm Volke, dem wir aus Gottes Gnade vorstehen, nicht so lange und so weit entfernen dürfen als wir uns entfernen müßten, um zu euch kommen zu können: so wollte ich indeß diesen Brief statt meiner zu euch reisen lassen.

Denn, da uns der Herr **ermahnet** und **warnet:** so müssen wir diese unsere Ermahnung und Warnung wohl auch an euer Herz kommen lassen.

Ihr zweifelt doch nicht daran, daß euch der **Tag des Druckes** nahe sey. Ihr wisset es auch, wozu der Untergang der Welt, und die Ankunft des Widerchrists euch so nahe gelegt sey: dazu nämlich, daß ihr stets zum Streite rüstig seyn, und nichts als die Herrlichkeit des ewigen Lebens, die Krone, die den Bekennern des Herrn hinterlegt ist, im Gemüthe behalten sollet. Auch dürfet ihr das, was kommen wird, nicht für so geringe ansehen, als was bereits vorübergegangen ist.

Der **Kampf**, zu dem sich die Streiter Christi jetz mit ungefälschtem Glauben und starkem Muthe vorbereiten müssen, ist weit schwerer und heisser als die vorigen. Jetzt müssen sie zu Herzen fassen, daß sie deßhalb täglich den Kelch des Blutes Christi trinken, damit sie stark genug werden, auch ihr Blut für Christus vergießen zu können.

Denn,

Denn, das heißt: mit **Christo** erfunden werden wollen, wenn man dem, was Christus gelehret und gethan hat, nachahmet, wie Johannes schrieb: **Wer sagt, daß er in Christo bleibe, muß wandeln, wie Christus gewandelt hat.** Auch Paulus stimmt in den Ton ein: **Wir sind Kinder Gottes; sind wir aber Kinder Gottes, so sind wir auch Erben Gottes, und Miterben Christi — wenn wir anders mitleiden, daß wir auch mitverherrlichet werden können.** Dies alles muß nun jetzt lebhafter als sonst unserm Blicke vorschweben, daß keiner aus uns etwas von der Welt verlange, der das Todesurtheil schon angekündet ist, sondern Christo nachfolge, der selbst **ewig lebet** und seine Diener, die im Glauben auf seinen Namen beharren, **belebet.** Denn, liebsten Brüder! es ist die Zeit gekommen, die uns unser Herr längst vorausgesagt hat: **Es wird die Stunde kommen, in der jeder, der euch umbringt, glauben wird, Gott einen Gefallen zu thun. Aber dies werden sie thun, weil sie weder den Vater, noch mich kennen. Dies hab ich euch gesagt, daß ihr euch, wenn die Stunde da ist, an meine Vorhersagung erinnert.** Es muß uns also nicht sonderbar vorkommen, daß wir ohne Unterlaß von Verfolgern umlagert, und von ihrem gewaltigen Drucke so oft in die Enge getrieben werden, indem der Herr selbst dies als ein **Kennzeichen** des **letzten Zeitraumes** angegeben, und uns durch sein Lehr- und Ermahnungswort zum **Streite** abgerichtet hat. Petrus, sein Apostel,

kannte keine andere Sprache. Er sah die Verfolgungen als **Werkzeuge** an, die uns prüfen, und nach dem Beyspiele der Gerechten in vorigen Zeiten, durch **Leiden und Sterben**, mit Gott in Liebe vereinigen müssen. **Liebste**, schreibt er, **lasset euch nicht befremden, daß das Feuer der Verfolgung auch euch ergreift: es geschieht nur zu eurer Bewährung, und ihr müßt nicht kleinmüthig darüber werden, als wenn es etwas neues wäre, sondern freuet euch vielmehr, so oft ihr an dem Leiden Christi theilnehmet, damit ihr einst, bey kommender Offenbarung seiner Herrlichkeit auch mitjauchzen könnet. Selig seyd ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen, Schmach leidet. Denn es ruhet der Namen der Majestät und Macht unsers Herrn über euch, ein Namen, den sie zwar lästern, wir aber in Ehren halten.** Was uns aber die Apostel gelehret haben, das hatten sie selber gelernet von ihrem Herrn, der ihnen seinen himmlischen Unterricht mittheilte. Denn der Herr ist es ja, der uns das stärkende Wort hinterlassen: **Niemand verläßt sein Haus oder Acker, oder Aeltern, oder Brüder, oder Schwester, oder Weib, oder Kinder, um des göttlichen Reiches wegen, der es in dieser Welt nicht siebenfältig wieder bekäme, und in der kommenden das ewige Leben erhielte.**

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, aus ihrem Mittel scheiden und stößen,

und

und euern Namen als böse verschreyen werden, um des Menschensohnes wegen. Freuet euch, wenn dies geschieht, und hüpfet vor Freude, denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn. Wir sollten also in den Tagen der Verfolgung, nach dem Willen des Herrn freudig seyn, und jauchzen vor Freude. Denn, wenn die Verfolgung ausbricht, da thun sich die Himmel auf, da bewähren die Streiter Gottes ihren Muth, da senken sich die Kronen der Herrlichkeit auf ihre Häupter nieder.

Wir haben unsern Namen, bey der Fahne Christi, doch nicht mit dem Bedinge einschreiben lassen, daß wir nur Friede hätten, und Kriegesdienste ausschlagen dürften, nachdem unser Herr, der erste, Kriegesdienste gethan hat. Er, der Lehrer der Demuth und Geduld, hat zuerst gethan, was er uns thun lehrte, zuerst für uns gelitten, was er uns leiden lehrte.

Stets, liebsten Brüder! steh euch vor Sinn und Herz, daß der, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, und der kommen wird, Gericht zu halten, seinen Richterspruch schon zum Voraus bekannt gemacht hat, indem er bezeuget, daß er alle, die ihn bekennen, vor seinem Vater auch bekennen, und alle, die ihn verläugnen, verläugnen werde.

Wenn wir dem Tode auf immer entgehen könnten, so möchten wir unsere Furcht vor dem Tode noch mit einem Grunde decken können: aber, da alle Sterb-

 liche

liche früher oder später sterben müssen, warum wollten wir den schönen Tod, den uns die Gnade Gottes anbeut, und seine Verheissung so lieblich machet, zu sterben uns weigern, warum nicht lieber durch Darangeben eines sterblichen Lebens die **Unsterblichkeit, den Lohn einer ewigen Seligkeit gewinnen**? Was sollten wir den blutigen Zeugentod fürchten, da wir wissen, daß die Zeugen, nach erduldeter Marter, mit Herrlichkeit gekrönet werden?

Und wenn auch die Pfeile der Verfolgung unser Volk zerstreuen und einer da der andere dorthin fliehen sollten, so muß es euch, liebsten Brüder! nicht fremde vorkommen, die Brüderschaft nicht versammelt zu sehen, die Bischöfe nicht reden zu hören. Wir können in solchen Fällen unmöglich alle beysammen bleiben, da wir uns nicht selbst tödten dürfen, sondern uns nur **tödten** lassen **müssen**. Wo immer in jenen Tagen, ein Bruder von der Heerde wird getrennet seyn, ach, er ist es nur dem Leibe nach, und dies nur aus Noth, ist es nie dem Geiste nach. Diese Flucht, die ihm die Noth abgedrungen hat, soll ihn nicht irre machen, und er mag sich flüchten und verbergen, wo er will, keine Einöde soll ihn schrecken. Der ist nicht allein, dem Christus auf der Flucht nie von der Seite geht. Der ist nie allein, der den Tempel Gottes überall mit sich nimmt, und sich nirgend ohne seinen Gott aufhält.

Und, wenn ihn auf seiner Flucht, in Einöden oder auf Bergen ein Strassenräuber niederhiebe, ein wildes Thier angriffe, Hunger oder Kälte aufriebe, oder auf dem Meere ein Ungewitter, eine Welle ersäufte: o, Christus wartet überall auf seinen Kämpfer, wo er immer kämpfet, und theilet dem, der für ihn in der Verfolgung stirbt, die Belohnung aus, die er denen, die um seinetwegen verfolget werden, verheissen hat.

Der Zeugentod hat auch immer dasselbe Verdienst, denselben Anspruch auf Herrlichkeit, wenn der Zeuge gleich in geheim, und nicht wie auf dem Theater, im Angesichte vieler Menschen, hingerichtet wird. Denn nicht der Tod, sondern der Tod um Christus willen macht den Märtyrer.

Du hast auch, wo du immer für Christus stirbst, Zeugen deines Todes genug, wenn du Christum, der die **Blutzeugen prüfet und krönet**, zum Zeugen hast. Laßt uns, liebsten Brüder! Abel, dem Gerechten, nachfolgen, der das **Marterthum** eingeweihet hat, als er, der erste, um der Gerechtigkeit willen erschlagen ward. Laßt uns dem Freunde Gottes, Abraham nachfolgen, der im Glauben, voll Andacht und aus Gehorsam gegen Gott, das Schwert aufhub, seinen Sohn zu schlachten. Laßt uns den drey Knaben Ananias, Azarias, und Misahel nachfolgen, die, nachdem Jerusalem eingenommen und Judäa überwunden war, weder durch ihr Alter noch durch die Gefangenschaft besieget werden konnten, sondern vielmehr durch ihren

Glau=

Glaubensmuth den König in seinem Reiche besiegten, da sie auf das Gebot, die Statue Nabuchodonosors anzubeten, sich stärker als Königsgrimm und Flammenwut bewiesen, und ihren Glauben mit diesen Worten offenbarten: König, Nabuchodonosor, wir haben dir auf dieses Wort nichts zu antworten: denn der Gott dem wir dienen, ist mächtig genug, uns aus dem glühenden Feuerofen zu erlösen; er wird uns von deinen Händen, o König, erretten. Und, wenn auch nicht, so sollst du König, doch wissen: deinen Göttern werden wir nie dienen, deine Statue nie anbeten. Sie glaubten, daß sie eine höhere Kraft retten würde. Aber sie setzten bey, und wenn auch nicht, damit der König wüßte, sie hätten Muth genug für den Gott, an den sie glaubten, auch zu sterben. Denn das ist die eigentliche Glaubensstärke, auf einer Seite überzeugt seyn, daß Gott von dem bevorstehenden Tode retten kann, und auf der andern Seite den Tod weder scheuen, noch für ganz gewiß annehmen, damit der Glaube nur noch mehr geprüfet werde. Die unbesiegte Kraft des heiligen Geistes, die ihr Inneres aufrecht hielt, brach durch ihren Mund aus, und bewies schon in der Zeit des alten Bundes, wie wahr es sey, was der Herr im neuen lehrte: Wenn sie euch gefangen nehmen, so denket nicht, was ihr reden werdet. Denn es wird euch zur selben Stunde schon gegeben werden, was ihr sagen sollet. Denn nicht ihr seyd es, die da reden, der Geist euers Vaters ist es, der in euch redet. Also

gege=

gegeben, auf eine göttliche Weise gegeben wird es uns werden, was wir antworten sollen, in der Stunde, wo wir es bedürfen. Nicht wir sind es, die uns verantworten; der Geist des Vaters ist es, der für uns antwortet, der von den Zeugen Jesu nie weichet, sie nie allein läßt, also auch in uns redet, und auch in uns gekrönet wird.

So ließ auch Daniel, als er den Götzen Bel den der König und das Volk verehrte, anbeten sollte, zur Ehre seines Gottes, die ganze Freymüthigkeit seines Glaubens sprechen: Ich bete nur den Herrn, meinen Gott, den Schöpfer Himmels und Erde an. Und die Machabäer-Helden, jene sieben Brüder, die in ihren mannigfaltigen Leiden unerschüttert ausharrten, und die grosse Mutter, die ihre sterbenden Kinder zum Tode anfrischte, und mit den sterbenden starb, was lehren sie uns mit diesem Denkmale ihrer Glaubensstärke anders, als daß auch wir, von so vielen Vorgängern aufgemuntert, uns zu dem Triumphe des Zeugentodes fertig machen sollten? Was sagen uns die Propheten, die der Geist der Weissagung über die Zukunft belehret, was die Apostel, die der Herr erwählet hat? Wenn die Gerechten um dieser Gerechtigkeit willen in den Tod gehen, was lehren sie uns anders, als mit ihnen um der Gerechtigkeit willen sterben? Die Geburt Christi ward mit dem Kindermorde bezeichnet; die Knaben, die zwey Jahre, und die noch nicht zwey Jahre hatten, wurden

den um des Namen Jesu willen getödtet. Ein Alter, noch unfähig zum Streite, ward schon tüchtig zur Krone befunden. Die unschuldigen Kinder getödtet! Ein schönes Sinnbild, daß der unschuldig seyn müsse, wer für Christus sterben wolle. Kinder verfolget! Ein Beweis, daß kein Alter sich von der Verfolgung ausnehmen könne, wenn selbst Kinder verfolget werden.

Doch, um von Kindern wieder zum Herrn zurückzukommen, welch eine Schande wäre es, wenn Christen, wenn Knechte nicht leiden wollten, nachdem der Herr zuvor gelitten hat; wenn wir für unsre eigenen Sünden nicht leiden wollten, nachdem der Herr, der ohne Sünde war, für uns gelitten hat?

Der Sohn Gottes hat gelitten, um uns zu Kindern Gottes zu machen, und ein Sohn des Menschen will nicht leiden, um Gottes Kind zu bleiben? Liegt der Haß der Welt schwer auf uns, so müssen wir nicht vergessen, daß er zuvor auf Christus gelegen hatte.

Wenn euch die Welt hasset, sprach er, so denket daran, daß sie mich zuerst gehasset hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt an euch das Ihre lieben. Aber, weil ihr nicht von der Welt seyd, und ich euch von der Welt gesondert habe, darum hasset euch die Welt. Vergesset

gesset das Wort nicht, das ich zu euch geredet habe, daß der Knecht nicht größer sey als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie euch auch verfolgen.

Unser Herr und Gott hat alles gethan was er gelehrt hat, um seinen Schülern, die lernen und nicht thun, was sie gelernet haben, allen Grund zur Beschönigung ihrer Trägheit zu nehmen. Lasset euch also, liebsten Brüder! weder die Furcht vor der kommenden Verfolgung, noch die Zukunft des Widerchrists schrecken. Vielmehr sollen euch die Ermahnungen des Evangeliums und die Gebote des Herrn bewaffnen, daß ihr zu allem, was da kommt, gerüstet seyd. Es kommt der Widerchrist, aber was soll das? Laßt ihn nur kommen: Christus kommt denn auch. Laßt den Feind wüten, und verwunden: Christus folget ihm auf dem Fusse nach, um unsre Leiden und Wunden zu rächen.

Den müsset ihr fürchten, dessen Gerichte niemand entgehen kann, wie er selbst warnet: Fürchtet die nicht, die nur die Leiber tödten, aber die Seelen nicht tödten können. Fürchtet den, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann. Und: Wer seine Seele lieb hat, wird sie verlieren, wer sie aber in diesem Leben hasset, wird sie für das ewige Leben bewahren. Und wie es in der Offenbarung heißt: Wer das Thier und sein

Bild

Bild anbetet, und das Mahlzeichen an Stirne und Hand trägt, wird aus dem vollen Zornbecher trinken, wird im Angesichte der heiligen Engel, im Angesichte des Lammes mit Feuer und Schwefel gestrafet werden. Und der Rauch steigt von ihren Plagen auf, immer und immer, und sie haben nicht Ruhe Tag und Nacht, die das Thier und sein Bild angebetet haben.

Werden doch auch zum öffentlichen Wettkampfe die Menschen lange vorgeübet und bereitet, und sie setzen eine große Ehre darein, daß ihnen im Falle des erfochtenen Sieges, vor dem ganzen Volke, in Gegenwart des Kaisers die Siegerkrone aufgesetzet werde.

Sehet, da öffnet sich uns eine erhabene, schöne Laufbahn! Der Preis ist eine himmlische Krone, und Gottes Auge ist es, unter dem wir streiten. Er macht uns zuerst aus Gnade zu seinen Kindern: jetzt treten wir als seine Soldaten auf den Kampfplatz, und seine Blicke weiden sich an dem herrlichen Schauspiele unsers Streites. Wir kämpfen den großen Kampf des Glaubens: Gott sieht uns zu, und seine Engel sehen uns zu, und Christus sieht uns zu. Welche Ehre, streiten unter dem Vorsitze Gottes, und siegend — aus den Händen des Kampfrichters Christus die Krone nehmen!

So

So wollen wir uns denn, liebsten Brüder! mit allem Eifer zum Kampfe waffnen: ein unbefleckter Sinn, ein unverfälschter Glaube, und eine Gott geweihte Tapferkeit sey unsre Rüstung! Gottes Lager brechen auf, und stellen sich in Schlachtordnung! Die noch nicht gefallen sind, sollen sich rüsten, damit ihr Muth, der bisher aufrecht stand, nicht sinke. Die gefallen sind, sollen sich auch rüsten, damit sie die Würde, die sie verloren haben, wieder erkämpfen. Jene müsse das Gefühl der Ehre, diese das Gefühl der Scham auf die Streitbahn locken. Auch Paulus will uns zum Kampfe rüsten. **Wir, sagt er, streiten nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Macht und Fürsten der Finsternisse dieser Welt, wider die bösen Geister in den Lüften: Deshalb ziehet die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr in dem heissesten Tage Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun fest: Wahrheit sey eure Gurt, und Gerechtigkeit euer Panzer! Beschuet eure Füße, um zur Freudenbotschaft des Friedens stets fertig zu seyn; ergreifet den Schild des Glaubens, um alle feurige Pfeile des Bösen auszulöschen; nehmet auch mit — den Helm des Heils und das Schwert des Geistes — Gottes Wort!** Das seyen die Waffen, das unser geistliches, unser himmlisches Rüstzeug, womit wir die drohenden Angriffe der Hölle, in den Tagen der Noth vereiteln können! Laßt uns also den Panzer der Gerech-

rechtigkeit anziehen, damit unsre Brust wider die feindlichen Pfeile gedecket sey; lasset uns die Beine mit evangelischen Lehren stiefeln, damit sie die Schlange zertreten können, und ihren Stich nicht fühlen; lasset uns den Schild des Glaubens mit starker Hand halten, damit wir alle Pfeile des Feindes zu Schanden machen können; lasset uns den Helm des Heils auf den Kopf setzen, damit die Ohren die tödtenden Befehle den Göttern zu opfern, nicht hören mögen! Lasset uns waffnen — unser Auge, daß es die häßlichen Götzenbilder nicht schaue; die Stirne, daß das Zeichen Gottes unentweihet bleibe; den Mund, daß die siegende Zunge ihren Herrn Christus bekenne; die rechte Hand mit dem Schwerte des Geistes, damit sie sich zum Opfern vor Götzenbildern nicht brauchen lasse, sondern eingedenk des Abendmals, in dem sie den Leib des Herrn empfangen hat, Ihn, den Herrn selbst anfasse und festhalte, bis sie die Krone des Himmels als Siegerlohn aus seiner Hand empfangen wird!

O, was wird das für ein grosser, herrlicher Tag seyn, wann Christus sein Volk mustern, und mit dem göttlichen Richterblicke den Gehalt eines jeden entscheiden, die Schuldigen zur Hölle weisen, die ungerechten Werkzeuge unserer Verfolgung der Flamme, die unaufhörlich brennt, übergeben, und uns den Lohn des Glaubens und der heiligen Liebe darreichen wird! Was muß das für eine Ehre und Freude seyn, Gott anschauen, mit Christus unserm Herrn und

Gott,

Gott, in seinem Heil= und Lichtreiche triumphiren, Abraham, Isaak, und Jakob und alle Patriarchen und alle **Propheten** und Apostel und alle **Märtyrer** sehen und begrüßen, mit allen Gerechten und Gottesfreunden die himmlische, unsterbliche Seligkeit genießen, genießen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, kein Menschenherz empfunden hat! Daß die kommende Seligkeit alles, was wir leiden oder thun, weit übertreffen werde, hat uns der Apostel deutlich genug gesagt: **Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth in Vergleich zu kommen mit der Herrlichkeit, die sich in uns offenbaren wird.** Ja, **wann** diese Klarheit Gottes uns umleuchten, **wann** diese Herrlichkeit sich offenbaren wird, dann werden wir selig, dann werden wir selig seyn **durch den Herrn**, der seine Diener über allen Begriff zu ehren wissen wird. Wie werden sich aber jene vor Schuld und Elend ertragen können, die sich wider Gott empöret und den Willen des Satans vollbracht haben, und also mit ihm in das unauslöschliche Feuer geworfen werden müssen?

Das, liebsten Brüder, hafte in euern Gemüthern, das schärfe eure Waffen, das sey euer Forschen Tag und Nacht — das schwebe euch vor **Sinn und Herz** — die **Gerechtigkeit** meyne ich, die den Gottlosen strafet, den Gerechten belohnet; die **Seligkeit** meyne ich, die den Bekenner Jesu verherrlichen, und dem, der Jesum verläugnet, entzogen wird! Wenn euch die

Tage

Tage der Verfolgung in diesen Betrachtungen **überraschen**, so werden sie euch nicht überraschen; sie werden an euch, **auf alles vorgefaßte Streiter Christi** finden, die von seinen Geboten und Ermahnungen belebet, nicht zitterhaft dem Streite entfliehen, sondern muthig der Krone entgegen eilen.

Liebsten Brüder, ich wünsche euch ewiges Wohlseyn.

VI.

VI.

Bruchstücke

aus

Briefen

Constantins, des Grossen.

* * *

Eusebius hat uns in seinem Leben Constantins mehrere Briefe dieses merkwürdigen Kaisers aufbehalten. Ob sie nun gleich mehr Mandate des Kaisers als Briefe des Menschen sind: so sind sie doch Aeußerungen des Constantins, und in mehr als einer Hinsicht denkwürdig. Andreas Stroth hat im Jahre 1777 sowohl die Kirchengeschichte des Eusebius als Constantins Biographie trefflich übersetzt. Eben deswegen ward seine Uebersetzung hier beybehalten.

Aus dem Sendschreiben Constantins, des Grossen, an die Provinzen, im Jahr Christi 324.

— — — Ich habe die vorigen Kaiser, ihrer wilden Sitten wegen, nie für meine Vorfahren gehalten: mein Vater allein verrichtete Thaten der Menschlichkeit, und rief, bey seinen Unternehmungen, mit sonderlicher Frömmigkeit Gott, den Vater an. Die übrigen aber, welche am Verstande krank waren, ergaben sich mehr der Wildheit als Sanftheit, und nährten ihr wildes Wesen dadurch reichlich, daß sie die Lehre der Wahrheit umzustürzen suchten. Die Wut ihrer Bosheit stieg so hoch, daß sie, zur Zeit, da die Verfassung der Religion sowohl, als die des Staates im Frieden stand, einen bürgerlichen Krieg erregten. — — —

Dich, den höchsten Gott, rufe ich zum Zeugen an: da ich noch ganz jung war, hörte ich, wie der, welcher zu der Zeit den höchsten Rang unter den römischen Kaisern behauptete, der unglückliche, wahrhaftig unglückliche, dessen Seele vom Irrthum verführt war, seine Trabanten mit geschäftiger Sorgfalt

fragte, welche denn die Gerechten auf Erden wären? Und, wie einer von den Opferpriestern ihm antwortete, daß es die Christen wären. Er verschluckte diese Antwort wie Honig, und zog die Schwerter, welche wider die Ungerechtigkeit bestimmt sind, wider die tadellose Rechtschaffenheit. Sogleich schrieb er mit blutigen Spitzen der Schwerter Mandate, und befahl den Richtern, ihren natürlichen Scharfsinn zur Erfindung schrecklicherer Strafen anzuwenden. — —

Ich rufe dich, den höchsten Gott, an: sey gnädig und gütig gegen deine Völker Orients; sey gütig und gnädig gegen deine Provinzialen, die den Druck eines langwierigen Krieges erfahren haben, und laß ihnen, durch mich deinen Diener, Heilung werden. Dies bitte ich nicht ohne Grund, o heiliger Gott und Regent der Welt, von dir. Denn unter deiner Führung habe ich heilbringende Thaten begonnen und vollendet. Deine Siegel, (das Zeichen des Kreuzes,) stets vor meinem Auge, habe ich ein siegreiches Heer angeführet, und wenn es das nöthige Wohl des gemeinen Wesens heischet, so gehet eben dieses Zeichen deiner Kraft wieder vor mir her, und ich nochmal wider den Feind an.

Deshalb hab ich dir meine Seele geweiht, die mit Liebe und Furcht erfüllt ist. Denn ich liebe deinen Namen aufrichtig, und fürchte deine Macht, welche du durch viele Beweise kund, und dadurch meinen Glauben stärker gemacht hast.

 Ich

Ich eile demnach, meine Schultern selbst zu unterlegen, um dein heiliges Haus neu zu bauen, welches die Gottlosen und Verruchten durch den Gräuel ihrer Verwüstung beschädiget haben.

Ich wünsche, daß dein Volk Frieden haben, und ohne Zwiespalt bleiben möge, zum Besten der Welt und aller Menschen; ich wünsche, daß die Irrenden, gleich den Gläubigen, Ruhe und Frieden genießen möchten. Denn diese Wiederherstellung der gemeinsamen Ruhe vermag auch, auf den richtigen Pfad zu führen. Keiner müsse dem andern beschwerlich fallen, sondern ein jeder müsse das thun, was sein Herz will. Die Wohlgesinnten müssen überzeugt werden, daß nur die allein heilig und rein leben werden, welche du berufst, bey deinen heiligen Gesetzen Ruhe zu finden. Diejenigen aber, welche sich selbst davon losreissen, mögen, weil sie es so wollen, die Tempel der Unwahrheit (die heidnischen Tempel) behalten. Wir bleiben bey dem glänzenden Hause deiner Wahrheit, in das du uns schon vor langem aufgenommen hast. Dies wünschen wir auch jenen, damit sie, in der Uebereinstimmung mit uns übrigen, (Heil und) Freude finden mögen. Denn unsere Religion ist nicht neu oder jung, sondern sie ist so alt als der Bau der Welt, so alt, als das Gebot deinen heiligen Namen zu verehren. Das menschliche Geschlecht aber, von mancherley Irrthum hin und hergestossen, wich aus der Bahn. Da hast du uns, um dem überhandnehmenden

Uebel zu wehren, durch deinen Sohn reines Licht angezündet, und allen von dir Unterricht ertheilet.

— — Indessen, wer sich nicht heilen lassen will, der lege die Schuld auf keinen andern, als auf sich selbst. Denn die Heilkunst, die allen öffentlich vorgeleget ist, beut allen ihre Heilsmittel dar. Nur, daß keiner dem (Christenthum), das, wie es die Sache selbst bezeuget, unbefleckt ist, Schaden zufüge. — — —

Indessen soll keiner mit dem, was er nach seiner Ueberzeugung angenommen hat, dem andern Nachtheil verursachen. Was einer erkannt hat, damit mag er dem andern, wenn es angehen will, nützlich seyn; wenn es aber nicht angehen will, so mag er ihn gehen lassen. Denn ein anderes ist es, den Kampf der Unsterblichkeit willig übernehmen, ein anderes, mit Strafen dazu zwingen. — — —

Aus

Aus dem Sendschreiben Constantins
an
die Einwohner der Provinz Palästina
im J. 324.

Möchte ich doch niemals des Dankes vergessen, den ich Gott dafür (daß er mich zur Rettung seines Volkes erwählet hat) schuldig bin! In dem Gedanken, daß dies vortreffliche Geschäft mir aus Gnaden auferlegt sey, bin ich bis in die Länder Orients vorgedrungen, welche von schwerern Drangsalen gedrückt, auch eine größere Hülfe von uns foderten. Ich habe fest geglaubt, daß ich **mein ganzes Leben, und jeden Odemzug, und überhaupt alle Gedanken, die sich in meinem Innersten regten, dem grossen Gott schuldig sey.** Ich weiß zwar gewiß, daß die der Gewogenheit der Menschen nicht nöthig haben, welche der himmlischen Hoffnung aufrichtig nachjagen, und diese vorzügliche und erste aller Hoffnungen, auf göttlichen Grund bauen, indem sie einst desto größere Ehre einärnten werden, je weiter sie sich itzt von Fehl' und Unrecht entfernen. Dennoch halt ich es für meine Pflicht, die Drangsalen, welche, die Zeit über, auf

ihnen

ihnen lagen, und die unverdienten Martern von Menschen, die so ganz unschuldig und untadelhaft sind, itzt so weit als möglich zu entfernen. Denn es würde ganz widersinnig seyn, daß die Verehrer Gottes unter der Regierung ihrer Verfolger, die Standhaftigkeit und Festigkeit ihres Gemüthes durch Geduld hätten hinlänglich offenbaren können, und nun unter der Regierung eines Dieners Gottes, nicht auch zu einer glänzenden Stuffe der äußern, öffentlichen Ehre sollten gelangen können. — — —

Con-

Constantin
an
Eusebius.

Geliebtester Bruder! da bis zur gegenwärtigen Zeit die gottlose Regierung und Tyranney die Diener des Erlösers verfolget hat, so glaube ich, und habe mich zuverläßig davon überzeugt, daß alle Kirchengebäude, entweder aus Mangel an Aufsicht, zu Grunde gegangen, oder aus Furcht, vor herrschender Ungerechtigkeit keine geziemende Einrichtung erhalten haben. Nun aber, da die Freyheit wieder geschenkt, und jener Drache (Licinius) durch des grossen Gottes Fürsehung und durch unsern Dienst von der Regierung des Staates verjagt worden: so hoffe ich, daß die Macht Gottes allen offenbar geworden, und die, welche aus Furcht oder Unglauben gefehlt haben, nun das wahrhaftige Wesen erkennen, und zu einem guten, wohlgeordneten Lebenswandel umkehren werden.

Bey den Kirchen also, denen du vorstehst, wende allen Fleiß an die Gebäude, und erinnere die andern Bischöfe, Presbyter, Diakonen, die du kennst, daß sie ein Gleiches thun, und die Kirchen entweder repariren oder erweitern, oder, wo es die Noth erfodert, neu bauen. — — — Gott wolle dich, geliebter Bruder! in seinen Schutz nehmen.

Von

Constantin
von
Vermeidung aller unnützen Streitigkeiten und Spaltung.

Dergleichen Untersuchungen, welche uns kein Gesetz anzustellen befiehlt, sondern bloß die Zanksucht einer unnützen Geschäftlosigkeit vorträgt, wenn sie auch einiger Uebungen wegen angestellt würden, müssen wir doch in unsern Gedanken verschließen, oder nicht sogleich in öffentlicher Versammlung vortragen, noch unbedachtsamer Weise den Ohren des Volkes anvertrauen. Denn, wie viele sind wohl, die die wahre Beschaffenheit so wichtiger und schwerer Dinge richtig einsehen, oder nach Würde erklären können? Und, wenn auch jemand glauben sollte, daß er dies leicht könne, wie viele unter dem Volke wird er denn wohl davon überzeugen? oder wer kann bey genauer Abhandlung solcher Untersuchungen so fest stehen, daß er von dem gefährlichsten Straucheln frey sey? Deßwegen muß man bey solchen Dingen, die Lust, viel zu

reden, im Zaum halten, damit nicht, wenn entweder wir die aufgeworfene Frage, wegen der Schwachheit unsers Verstandes nicht erklären, oder die Zuhörer, wegen ihrer langsamen Fassungskraft zur richtigen Erkenntniß des Erklärten nicht gelangen können, das Volk in die Alternative gesetzt werde, eines von beyden zu erwählen, Lästerung oder Spaltung.

Con-

Constantin
an
König Sapor in Persien.

— — Von dem Lichte der Wahrheit geleitet, erkenne ich den göttlichen Glauben. — — Ich bekenne es, daß ich nimmer aufhören werde, diesen Gott zu verehren. Ihn sehe ich mit reinem, lauterm Sinn, in der Höhe wohnen; Ihn rufe ich mit Beugung meiner Knie an. — — Er fodert nur einen reinen Sinn, und eine unbefleckte Seele von den Menschen, und wägt hienach Thaten der Tugend und Gottseligkeit ab. Denn er hat Gefallen an Werken der Gütigkeit und Sanftmuth, liebt die Gelinden und haßt die Lärmbläser; liebt Treu und Glauben, und bestraft die Untreue; zerstöret alle mit Uebermuth verbundene Herrschaft und bestraft den Muthwillen der Hochmüthigen; die sich durch Stolz erheben, richtet er zu Grunde; den Demüthigen und Geduldigen theilt er nach Würde Belohnungen aus.

Daher schützet er auch eine gerechte Regierung, befestiget sie durch seinen Beystand, und behütet die Weisheit der Regenten, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe. Ich glaube nicht zu irren, mein Bruder,

wenn

wenn ich diesen einigen Gott als den Urheber und Vater aller Dinge bekenne, den viele von den vorigen Beherrschern des römischen Reiches, von rasenden Irrthümern getrieben, zu verläugnen gewagt haben. — — Allein es hat sich zum guten Glücke getroffen, daß in unserm Zeitalter die Strafe dieser Leute einleuchtend geworden. Denn ich habe selbst den Untergang derer gesehen, die neuerlich das gottgeweihte Volk durch Mandate beunruhigten. Deshalb sey Gott der höchste Dank gesagt, daß durch seine erhabene Fürsehung alle Menschen, die dem göttlichen Gesetze dienen, über den, ihnen wieder geschenkten Frieden nun froh seyn können. Eben dieses gründet meine Ueberzeugung, daß itzt alles in der besten und sichersten Verfassung sey, indem Gott allen Menschen die Gnade erweiset, sie durch ihre reine und heilige Religion und durch ihre Uebereinstimmung in der Lehre von Gott, zu sich zu versammeln. Du kannst es kaum glauben, wie ich mich freue, wenn ich höre, was ich so sehr wünsche, daß nämlich die angesehnsten Oerter in Persien mit einer Menge solcher Menschen (Christen meyne ich,) gezieret sind. Ich wünsche dir also das höchste Wohlergehen, und jenen, daß es ihnen ergehe wie dir. So wird der Herr der Welt, barmherzig und voll Huld gegen dich seyn. Diese empfehle ich dir, weil du so vortrefflich denkst; diese vertraue ich dir an, weil du auf eine besondere Weise religiös denkst; diese laß deine Gnade genießen, deiner Menschenliebe gemäß: so wirst du dir und uns, des Glaubens halber die größte Wohlthat erweisen.

VII.

Ein

Ueberbleibsel

aus

der ägyptischen Einöde,

oder

Antonius, der Grosse,

an

seine Brüder.

* * *

Hieronymus erzählet in seinem Catalogus Script. Eccles. von dem heil. Antonius, daß er sieben Briefe voll des apostolischen Sinnes und Glaubens, an verschiedene Klöster, in ägyptischer Sprache, geschrieben hat. Sie sind in die griechische, hernach in die lateinische Sprache übersetzet worden: der erstere erscheint hier in der unsern. Er sagt, bey all seiner Dunkelheit, doch deutlich genug, was die Hauptsache sey.

(Biblioth. maxim. Patrum Tom. IV.)

Zuerst grüße ich euch in dem Herrn. Ich glaube, daß die Menschen, sie seyen männlichen oder weiblichen Geschlechts, die die Gnade Gottes einmal ergriffen hat, und zur Verkündigung seines Lobes durch sein Wort rufet, dreyerley Arten dieses göttlichen Rufes erfahren.

Einige sind durch das **ungeschriebene Gesetz des Bundes** (Jerem. XXXI. 31. Ebr. VIII. 9.) und durch das ihnen einmal eingegebene Gute, von ihrem ersten Rufe an, eilig dahin gelangt, wo sie das Wort Gottes haben wollte, und willig mit Gott fortgewandelt, wie unser Vater Abraham, welchem Gott, nachdem er ihn durch das Gesetz des Bundes geprüfet hatte, erschien und sprach: **gehe aus deinem Lande, und aus deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, und gehe ein in das Land, das ich dir zeigen will.** Er zweifelte im Geringsten nicht, und folgte willig dem Berufe. Und hierin war Abraham ein Vorbild dieser unserer Lebensweise nach ihrer ersten Einsetzung, die bey allen denen, die Abrahams Fußstapfen nachgehen, noch in ihrer schönen Blüthe ist. Daher auch die Seelen, die nach diesem Vorbilde handeln und leiden, gar leicht die Tugenden desselben Vorbildes in sich aufnehmen, weil ihre Herzen bereit

bereit und tüchtig sind, von dem heiligen Geiste erfüllet zu werden. Und dies ist die **Unterweisung der erstern Art.**

Ein Beyspiel der **zweyten** sehen wir an den Hörern des **geschriebenen Gesetzes**, welches ist der Herold aller der Strafen, die auf die Sünder warten, und aller der herrlichen Belohnungen, die für die hinterlegt sind, welche im Guten zunehmen, und auch, nach dem Zeugnisse des geschriebenen Gesetzes, einen lautern Willen haben, und durch diesen lautern Willen, in den Sinn des göttlichen Rufes, immer tiefer einzudringen streben. So bezeuget auch David: **das Gesetz des Herrn ist unbefleckt und bekehret die Seelen:** und: **die Erläuterung deiner Reden erleuchtet, und giebt Verstand den Unmündigen.** Hiehier gehören auch andere Stellen, die wir itzt nicht anführen können.

Die Unterweisung **dritter Art** bestehet darin, daß der gnädige Gott den harten Gemüthern, die in den Werken der Sünde fest beharren, schwere Leiden aufladet, um sie so lange zu züchtigen, bis sie durch Mühseligkeit zum Selbstgefühle gebracht werden, von ganzem Herzen sich bekehren, und die erwähnten Tugenden erlangen.

Dies sind die dreyerley Unterweisungen der Seelen, die zur Sinnesänderung kommen, bis ihnen die Gnade und der Ruf des Sohnes Gottes zu Theil wird.

Ich glaube aber, daß jene den ersten Ruf des Geistes erhalten, welche mit **unbedingtem Muthe** auf den Kampfplatz treten, und sich selbst anmannen zum **Ausharren** im Streite wider den Feind, bis er besiegt seyn wird. Es kommt ihnen auch derselbe Geist mit seinen milden Einflüssen in allem zu Hülfe, und versüsset das bittere Tagwerk der Busse. Er, derselbe Geist, setzet ferners in Hinsicht auf Leib und Seele, dem strengen Sinne der Busse die rechten Gränzen, daß sie den geraden Pfad **der Umkehrung zu Gott**, ihrem Schöpfer, nie wieder aus dem Auge verlieren. Er, derselbe Geist, schaffet mächtige Antriebe zur Heiligung, damit zuerst die Seele, und dann auch der Leib zum Guten tüchtig werden. Den Leib übet und härtet zu diesem Zwecke das Fasten, das Wachen, und jede Austrengung in nützlichen Diensten und Arbeiten: worauf es ankommt, wenn der Leib auf den Aerntetag Früchte bringen soll. Die Seele bringt er auf dem Wege der Busse immer weiter, indem er sie mancherley Prüfungen unterwirft, damit sie nicht etwa, aus geheimen Widerwillen gegen die Busse, wieder zum Bösen zurückkehre. Hiernächst fängt dieser Anführer zur Busse (der göttliche Geist nämlich) an, der Seele ihre Augen aufzuthun, damit sie neugeschaffen werde. Und, damit der Sinn des Menschen ganz geheiliget werde, so schenkt er ihm mitunter auch die Gabe der **Unterscheidung**, das ist, der heilige Geist fängt an, den Sinn des Menschen zu belehren, wie die Busse an Leib und Seele müsse auf eine heilige Weise voll-

 bracht

bracht werden, oder was Seele und Leib dabey thun müssen. Dieser Geist heiliget alles; dieser schaffet die Erkenntniß, wie alle natürliche Verrichtungen des Leibes, die vorher nichts als Sünden zeugten, nun auch zur Frucht des Guten mithelfen können; dieser bringt endlich den natürlichen Leib zu seinem vorigen Zustande, daß er nichts Fremdartiges oder Empörendes wider den Geist mehr durchsetze. Denn, wenn der heilige Geist den Sinn des Menschen belehret hat, so wird auch der Leib unter die Herrschaft dieses Sinnes gebracht, wie Paulus sagt: ich **züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Knechtschaft.** Ist der innere Sinn einmal heilig, so heiliget er sich auch im Essen, Trinken, Schlafen und schlechterdings in allen seinen natürlichen Bewegungen; sogar der natürliche Beyschlaf wird durch den heiligen Sinn geheiliget.

Ich halte dafür, man könne dreyerley Bewegungen des Leibes unterscheiden.

Eine Bewegung ist ihm **angebohren**, die ich die natürliche nennen möchte, die aber doch nichts wirket ohne den Willen der Seele, die gesetzt ist, in dem Körper Ordnung zu halten.

Eine andere Bewegung entsteht dadurch, daß der Leib mit Speise und Trank **überladen, gemästet** wird. Das Blut gerät in Wallung, und die ganze Seele wird von dem überfüllten und lüsternen Leibe

be=

bestürmet. Deßwegen auch der Apostel sagt: **Saufet euch nicht voll Weines, denn das ist Schwelgerey und Wollust**, und der Herr: **Sehet zu, daß euere Herzen nicht mit Speise und Trank oder Wollust beschweret werden.** Und die das rechte Maaß der Heiligung treffen wollen, die sollen willig zu sich sagen: **Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Knechtschaft.**

Eine dritte Bewegung kommt von den **Einflüssen der bösen Geister**, die aus Neid versuchen und kraftlos machen wollen alle, welche der Heiligung nachjagen.

Wenn sich nun die Seele durch die Zeugnisse, wodurch der heilige Geist den innersten Sinn des Menschen unterweiset, aufrecht hält, so wird sie bey diesen dreyerley Versuchungen vor dreyerley Gebrechen bewahret werden. Wenn sich aber die Seele diese Zeugnisse, wodurch der Geist den Sinn befestigen will, aus den Augen rücken lässet: so werden die bösen Geister so lange auf den Leib zudringen, und ihn mit ihren Bewegungen bestürmen, bis endlich die Seele ihres Elendes müde wird, und wieder Hülfe zu suchen anfängt, wo allein Hülfe zu finden ist. Da drehet sich denn die Sache wieder um; der Sinn nimmt die Zeugnisse des Geistes wieder an, und wird gesund. Da giebt er der Seele ein, daß die wahre Ruhe allein jene sey, die von Gott erflehet werden kann, und daß der Friede nur auf diesem Wege gefunden werde.

Dies schreibe ich, um die Sinnesänderung, die an Leib und Seele geschehen muß, und die Weise der Seelenreinigung, einigermassen zu erklären.

Hat sich nun die Seele einmal zu diesem Kampfe (ohne den keine Busse und keine Reinigung gedacht werden kann) angeschicket: so ist überall die Bothschaft des Geistes zugegen, und lehret uns, die **thierischen Gebrechen**, die durch die **eignen Lüste des Menschen** erzeuget und unterhalten werden, **unterscheiden.** Da tritt dann der Sinn mit dem Geiste in eine Verbrüderung, wenn nämlich jener die Gebote hält, die dieser giebt. Er, der Geist, lehret uns ferners alle **Krankheiten** der Seele **heilen**, indem er die natürlichen Bewegungen des **Leibes**, die Einflüsse der **äussern Dinge**, und den **Eigenwillen** des Menschen, der sich damit vermischet, in jeder Krankheit der Seele wohl unterscheidet. Da steckt Er, der Geist, den **Augen** ein gewisses Ziel, auf das sie treu hinsehen, und ausser dem sie nichts fremdartiges anblicken sollen. Den **Ohren** giebt Er das Gesetz, daß sie ruhig hören, daß sie, nach der Richtschnur des geistlichen Lebens, an Verleumdungen und Schmähworten keinen Antheil mehr nehmen, daß sie das, was sie zurechtweiset, und Mitleiden erreget, gern anhören, und lieber davon als von allen Gütern der Erde, die ehemals die Seele doch nur kränklich gemacht haben, reden hören. Der **Zunge** gebeut Er, daß sie heilig reden lerne, indem sie ehemals, nach ihrer tief eingewurzelten Krankheit, am liebsten von dem geredet hat,

woran

woran sie krank gelegen ist. Die Gebrechen der Zunge — bekennt die Zunge des Menschen immer spät genug, denn es ist das Gebrechen desselben Gliedes, von dem Jakobus sagt: **wenn sich jemand für gottselig hält, und zähmet seine Zunge nicht, der täuschet sich selbst, und dessen Gottesverehrung ist ein eitles Ding.** Und: **die Zunge ist klein, und befleckt doch den ganzen Leib.** — — Dagegen, wenn der Sinn an Stärke gewonnen hat, und tüchtig geworden ist, sich der Leitung des Geistes zu überlassen: so wird er selbst erst heilig werden, und hernach alle Worte wägen, und nur jene der Zunge zum Aussprechen übergeben, die nichts Böses oder Muthwilliges ausdrücken. Dadurch wird das Wort Salomo's wahr werden: **Meine Worte sind von Gott gesprochen, und es ist nichts Böses noch Verwirrtes in ihnen,** und: **die Zunge der Weisen heilet. u. s. f.**

Ferners, wenn die **Hände** ehevor wider die Ordnung, zur Befriedigung der Seelenlüste, beweget wurden, so stecket ihnen itzt der Geist das Ziel, daß sie nur nach dem Triebe der Heiligkeit, des Gebetes und der Barmherzigkeit beweget werden, und Thaten dieser Art verrichten. Auch an den Händen soll das Wort im Psalter wahr werden: **die Aufhebung meiner Hände, ein Abendopfer,** und jenes in den Sprüchen: **die Hände der Starken werden reich.**

Her=

Hernach reiniget der Geist auch das Essen und Trinken, und gebraucht es nur nach dem Gesetze der Nothdurft. Und, wenn sich die Seele hierin auch der Lust überlassen hätte, so erwäget sie gleich wieder, daß einige, bey übermässigem Essen und Trinken, den bösen Geistern gehorchet haben; weßhalb es auch in der Schrift heißt: **wer stolze Augen und ein unersättliches Herz hatte, mit dem aß ich nicht.** Und, wenn sie auf diese Weise wieder der Heiligkeit des Herrn nachforschet, so legt ihr der heilige Geist das Gesetz der Heiligkeit wieder nahe, daß sie in der Pflege des Leibes nur die Erhaltung des Lebens zum Zwecke machet, und weiter keine Lust darin suchet, nach den Worten Pauli: **ihr esset, oder trinket, oder thut etwas anders, so thut alles zur Ehre Gottes.**

Weiters dämpfet der Sinn, von dem heiligen Geiste belehret, auch die unzüchtigen Gedanken und Begierden, und unterwirft den Geschlechtstrieb dem Gesetze der Heiligung, indem er überall den Geist zum Helfer hat. Auch wird die Lust des Fleisches durch die Kraft des Geistes, der in dem ganzen Leibe Ruhe schaffet, und die empörenden Bewegungen tödtet, nach und nach ausgelöschet. Das hatte Paulus im Sinn, als er sagte: **tödtet euere Glieder, welche auf Erde sind, Hurerey, Unreinigkeit, böse Lust, u. s. f.**

Auch die Füsse, die ehemals keinen Schritt nach der Ordnung thaten, und nicht auf Gottes Wegen wandelten, nöthiget der Sinn, der unter dem Gebote des Geistes steht, auf der Bahn der guten Werke zu gehen, und überall zum Besten mitzuwirken; und so wird der ganze Leib unter der Herrschaft des Geistes neugeschaffen. Und es scheinet mir, eine solche Hütte der Seele hätte schon etwas von jenem geistlichen Leibe überkommen, welchen sie in der Auferstehung der Gerechten empfangen wird. — — —

Noch ein Briefchen aus derselben Einöde, über Freundschaft, Selbsterkenntniß und Selbstständigkeit.

Antonius grüßt seine liebsten Brüder im Herrn. Ihr alle, die ihr Glieder der allgemeinen Kirche seyd, schwebt mir Tag und Nacht vor Aug und Herz. Meine Liebe zu euch ist aber keine Neigung aus Fleisch und Blut, sondern ein Werk des gottverehrenden Geistes. Ach! Die Liebe, die nur auf der Sichtbarkeit ruht, ist so unstet und flüchtig wie die Sichtbarkeit. Ein leichtes Windchen stößt sie um. — — —

Nur die sind zur seligen Erkenntniß ihres bessern Selbstes hindurch gedrungen, die aus Erfahrung sprechen

chen können: **Wir haben nicht den Geist der Knechtschaft, der in Furcht wirket, sondern den Geist der Knechtschaft, der in Liebe wirket, und, Vater, schreyt, empfangen.** Die erkennen in sich die herrlichsten Geschenke Gottes; die erkennen es, daß sie Kinder und Erben, und Miterben sind; Gottes Kinder und Erben, Miterben (Christi und) aller Heiligen. Lieben Brüder, Miterben der Heiligen! Keine Tugend ist euch fremde, jede ist **euer**, wenn ihr anders von dem Bösen **unbefleckt** seyd, und es im Auge Gottes seyd. In eine böse Seele geht Gottes Geist nicht ein; in einem Leibe, welcher der Sünde Sklave ist, wohnt er nicht. O, die Tugend, sie ist ein Heiligthum Gottes, rein von Falsch und Tücke. Liebsten Brüder, ich schreibe an euch, als an **vernünftige** Menschen, die mächtig sind, sich selbst zu erkennen. Wer sich selbst erkennt, der erkennt Gott, und wer Gott erkennt, der muß ihn anbeten, wie er ihn erkennt. Wer sich selbst erkennt, unterscheidet sich von dem Zeitlichen, und wer sich von dem Zeitlichen unterschieden hat, der steht unbeweglich in sich, in dem Ewigen — ihn entweget kein Wortwechsel mehr. Was den Wortwechsel des Arius betrifft, der in Alexandria aufstand und eine fremde Sprache führt, schreibe ich nur dies: **den Eingebohrnen, der ist, und ohne Zeit ist, darf er nicht unter die Dinge der Zeit erniedrigen; den, der ohne Ende ist, darf er nicht unter die endlichen Dinge setzen; dem, der selbstständig ist, würde er umsonst die Selbstständigkeit streitig machen.**

VIII

VIII.

Ephrem

an

einen Ungenannten.

***   ***   ***

* Ephrem, hat als Diakon zu Edessa ganz für seinen Nächsten gelebet, wie ehemals in der Wüsteney zu Nisibis für seinen Gott, und bewies, daß es im Grunde Eines sey, für Gott und für den Nächsten leben, wie denn die Liebe Gottes und die des Nächsten im Grunde Eines ist. Als Diakon hatte er die Austheilung des Almosens auf sich, und steuerte täglich allen Bedürfnissen der Armen. Er ließ dreyhundert Betten in den öffentlichen Gängen für die Kranken aufschlagen, pflegte sie selbst, begrub die Todten, und hielt in diesem Dienste der Liebe ein ganzes Jahr aus, bis die kommende Aernte Ueberfluß verschaffte. Dann gieng er in seine Zelle zu Edessa zurück und starb.

In seinen Schriften, die so viel Licht und Wärme in sich hatten, daß sie in den Kirchen, nach den heiligen Schriften, öffentlich vorgelesen wurden, kommt ein ὑπομνηστικον, ein Erinnerungsschreiben vor, das die erhabenste Sittenlehre enthält, und in deutscher Sprache gelesen, seinen Eindruck in empfänglichen Gemüthern nicht verfehlen wird.

Lieber Bruder, noch immer denke ich an dein Gesicht, das du mir erzählet hast. Darum ringe du nur darnach, daß du deines Berufes würdig wandelst, und dem gefallest, der dich unter seiner Streitfahne angenommen hat. Ich kenne deinen guten Willen, deinen Eifer, deine Liebe zu Gott; weil dir aber bey all deinem Vorsatz, und Ringen nach dem Heile, dennoch die Erfahrung im gottseligen Leben noch mangelt: so rathe ich dir, den Fußstapfen der heiligern und vollkommnern Brüder und Väter nachzugehen, und von ihnen zu lernen, wie ein Knecht Gottes wandeln müsse. Was ich dir sonst immer gesagt habe, sage ich dir wieder, daß du nämlich den Wandel eines jeden beobachten, und das, was jeder gutes in seinem Leben darstellet, in dir durch Nachahmung ausdrücken sollest. Nimm fleissig wahr, wie ein jeder, der in der Gottseligkeit geübt ist, nach dem Kleinod, das ihm der höhere Beruf vorhält, sich ausstrecke; bemerke, wie sich dieser im Glauben, jener in Zuversicht zu Gott, ein anderer in der Liebe Gottes und des Nächsten, auszeichne, wieder ein anderer in reger Gottesfurcht seine Seele bewahre, alles Bösen sich erwehre, und ein ungetädeltes und untadeliches Leben führe, und also von allen (Guten und Weisen, die ihn kennen,) das Lob eines reinen, unsträflichen Wandels erhalte. Denn es giebt in der That viele solche Muster, auf

die

die du, wie ich dir sagte, hinsehen solltest, nicht aber auf mich trägen, untüchtigen Menschen. Diese laß also deine Vorbilder seyn, die als grosse Lichter in euerer Mitte leuchten. Sieh doch, wie einige unter ihnen, wenn sie von dem Feinde durch allerley Lüste bestürmt werden, ihre Zuflucht zu Gott nehmen, ihm im Geiste der Zerknirschung und der heiligen Begierde anhängen, von der Gnade umgürtet, die unreinen, bösen Gedanken überwinden, über ihr voriges Leben wahre Busse thun, mit Thränen und Seufzern ihre Sünden betrauren, und Gott bekennen, im Beten und Wachen, in Arbeit und Abtödtung, in Fasten und Enthaltsamkeit, in Angstgefühl und Trübsal, im Staube liegend vor dem Herrn, unabläßig um Errettung kämpfen.

So kämpfe dann auch du, treu bis in den Tod, als ein wahrer, tapferer Streiter. Denn, mein liebster Sohn, es ist kein Spielwerk um ein gottseliges Leben. Wir bedürfen viel Eifer und Vorsicht, um des Seelenheils nicht verlustig zu werden.

Deßhalb hab ich auch in diesem Schreiben keine Tugend unberührt lassen wollen, damit du nicht etwa sagtest: ich **wußte nicht, was ich hätte thun sollen.**

Befleissige dich also, dein ganzes Leben hindurch Ernst und Weisheit miteinander so zu verbinden, daß du Gott und den (guten) Menschen gefallen mögest.

Wenn

Wenn du dich so verhalten wirst, daß du die vollkommene Verleugnung und gottseligere Lebensweise eines jeden genau ins Auge fassest, so wird es dir leicht werden, nach und nach den Gipfel der Tugenden zu erreichen, besonders wenn du acht hast, wie einige, im Geiste der freywilligen Selbstentblössung, alles verlassen haben, und ihr Gemüth stets ruhig halten, damit sie, fern von Zerstreuung, dem Gebete obliegen können, und keine Gedanken und Sorgen in sich aufkommen lassen, die sie von dem Gebete, den Thränen, und der vollkommenen Liebe zu Gott abziehen würden.

Denn du weißt selbst wohl, daß der, welcher mit Sehnen und Thränen, aus reinem Herzen zu Gott flehet, Ihn, mit seinem Gemüthe, wie in einem Spiegel, beschauet.

Daher ringe, wer da kann, durch Darangebung des Irdischen, und dränge sich durch das enge Thor zu den Gütern, die den Gerechten verheissen sind; denn das Thor ist wahrhaftig eng, und der Weg schmal, der zum Leben führet. Auf diesen schmalen Weg, den ich selbst noch nicht betreten habe, weise ich dir nun mit dem Finger hin, damit du auf demselben treu einhergehen, und dem Leben der Heiligen nachfolgen mögest, das ist, diesem in der Gottseligkeit, jenem in der Ordnungsliebe, die dem Gebete und jeder Verrichtung die bestimmte Zeit widmet; einem in der Erkenntniß, dem andern in der Gemüthsstille; diesem in der Demuth, jenem in der Ehrerbie-

tung

tung gegen andere; einigen, die sich selbst anklagen, andern, die sich für nichts halten, und sich selbst verschmähen; diesem im Ernste und in Lebensstrenge, jenem in Fleiß und Thätigkeit; andern im Stillschweigen, andern in Sanftheit gegen Jedermann; dem da in Geduld und Langmuth, dem dort in Milde und Gütigkeit; jenem in friedfertigen Gesinnungen, diesem in lieblichem Betragen gegen andere; einem in Liebe und Eintracht, dem andern in Verständigkeit und richtiger Beurtheilung; etlichen in der Klugheit, etlichen in Nüchternheit und Wachsamkeit; andern in der Weisheit, andern in bedächtlicher und treffender Beredsamkeit; diesem im gütigen Rathgeben, jenem in der Fertigkeit, überall den rechten Unterschied der Dinge zu treffen; einem in der Gabe, Geheimnisse geheim zu halten, dem andern in der Geschicklichkeit, Feinde untereinander auszusöhnen; diesem in der Fröhlichkeit, Anmuth, Gesprächigkeit, jenem in der Versöhnlichkeit; andern in Starkmuth, Kühnheit und Zuversicht, andern in der Art zu streiten und zu siegen; jenem in dem Gehorsam, diesem in der Handarbeit; einigen im neidlosen Lobe, das sie der Tugend ertheilen, andern in Behendigkeit und Munterkeit; diesem in der Aemsigkeit den Brüdern zu gehorchen, und überall mit Liebe zu begegnen, jenem im Eifer, den übrigen voranzugehen, und sich doch unter alle zu beugen; etlichen in der vollkommenen Verleugnung des Lebens, die sich wie ein Gekreuzigter immer mehr absterben, etlichen im Ertragen und Dulden aller Lasten; andern in der Wahrhaftigkeit, andern in der Freymüthigkeit zu reden

den

den und zu strafen; diesem in der lichten, überall in die Augen fallenden Lebensweise, jenem in stiller Thätigkeit; andern in der Züchtigkeit, Mässigkeit, Keuschheit, Jungfräulichkeit, andern in ihrer ganzen geistlichen Lebensart.

Laß die Gabe nicht unbemerkt, die jeder hat: Freygebigkeit und Eifer überall zu helfen, und zu retten; Gütigkeit und Wohlwollen; Milde und Barmherzkeit; Brüderliebe und Dankbarkeit; Treue im Vergelten und Wiedererersetzen; Gleichmüthigkeit und Freundschaft; Richtigkeit im Urtheilen und Schnelligkeit im Verzeihen; Billigkeit und Frömmigkeit; Herzlichkeit im Mitleiden und Wohlthun; Gastfreyheit und Geradheit des Gemüthes; Unschuld und Unverwirrbarkeit des Sinnes; Genügsamkeit mit Wenigem und Mässigung in allem; Dankgefühl, Einfalt, Gabe zu ermahnen, anzuspornen, zu trösten, Krankenliebe; Biedersinn und Offenheit, anhaltende Gebetlust, die nicht müde wird Psalmen zu singen, Thränengabe, oder wie du sonst die göttliche Lebensweise irgend eines Heiligen nennen magst.

Da du nun in Mitte solcher herrlichen Schätze wohnest, so sieh zu, daß du reich werdest; wandle nach Art der weisen Jungfrauen, damit dir nicht das Loos der thörichten zu Theil werde. Da du so grosse Lichter um dich hast, die Tag und Nacht in deine Augen stralen: so wandle in ihrem Lichte, tritt in ihre Fußstapfen, damit du in die ewige Hütten mit

ihnen

ihnen eingehen mögest. Eile ihren Schritten nach, damit du wenigst einen oder den andern einholen könnest. Du kannst sie einholen, ich weiß es; wenn du nur willst. So umgürte denn deine Lenden, zünde an die Lampe der Gerechtigkeit, und warte auf die Ankunft deines Herrn, damit du zu jeder Stunde fertig seyst, dem Kommenden entgegen zu gehen.

Davon rede ich am liebsten, und kann noch nicht aufhören, an dich zu schreiben; denn ich weiß, du hörest gern, was der Gerechtigkeit und Vernunft gemäß ist.

So hab nun acht auf dich selbst, und streite bis in den Tod, damit du (rein) bewahret werdest, und deinem unsterblichen Bräutigam mit Zuversicht und Jubel entgegen gehen könnest. Ehre, schätze du die Jungfräulichkeit, und er wird dich in seine himmlische Brautkammer einführen, wie denn auch der Apostel sagt: **ich habe euch Einem Manne verlobet, damit ich Christo eine reine Jungfrau zubrächte.**

Bisher, mein liebster Bruder, hab ich dir die Tugenden der Heiligen geschildert: itzt möchte ich dir auch die Nachstellungen des Feindes beschreiben können, damit du, von seinen Fallstricken erlöset, deine Seele retten könntest. Komm mir aber ja nicht mit der Antwort angezogen: ich wohne schon innerhalb der Klostermauren: ich trage schon das englische Kleid am Leibe: Denn nicht nur der Mensch, selbst auch Gott, (und

Gott

Gott vor allem) hat keine Freude an dem äußerlichen Kleide; Menschen und Gott fodern die Früchte guter Werke.

Steh du also wie ein blühender Baum am Bache, und bewahre die Früchte deiner Tugenden; (bewahre alles Gute, das du hast,) daß die Frucht deiner Demuth durch den einschleichenden Wurm der Hoffart nicht beschädiget; deine Wahrhaftigkeit nicht durch Lüge beflecket; deine Gottseligkeit und Gottesverehrung nicht durch eitle Ehre verdunkelt; deine Sanftmuth nicht von dem Zorn verschlungen; deine Langmuth nicht durch aufbrausenden Feuereifer zernichtet; dein Friede nicht durch Streitsucht verwüstet; deine Freundschaft durch keinen verbissenen Groll verbittert; deine Aussöhnung und Liebe durch kein Andenken an das erlittene Unrecht gehemmet; die Ehre durch keine Schmach gekränket; die Eintracht durch keinen Zank zertrümmert; Stille und Ruhe durch keine Verwirrung unterbrochen; das Fasten durch keinen Ueberfluß, die Mässigkeit durch keine Unbezähmtheit der Eßlust besieget; der Fleiß durch keine Faulheit eingeschläfert; das Wachen durch keine Schlafsucht verdränget; die Munterkeit zum Guten durch keinen Ueberdruß gelähmet; der Diensteifer durch keine Trägheit aufgehoben; die Unterwürfigkeit durch kein Murren, der Gehorsam durch keinen Ungehorsam geschwächet; der heilige Gesang durch keine Schwatzhaftigkeit entehret; das Lob Gottes durch kein leichtsinniges Wort geschändet; die ernste Trauer durch kein Lachen unterdrückt; die Gelindigkeit durch

 keine

keine übertriebene Strenge kraftlos gemacht; die Züchtigkeit durch keine Unzucht entweihet; der Glaube durch keinen Unglauben entheiliget, und die freywillige Selbstentäußerung von dem Irdischen durch keine Reize widerrufen werde. (Bewahre die Früchte der Tugenden,) daß du deine Aeltern nie mehr, als Christum liebest; nie an der Welt ein grösseres Wohlgefallen, als am Reiche Gottes habest; nie Reichthum deine bisherige Armut zu schanden mache; nie Lästerung deine Zunge entflamme; nie Verläumdung dich zum Brudermörder mache; nie Ohrenblaserey deine Seele beflecke; nie Misgunst wider jemanden dich aufbringe; nie Arglist dein reines Herz verunreinige; nie Verstellung dich des Guten beraube; nie Ehrenkränkende Anklage dich zum Verräther, das falsche Zeugniß zum strafwürdigen Verbrecher mache; nie Entwendung des fremden Gutes dich vom Reiche Gottes ausschliesse; nie Ungerechtigkeit dir das Paradies verriegle; nie Menschengefälligkeit deinen Sinn zerstreue; nie Ansehn der Person deine Freyheit überwältige; nie Wollust die Liebe Gottes verdränge; nie Begierlichkeit die Zerknirschung des Herzens hemme; nie sinnliche Neigung deine Lust an Gott schwäche; nie Gaumenkitzel dir die bessere Freude des Himmels raube.

Verachte keinen Menschen; denn einen Menschen verachten, heißt seinen Schöpfer schmähen. Beklage dich über keinen Menschen mit Ungestüm, und gieb dich nicht mit Anklagen ab, daß du nicht selbst dem Verdammungsurtheil heimfallest. Wirf niemanden etwas

was vor, denn du weist nicht, was dir begegnen werde. Erhebe dich nie in deinem Sinn, damit du nicht etwa selbst fallest, und dich durch den Fall destomehr zu schanden machest. Laß nie deinen kühnen Muth über deine Sanftheit und Mässigung, nie Furchtsamkeit über deinen Muth, nie Verachtung anderer über deine Bescheidenheit, die sich vor sich selber fürchtet, Meister werden. Nie soll dich die Versammlung deines Gemüthes von den Versammlungen anderer, und ihrer Gesellschaft abziehen; nie die Zerstreuung des Gemüthes oder Eitelkeit dein Herz verwunden. Laß keine Befleckung durch dein Ohr in deine Seele kommen; halt dich nicht zu Gottlosen, und rathschlage nicht mit ihnen, damit nicht fremde Bosheit auf deine Einfalt und Lauterkeit einen Schatten werfe. Keiner Schalkheit muß es gelingen, dein Gutseyn zu überwältigen; keinem Neide, dein unverworrenes Gemüthe zu betäuben. Fern sey von dir der freche, muthwillige Sinn, der dich allen verhaßt machte; die Halsstarrigkeit, die dir selbst Dornen flöchte; die Zügellosigkeit der Sinne, die deine Seele noch mehr drückte. Laß die Gewohnheit, andere zu lästern, dich nicht irre machen in dem Geschäfte, die Würdigen zu loben. Nie soll dir ein böses Leben den Himmel, oder Verzweiflung die Busse versperren; nie Eitelkeit den Schatz rauben; nie Ruhmredigkeit deine Geheimnisse offenbaren; nie Lästerung den Bruder schwarz, nie Thorheit deinen Verstand trübe, nie Narrheit das Auge deiner Klugheit finster machen; nie Unsinn deinen Sinn beherrschen; nie Unbesonnenheit deine Besonnenheit, im klugen Betragen

 gegen

gegen andere, zernichten oder ein anderes Unrecht sich in dein Herz schleichen, und dich vom himmlischen Reiche ausschliessen.

Uebrigens halt dich nüchtern und wachsam, und forsche, wie geschrieben stehet, in dem Gesetze des Herrn Tag und Nacht. Denn auch der Feind hört nicht auf, Tag und Nacht uns zu bestreiten. Sonst, wenn er dein Gemüth leer von Betrachtung der göttlichen Gebote fände, möchte er Unkraut unter den Weizen säen, und die letzten Dinge ärger machen, als die ersten waren; indem du hier des Irdischen entblösset, und dort des Himmlischen verlustig werden würdest.

Denn niemand, der einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, und umsiehet, ist tüchtig zum Reiche Gottes; niemand, der unter der Fahne des Herrn dient, verwickelt sich in weltliche Händel, um nur seinem [F]eldherrn zu gefallen.

Verlasse also die Welt, und folge Christo nach, und laufe so, daß du das Kleinod ergreifen mögest. Weiche nicht zur Rechten und nicht zur Linken; das ist, laß dich in keine der erwähnten Gemüthsverwirrungen ein, damit du nicht in den Abgrund der Sünde fallest, und das Leben der Seele verlierest. Laufe hurtig auf der geraden Bahn der göttlichen Gebote, und eile, und bete für mich Sünder, daß auch ich, obschon itzt noch unwerth, dennoch den Heiligen beygezählt, und würdig werde, mit euch die ewigen Güter in Christo unserm Herrn zu geniessen.

Dies,

Dies, Liebster, hab ich dir geschrieben, nicht als wenn ich diese Sünden gemieden hätte, sondern, daß du dieselben meiden, und Gott lieb und angenehm werden möchtest. Denn es spricht der Herr: **wer an mich glaubt, wird die Thaten, die ich thue, auch thun.** Ich glaube auch gewiß, daß du, geliebteste Seele, größere Thaten als deine Vorgänger thun werdest, wenn du anders meinem Unterrichte folgen wirst.

Darum sey kein Richter dessen, was andere thun, sondern richte täglich dein Leben so ein, wie du sollst. Denn ein jeder wird von seinem eigenen Thun Gott Rechenschaft geben müssen.

Fodere also täglich deine Gedanken zur Verantwortung, und sprich zu dir:

Bin ich fleissig in den Uebungen der Gottseligkeit, und der Gottesverehrung? Bin ich mässig und enthaltsam? Hab ich Zerknirschung und Demuth des Herzens in mir? und so fort, wie ich es oben beschrieben habe. Hernach untersuche dich genau, und sprich wieder: Bin ich nicht etwa wenig bekümmert, ob mein Leben gut oder böse sey? Rede ich nicht unnütze Worte? Laß ich nicht den Zorn sich regen in mir? Sehnt sich mein Herz nicht nach irdischen Dingen? Und, wenn du alle gegebene Vorschriften genau durchgegangen hast, so frage dich: Verabscheue ich also das Böse, hänge ich dem Guten an? Denn es ist niemand

gut als Gott, der Einzige, der alle selig macht durch seine Liebe in Christo Jesu, unserm Herrn.

Nun ermahne ich dich, mein Sohn, im Angesichte Jesu Christi, daß du diesen Brief wohl in acht nehmest, immer wieder lesest, und wieder hinlegest, und nicht ruhest, bis du ihn recht verstanden habest. Denn ich habe dir mit grossem Fleiß von allen Tugenden und Lastern geschrieben, damit du Stoff genug zum steten Betrachten und treuen Ausüben hättest. Oder, wie sollte auch ein Jüngling sein Leben wohl einrichten, als durch genaues Beobachten aller Worte des Herrn?

Indeß hab ich dir dieses deutlich geschrieben, damit du es leicht beobachten könnest. Und, wenn du dies wirst beobachtet haben, so will ich dein Gemüth noch tiefer gründen, damit du auf diesem Wege würdig werden möchtest, zur Vollkommenheit zu gelangen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Ihm und mit Ihm dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit, Amen!

IX.

Dionysius

an

Johannes in Pathmos.

Das ist,

ein Brief,

über

dessen Verfasser die Gelehrten uneins sind.

⁂ ⁂ ⁂

* Unter den zehn Briefen, die ehmals dem heiligen Dionysius von Areopagus zugeschrieben worden, und deren Alter unstreitig bis an das vierte Jahrhundert hinaufreichet, ist der zehnte merkwürdig, man mag übrigens von seinem wahren Verfasser denken, was man wolle. Es kommen darinn zwey grosse Ideen vor: 1. wenn die Bösen den Guten von sich ausschliessen, so exequiren sie an sich selbst das Strafurtheil, indem sie sich von den Guten sondern; 2. diese Sonderung ist ein schönes Bild der grossen Scheidung, die einst geschehen wird.

Opera S. Dionysii Areopagitae Antverpiæ ex off. Plantin. 1624.

Sey mir gegrüßt, du heilige Seele, du Geliebter, denn ich darf, vor vielen andern, recht vertraut mit dir reden.

So sey mir denn gegrüßt, du wahrhaft Geliebter, geliebet von dem, der aller Liebe und alles Sehnens würdig ist.

Wer sollte sich auch darüber verwundern, daß Christus die Wahrheit redet, und daß die Gottlosen seine Schüler aus den Städten verjagen, und dadurch sich selbst den verdienten Lohn ausbezahlen, indem sie als Lasterhafte sich von heiligen Männern sondern und ferne halten. Wahrhaftig, das was im Sichtbaren geschieht, ist nur ein Bild des Unsichtbaren. Denn auf gleiche Weise wird auch in den kommenden Aeonen jene gerechte Sonderung der Bösen, nicht von Gott, sondern von denen, die sich selbst von Gott vollkommen getrennt haben, bewirkt werden; so wie wir im Gegentheile sehen, daß andere schon hier mit Gott vereiniget seyn, indem sie die Wahrheit lieben, und fern von der Liebe zur Materie, erlöset von allen Bösen, dem Frieden und der Heiligung und allem Guten nachjagen, und schon in diesem Leben die Erstlinge des Kommenden verkosten, und wie Engel unter Menschen wandeln, voll Seelenruhe und Gottessegen, und Güte, und wie die übrigen Gaben weiter heissen.

Ich

Ich bin nicht so thöricht zu glauben, daß du leidest. Und was der Körper leidet, leidet nur der Körper, und die Seele nimmt, außer der unvermeidlichen Empfindung, keinen Antheil daran.

Uebrigens, so wie ich die, welche dir Unrecht thun, und in dem Irrwahn stehen, sie können die Sonne des Evangeliums aus der Welt schaffen, nicht anders als strafwürdig finde: so wünschte ich doch, daß sie sich nicht länger an sich selbst versündigen, sondern vielmehr zum Guten umkehren, dich wieder zu sich rufen, und also Genossen des Lichtes werden möchten.

Was mich betrift, so wird mich nichts um den leuchtenden Stral Johannis bringen können; itzt werde ich ihn im Gedanken, und durch Vergegenwärtigung seiner Gotteslehre, geniessen, bald aber hoffe ich, (laß mich nur sagen, was ich mit Zuversicht erwarte) mit ihm wieder von Angesicht zu Angesicht vereiniget zu werden. Ich darf es als eine glaubwürdige Sache bezeugen, was mich Gottes Weissagung gelehret hat, daß du nämlich aus dem Kerker zu Pathmos erlöset — wieder in Asien zurückkehren, die Nachfolgung des guten Gottes daselbst wieder mit dir umhertragen, und das Bild davon der Nachwelt zurücklassen werdest.

X.

X.

Briefe

des

heiligen Basilius,

und

seines Freundes

des

heiligen Gregorius von Nazianz.

* * *

Basilius an Olympius.
— — an Gregorius.
— — an eine Wittwe.
— — an Magnenianus.
— — an Harmatius.
— — an Macarius und Johannes.
— — an seine untergeordnete Bischöfe.
— — an Nectarius.
— — an Ambrosius, Bischof zu Mayland.
— — an Cäsaria.
— — an einen Ungenannten.
Gregorius an Eudoxius.
— — an Gregorius von Nyssa.
— — an Timotheus.
— — an Nikobolus.
— — an Eudoxius.
— — an Eudoxius.
— — an Diokles.
— — an Olympius.

Groß an Genie und Tugend, ausgezeichnet durch Schicksal und Regsamkeit ihres Eifers für Wahrheit und Gerechtigkeit, bekannt durch ihre Thaten und Leiden, vereint durch das dreyfache Band der Religion, der Freundschaft und der Wissenschaften — Basilius und Gregorius, meyne ich, sollen auch in dieser Sammlung, als gute Freunde bey einander stehen, so wie einst ihre Geister, gezogen von einerley Zweck und Sinn, nicht nur einander berührten, sondern in einander flossen, und itzt im Schooße der Ewigheit Eines sind.

Basilius an Olympius, dem er seine Reden übersandte.

Feinheit des Geschmackes schadet dem Heiligen nicht.

Jede Jahrszeit bringt ihre Gaben, der Frühling Blumen, der Sommer Aehren, der Herbst Aepfel: nimm nun auch, Lieber, meine **Winterfrüchte** — diese Reden.

Ba=

Basilius in der Einöde an Gregorius von Nazianz.

* Ein ganzes Buch in Einem Briefe über den Werth des einsamen Lebens, und über die beste Einrichtung desselben.

Wie man die Kinder seiner Freunde an den hervorstechenden Gesichtszügen, die sie mit ihren Aeltern gemein haben, erkennet: so erkannte ich deinen Brief sogleich an der Aehnlichkeit mit seinem Vater.

Denn was du von der **Lage des Ortes** schreibest, daß sie viel zu wenig Reiz habe, um in dir eine Begierde mit uns zu leben rege zu machen, bevor du unsre ganze Lebensweise erkannt haben würdest: dies ist in der That deine Sprache, dies ist deine Gesinnung, der edlen Seele würdig, die im Hinblicke auf die Seligkeiten, die uns über dem Grabe hinterlegt sind, das Irdische aus dem Auge verliert — und für nichts hält.

Wie ich die Tage und Nächte in dieser Einöde zubringe, schäme ich mich dir zu schreiben. Denn ich habe mich zwar von dem Stadtleben, dieser Geburtsstätte unzähliger Uebel, losgemacht, aber von mir selbst

konnte

konnte ich mich bisher noch nicht losmachen. Und es geht mir hier gerade wie denen, die das erstemal auf der See fahren, und, da sie der Schiffahrt ungewohnt sind, eine Art Seekrankheit auszustehen haben. Gefühle des Eckels drücken die Seele, heftige Beklemmungen den Körper. Da sie nun die Ursache ihrer Krankheit von der Größe des Schiffes und den starken Erschütterungen desselben ableiten, so springen sie, um des Uebels loszuwerden, aus dem Schiffe in einen Nachen. Aber auch hier verfolgen sie die vorigen Wehen, denn Eckel und Beklemmung stiegen mit ihnen vom Schiffe in den Nachen.

Das ist mein **Loos**: da ich die eingepflanzten Seelenkrankheiten überall mit mir umhertrage, so begleitet mich überall **Unruhe** und **Tumult** in der Einöde wie in der Stadt, so daß ich **bisher** durch Einsamkeit noch nicht viel gewonnen habe.

Indessen schwebt es mir doch lebhafter als sonst vor, was ich thun sollte, und wie ich es eigentlich anfangen müsse, um in die Fußstapfen dessen treten zu können, der unser Anführer zur Seligkeit geworden ist, indem er uns zuruft: **wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und gehe mir nach.**

Und, was mir itzt so lebhaft vorschwebt, ist beyläufig dieses:

1. Vor

1. Vor allem müssen wir darnach ringen, daß sich unsre Seele in **stiller Ruhe und Fassung** halten lerne. Denn wie das Auge, das stets umher geworfen, bald links bald rechts, bald hinauf bald herab blickt, den vorliegenden Gegenstand nie richtig sehen wird, sondern, wofern es richtig sehen will, den Blick auf den gegebenen Gegenstand **hinheften** muß: so kann auch das Gemüth des Menschen, das sechstausend Sorgen in alle Weltgegenden vertheilt haben, die Wahrheit nie hell und richtig sehen.

Ist das unruhige Menschenherz noch nicht von den Banden der Ehe gebunden: so wird es gar leicht von tobenden Begierden, die aus allen am schwersten zu bändigen sind, umhergeworfen und in allerley schändliche Liebeshändel verflochten. Unterwirft es sich aber dem Gesetze der Ehe, so tritt ein neues Sorgenheer an die Stelle des vorigen. Ist die Ehe kinderlos, so wünscht man sich Kinder zu haben; ist sie mit Kindern gesegnet, so tritt die Sorge ein sie zu erziehen. Der Mann muß noch dazu — gar oft, seine **Frau hüten**, das Hauswesen **führen**, Knechten und Hausgenossen **vorstehen**, in der Hauswirthschaft sich mancherley Schaden und Unglück gefallen lassen, mit Nachbaren im unvermeidlichen Misverständniß und Zwiste leben, Prozesse führen, den Acker mit Mühe bauen, und das ungewisse Loos der Handelschaft versuchen. Jeder Tag bringt seine eigne Plage, eine eigne Seelenfinsterniß mit sich. Die Nächte selbst übernehmen die Sorge des Tages, und foltern die Seele mit den

scharfge-

scharfgezeichneten **Bilder** der Tagessorgen. Diesem allen kann nur der entgehen, welchem es gegeben ist, sich von aller Welt zu entfernen. Aber diese Entfernung ist nicht die Sache des Körpers, der sich nur von einem Ort in den andern **bewegen** kann; es ist die Sache des **Geistes**; der muß sich von aller unnöthigen Gemeinschaft mit dem Leibe frey machen; der **Geist** muß ohne Stadt, ohne Haus, ohne Eigenthum, ohne Freund, ohne Geräthschaft, ohne Gewerb leben; der Geist muß sich selbst von den Zerstreuungen des **menschlichen Wissens** losmachen können, um die Stralen der göttlichen Wahrheiten, rein und tief, mit aller Willigkeit und Empfänglichkeit seines Wesens in sich aufzunehmen. Diese **Willigkeit** und **Empfänglichkeit** des Gemüthes kann offenbar nur da und erst alsdenn wirklich werden, wo und wenn die groben Vorurtheile, die aus dem bösen Wandel aufgewachsen sind, und das ganze Gemüth gleichsam überwachsen haben, ausgerottet worden (und leere Stelle für die göttlichen Wahrheiten gemacht haben.) Denn wie man in das Wachs nicht schreiben kann, wenn man nicht die eindrückten Buchstaben ausgetilget hat: so kann auch die Seele die **Buchstaben** der göttlichen **Lehre** nicht wohl in sich aufnehmen, wenn nicht zuvor die irrigen Meynungen, welche die bisherige Lebensart tief eingeschrieben hat, ganz ausgelöschet sind. Und darum thut uns die Einsamkeit wichtige Dienste, indem sie zuerst die bösen Neigungen des Gemüthes einwieget, und hernach der Vernunft Zeit (Anlaß und Waffen) darbeut dieselbe vollends zu besiegen. Denn, wie die

M wil-

wilden Thiere, wenn sie sich vorerst nur haben zahm machen lassen, ganz leicht bezwungen werden: so lassen sich auch die giftigen Bestien des Gemüthes, Lüste, Zorn, Furcht, Kummer, wenn sie durch Hülfe der Einsamkeit bereits eingeschläfert sind, und nicht mehr durch beständige Reizungen in den Zustand der Wildheit versetzt werden, durch die Kraft der Vernunft um so viel leichter überwinden. Und so wäre ein Ort, der vom Umgange der Menschen so entfernt ist wie der unsere, eine wahre Wohlthat für den Geist, weil er die Fortdauer religiöser Uebungen begünstiget, und die Unterbrechung derselben, durch auswärtige Dinge, hemmet.

Was nun aber die Uebungen der Gottseligkeit selbst betrift, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie die Seele **mit göttlichen Gedanken nähren und stark** machen.

[illegible]e sich wohl auch eine grössere Seligkeit denken, [illegible] Erde schon in die harmonischen Gesänge der Engel einfallen, und sterblich den **Unsterblichen** nachahmen, indem wir beym Erwachen mit dem ersten Morgenroth zum Gebethe eilen, und den Schöpfer mit Lobgesängen preisen, hernach, wenn die Sonne schon hellere Stralen wirft, munter an die Arbeit gehen, ohne das Herzensgebeth zu unterbrechen, und jedes Werk der Hände mit Liedern des Geistes, wie die Speise mit Salz würzen? Das hält den Menschen froh und eins mit ihm selbst, wenn geistreiche Lieder himmlische Tröstungen in seine Seele streuen.

Die

Die stille, ruhige Fassung der Seele ist also der Anfang der Seelen-Reinigung, wenn nämlich weder die Zunge von irdischen Dingen schwatzet, noch das Auge an schönen Farben und am Ebenmaaße der Körper sich weidet, noch das Ohr den Gesängen der Wollust, oder den Gesprächen der Kurzweile zuhorchet, wodurch die Saiten der Seele am ehesten abgespannt werden. Denn wenn unsere Seele sich nicht in die Aussenwelt **ergiesset**, noch durch die Sinne **zerstreuet** wird, so eilet sie willig in sich hinein, und wenn sie einmal daheim ist, so erhebt sie sich leicht zum Gedanken an Gott. Ist sie nun von der **Schönheit** Gottes ergriffen, so vergißt sie ihres eignen Wesens, und läßt sich die kleinlichen Sorgen, wo werde ich Speis und Decke hernehmen, nicht mehr anfechten.

Abgeschieden von allen Angelegenheiten der Erde, lebt und webt sie in ihrem Elemente, in ewigen Gütern; kennt keine Sorge, als in **Mässigkeit** und **Tapferkeit**, in **Weisheit** und **Gerechtigkeit**, und in allen **Tugenden**, die unter diese Klassen gehören, und die Leitsterne des guten Mannes sind, muthig voran zu schreiten.

2. Nebenbey führet uns das Forschen in den heiligen Schriften, die von Gottes Eingebung herrühren, immer tiefer in die Erkenntniß unsrer Pflichten hinein. Denn darinn finden wir sowohl die **Vorschriften**, nach denen unsre Handlungen eingerichtet werden sollen, als auch die **Vorbilder** eines gottgefälligen

Lebens, indem uns die Beyspiele der Heiligen als so viele beseelte Muster zur Nachahmung ihrer guten Werke vorgestellt werden.

So kann sich ein jeder, dem die **Nachahmung** der Heiligen am Herzen liegt, gerade wider die Sünde, gegen die er am meisten zu kämpfen hat, aus der Schrift, als einer allgemeinen **Vorrathskammer** der kräftigsten Arzneyen, das angemessenste Heilungsmittel für seine Krankheit holen.

Der Freund der **Keuschheit** verweilet am liebsten bey der Geschichte **Josephs**, und lernet von ihm die **vollständige Enthaltsamkeit**, indem er wahrnimmt, daß dieser Held nicht nur (ein oder das anderemal) den Reizen der Wollust männlich Widerstand gethan, sondern auch in diesen erhabenen Gesinnungen unentweglich — ausgeharret hat.

In der Starkmuth des Geistes kann **Job** sein Lehrmeister werden, welcher nicht nur bey dem schrecklichen Wechsel seines Glückes, da der reiche Mann, der Vater so vieler Kinder sich in Einem Augenblicke seines Reichthums entblößt, und seiner Kinder beraubt sah, sich gleich geblieben ist, und den unerschütterten **Muth** aus der allgemeinen Zertrümmerung seiner zeitlichen Güter zu retten gewußt, sondern auch, da selbst seine Freunde, die ihn zu trösten kamen, seiner spotteten, und seine Leiden mit vereinigten Kräften erhöhten, sich vor **Zorn** und **Erbitterung** rein bewahret hat.

Will

Will Jemand mit sich zu Rathe gehen, wie er zugleich sanft- und **großmüthig** seyn, das ist muthigen Ernst wider das Unrecht, und schonende Milde gegen den Menschen beweisen könne, der wird an David den grossen Helden im Kriege, und den sanften, guten Mann gegen seine Beleidiger erblicken.

Ein solcher Mann war auch Moses, der sich mit unbezwinglichem Muth widersetzte, wo es auf Empörungen gegen Gott ankam, wo es aber nur um Beschimpfungen des Heerführers Moses zu thun war, nichts als Gelindigkeit und Sanftmuth blicken ließ.

Ueberhaupt wie die Maler, wenn sie irgend ein Gemälde kopiren, fleissig auf das Urbild hinsehen, und die Züge von dem Original auf ihr Nachbild getreu zu übertragen suchen: so muß auch der, welcher nach vollendeter Tugend strebet, auf die Lebensgeschichten der Heiligen, als so viele lebendige und thätige Urbilder hinsehen, und ihr Gutes durch Nachahmung sich eigen machen.

3. Tritt das **Gebeth** wieder an die Stelle des Schriftlesens, so muß sich die Seele, von der Liebe gegen Gott angeflammt, wie verjüngt und frischer — zu allem Guten fühlen. Wenn ich aber vom Gebeth rede, so ist nur jenes empfehlenswerth, das den Begrif von Gott immer tiefer in die Seele präget. Und **Gottes Wohnstätte** werden, heißt nichts anders als „**Gott in uns wohnend — mit immerwährendem Andenken festhalten.**„

So nur werden wir Gottes Tempel, wenn das stille **Hinblicken auf Ihn**, weder irdische Sorgen, noch unvorgesehene Bewegungen, die sonst den Verstand verwirren, unterbrechen können. Der Freund Gottes flieht all das, begiebt sich am liebsten in sich hinein zu seinem Gott, verscheuchet alle Reizungen zur Wollust, und hält sich nur an das, was ihn **besser** machen kann.

4. Die **Regierung der Zunge** ist ein besonders Augenmerk des Gottseligen. Er redet nicht wie ein Unwissender; er **fraget** ohne von Zanksucht, und **antwortet** ohne von Ehrgeitz getrieben zu werden; er unterbricht keinen Sprecher, der nützliche Dinge auf die Bahn bringt; er mühet sich nicht überall sein Urtheil einzuschieben, und seine Weisheit zu Markt zu bringen; er hält das rechte Maaß im Reden und Hören; er lernt, ohne des Lernens sich zu schämen; er lehrt, ohne mit seinem Wissen zu geitzen, und verheelt nichts, was er von andern gelernet hat, und will es durchaus nicht den schlechten Weibern nachthun, welche unächte Kinder unterschieben; vielmehr nennt er überall, bey jeder Lehre, dankbar den **Vater** derselben. Selbst der **Ton** der Sprache entgeht seiner Aufmerksamkeit nicht; der **gemässigte** ist ihm der liebste, weil er nicht zu leise ist, um noch gehört, und nicht zu angestrengt, um dem Hörenden nicht lästig zu werden.

Die Worte wollen zuerst **gewäget** seyn, ehe sie ausgemünzet werden.

Man

Man muß gesprächig, freundlich, genießbar im Umgange seyn; nicht durch Scherze die Zufriedenheit der Gesellschaft erjagen wollen, sondern durch gelinde, liebliche Erinnerungen das **Zutrauen** gewinnen können; sogar, wenn man Jemanden **strafen** muß, darf kein rauhes Wort auf die Zunge kommen. Wenn du **Demuth** genug hast, dich selbst zuvor zu **erniedrigen**, so wirst du bey dem, der deiner Heilung bedarf, desto leichter Eingang finden. Manchmal würde es nicht ohne Nutzen seyn, wenn man die Strafpredigt, nach dem Muster des Propheten Nathan einrichtete, der dem David, nach vollbrachter Sünde, nicht wie aus seinem Herzen das strafende Urtheil angekündet, sondern die Geschichte in eine Parabel gekleidet, und ihn selbst zum Richter seiner eignen Sünde gesetzt hat, damit er, wenn er über sich selbst schon das Verdammungsurtheil ausgesprochen hätte, gegen den strafenden Propheten, keine Waffen mehr aufbringen könnte.

5. Ist der innere Sinn eines Menschen **demüthig**, und gebeugt, so wird auch sein Blick gerne **niederschauen**, und die Ausgelassenheit der Freude nicht kennen; die Kleidung gering, der Kopfputz nachlässig, und das ganze äußere Betragen ungewählt — einfach seyn, so, daß jenes stille Wesen, das sich die Menschen in Trauertragen erkünsteln, uns natürlich lasse. Den Rock wird ein Gürtel an den Leib **binden**: er liege aber nicht zu hoch, über dem Eingeweide, denn das ist **weibisch**, und sey nicht so nachgelassen, daß der Rock auseinander fliegen kann, denn das ist **weichlich**.

lich. Der Gang sey nicht träge, denn das verräth eine schlaffe Seele, und nicht so hastig und hochtrabend, denn das läßt auf thörichte, unbändige Triebe schliessen. Der Zweck der Kleidung ist doch nur, den Körper vor **Hitze** und **Frost** zu schützen. Man sehe also nicht auf das Feine und Zarte des Tuches, noch auf das **Blühende** der Farbe. Denn das **Buntfärbige** in den nämlichen Kleidungen ist doch nur Nachahmung der weibischen Eitelkeit, die ihre Wangen und Haare mit fremden Farben bemalen. Der Stoff des Rockes sey auch so dicht und **stark**, daß man keines zweyten Rockes bedürfe um sich zu erwärmen. Die Schuhe mögen von **geringem** Werth, aber doch auf die **Dauer** und zum bequemen **Gebrauche** tüchtig seyn. Und mit einem Wort alles zu sagen, wie in der Kleidung nur auf das **Nothwendige** zu sehen ist, so wird in Hinsicht auf Speise und Trank, das **Brod** das Bedürfniß des **Hungers** und das Wasser das Bedürfniß des **Durstes**, dem Gesunden stillen können; Gemüse werden die Leibeskräfte zur Arbeit stärken. Es ziemt aber auch dem **Menschen** nicht, so gierig hinein zu essen, wie es der **Nimmersatt** und die **Gefrässigkeit** thun, sondern der Weise zeigt auch da **Mässigkeit**, **Ordnung**, **Selbstbeherrschung**, **Enthaltsamkeit**. Auch verliert die Seele, über dem Essen, Gott nicht aus dem Andenken; vielmehr giebt ihr die Natur der Nahrungsmittel, und der Bau des Leibes, der derselben empfänglich und bedürftig ist, ein neues Loblied in den Mund, weil der Werkmeister und Regent der Welt für das Bedürfniß des Leibes so verschie-

schiedene Nahrungsmittel erschaffen hat. Das Gebeth geht natürlich dem Essen **vor**, wie denn die Güte, die uns itzt ihre Gaben **darreichet**, und für die Zukunft **aufsparet**, unsers Lobes allerdings würdig ist; das Gebeth geht aber auch dem Mahle wieder nach, denn es ist billig für das Empfangene zu danken, und um das Verheissene zu bitten. Eigentlich soll für jeden Tag nur eine Stunde zum **Mahl** bestimmt seyn, damit aus den vier und zwanzig Stunden nur eine und kaum eine der **Leibespflege**, und die übrigen, (die nöthige Schlafzeit abgerechnet) den Uebungen des Geistes gewidmet werden können. Der Schlaf sey **leicht**; er gleiche mehr einem Schlummer, aus dem man bald wieder erwachen kann, und sey in genauem Verhältnisse mit dem geringen **Mahle**. Auch würde es gut seyn, ihn manchmal mit **gewähltem** Nachdenken über große Angelegenheiten geflissentlich zu unterbrechen. Wer (mit Speise und Trank überladen) sich dem **tiefen, schweren Schlafe** übergiebt, und bey vollkommener Abspannung der Sinne, den unvernünftigen Bildern der Einbildungskraft, freyen Spielraum lassen muß, den verdammt das Bedürfniß zu schlafen wahrhaftig zu einem täglichen **Tode**.

Was bey andern Menschen die Morgendämmerung, das ist bey den Gottseligen — die Mitternacht — die eigentliche Andachtsstunde; indem die nächtliche Stille der Seele die schönste Ruhe verschaffet; Ohr und Auge keine schädlichen Eindrücke überliefern; das Gemüth mit Gott allein in Unterhandlung tritt; durch

tiefe

tiefe Beherzigung der begangenen Sünden besser zu werden strebet; sich selbst neue Gränzsteine setzet, um nicht mehr zur Sünde überzuschreiten, und Gottes Hülfe anflehet, um die heiligen Entschliessungen glücklich in That und Leben zu verwandeln.

Basilii opera omnia. Editio Parif. studio Monachorum S. Bened. Tom. III. Ep. II.

Basilius an eine Wittwe.

* Die weise Liebe wirkt durch Söhne auf Mütter.

Die **Taubenfänger** haben einen sonderlichen Kunstgriff, zum Ziele zu kommen. Wenn sie **Eine** Taube gefangen haben, so machen sie dieselbe zahm; hernach bestreichen sie ihre Flügel mit einer wohlriechenden Salbe und lassen sie wieder zu andern Tauben ausfliegen. Die Zahme zieht nun durch den Geruch der Salbe die freye Schaar nach sich, und führet sie ihrem Herrn zu; denn sie fliegen alle dem Geruch nach, und begeben sich mit der Zahmen unter ein Dach.

Was soll dieser Eingang des Briefes? Nachdem ich deinen Sohn Dionisius, der zuvor Diomedes hieß, gefangen, und seine Seelenflügel mit göttlichem Salbdöle bestrichen hatte: so hab ich ihn zu dir ausgeschickt,

schickt, mit dem Wunsche, daß du mit ihm heimfliegen und dich in dem Neste, das er sich unter uns gebauet hat, niederlassen möchtest. Sollte ich dieß noch erleben, dich in der Zahl derer zu erblicken, denen eine so erhabene Lebensweise nicht zu erhaben ist: o dann glaubte ich, nicht Gottes Freunde genug zusammen bringen zu können, die mir Ihn für diese Gnade lobpreisen hülfen!

Epist. X. p. 92.

Basilius an Magnenianus.

---

* Schlangenklugheit.

Du hast mir endlich geschrieben, und unter andern nachdrücklich darauf gedrungen, daß ich etwas über den Glauben schreiben sollte. Ich freue mich deines Eifers, und bitte Gott, daß du unermüdlich auf der guten Bahn bleiben, und darauf immer weiter voran schreiten mögest, bis du an Erkenntniß und in guten Thaten ein vollkommener, vollendeter Mann werdest. Weil ich aber den Entschluß gefaßt habe, keine Abhandlung von dem Glauben schriftlich zurückzulassen, noch von den verschiedenen Glaubensbekenntnissen etwas zu schreiben, so kann ich dir das, was du verlangest, nicht übersenden.

Es

Es scheint mir auch, es hätten dich einige müssige Köpfe dazu angefrischet, die um mich zu lästern, ihre sieben Sachen fleissig zu Markte bringen, gerade als wenn sie sich selbst dadurch in Ansehen bringen wollten, daß sie über mich die schändlichsten Dinge zu lügen wüßten.

Zwar hat die vergangene Zeit schon ziemlich ihre Blössen aufgedeckt, und die Zukunft wird es noch mehr thun.

Was aber uns betrift, so ist dies unser Ermahnungswort an alle, die auf Christum trauen, **daß sie nicht neugierig über den alten Glauben klügeln, sondern nach dem Innhalt unsers Glaubens sollen getauft werden, daß sie nach dem Sinn der Taufe leben, und den Herrn verherrlichen sollen.** Wir begnügen uns damit, daß wir die Namen, die wir von der heiligen Schrift entlehnet haben, öffentlich bekennen, und hierinn alle Neuerung vermeiden. Denn unser Heil besteht nicht darinn, daß wir neue Benennungen ausfindig machen, sondern darinn, daß wir die Gottheit, an die wir **glauben**, auf eine gotteswürdige Weise **bekennen.**

Ep. CLXXV. p. 262.

Ba-

Basilius an Harmatius,
den
Vater eines Neubekehrten.

* Weise Fürbitte.

Das Naturgesetz, das alle Menschen gemein haben, machet die Alten zu gemeinsamen Vätern der Jungen; und unser eigenes Gesetz, das alle Christen gemein haben, setzt uns in Hinsicht gegen Jünglinge, an die Stelle ihrer Aeltern.

Denke also nicht, daß ich etwas Unnützes unternehme, oder mich ohne Noth etwa aus blosser Neugier in ein fremdes Geschäft mische, wenn ich bey dir die Stelle eines Fürbitters für deinen Sohn vertrete.

Wir gestehen es dir gerne zu, daß er dir in allen übrigen Dingen, Gehorsam schuldig ist. Denn, was den Leib betrift, hat ihn dir das Gesetz der Natur, und auch das Gesetz des Staates, nach dem wir als Bürger beherrschet werden, unterwürfig gemacht.

Aber die Seele, die göttlicher Abkunft ist, hat doch wohl ein ander Gesetz, einen andern Herrn, unter dem sie steht, und ist aus einem Rechtstitul, der alle andere ohne Vergleich übersteiget, Gott, unterworfen.

worfen. Nachdem nun dein Sohn den Gott der Christen, der unser Gott und der einzige wahre Gott ist, euern zahlreichen Göttern, die ihr in körperlichen Sinnbildern ehret, vorgezogen hat: so sollst du über ihn nicht nur nicht zürnen, sondern vielmehr die Grösse seiner Seele bewundern, indem er die **Ehrfurcht** und den **Gehorsam** gegen seinen eignen Vater, sich nicht hat hindern lassen, in dem schönen Beruf, durch die **Erkenntniß der Wahrheit und durch ein tugendvolles Leben Eins mit Gott zu werden.**

Zwar wird dich die **Natur** selbst, und deine **sanfte, milde Gemüthsart**, die du gegen alle Menschen zu beweisen pflegest, für deinen Sohn **erbitten**, daß du ihn nicht das geringste Zeichen eines Zornes erblicken lassen wirst. Aber ich denke, du wirst auch meine Fürbitte nicht verschmähen, oder vielmehr die Fürbitte **deiner Stadt**, die mich zum Sprecher ihrer Angelegenheit gemacht hat. O diese Stadt, sie liebt dich wahrhaftig, und gönnt dir alles Gute, und es ist ihr, als wenn sie dich selbst schon in die Zahl der Bekenner Christi aufgenommen hätte. **So groß** ist die Freude, die die plötzliche Nachricht von deinem Sohne in der ganzen Stadt verbreitet hat.

Epist. CCLXXVI. p. 420.

Basilius an Makarius und Johannes.

* Hoffnung in Leiden.

Dem Landmann sind die Arbeiten des Feldes, dem Schiffer die Stürme auf der See, dem Taglöhner die Lasten des Tages nicht neu — denen, die fromm leben wollen, die Verfolgungen der Welt nicht.

Jeder Stand hat seine eigne und schon zum Voraus bekannte Plage, zu derer Erduldung man sich nicht um der Plage willen, sondern um des erwarteten Genusses wegen entschliesset. Denn eigentlich sind es doch nur die **Hoffnungen**, welche das menschliche Leben zusammenhalten, und das Ungemach eines jeden Standes versüssen. Indeß geschieht es nicht selten, daß die, welche sich der Erdefrucht oder eines andern zeitlichen Gewinnstes wegen, das Leben recht sauer werden lassen, sich in ihren Erwartungen ganz betrogen finden, und also das Gehoffte nur in **Gedanken** geniessen können; andere aber, die ihr Ziel nach Wunsch erreicht haben, wieder zu einer andern Hoffnung ihre Zuflucht nehmen müssen, weil der erstere Genuß so schnell vorübergeeilet und zu frühe verblühet hatte.

Ganz anders verhält es sich mit den **Helden der Gottseligkeit**; sie kränkt keine Lüge irgend einer fehlgeschlagenen Erwartung; ihnen kürzet kein Ende des

Ge=

Genusses den Lohn der Arbeit ab, weil sie das Reich der Himmel, das allein der Innhalt ihrer Hoffnung war, unfehlbar in seinen Schooß aufnehmen, und ewig behalten wird. So lasset euch denn weder die **Lügnerinn Verleumdung**, irre machen, noch die **Drohung** der Mächtigen erschüttern, noch das **Hohngelächter** und den **Spott** eurer Bekannten niederschlagen, noch auch die **Beschuldigung** derer wankend machen, die ihre Angel unter der Lockspeise der Freundschaft, der gefährlichsten aus allen, verstecken, und euch ihren schädlichen **Rath** unter der Larve ihrer großmüthigen Sorge für euer Heil, aufzudringen wissen.

Nichts darf euch bange machen, so lang die Wahrheit auf eurer Seite ist. Kurz: die **gesunde Vernunft** muß in euch nie müde werden, gegen alle diese Versuchungen stets im Felde zu liegen, und damit sie selbst nicht unterliege, zu ihrem Mitstreiter und siegenden Gehülfen annehmen — den Lehrmeister der Gottseligkeit, unsern Herrn, Jesum Christum: **denn es ist Seligkeit für ihn zu leiden, und Gewinn — für ihn zu sterben.**

Epist. XVIII. p. 96.

Va=

Basilius an seine untergeordnete Bischöfe.

* Wider die Simonie.

Die Sache, von der ich schreibe, ist an sich so schändlich, daß schon der blosse Verdacht und das Gerücht, das sich davon verbreitet, mein Herz mit Kummer erfüllet hat. Bisher konnte ich dem Gerüchte noch keinen festen Glauben beymessen: was ich also davon schreibe, soll der, den sein Gewissen anklagt, als eine heilende Arzney, wer noch sich unschuldig findet, als Bewahrungsmittel, wer die Sache unter die gleichgültigen Dinge rechnet, (das keiner von euch, meinem Wunsche nach, thun sollte) als eine öffentliche Bezeugung meines Sinnes annehmen.

Was ist es denn aber, das ich im Auge habe? Es heißt: einige aus euch nehmen von denen, die sie zum Kirchendienste einweihen, Geld, und zwar unter dem Deckmantel der Gottseligkeit. Und gerade dieser Umstand macht die schlimme Sache noch schlimmer.

Denn, wenn einer unter dem Vorwande des Guten Böses thut, so macht er sich einer doppelten Strafe schuldig, einmal, weil er Böses thut, und hernach weil er das Gute gleichsam zum Mithelfer, in Vollbringung des Bösen, macht.

Wäre diese Sage gegründet, so müßte in Zukunft nie so etwas mehr geschehen, sondern das Geschehene so viel möglich wieder gut gemacht werden. Man müßte dem, der Geld nahm, sagen, was die Apostel dem antworteten, der ihnen Geld anbot, und die Gabe des heiligen Geistes kaufen wollte: **daß du und dein Geld dahin wärest!** — denn wer unwissend Gottes Gabe kaufen will, ist lange nich so schuldig, als wer sie wissend — verkauft. Und, wenn du auch nur feilbötest, was du umsonst empfangen hast, so ist es schon so viel, als wenn du es verkauft hättest: und du wirst der Gnade Gottes entblößet werden, gerade als wenn du dem Satan verkauft wärest. Du handelst mit geistlichen Dingen, und richtest einen Kramladen, einen Wechseltisch auf in der Kirche Gottes, da uns doch der Leib und das Blut Christi zum gemeinsamen Genusse (unentgeltlich) anvertraut ist. Das soll nicht seyn! Ich muß auch noch das saubere Kunststückchen, womit sich die Menschen selbst hintergehen, ans Licht hervorziehen: sie glauben, nicht zu sündigen, weil sie das Geld erst nach der Weihung nehmen: aber nehmen ist nehmen, es sey vor, in oder nach dem Händeauflegen.

Ich beschwöre euch also: verabschenet diesen schändlichen Nahrungszweig, oder vielmehr: verlasset diesen Höllenweg, beflecket euere Hände nicht mit solchen Geschenken, die euch unwürdig machen, die heiligen Geimnisse auszuspenden.

Ver=

Vergebet aber auch mir: denn ich drohe halb als einer, der noch zweifelt, und halb als einer, der schon überzeugt ist: wer immer, nach diesem meinem Schreiben, noch ein einzigesmal sich einen solchen Gräuel erlaubte, der mache sich nur gleich von unsern Altären weg; und suche sich einen andern Ort, wo er die Gnade Gottes kaufen und wieder verkaufen möge; denn wir und die Kirche Gottes haben diese Gewohnheit nicht.

Noch eines muß ich hersetzen, und dann schweigen: So etwas geschieht aus Geiz, und der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen, und heisset mit Recht Abgötterey.

Ziehet also, um des Bißchen Geldes wegen, Christo nicht — die Götzen vor. Werdet keine Nachfolger des Judas, und verrathet den, der für uns einmal gekreuziget worden, nicht nochmal um eines vergänglichen Gewinnstes willen. Denn der Acker und die Hände, die solche Früchte nehmen, werden Hacelda-ma heissen.

Ep. LIII. p. 147.

Basilius
an
Nectarius, bey dem Tode seines einzigen Sohnes.

— — — — — Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: wie es dem Herrn gefiel, so geschahs:

Dieser Spruch, oder vielmehr der hohe Sinn dieses Spruchs werde auch der unsre: dann wird uns der gerechte Richter mit gleichem Lohne vergelten, was wir mit gleichem Muthe leiden.

Im Grunde haben wir den Sohn nicht verloren, sondern nur dem wieder zurückgegeben, der ihn uns auf eine Zeit als **Lehngut** anvertraut hatte.

Er selbst hat sein Leben nicht eingebüsset, sondern nur das schlechtere an ein besseres vertauschet.

Auch decket die Erde unsern Geliebten nicht: der Himmel hat ihn zu sich genommen.

Und wir dürfen nur noch eine kurze Weile zuwarten: so sind wir wieder bey ihm. Die Zeit der Tren-

nung

nung ist nicht mehr lange, und unser Leben nichts als eine **Wallfahrt** zu einer gemeinsamen Herberge: wir Lebende sind alle auf dem Wege dahin, und der Unterschied ist nur der: dieser ist schon angekommen; jener klopft wirklich am Thore; ein anderer eilet ihm nach, um bald einzutreffen: Ein Ziel nimmt uns alle in seine Arme.

Mag doch der Geliebte immerhin seine Bahn schneller vollendet haben: wir wandeln alle auf derselben Bahn, und **Eine Herberge** wartet unser aller.

Nur das sey unser **Streben**, Ihm an Unschuld und Reinheit gleich zu werden, damit wir als **Kinder** in Christo, ohne Trug und Falsch, in dieselbe Ruhstätte aufgenommen werden.

Basilius
an
Ambrosius, Bischof zu Mailand.

---

* Freundschaft zwischen Christen und Christen.

Die Gaben, die wir ohne Unterlaß von unserm Herrn empfangen, sind so groß und so vielerley, daß man ihre Größe nicht messen, ihre Menge nicht zählen kann. Daß wir aber, durch die fernsten Länder von einander geschieden, dennoch einander in Briefen nahe kom-

kommen, und wie von Mund zu Mund miteinander sprechen können, diese Gabe des Herrn, ist für die, die den Werth der Wohlthaten fühlen können, offenbar eine der größten.

Der Herr läßt Menschen mit Menschen auf eine zweyfache Weise mit einander bekannt werden, durch persönlichen Umgang und durch Briefe, die die Stelle der Gespräche vertreten.

Da wir dich nun aus dem, was dein Herz (im Briefe an mich) sprach, kennen gelernt haben, (denn, wenn wir gleich deine Leibesgestalt nicht mit Augen des Leibes sehen konnten, so offenbarte doch der Reichthum deines Schreibens, das aus der Fülle deines Herzens floß, die Schönheit deines innern Menschen so klar, daß wir dir in der Seele lesen konnten) nachdem wir dich also kennen gelernt haben, so konnten wir uns nicht erwehren, unsern Gott zu loben, der in allen Zeitaltern diejenigen, die ihm wohlgefallen, zu seinem Dienste erwählet; der ehemals den David von der Schafheerde zum Throne gerufen, und zum Hirten seines Volkes aufgestellet; der den schwachen Amos stark am Geiste, und aus einem Ziegenhirten, zum Propheten gemacht hat; der nun auch in unsern Tagen einen Mann, den die Größe des Geistes, der Glanz seiner Ahnen, die Pracht der Reichthümer, die Kraft der Beredsamkeit, die Hoheit seines Amtes und das Ansehen der königlichen Stadt in den Augen aller Welt auszeichneten, von der Aufsicht über die zeitlichen Angelegen-

heiten

heiten eines ganzen Volkes, zur Aufsicht über die ewigen Angelegenheiten der Heerde Christi hinüber gerufen hat — der Mann, der alle Hoheit der Welt schnell von sich warf, und alles für Schaden hielt um Christum zu gewinnen, der auch wirklich das ihm anvertraute Steuerruder der Kirche Christi in die Hände nahm, um das Schifflein, das der Glaube an Gott so berühmt gemacht hat, sicher in den Port zu leiten.

Wohlan denn, du theurer Gottesmann! Da du das Evangelium Christi nicht von Menschen empfangen oder gelernet; da dich der Herr selbst von dem Stuhle der Richter der Erde, auf die Kanzel der Apostel übersetzt hat: o so kämpfe einen guten Kampf; heile die Krankheiten des Volkes, besonders wenn Jemand die wütende Seuche des Arius angesteckt hätte; erneuere die ausgelöschten Fußstapfen der Väter; und baue auf dem Grunde der Liebe gegen uns, den du gelegt hast, weiter fort; führ das Gebäude durch wiederholte Briefe noch höher auf. Denn auf solche Weise werden sich unsre Geister stets nahe seyn, wenn gleich die Leiber eine grosse Strecke Länder trennet.

Was dein Sehnen nach den Gebeinen des seligen Bischofs Dionysius betrift, so sehe ich es als ein Zeugniß an, wie sehr du den Herrn liebest, die Vorfahren ehrest, und für deinen Glauben arbeitest. Denn die Liebe gegen die treuen Mitknechte unsers Herrn ist im Grunde doch nichts anders als Liebe gegen den Herrn selbst, dem sie gedienet haben. Und wer die

Käm=

Kämpfer für den Glauben wahrhaftig ehret, der bezeuget, daß ihn ein ähnlicher Eifer für den Glauben beseele. Und so ist Eine Handlung das Probzeichen von mancherley Tugenden. Wir müssen aber auch deiner Liebe, im Angesichte unsers Herrn Jesu Christi die angenehme Nachricht ertheilen, daß deine lieben Brüder, die du zur Vollbringung dieses guten Werkes ausersehen hast, durch ihr schönes Betragen deinem ganzen Klerus Ehre gemacht haben, indem uns ihre Eingezogenheit den Schluß auf die edlen, ernsten Gesinnungen der übrigen machen ließ. Dabey haben sie in ihren Geschäften alle mögliche Treue bewiesen; dem Winter und den fast unübersteiglichen Hindernissen, die er legte, Trotz geboten, und die treuen Bewahrer der seligen Gebeine, mit allem Nachdrucke zu bereden gesucht, daß sie ihnen den Schatz, den sie für ihre eigne Schutzwehre ansahen, abtreten möchten. Und gewiß, keine Fürsten- oder irgend eine andere Menschenmacht hätte diese Leute jemals zu einem solchen Entschlusse zwingen können, wenn sie nicht das anhaltende Bitten deiner Brüder zum Weichen gebracht hätte.

Doch darf ichs nicht verschweigen, daß die Gegenwart unsers liebsten Sohnes Therasius, unsers frommen Mitpriesters, zur Vollendung des Geschäftes gar viel beygetragen hat. Er nahm, aus eignem Antriebe, die Beschwerden der Reise auf sich, stillte das Christenvolk, das sich mit aller Gewalt gegen das Verlangen der Brüder stemmte, erweichte nach und nach mit seinen Vorstellungen die Herzen der Widerstrebenden,

erhob

erhob im Angesichte der Priester, Diakonen, und vieler gottesfürchtigen Menschen die Reliquien mit aller Verehrung (die man den Glaubenskämpfern schuldig ist) und bewahrte sie deinen Brüdern auf.

Empfanget sie also mit so grosser Freude, als immer der Schmerz war, mit dem sie euch die vorigen Bewahrer überlassen haben.

Daran aber soll niemand zweifeln, daß diese Gebeine die wahren Gebeine jenes unüberwundenen Kämpfers sind. Der Herr kennt diese Gebeine, die einst mit dem seligen Geist für ihn gestritten haben. Er wird sie auch, wie den Geist, der sie belebet hat, an dem gerechten Vergeltungstage mit Herrlichkeit krönen, wie die Schrift sagt: wir müssen vor dem Richterstuhl Christi stehen, damit ein jeder empfange den Lohn dessen, was er in seinem Leibe gethan hat.

Es war ein besonderer Kasten, worinn diese ehrwürdigen Gebeine des seligen Dionysius ruhten; es lag kein Leichnam neben ihm. Das Grabmahl war prächtig; es ward ihm die Ehre eines Martyrers erwiesen. Es waren Christenhände, die ihn beherberget, die ihn beygelegt, die ihn wieder erhoben haben.

Zwar weinten die Christen, als ob sie ihren Vater, ihren Fürsprecher verlieren müßten; aber sie haben ihn euch doch überlassen, weil sie euere Freude lieber hatten, als ihren eignen Trost.

Die

Die ihn überliefert, sind gottselig, die ihn empfangen haben, sind treue Menschen. Es hat also nirgends Lüge, nirgends Betrug statt. Wir betheuren es: Laßt auch die Wahrheit bey euch ohne Lästerung, ohne Verfälschung durchkommen!

Basilius an Cäsaria.

---

* Eine schöne Gewohnheit des christlichen Alterthums.

— — — Alle Tage zum Tische des Herrn gehen, und des heiligen Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden, ist gut und sehr nützlich, indem er ja selbst saget: **Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben.** Denn, wer sollte auch daran zweifeln können, daß anhaltend des **Lebens** theilhaftig werden nichts anders sey, als ein vielfach-göttliches Leben führen? Wir zwar gehen **viermal** in jeder Woche zur Kommunion, am **Sonntag**, am **vierten, sechsten** und **siebenten** Wochentage, und auch an andern Tagen, wenn wir das Andenken eines Heiligen feyern. — —

Basilius
an
einen Ungenannten.

* Bild des lebendigen Christenthums.

Wenn du bey uns in der Einsamkeit den **Glauben** bewahren, und die **Gottseligkeit** üben willst, so lerne
nach dem **Evangelium** leben;
den Leib unter die Herrschaft des Geistes bringen;
gering in deinen Augen seyn;
die Seele rein bewahren,
und den Zorn (sammt allen Lüsten) unterdrücken.

Wirst du zu irgend einem Dienste gezwungen, so thu in Liebe zum Herrn, und aus freyer Wahl mehr, als was der Zwang fodert;
nimmt man dir das Deine, so **streite** nicht; wirst du **gehasset**, so liebe;
verfolgt man dich, so **dulde** es;
wirst du verläumdet, so **segne**.

Sey der Sünde wie **todt**, und ihr mit Christo unserm Herrn und Gott, **gekreuziget**.

Alle Sorgen wirf auf den Herrn, damit du da eine Stelle bekommen mögest, wo **Myriaden** der Engel, wo die **Gemeine** der Erstgebohrnen, wo die **Thronen** der Apostel, die **Ehrenstühle** der Propheten, die **Scepter** der Patriarchen, die **Kronen** der Matyrer und die **Lobgesänge** der Gerechten daheim sind.

Diesen Gerechten beygezählt zu werden — das sey dein einziges Verlangen, durch Jesum Christum unsern Herrn: Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen.

Gregorius
an
Eudoxius den Rhetor.

Eudoxius war ein Rhetor, aber keiner nach dem niedern Sinne seiner Amtsbrüder, kein Marktschreyer. Daneben liebte er die Philosophie, aber nur so halb und halb. Und die Christliche kannte er noch gar nicht. Nun wollte ihn Gregorius von dem Handwerke der Wohlredenheit zur Philosophie, und von der bloß menschlichen Philosophie zur christlichen überführen. Gregorius fand sich bey der christlichen Philosophie selig: dieses Gut hätte er seinem Freunde Eudoxius gerne gegönnet. Und aus diesem Gönnen, aus dem heiligen Wunsche, ihn so selig zu sehen, wie er sich fühlte, floß der Brief an Eudoxius. Gregorius schrieb gerade so, wie ein christlicher Weise an einen Nichtchristen von

Ta=

Talenten und gutem Herzen, schreiben kann. Die Journale seiner Zeit machten ihm darüber keine Vorwürfe, weder dies-seits noch jenseits.

Nach einem alten, und, so viel ich verstehe, vor-treflichen Gesetze, hat man zu Athen die jungen Leu-te, sobald sie die Jahre der Mannbarkeit erreichet, zu Künsten und Handwerken auf folgende Weise angefüh-ret. Die Werkzeuge jeder Kunst wurden öffentlich aus-gestellt, und die Jünglinge zu ihnen hinangeführt. Die Kunst nun, woran jeder am meisten Lust fand, und zu der er am ersten hinlief, war eben die, in der man ihm hernach Unterricht ertheilte.

Und zwar aus dem Grunde, weil das, wozu den Menschen seine Natur selbst treibt, ihm gewöhnlich auch wohl gelinget, in dem aber, was er wider den Trieb der Natur unternimmt, sich nicht sonderlich viel ausrichten lässet.

Wozu diese Einleitung, Lieber? Dazu, daß du die Philosophie, zu der dich die Natur so treflich ausge-stattet hat, ja nicht bey Seite setzen, und dich nicht mehr mit einer andern Kunst, wozu dir die Natur weniger Anlage gab, abgeben möchtest, als mit jener, wohin dich dein Genie selbst hinzieht.

Die Philosophie ist nicht nur an sich die treflich-ste, sondern auch für dich die beste, deiner Natur die angemessenste Kunst.

Schon

Schon das Sprichwort saget uns, **man müsse den Lauf des Flusses nicht mit Gewalt aufhalten wollen**, und die Dichter lehren, daß, **wer sich auf die Reitkunst verleget, nicht singen lernen solle, sonst würde er es weder im Reiten noch im Singen weiter bringen, in beyden ein Stümper bleiben.**

Worinn besteht denn aber oben erwähnter Zug deiner Natur zur Philosophie?

Diesen Zug fand ich, soviel ich dich aus Beobachtung kennen lernte, erstens in der Stille, Einfalt und Ruhe deiner Lebensart. Dein gerades, argloses Wesen taugt nicht wohl zu den krummen Gängen der Kabale und des künstlichen Betrugs. Hernach fand ich noch einen Zug zur Philosophie in deiner treflichen Gemüthsart, in deinem erhabenen, über sich schauenden Geiste, der dich zur Betrachtung, zur Anschauung der Wahrheit besonders tüchtig machet. Dazu kommt noch deine kränkelnde, schwächliche Leibesbeschaffenheit, die, nach Plato, nicht wenig zur Philosophie mithülft. Auch bist du schon in einem Alter, in dem die Leidenschaften ihr erstes Feuer verloren haben, und sich leichter regieren lassen. Was die Armut betrift, so kann sie, wie es scheint, dich nicht so sehr beugen, daß du es dir nicht zur Ehre rechnetest, auch dies Kennzeichen der Philosophie an dir zu haben. Daß du schamroth werden könnest, das ist ganz und gar wider die Sitte der Rhetorn. Deine Zunge steht bey dem La-

ster

ster nicht im Solde; deine Gestalt hat nichts Ebenteurliches; du spielst nie die Marktschreyersrolle, und um alles mit wenigem zu sagen, du hast nichts von den Gaben, mit welchen Aristophanes seinen Marktschreyer Demokrit, zur Gewinnung und Beherrschung des Volkes, ausrüstet. Du bist nur dem Namen nach ein Rhetor, aber dem Sinn und Wandel nach eher alles andere, als ein solches zweydeutiges Ding.

Darum laß doch das, was du von der Philosophie schon erlernet hast, nicht wieder fahren, um etwa den zweyten Platz in den niedern Künsten zu behaupten, und dafür die **erste Stelle** in der **ersten und vornehmsten** Wissenschaft dranzugeben.

Und gesetzt auch, ich räumte dir in der Wohlredenheit den ersten Platz ein: so solltest du dich doch nicht damit begnügen, unter den **Dohlen** obenan zu seyn, da du den Ruhm eines **Adlers** behaupten könntest.

Wie lange, mein Theurer, werden wir noch mit kleinlichen, niedrigen Dingen großthun, wie lange unter Knaben, und wie auf dem Theater spielen, und uns durch das windige Klatschen des Pöbels in die Luft heben lassen? O lasset uns von hinnen gehen, Männer werden, die Traumbilder wegwerfen, von den Schattenwerken weg, und vorübereilen, und alle die Vergnügungen des Lebens, die immer mehr martern als vergnügen, andern überlassen. Neid und Eifer-

sucht,

sucht, Zeit und Glück (denn so nennen sie den Unbestand menschlicher Dinge) mögen andere beschäftigen, fesseln, wie einen Ball hin und her werfen, täuschen, so lang sie wollen. Abschied, Abschied wollen wir geben den Thronen, den Fürstenwürden, den Reichthümern, und allem Glanze und Gepränge, allem Zufalle und Windspiel von Vorrang, allem kleinlichen, niedern Ruhm, der uns mehr Schande macht, wenn wir uns etwas darauf einbilden, als wenn wir öffentlich verhöhnet werden. Weg, weg mit den Thorheiten des großen Schauspiels — der Welt, und ihren Theaterpossen.

Wir wollen uns an den **Logos** *) auf das innigste anschliessen; **Gott** soll vor allen andern Dingen, unser **Besitzthum**, soll unser ewiges und recht eigentlich **unser Gut** seyn.

Auf diese Weise werden wir auch hienieden Ehre haben (so lange wir noch so kleinherzig seyn, und nach Ehre streben werden) oder doch gewiß in der bessern Welt.

Denn

*) Es liegt hierinn eine feine Anspielung. Die Rhetorn derselben Zeit trieben mit Worten, mit Wohlreden ein Gewerb. Nun will Gregorius dem Rhetor Eudoxius zu verstehen geben: **Laß die Worte fahren, und halte dich an das Wort.**

Denn das ist der rechte Tugendlohn: **gleichsam wie Gott werden** *) bestralet mit **jenem reinsten Lichte**, das in dem großen Drey-Ein geschauet wird, und davon uns itzt nur einzele Stralen, die hie und da durchbrechen, berühren. **Darnach** ringe; auf der Bahn schreite vorwärts; dahinauf wage deinen Geistesflug — ergreife das ewige Leben. Laß nirgends deine Hoffnungen stille halten, bis du dieses höchste, seligste Gut erreichet hast.

Du wirst mich noch, glaube es mir nur, du wirst mich noch preisen (für diese Wegweisung), itzt zwar sehr sparsam, aber einst im vollen, hohen Tone, wenn du dich im Besitze dessen, was ich dir nur erst verheissen kann, sehen, und aus Erfahrung innen werden wirst, daß die verheissene Seligkeit kein eitler Traum, kein Hirngespinnst, sondern „Sache und Wahrheit„ sey.

Gre-

*) Im Griechischen fehlt das gleichsam wie, das der Uebersetzer, um dem Mißverstande zu wehren, beysetzte. Verklärt in Gottes Bild von Klarheit zu Klarheit, sprach Paulus, und herrlicheres läßt sich nichts denken.

Gregorius von Nazianz
an
Gregorius von Nyssa.

* Ueber den Hintritt seines Freundes Basilius.

Auch dieses war meinem kummervollen Leben noch aufbehalten, daß ich die Nachricht hören mußte — von dem Tode unsers Basilius, von der Wanderung seiner heiligen Seele. So ist er denn wirklich fortgereiset von uns, um bey dem Herrn daheim zu seyn, nachdem er sich, das ganze Leben über, mit diesem Einen beschäftiget hat.

Und mir ist, bey diesem allgemeinen Leide, da ich eben itzt an einer schweren, gefährlichen Krankheit darnieder liege, auch noch der Trost versagt, seine heilige Asche zu küssen, deine Philosophie, die gewiß das Passendste für diese Umstände, auf die Bahn bringen wird, mit anzuhören, und unsre gemeinsamen Freunde zu trösten.

Denn eine Kirche, die verwaiset, die ihres Schmuckes, und einer solchen Krone beraubet ist, ansehen müssen, das hat für jeden, der nicht von allem Gefühl verlassen ist, so viel schmerzendes, daß man es kaum ansehen und hören kann.

Was

Was dich betrift, so fehlt es dir zwar an Freunden und an Tröstern nicht; indeß kannst du doch, wie mich dünkt, nirgendwo einen bessern Trost herholen, als aus dir selbst, und aus dem erneuten Andenken an dein voriges Leben. Denn du bist allen andern zum Vorbilde der Philosophie, zur Richtschnur der Mässigung in heitern und der Geduld in trüben Tagen geworden. Und das ist das Mark der wahren Philosophie: *) das Glück mit Bescheidenheit, das Unglück mit Großmuth tragen.

Dies schreibe ich dir, vortreflicher Mann. Mich aber, der ich dies schreibe, ach! wie heißt doch die Zeit, wie der Trostgrund, der mich wieder aufrichten kann? Nur dein Umgang wird mich zu trösten vermögend seyn. Denn deine Gesellschaft ist uns von jenem seligen Mann, statt alles andern, noch gelassen worden. Dies ist gleichsam seine Reliquie; indem wir seine Tugenden in dir, als in einem schönen, hellen Spiegel anschauen, und ihn in dir noch zu besitzen glauben können.

*) Damals hatte das Wort, Philosophie, unter den christlichen Weisen, noch einen höhern, reinern, nicht so sehr entweihten Sinn; itzt hat aber die Zeit so viel Schlamm darüber hingewälzt, daß es mancher fromme Mann kaum mehr hören oder lesen kann, ohne zu denken: *nil sacri es.* Indeß bleibt es doch wahr, das Christenthum hat eine reine, heilige Philosophie, die als Verstandessache lautere **Wahrheit**, als Willenssache lautere **Liebe**, als Sache des Genusses wahrer **Friede und Seligkeit** ist.

Gregorius an Timotheus.

Von diesem Briefe, den Gregorius schrieb, nachdem er sein Bischofsamt um der allgemeinen Ruhe willen, niedergelegt hatte, übersetze ich nur das, was uns in seine Seele sehen laßt, denn der Anfang ist eitel Lob des Timotheus.

— — — — Unsere Angelegenheiten haben ihr End erreicht. Ich bin der Chikane aus dem Wege gegangen; Gott in harmloser Stille mich weihen, das ist itzt meine ganze Philosophie; Gebet mein Tagwerk, Einsamkeit meine Gesellschaft; frey von dem Geräusche und Tumult der Welt — mein Herz und Wandel.

Du aber sey **Mann**, werde stark, wie ein Held, und **kämpfe**, nach deinem Kraftmaaß für das heilige Drey=Ein. Wer bisher stille und sanft war, werde itzt ein ernster Krieger, voll Muth, wie du mich kanntest. Denn ich sehe es nicht gern, daß Affen sich groß machen, indeß die Löwen in unedler Ruhe still liegen.

Da noch schwere Leiden auf mir liegen, so bitte Gott für mich, daß er mir — **denn ich bin schon auf dem Wege zu Ihm**, ein friedliches Scheiden aus diesem Leben verleihen möge.

Gre=

Gregorius an Nikobulus.

Nikobulus hatte die Alypiana, des Gregorius Schwester = Tochter geheyrathet, und sich öfters über die kleine Statur seiner Frau einen bittern Spott erlaubet. Gregorius strafte den Spötter auf eine griechisch = feine und christlich = freymüthige Weise. Der Christ ist das, was er ist, eben bey allen Anlässen, — ein Christ. Denn, wenn das Christenthum nicht als Sauerteig alle Mehltheilchen unsers Lebens durchsäuert, so ist es sicherlich nicht das rechte Gottes-Reich, das Christus stiftete.

Du spottetest vor mir über Alypiana, daß sie so klein, daß sie nicht würdig wäre, einen so grossen Mann zu haben. O du grosser, du lang und hochgewachsener, du Riesenmann an Stärke und Gestalt! Nun lerne ich erst, daß sich die Seele ausklaftern, daß sich die Tugend wägen lasse, daß die Felsstücke köstlicher seyn als die Perlen, die grossen Raben vornehmer als die kleinen Nachtigallen. Genieße du nur deine ganze Größe, das Kraftmaaß deines Leibes, und weiche auch den Aloiden nicht. Denn du tummelst Pferde, du schwingest die Lanze, du jagest die Thiere im Walde. Aber sie thut nichts (von alle dem); zum Spulen treiben, zum Spindel drehen ist sie leicht groß und stark genug.

„Denn

„Denn das ist Weiberzier.„

Setze zu diesem noch hinzu, daß sie im Gebete vor dem Herrn gebeugt, im Staube liege, daß sie in erhabenen Betrachtungen mit Gott steten Umgang habe, und ich denke, es solle dich keine Lust mehr anwandeln, mit der Größe und Länge deines Leibes groß zu thun. Bemerke über dies alles, wie sie zur rechten Zeit schweigen kann; durchdenke, was sie redet; bringe auch das in die Rechnung, wie sie so zierlos und so ungeschmückt in Kleidung, wie sie Salomos **starkem Weibe** so ähnlich, zur Förderung des häuslichen Nutzens so tüchtig, und ihrem Mann in Liebe so ergeben ist. Und dann wirst du gewiß, nach dem Sinn jenes lakonischen Spruches, sagen müssen:

Wahrhaftig, der Geist laßt sich nicht messen, und der äußere Mensch muß sein Auge auf den innern richten.

Erwägungen dieser Art werden deinem Scherze ein Ende machen, und ihre kleine Statur wird dir keinen Text zum Spotte mehr abgeben dürfen. Du wirst vielmehr deine Ehe glücklich preisen.

Gre=

Gregorius an Eudoxius den Rhetor.

Auch grosse Männer, auch heilige Männer, auch die Lichter ihrer Zeiten hatten ihre trüben Stunden. In einer solchen Stunde schrieb Gregorius nachstehenden Brief, darinn er sich und sein Herz wie seine ganze Lage, nackt und bloß hinleget.

Tröste dich, leidende Seele! Auch über andere lagen dunkle Nächte. Auch andere fühlten den Druck der Zeiten, den Druck des Leibes, und den Druck der Zukunft. Und doch faßten sie wieder Muth, fanden wieder Licht, ruderten fort — bis sie der Haven aufnahm . . . . die lichte Ewigkeit.

Du fragst, wie es mit mir stehe? Schlimm, sehr schlimm Lieber! Basilius ist nicht bey mir, und Cäsarius auch nicht, meine beyden Brüder, jener dem Geiste, dieser dem Leibe nach; Vater und Mutter haben mich verlassen, kann ich mit David sagen; mein Leib kränkelt, und das Alter bricht mir über dem Kopf herein; eine Sorge zeugt die andere, Geschäfte häufen sich über Geschäfte; Freunde werden untreu; die Kirche hat keinen Hirten, keinen Steuermann; das Gute geht zu Grunde; das Böse laßt sich unverhüllt

und

und ohne Scheu, bey hellem Tage — auf den Strassen sehen; das Schifflein irrt bey Nacht auf der See, ohne Leuchte; Christus schläft.

Was soll ich? Der Tod allein könnte mich von allen diesen Uebeln erlösen. Aber, wenn ich nach diesem Leben auf das kommende schliesse, so hat auch selbst der Gedanke an das kommende Leben — noch eine Schreckengestalt für mich. . . .

Gregorius
an
Eudoxius den Rhetor.

---

* Hier wieder der starke Mann.

Meine Krankheit macht mir viele Schmerzen und viele Freuden; ich freue mich aber nicht, weil ich Schmerzen leide, sondern weil ich dadurch für andere ein Lehrmeister der Geduld werde.

Weil es mir nicht gegeben ist, ohne Schmerzengefühl zu leben, so ziehe ich aus dem Schmerzengefühl den Gewinnst, daß ich das Unangenehme ertragen lerne, und in bittern Stunden wie in freudigen Tagen Gott dafür danke. Denn ich bin fest überzeugt, nichts von alle dem, was uns begegnet, könne in

dem

dem Rath der höchsten Vernunft *) vernunftwidrig seyn, wenn es uns schon so zu seyn scheint.

Gregorius an Diokles.

* Ein merkwürdiges Hochzeitgeschenk von Christen an Christen.

Ob wir gleich nicht geladen sind zur Hochzeit unsrer Tochter, so sind wir doch da, feyern dieses Fest mit, freuen uns mit den Frölichen, und wünschen euch das Beste und das Schönste, das sich wünschen läßt.

Eines dieser Güter aber, die wir euch wünschen, ist dieses, daß Christus auch euer Hochzeitgast sey (und wo Christus, da ist Modestie) und daß er auch bey euch das Wasser in Wein verwandle, das ist, alles was euer ist, anders und besser mache. So soll auch, was nicht vermischt werden darf, auf eurer Hochzeit nicht vermischet werden; ein Bischof und ein Spaßmacher, Gebet und taumelnde Freude, Gottes Lobgesang und profanes Flötenspiel — taugen nicht zusammen.

Denn es müssen sich auch die Hochzeiten der Christen, wie alles andere, durch Modestie und Wür-

*) Bey Christus.

Würde — auszeichnen. Die Modestie aber ist stiller, milder Ernst.

Das sey unser Hochzeitgeschenk. — Dein Gegengeschenk, das ich von dir fodere, sey: „darnach thun.„

Tritt dein Schwiegersohn in diese Gesinnung ein, so halt ihn wie einen Sohn, wo nicht, wie einen Soldaten.

Gregorius
an
Olympius, den Statthalter der Provinz.

Der Statthalter Olympius hatte schon Befehl gegeben, daß die Stadt Neocäsarea wegen eines Aufruhrs, sollte geschleifet werden. Die Bürger zitterten, und suchten einen Fürsprecher; Gregorius lag krank, und konnte nicht zum Statthalter gehen: er schrieb also, oder deutlicher: die griechische Grazie schrieb, was ihr das Christenherz, die Freundschaft und die Menschenkenntniß diktirten. Denn diesmal waren alle viere beysammen, Christenliebe, Freundschaft, Menschenkenntniß und Gelehrsamkeit.

Wieder ein Anlaß für dich zur Bezeugung deiner Menschenliebe, wieder ein Wagestück für mich, indem ich mich unterstehe, in einer so grossen Sache meine Fürbitte schriftlich an dich zu bringen.

Was mich aber so kühn zum Schreiben macht, ist meine Kränklichkeit, die mich nicht ausgehen, nicht mit Wohlstand vor dir erscheinen lässet.

Und der Innhalt der Fürbitte? Laß sie ein freundliches Ohr bey dir finden.

Es ist eine bittere, betrübende Sache um den Tod eines Menschen (und warum das nicht?) eines Menschen der heute noch ist, und morgen schon dahin ist, und nicht wieder kommt.

Aber betrübender ist doch der Untergang einer ganzen Stadt, die ein Kaiser erbaut, die Zeit gegründet, und eine lange Reihe von Jahren erhalten hat. Ich meyne die Stadt Neocäsarea, die ehemals eine Stadt war, und itzt, wenn du ihr hartes Loos nicht milderst, aus dem Register der Städte schon so viel als ausgestrichen ist.

Laß es dir seyn, als wenn sie sich selbst durch meine Person, zu deinen Füssen hinwürfe, als wenn sie laut vor dir spräche, als wenn sie in ein Trauergewand gehüllt, ihre Haare zerraufte, und wie in einem Trauerspiele dir so zu Herzen redete: „Reich mir, im Staub liegenden, deine Hände! Eile zu Hülfe der Beängstigten! Schwer liegt auf mir der Druck der Zeiten: laß nicht noch auch deinen Zorn mit seinem ganzen Gewichte auf mich fallen! Zerstöre nicht die Ueberbleibsel der Perser! Es wird eine größere Ehre

für

für dich seyn, neue Städte zu erbauen, als bedrängte zu zerstören. Werde lieber ein **Stifter** der Stadt, als Zerstörer, und Stifter wirst du werden, wenn du sie größer bauest, oder auch nur bey ihrer itzigen Größe erhältst. Laß es nicht geschehen, daß sie **bis auf deine Amtsführung** eine Stadt gewesen seyn solle, und nach dir keine mehr sey. Gieb der Nachwelt keinen Stoff von dir Uebels zu reden, zu sagen: du hättest Neocäsarea bey dem Antritte deines Amtes als eine Stadt von deinem Vorfahrer übernommen, und sie, die ehemals eine Stadt war, als eine öde, wüste Stätte hinterlassen, von der weiter nichts mehr als Berge, steile Abhänge, und Schutt und Trümmer zu sehen wären.

Dies möge die Stadt, die wir vor dir reden lassen, in dein menschliches Herz für sich selbst sprechen.

Nun lies auch noch ein **Wort** von mir, das ermahnende Wort deines Freundes:

„Ich will die Sache der Stadt nicht in dem Sinne vertreten, als wenn du die Verbrecher gegen dein Edikt, nicht strafen solltest; denn für die wage ich es nicht ein Wörtchen zu sprechen: obgleich die Frevelthat nicht sowohl das **überlegte** Werk der ganzen Bürgerschaft als der Ausbruch der tollen Hitze einiger jungen Köpfe gewesen seyn solle. Laß du nur zuerst deinen Zorn — wenigst größtentheils sich legen, und gehe dann mit dir selbst zu Rathe, in tiefer Erwägung der Sache. Es that den Leuten wehe, ihre liebe Mutter unterdrückt und gleichsam getödtet zu sehen; es that ihnen wehe, daß sie den Bürgernamen führen, und keine

Bür-

Bürgergemeine ausmachen sollten; dieses Wehethun übergieng in Wut, und die Wut übermannte sie, daß sie die Gesetze übertraten, und alle Hoffnung einer Errettung aufgaben. — Die Neuheit des Uebels, (das Uebermaaß der Empfindung) brachte sie um alle Besinnung.

Sollte man aber **deshalb** eine ganze Stadt schleifen? Das sey fern von dir, treflicher Mann, so ein Urtheil zu fällen! Laß dich vielmehr die **gemeinsame** Fürbitte aller jener Bürger, die das gemeine Wesen verwalten, und obrigkeitliche Aemter versehen (denn alle sind gleich tief verwundet von der gemeinsamen Noth, wenn sie schon von der Größe deines Ansehens überwältiget, **schweigen** und ihre Thränen ungesehen flüssen lassen.) Laß dich die **Fürbitte** aller dieser Bürger, — laß dich meine **grauen** Haare bewegen, denn für mich wäre es ein zu großes Herzeleid, wenn wir, die wir einst eine ansehnliche Stadt gehabt haben, itzt **gar keine** mehr hätten; wenn ich jenen Tempel, den ich Gott erbauet, und auf dessen Verschönerung ich alle Kräfte gewandt habe, nach deiner Regierung in einen Aufenthalt wilder Thiere verwandelt sehen müßte.

Wenn etliche Statuen niedergeworfen werden, das thut uns itzt nicht sonderlich wehe, ob es uns gleich sonst unangenehm seyn würde; auch reden wir nicht einmal davon, da wir wichtigere Dinge im Auge haben. Aber das würde unser ganzes Herz durch und durch betrüben, wenn eine Stadt, die so lange gestanden, die so viel vortrefliches gezeuget hat, sammt jenen Statuen zerstöret werden sollte, und dies, da wir noch leben,

da

da wir das Elend mit Augen ansehen mußten, wir, die bey dir in Achtung stehen, und den Ruf haben, bey dir zu gelten und viel zu vermögen.

Doch genug hievon. Denn, wenn wir auch noch mehr sagen sollten, so würden wir doch nichts stärkeres, nichts gründlicheres aufbringen können, als was deine Vernunft, deine Klugheit, die eine so grosse Provinz regiert, und noch größere Geschäfte besorget, dir selbst nahe legen wird.

Das allein sey deiner **Großmuth** noch unverhalten, daß diejenigen, die vor deinen Füssen liegen, vom Elend und Jammer tief gebeugt sind, und (wie mich **viele Zeugen**, die damals zugegen waren, versichern) an dem verübten Frevel keinen Antheil genommen haben.

Entscheide **du** nun das, was du in Hinsicht auf deine Ehre bey deinen Zeitgenossen und in Hinsicht auf Hoffnung des ewigen Lebens, für das Beste finden wirst. Was du immer beschliessen wirst, (sey es auch das schlimmste) das werden wir zwar nicht ohne stumme Wehemuth tragen, aber doch **tragen**, denn was wollten wir anders?

Sollte der härtere Ausspruch wirklich die Oberhand gewinnen, so werde ich **Eines** bedauern, und die Stätte, die ehemals eine Stadt war, mit meinen Thränen benetzen.

XI.

XI.

Briefe

des

heiligen Ambrosius.

***   ***   ***

Ambrosius an Iräneus.

— — — an seine Schwester.

— — — an die Kirche zu Thessalonich.

— — — an Horontianus.

— — — an Bellecius.

— — — an den Kaiser Theodosius.

Ambrosius an Iräneus.

Der evangelische Haushälter, der gleich nach seiner Wahl zum Bischofsamte, alle seine Güter den Armen schenkte, den Unterhalt für seine Schwester weggerechnet; der apostolische Mann, der bey Nacht in der Schrift forschte und dem Gebete oblag, und bey Tag das Wort des Herrn verkündete; der Lehrer der Liebe, der die Gefangenen auch mit Kirchengefässen erlösete; der herzhafte Knecht Gottes, der den Fürsten die unangenehmste Wahrheit sagte, keine Verfolgung fürchtete, und keine andern Waffen kannte als Gebete, Thränen, Seufzer, ein reines Gewissen und die Zuversicht zu Gott; der Herold der Wahrheit, der auch das Herz Augustini bezwang, und dessen Verstand umwarf. . . . Ambrosius der sich durch Thaten unverkennbar gemacht hatte, ist es auch in seinen Schriften, ist es vorzüglich in Briefen. Komm, lies, und fühl es!

Dieser Brief handelt von dem höchsten Gut des Menschen, und zeiget mit lichten Gründen, die mächtig an das Herz des Christen anschlagen: 1) In wie fern Jesus Christus unser höchstes Gut sey; 2) wie wir zu diesem höchsten Gute kommen, und 3) darinn beharren mögen. — Es redet der Vater zu seinem Sohne, die Wahrheit zu ihrem Hörer, die Liebe zu ihrem Freunde. Könnte die Thorheit — Weisheit lernen, sie lernte hier — und lernte Weisheit.

— — Wie lieblich, heißt es bey Esaias, sind die Fußtritte derer, die uns die Freudenbotschaft

von dem **Frieden**, und von dem, **was gut ist**, bringen!

Wer sind denn aber die, welche uns die froheste Botschaft bringen; wer anders, als Petrus, Paulus und alle Apostel? Und **was** für eine frohe Botschaft bringen sie uns, als die von Jesus, dem Herrn? — Er, Er, dieser Jesus ist unser Friede, Er ist jenes höchste Gut, würdig von allen gesucht zu werden, weil Er **gut ist — vom Guten.** Denn von einem guten Baum kommen gute Früchte. Auch sein Geist ist gut: denn er nimmt ja von dem Seinen, und führt die Knechte Gottes auf die rechte Bahn.

Wer hätte auch den Geist Gottes in sich, und könnte noch läugnen, daß Jesus **gut** sey, da sein Wort: Ist dein Aug (böse) ein Schalksauge, **weil ich gut bin**, vorzüglich auf Ihn selbst paßt.

Ja, dieses Gut (Jesus mit seinem Geiste) welches Gott aus Gnade denen giebt, die ihn darum bitten, komme in unsere Seele, komme in das Innerste unserer Seele!

Dies ist unser Schatz. Dies ist unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unser Hirt, und unser **gute** Hirt — dies ist unser Leben. Siehst du nicht, wie viel Gutes in dem Einen Gute mitbegriffen ist? — —

So ist nun Jesus, der Herr, selbst das **höchste Gut**, von dem uns die **Propheten** vorausgesagt,

das uns die Engel angekündet, das der Vater verheissen, das die Apostel als den Inhalt der frohesten Botschaft überall kund gemacht haben, und das uns von dem höchsten Berge her als die reifeste Gabe gegeben ward, damit in unsern Rathschlüssen nichts mehr rauh und herbe, in unsern Handlungen und Sitten nichts mehr unreif und unmilde seyn sollte.

Er kam zuerst zu uns, nicht wir zu Ihm, und brachte uns nichts als Gutes mit.

Er konnte mit Grunde von sich sagen: **der Ich ehmals zu euch sprach, bin nun selbst da bey euch; der Ich in den Propheten sprach, bin da bey euch in einem menschlichen Leibe, den Ich aus der Jungfrau annahm. Ich bin da, als das herrlichste Ebenbild Gottes, als das ausgedrückte Gepräge seines Wesens, und bin da als Mensch, aber — wer kennt mich?** Denn den Menschen nur haben sie gesehen, aber seinen Thaten, die weit über die Kraft der Menschen sind, haben sie nicht geglaubt. War Er nicht als **Mensch** da, als Er über den todten Lazarus weinte, und war er nicht über alle Menschen, als er den T o d t e n erweckte? War er nicht als Mensch da, da er geschlagen ward, und über alle Menschen, da er die Sünden der ganzen Welt trug?

Laßt uns also zu dem eilen, in **welchem** das höchste Gut ist, eilen zu Ihm, weil Er die Güte, die

Geduld, die Langmut Israels ist, und dich zur Busse ruft, damit du nicht dem Gerichte heimfallen, sondern Vergebung der Sünden erlangen möchtest.

Thut Busse, sagt Er selbst. Er ist es im Grunde doch selbst, den Amos meynt, wenn er sagt: **Fraget mit aller Genauigkeit dem rechten Gute nach.** Er ist das höchste Gut, das keines Gutes bedarf, und an allem Guten überfliessende Fülle in sich hat. Er hat auch für uns eine überfliessende Fülle von allem Guten, weil die Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm wohnet, weil wir aus **seiner Fülle** alle empfangen haben, wie der Evangelist sagt, und durch Ihn mit Gutem **erfüllt** worden sind.

Wenn nun eine Seele mit aller Kraft der **heiligen Begierde** und **Lust** von diesem wahren und höchsten Gut geschöpfet und gekostet hat, so wird sie von Schmerzen und Furcht geheilet, und **brünstig** zu allem Guten. Hat sie einmal dem **Sohne Gottes** den Kuß der Liebe gegeben, so kann sie kein Maaß mehr halten, noch satt an Ihm werden, und hat kein anderes Gebet, als: **Herr du bist süsse und lieblich! Unterweise du mich nach dem Uebermaaße deiner Süssigkeit in all deinen Geboten.** Hat sie einmal dem Sohne Gottes den Kuß der Liebe gegeben, so hat sie ein Sehnen nach Ihm über alles Sehnen, eine Liebe zu Ihm über alle Liebe, eine Freude an Ihm über alle Freude; will Ihn sehen, will Ihn hören, will von Ihm gezogen werden, um Ihm nachzufolgen.

Sie eilet auch, die innern Geheimnisse zu schauen, zu schauen sein **Licht** und seine **Klarheit**, mit dem dieses höchste Gut in ihrem Innersten wohnet; **dahinein**, in diese geheimste Ruhestätte, in diese verborgenste Heimat eilet sie, um seinen Reden aufzuhorchen, und wenn sie dieselben gehört hat, so findet sie die höchste Lieblichkeit darin. Der Prophet, der diese Süssigkeit verkostet, mag davon aus Erfahrung sprechen: **Wie süß sind mir deine Worte, sie sind mir über Honig und Honigseim!** Denn was anders soll eine Seele noch verlangen können, die die **Lieblichkeit des Wortes** schon gekostet, seine **Klarheit** schon gesehen hat?

Moses, der vierzig Tage auf dem Berge war, und das Gesetz empfieng, fand nicht wohl Zeit, an Leibesspeise zu denken. Elias eilte auch recht nach jener Ruhe heim, da er bat, daß ihn Gott zu sich nehmen möchte: Petrus sah die Glorie der kommenden Auferstehung des Herrn, und wollte nicht mehr vom Berge fort: **Herr! hier ist's gut seyn!**

Was muß das für eine Herrlichkeit des göttlichen Wesens, was für ein unaussprechliches **Gut** muß das **Wort Gottes** seyn, nach dem auch die Engel gelüstet, darein zu schauen!

Wenn nun eine Seele etwas davon erblicket, so fragt sie nichts mehr nach ihrem Leibe, und merket wohl, daß sie (ausser dem nothwendigen Unterhalt desselben

selben) nicht die geringste Gemeinschaft mehr mit ihm haben sollte; macht sich von der Welt los, zieht sich von den Banden des Fleisches immer mehr zurück, und hebt alle Verbindung mit dessen Wollust auf.

Stephanus hat Jesum auch gesehen. — Da vergieng ihm alle Furcht vor der Steinigung, ja, da er wirklich gesteinigt wurde, bat er nicht für sich, sondern für seine Mörder.

Paulus ward bis in den dritten Himmel verzückt, und da wußte er nicht mehr, ob er noch im Leibe, oder ausser demselben wäre; verzückt in das Paradies, verlor er die Empfindung und das Bewußtseyn seines Leibes, und da er Gottes Wort gehört hatte, so schämte er sich beynahe, zu den Schwachheiten des Körpers sich wieder herunter zu lassen.

Da er nun wußte, was er im Paradies gesehen, und gehört hatte, konnt' er sich nicht erwehren, links und rechts zu rufen: **da ihr der Welt mit Christo gestorben seyd, was suchet ihr denn noch in der Welt, als wenn ihr noch der Welt lebtet?** (Koloss. II. 20.)

Er wünschte nämlich, daß wir die Welt nicht so fast besitzen, als nur für Schattenwerk ansehen, daß wir sie brauchen, als wenn wir sie nicht brauchten, daß wir nur so vorübergehen, und uns darin nicht festsetzen; daß wir mit unsern Begierden nirgend an

den

den Traumbildern der Welt hängen bleiben, sondern so schnell, wie möglich, **von** denselben wegeilen und **über** dieselben hingehen möchten.

Er selbst, Paulus, wandelte, obgleich nicht im Schauen, doch **stets** im Glauben, war im Leibe — dem Leibe wie **fremde**, und bey dem Herrn zu Hause, und ob er gleich noch auf Erde war, so wandelte er doch nicht im **Irdischen**, sondern im **Himmlischen**.

So muß sich denn unsere Seele, wenn sie zu Gott nahen will, über die Reize des Leiblichen erheben, muß immer dem **höchsten Gut** anhängen, **anhängen** jenem Gut, das **göttlich** ist, das immer **war**, und das bey Gott war, das Gottes Wort ist.

Dies Wort ist jenes **göttliche**, in dem wir leben, weben, und sind, war von Anfang, ist **das, was ist.** Denn es heißt: der Sohn Gottes Jesus Christus ist in euch, in welchem kein Ja, oder Nein, sondern ein Lauteres Ja ist. Er hat zu Moses gesprochen: sage du nur: **der da ist, hat mich gesandt.**

An dieses **göttliche Wort** soll unsere Seele sich anhalten, und, wie möglich, immer anhalten, daß auch wir sagen können: **Meine Seele ist allzeit in deinen Händen.** Dies geschieht, wenn wir nicht dem Fleische leben, sondern dem Geiste, und uns nicht mit

den

den Trebern der Erde vermischen. Denn, sobald sich die Seele zum Fleische abwärts kehrt, so wird sie entweder von sanft einschleichender **Lust des Fleisches** hintergangen, oder, von **Zorn und Widerwillen** angeflammt, oder vom **Rummer** niedergeschlagen, oder vom **Stolz** erhoben, oder von **Schmerzen** beunruhiget.

Dies sind die schweren Krankheiten der Seele, die sie nicht selten zum Tode bringen, indem ihre Augen verblendet werden, daß sie das Licht der wahren Herrlichkeit nicht sehen, den Reichthum des unvergänglichen Erbgutes nicht kennen.

Wenn sie aber ihre Augen immer zu Gott aufwärts richtet, so wird sie von Christo die hellleuchtende Weisheit empfangen, wird von ihm erleuchtet, zur rechten Erkenntniß Gottes kommen, wird die grosse Hoffnung unsers Berufes erblicken, wird helle sehen, was gut, gottgefällig, vollkommen ist. Denn, was gut ist, das gefällt dem Vater, und was dem Vater gefällt, das ist vollkommen, wie der Herr im Evangelium sagt: Liebet eure Feinde, damit ihr dem Vater nachahmet, der über Gerechte nnd Ungerechte regnen läßt. Das heißt doch gut seyn. Darnach macht Er den Schluß: seyd also **vollkommen**, wie euer Vater im Himmel **vollkommen** ist. Denn **die Liebe** ist **die rechte Vollkommenheit**, und **die Fülle des Gesetzes**. Oder, was wäre wohl so gut, als wie die Liebe, die nichts Böses denkt?

Und

Und eben deswegen flieh von der Erde, wo Neid und Ehrgeiz, wo Zank ihre Herberge haben.

Laß deine Seele des grossen Guts empfänglich werden, daß sie über die Wolken fliege, daß sie, wie ein Adler, neue Fittige bekomme, und mit erneuerten Fittigen noch höher fliege, und diese Wohnstätte verlasse. Denn die irdische Hütte drückt und beschwert die Seele. Sie muß **ausziehen**, was alt ist, muß **verläugnen**, was täuschende Begierde ist, muß ihre Augen waschen, daß sie sehe jene Brunnquelle der wahren Weisheit und des ewigen Lebens, die stets überfliesset, und in alle ausfliesset, und doch nie eines Zuflusses bedarf. Denn, wer hat dieser Quelle etwas gegeben, da **aus ihr**, und **durch sie**, und **in ihr** alles ist, was ist? —

Die Quelle des Lebens ist also jenes höchste Gut, indem es das **Leben** stets in sich selbst hat, und Allem, was lebt, die Lebenskraft darreicht. Es **empfangt** von Niemanden; denn empfangen heißt dürftig seyn, und alle empfangen von Ihm — das Gute. Das höchste Gut bedarf unser nicht (wir aber bedürfen Seiner). Was ist nun schöner, als diesem höchsten Gute sich nahen, was seliger, als ihm anhängen? —

Und wer dieses höchste Gut kennt, und aus diesem Quellwasser trinkt, was kann er noch verlangen? was für Reiche, Königsmächte und Reichthümer können

nen ihm noch wünschenswerth seyn, wenn er wahrgenommen hat, was für eine jammervolle Sache es um die Königswürde, wie wandelbar die Herrschaft, wie kurz die Linie dieses Lebens und welche Knechtschaft mit der Obergewalt verbunden sey, nachdem die Herren nach der Willkühr ihrer Diener leben müssen? Dagegen öffnet uns die Thür in das ewige Leben kein anderer Reichthum, als der an Tugend und Heiligkeit. Und gerade die Reichen an Geld sind es, die nach dem Evangelium unmöglich (das ist äusserst schwer) Eingang in das ewige Leben finden können.

Es ist also keine Seligkeit im Besitze dieser Dinge, sondern die Seligkeit fängt damit an, daß du diese eitlen Güter durch den Besitz der Wahrhaftigen als eitel darstellest, und die Schönheit der nackten Wahrheit, die die trügenden Eitelkeiten der Welt bestrafet, über Alles lieb habest.

Laß also das trügende Bild der Welt, und ihre Sünde deine Seele nicht einnehmen: laß nur die heilige **Liebe** in dir wohnen, die vor dem **Allbelebenden** Gnade findet, wenn sie ihr Kleid im Blute des Lammes gewaschen haben wird, und eintritt in die Stadt, das rechte Vaterland der Heiligen, wo die Hütte Gottes ist — — — wo keine Sonne mehr scheint, kein Mond mehr leuchtet, sondern wo der Herr selbst das Licht ist, das die ganze Stadt erleuchtet. Denn Er ist das Licht der Welt, kein sinnliches Licht für die sinnlichen Augen, sondern eine geistige Klarheit

für

für die geistigen Augen, die er mit dem Glanze seiner Weisheit erhellet, wenn er nach der Lehre des Evangeliums in der Seele Herberge nimmt, und das Allerinnerste des Willens mit seiner unsichtbaren Kraft zu allem, was heilig ist, entzündet.

Wer nun einmal Bürger jener obern Stadt, dem Wandel und dem Sinne nach, geworden ist, der gehe nicht mehr heraus, gehe nicht mehr zurück mit dem Gemüthe nämlich: denn der Fuß des Leibes hat darin keine Stätte. Er kehre nicht mehr um; denn rückwärts — liegt nichts als Wollust und Unreinigkeit. — — — Laß die **Hände** nicht müde, laß die **Knie** nicht wankend, Glaube und Andacht nicht schwach werden. Hüte dich vor dem Rückfalle deines schwachen Willens in seine vorige Krankheit, und laß keine Sünde mehr — das Gute in dir unterbrechen. Hast du den Eingang in das rechte Land gefunden, so geh ganz hinein; hast du es wirklich erreicht, so setze **festen Fuß darin**; rette, rette deine Seele.

Bist du noch im Aufsteigen, so gehe gerade an — und vorwärts. Es ist kein sicherer Rückgang für dich. Hier der Weg — da der Abgrund. Hier der Gang aufwärts — da der Sturz abwärts. Das Aufsteigen ist mühsam, das Herabsteigen gefahrvoll. Doch der Herr ist mächtig; Er kann dich feststellen, daß du nicht fallest, und bewahren innerhalb der Mauern der Propheten, und der Thürme der Apostel. Darum heißt es: **geht hinein, und keltert drin, denn**

die

die Weinlese ist da. Im Innern müssen wir seyn, nicht im Aeussern. — — — So sey du denn im Innern, inwendig, in Jerusalem drin, im Innern deiner friedlichen Seele, die mild, und sanft, und stille ist. Geh nicht **heraus**, und steige nicht abwärts, um dein Geschirr mit Ehre, oder Reichthum zu füllen, und hochmüthig zu erheben, und zur Schau umherzutragen. Sey im Innern, laß keinen Fremden durch den Tempel gehen, laß keine Sünde, keinen eitlen Gedanke, keine eitle Handlung den Durchgang finden.

Und das wird geschehen, wenn du dich zum heiligen Kriege weihen lässest, wenn du streitest für die Andacht und den Glauben, kämpfest in Liebe für die Wahrheit wider die Reizungen der Lüste, wenn du ergreifest die Waffen Gottes wider die böse List des Teufels. Er mag unsere Sinne noch so tückisch versuchen: ein muthiger, nüchterner Streiter tritt ihn doch leicht zu Boden, indem er nicht Zank und Zwietracht säet, sondern, wie es einem Knechte Gottes ziemt, mit sanfter Bescheidenheit die Lehre des Glaubens vorträgt, und die Widersprecher durch die Kraft der überzeugenden Weisheit zurechtbringet.

Da gilt das Wort: **wer einen sanften stillen Sinn hat, der tret' als Krieger auf,** und: **In dem, der mich stärket, kann ich Alles.**

Dieser Glaube wird auch den Schwachen stark, und seinen Feinden überlegen machen. Seine Seele

wird

wird heilig werden; von den Bergen der Propheten und Hügeln der Apostel werden ihm Milch und Honig fliessen, wie Paulus ein Milch und Honig triefender Hügel für seine Korinther war; auch von seinem Geschirr lebendige Wasser ausfliessen, auch von seinen Brunnenquellen ausströmen, Wasser, die den Geist beleben, die der heilige Geist seinen Gläubigen darreicht.

Dieser heilige Geist möge auch deine Seele aus seiner Gnadenquelle erquicken, daß auch in dir werde ein Quellwasser, das ins ewige Leben hinüberreicht. Lebe wohl, und liebe mich als Sohn, wie ich denn auch als Vater, dich lieb habe.

(Tom. II. Epist. XXIX. pag. 904.)

Ambrosius an seine Schwester.

Aus diesem Briefe erhellet, was die wahren Reliquien wahrer Märtyrer, in der ältern Kirche, zur Zeit, und an dem Ort, wo sie gefunden worden, gewirket hatten. Die Zeugen Jesu weckten, nach ihrem Tode noch, die heilige Flamme des Glaubens, wie vom Tode auf, und wo diese Flamme auflebte, da wehete der Geist des Herrn, der sich nicht unbezeugt lassen kann. Wo die blutigen Fußtritte der Heiligen, da sproßten noch Glaube und Vertrauen, und mit Glauben und Vertrauen, Seelentrost und Leibesheil auf. Da heißt

es

es recht: Gottes Arm ist noch nicht abgekürzt. Und: der Herr ist wahrhaftig, heut und morgen und immer derselbe — reich an Erbarmung und Gnade für alle die Ihn anrufen.

O du meine theure Schwester, theurer als mein Auge und mein Leben!

Weil ich dir alles Denkwürdige, was sich hier ereignet, zu schreiben pflege, so sollst du auch wissen, daß wir heilige Märtyrer gefunden haben. Denn da ich die neue, grosse Kirche hier einweihen wollte, so schrien mir viele wie aus Einem Munde zu, weih **diese Kirche auf die nämliche Weise ein, wie du die andere, die römische, eingeweihet hast.** Ich antwortete: **wenn ich Reliquien der Märtyrer finde, so werde ichs thun.** Da ergriff mich ein Geist der Ahnung, der mir weissagte *), daß ich nicht umsonst suchen würde. Kurz, der Herr gab Gnade, und obgleich die Geistlichen selbst Furcht und Scheu verriethen, so ließ ich sie doch die Erde ausgraben, nahe vor dem Gitter der heiligen Felix und Nabor. Es zeigten sich bald merkwürdige Spuren, und da ich auch andere mitarbeiten ließ, denen ich erst die Hände auflegen mußte, so ragten auf einmal die heiligen Mär-

*) Augustinus bezeuget in 22. Libr. de civitate Dei C. 8. in 9. Libr. Conf. C. 7. daß dem Bischofe Ambrosius diese Reliquien durch ein Gesicht seyn geoffenbaret worden, per visum, per visionem.

Märtyrer hervor; so, daß die Urne sogleich erfasset, und vor der Stätte des heiligen Grabes auf den Boden hingelagert werden konnte. Da fanden wir zwey Männer, von wunderbarer Grösse, genau nach dem Kraftmaaße der alten Zeiten. Alle Beine waren noch ganz, und dazu noch viel Blut zu sehen. Zwey Tage strömte das Volk in grossen Haufen zusammen. Wir legten die Gebeine zuerst in ihre natürliche Lage, und denn in das Behältniß; übertrugen sie, bey kommender Abenddämmerung in die Kirche der Fausta; da hielten wir die Nachtwachen bis an den Morgen, und legten vielen die Hände auf. Den folgenden Tag übersetzten wir die Gebeine in die neue Kirche, die sie die Ambrosianische nennen. Indem wir die Beine übersetzten, ward ein Blinder geheilet. *) Die Rede, die mir

*) Augustinus, ein Augenzeuge, erzählet diese merkwürdige Begebenheit ausführlich Conf. L. IX. C. 7. „Als die Gebeine entdecket, ausgegraben, und mit verehrender Feyerlichkeit in die Ambrosianische Kirche übersetzet wurden: — — — so ward auch ein Bürger, der von mehrern Jahren her blind war, den die ganze Stadt als blind wohl kannte, als er die Ursache der Volksfreude inne ward, von dieser gemeinsamen Freude so sehr angestecket, daß er aufsprang, und seinen Führer bat, ihn zu den Gebeinen der heiligen Märtyrer hinzuführen. Da er hinkam, bat er um Erlaubniß, die Bahr, auf der die Heiligen lagen, deren Tod in deinen Augen, o Gott! köstlich war, mit seinem Schweißtuche berühren zu dürfen. Als er nun dies gethan hatte, und das Schweißtuch an seine Augen hinhielt:

mir an das Volk aus der Seele floß, war beyläufig diese:

„Man las so eben den Psalm: **die Himmel er„zählen die Herrlichkeit** *) **Gottes**. Da fällt mir „ein: daß nicht so fast die Bestandtheile der Materie, „als die himmlischen Verdienste der Heiligen, Gott ei„ne würdige Lobrede halten können. Der heutige Tag, „an dem gerade dieser Psalm wie aus einem glückli„chen Zufalle gelesen ward, offenbart es recht, welche „Himmel im vorzüglichen Sinne die Herrlichkeit Got„tes erzählen. Sehet hier zu meiner Rechten, sehet „da zu meiner Linken die **heiligen Reliquien**! Sehet „hier die Männer, die auf Erde schon einen himmli„schen Wandel führten! Sehet da die Siegeszeichen ih„rer **erhabenen** Gemüther! Diese Heiligen sind die „rechten **Himmel**, die die Herrlichkeit Gottes verkün„den; sie sind die **rechten Werke Gottes**, die sei„ne **Feste** verkündet. Denn sie hat nicht der Reiz der

„Welt,

---

so wurden sie ihm sogleich aufgethan. Da verbreitete sich heiliger Jubel, da glüheten die Lobsprüche Gottes. . . . . . .

Auch **Paulinus**, der ebenfalls Augenzeuge seyn konnte, bezeugt diese Begebenheit in dem Leben des heiligen Ambrosius.

*) Diese Anwendung der Psalmen ist nicht eine strenge, buchstäbliche Auslegung, die den **Wortsinn** darleget, sondern eine freye, geistige Behandlung, die den Buchstaben zur Leiter machet, und an ihr zu passenden Betrachtungen aufsteiget.

„Welt, sondern die Gnade, die in ihnen ihr göttliches „Werk trieb, zu der Ehre erhoben, ihr heiliges Leiden „mit unbesiegter Festigkeit, als Gottes feste Burg, „zu vollenden. Diese Gnade hat lang vorher durch die „glänzenden Tugendbeyspiele dieser Männer, ihren Mar„tertod angekündet, dadurch nämlich, daß sie bey allen „Lockungen der Welt, wo auch Helden fallen, fest, „unerschütterlich ausgehalten haben.

„Ein solcher Himmel, der die Ehre Gottes ver„kündet, war auch Paulus, der schreiben durfte: **un„ser Wandel ist in dem Himmel**; ein solcher Him„mel waren Johannes und Jakobus, die deshalb Kin„der des Donners genannt wurden; ein solcher Him„mel war insbesondere Johannes, der das Wort bey „dem Vater, erblickte. Selbst Jesus, der Herr, war „ein **Himmel, voll des ewigen Lichtes**, indem er „die Herrlichkeit Gottes verkündete, die vor ihm nie„mand gesehen hatte, und deswegen sagt die Schrift: „**Gott sah niemand als sein eingeborner Sohn, „der in dem Schooße des Vaters ist, der hat's „erzählet.** — — — —

„Ein Tag, heißt es in dem nämlichen Psalmen, „**ein Tag thut das Wort dem andern kund.**

„Sehet hier wahrhaftige Tage, die **kein Dun„kel der Nacht** mehr unterbricht! Das sind die rechten „Tage, voll Licht und ewigen Schimmer, die nicht mit „vorübergehenden Reden sondern aus ihrem innersten Her-

„zen das Wort Gottes kundgethan haben, kundgethan „durch das ausdaurende Bekenntniß Christi, durch das „Zeugniß, das sie mit dem Tode versiegelten.

„Ein anderer Psalm, der auch heut gelesen ward, „sagt uns: **wer ist wie unser Gott, der in der „Höbe wohnt, und auf das Niedere herabsie„het?**

„Wahrhaftig, Er hat auf das Niedere gesehen, „indem er die Reliquien der heiligen Martyrer, die „unter dem niedern Rasen verborgen lagen, seiner Kir„che offenbaret hat.

„Ihre Geister waren im Himmel, ihre Leiber auf „Erde. **Nun weckt er den Dürftigen vom Stau„be der Erde, nun erhebt er den Armen aus „dem Rothe.** Er stellt sie unter die Fürsten seines „Volkes, wie ihr sehet.

„Ach! wir konnten nach allem Rechte, wohl kei„ne andere für Fürsten, für die Ersten unsers Vol„kes halten, als die heiligen Märtyrer, deren Zahl „heut Protasius und Gervasius, die lange unbekannt „waren, beygesellet werden. Die Kirche zu Mailand „war schon einige Zeit unfruchtbar an Märtyrern: nun „kann sich diese Mutter **ihrer alten Kinder** mit „neuer Freude wieder freuen. Die **Beyspiele**, die „**Namen** und neu entdeckten **Reliquien** der Zeugen „Jesu begeistern die Kirche zu dieser neuen Freude.

„D

„O ja, nach dem grossen Sinn unsers wahren „Glaubens, **thut es ein Tag dem andern kund,** „eine Seele der andern, ein Leben dem andern, eine „Auferstehung der andern; eine **Nacht theilt der** „**andern Wissenschaft mit**, ein Leib dem andern: „ihre Leiden im Fleische haben uns ihren Glauben „kund gethan. O selige Nächte, o glänzende Nächte, „die von solchen Sternen erleuchtet werden! Denn, „wie ein Stern den andern an Klarheit übertrift, so „ists bey der **Auferstehung der Todten.**

„Man kann die Erhebung ihrer Leiber nicht ganz „ohne Grund eine Auferstehung nennen, denn für uns „sind sie allerdings **auferstanden.** Ihr habt mit eu„ern Augen gesehen, daß sehr viele von den bösen Gei„stern sind befreyet; daß sehr viele, die das Kleid „der Heiligen mit ihren Händen berührten, von ihren „Schwachheiten geheilet; daß die Wunderkraft der al„ten Zeit, die durch die Ankunft Jesu des Herrn, „neue Gnaden auf Erde gebracht hatte, heut wieder „erneuert; daß viele durch den Schatten der heiligen „Leiber gesund geworden. Wie werden überall die „Schweißtücher umhergeboten, überall Kleider, die auf „den heiligen Reliquien gelegen hatten, und durch Be„rührung heilend geworden, zurückgefodert? Alle wol„len die Reliquien wenigst an ihrem äussersten Ende „berühren, und wer sie berühret, geneset.

„O Dank dir, **Herr Jesus Christus, Dank,** „**daß du uns zu dieser Zeit** solche Kräfte der heili-

 „gen

„gen Märtyrer wie von den Todten auferwecket hast,
„zu dieser Zeit, wo deine Kirche eines grossen Schu-
„tzes bedarf. *)

„Hier sollen alle erkennen, was ich für Beschü-
„tzer verlange; solche nämlich die nur **vertheidigen**,
„und nicht **verfolgen** können. Solche Beschützer hab
„ich dir, o heiliges Volk! erflehet, die allen nützen,
„niemand schaden. Solche Beschützer wollte ich ha-
„ben; solche Mitstreiter habe ich itzt wirklich; nicht
„Streiter der Welt, sondern Streiter Christi. Diese
„Schutzfreunde wird mir kein Neid rauben kön-
„nen, denn ihre Fürsprache ist gerade um desto siche-
„rer, je vermögender. Solchen Schutz gönnte ich auch
„denen, die mich darum beneiden. Sie mögen nun
„kommen, und meine Leibwache **sehen**. Solche Waf-
„fenrüstung hab ich gern, ich laugne es nicht. An-
„dere mögen auf ihre Wagen, andere auf ihre Pfer-
„de, wir aber wollen nur auf den Namen unsers
„Gottes, unsers Herrn, Ruhm und Zuversicht bauen.

„Elisäus, als ihn das Heer der Syrer umschloß,
„sprach zu seinem furchtsamen Knechte: **fürchte dir**
„**nicht, denn sieh! die für uns, sind mehrere,**
„**als die wider uns.** Und um ihm dieß beweisen zu
„können, bat der Prophet, daß dem Giezi die Augen
„aufgethan würden, und da sie ihm aufgethan wor-
„den, sah er unzählige Heere der Engel.

„Wir

*) Gegen die **Verfolgung** der Kaiserin Justina.

„Wir sehen sie zwar nicht — aber ihre Hülfe er„fahren wir.

„Unsere Augen waren so lange geschlossen, als „lange die Leiber der Heiligen unter der Erde verbor„gen lagen. Heut hat sie uns der Herr aufgeschlos„sen, heut können wir die Hülfe sehen, die uns so „oft vertheidiget hat. Wir sahen sie vorher nicht — „hatten sie aber doch. Und es ist mir, als wenn Gott „zu uns Furchtsamen gesprochen hätte: **Sehet, was „ich euch für grosse Märtyrer gegeben habe.** „Itzt sehen wir mit aufgeschlossenen Augen die Herr„lichkeit des Herrn, die sich ehemals **durch** das **Lei„den** der Märtyrer offenbart **hat**, und sich itzt durch „ihre Wirksamkeit wieder **offenbaret**. Es ist uns, „liebe Brüder, eine grosse Bürde von Scham und „Furcht von der Seele gewälzet: **wir hatten Für„sprecher und kannten sie nicht. Darinn** allein „haben wir, wie es scheint, einen Vorrang von unsern „Vorfahren, **darin**, daß wir die Erkenntniß der „Märtyrer, die sie verloren, wieder erlanget haben. „Die edeln Reste der Heiligen wurden aus dem un„edeln Grabe herausgehoben, und die verborgenen Sie„geszeichen an das Tageslicht gebracht. Das Grab „ist feucht vom Blute; die deutlichsten Merkmale des „triumphierenden Martertodes fallen in die Augen; „die unverletzten Reliquien sind, jede an der Stelle, „wo sie hingehören, gefunden worden; das Haupt bey „dem Rumpfe, von dem es abgeschlagen ward.

„Die

„Die Aeltesten in der Gemeine können sich itzt
„noch erinnern und erzählen, daß sie einst die Namen
„dieser Märtyrer gehört, und die Aufschrift an dem
„Grabmale gelesen hatten. Die Stadt, die sich frem=
„de Märtyrer, als einen Raub, zugewandt, hatte ih=
„re eignen verlohren. Und, ob ich es gleich für eine
„Gnade Gottes ansehe, daß sie fremde Märtyrer be=
„kam, so kann ich doch die Gnade, die uns der Herr
„während meines Hirtenamtes verlieh, nicht anders
„als für eine grosse Gnade ansehen. Und, weil ich
„es nicht werth bin, selbst ein Märtyrer zu werden,
„so freut es mich, euch den Besitz dieser Märtyrer
„wieder verschaft zu haben.

„Diese triumphierende Schlachtopfer sollen unten
„an die Stätte kommen, wo das grosse Versöhnopfer
„Christus ist. Er **über** dem Altar, weil er für al=
„le gelitten hat, diese **unter** den Altar, weil sie
„durch sein Leiden erlöset worden. *) Diese Grabstät=
„te hatte ich mir ausgesehen; denn es schien mir billig
„zu seyn, daß der Priester da sein **Ruhplätzchen** finden
„sollte, wo er zu **opfern** pflegte. Aber ich trete nun
„meine Grabstätte diesen geweihten Schlachtopfern wil=
„lig ab; denn sie hatten, als heilige Märtyrer, lang
„vor mir, das strengste Vorrecht dazu.“

Da schrie das Volk, daß man die Beysetzung der
Märtyrer bis auf den Sonntag verschieben sollte. End=
lich

*) Wie viel Sinn in wenig Worten!!

lich konnte es doch erhalten werden, daß es schon am kommenden Tage geschehen durfte.

Am folgenden Tage hielt ich diese Rede:

— — — — „Es fehlet dieser eurer Feyer nicht an „Neidern, und weil sie die Feyer selbst nicht ertragen „können, so hassen sie auch die Ursache der Feyer. „Ihr Wahnsinn geht so weit, daß sie die Verdienste „der Mårtyrer låugnen, da doch die Teufel selbst die „Thaten derselben bekennen.

„Doch darůber kann ich mich nicht verwundern; „denn die Unglåubigen sind so hartsinnig in ihrem Un„glauben, daß oft selbst das Bekenntniß der Teufel „noch viel ertråglicher ist, als ihre Aeusserung. Der „Teufel bekannte einst: **Jesu, du Sohn des leben„digen Gottes, warum kommst du uns vor der „Zeit zu plagen?** Und da dieses Bekenntniß die Ju„den hörten, so laugneten sie doch, daß **Er** der „**Sohn Gottes** wåre.

„Ihr habt itzt auch die Teufel rufen, und den „Mårtyrern bekennen hören, daß sie die Plage nicht „ertragen könnten; sie sprachen: was wollt ihr uns „denn so schrecklich plagen? Und die Arianer sagen: „diese sind keine Mårtyrer; können die Teufel nicht „peinigen, können die Menschen nicht erretten; da „doch das Geschrey der Teufel ihre Plagen, und die „bewåhrten Genesungen der Kranken die Wohlthaten „der Mårtyrer hinlånglich beweisen.

„Sie

„Sie läugnen, daß der Blinde sehend geworden, „aber der Blinde laugnet es nicht, daß er sey geheilet „worden. Er sagt, ich sehe itzt, und sah vorher „nicht. Er sagt: ich bin nicht mehr blind, und be„weiset es durch das wirkliche Sehen. Jene läugnen „die **Wohlthat**, weil sie die That nicht läugnen „können. Der Mann ist überall bekannt; sein öffent„licher Beruf, sein Dienst, den er treulich versah, so „lang er Kräfte dazu hatte, machte ihn Stadt- und „Landkündig; er war ein Fleischer, und heißt Seve„rus. Er gab seinen Dienst auf, weil er ihn nicht „mehr versehen konnte. Er ruft alle, die ihm durch „ihre frommen Beyträge Brod schafften, zu Zeugen „vor; alle, die Zeugen und Richter seiner Blindheit „waren, ruft er itzt als Zeugen und Richter seiner „Heilung, seines Sehens vor. Er prediget es auf al„len Gassen, daß ihm in dem Augenblicke, wo er den „Saum des Kleides, das die heiligen Gebeine deckte, „berührt hatte, das Gesicht wieder geschenkt worden „sey.

„Ist jenes, was wir im Evangelium lesen, und „das, was hier geschah, nicht einander gleich? Denn „wir loben in beyden Begebenheiten die Macht **Ei„nes Urhebers**. Und daran liegt uns nichts, „daß jene Begebenheit eine **That des Herrn „selbst**, diese eine Gabe, ein Geschenk **durch den „Herrn** sey. Denn die That des Herrn ist auch „Gabe, Geschenk, und seine Gabe, sein Geschenk „ist auch That. Was Er einst in Person wirkte, das

„wirkt

„wirkt sein Kraftname durch andere Werkzeuge. Wie
„die Juden wahrnahmen, daß jener Blinde sehe, und
„da er selbst bezeugte: **ich war blind und bin nun**
„**sehend**, so foderten sie die Aeltern zum Verhör: **wie**
„**kam euer Sohn zu seinem Gesichte?** Nun die
„nämliche Sprache führt auch dieser Blindgewesene:
„**ich war blind, und bin izt sehend: fragt bey**
„**andern nach, wenn ihr mir nicht glaubt: fragt**
„**bey Auswärtigen, damit ihr nicht etwa glau-**
„**bet, die Aeltern wären mit mir verstanden.**

„Die Arianer sind noch hartnäckiger als die Ju-
„den. Denn diese, da sie zweifelten, stellten doch
„wenigstens an die Aeltern öffentliche Fragen; jene
„fragen nur so in Geheim, und laugnen hernach öf-
„fentlich, ungläubig nicht an die That, sondern an die
„Urheber.

„Doch ich frage sie: was glauben sie denn eigent-
„lich nicht? Etwa, daß einige durch die Märtyrer ge-
„nesen können? Das heißt aber Christo nicht glau-
„ben, denn Er hats ja gesagt: **Und ihr werdet**
„**noch grössere Dinge thun als diese**
„**sind.** Oder glauben sie nicht, daß durch diese Mär-
„tyrer, deren Verdienste schon so lang blühen, deren
„Körper erst izt vorgefunden worden, Hülfe und Ge-
„nesung gekommen sey? Und da frage ich wieder:
„Wen beneiden sie denn eigentlich, mich oder die Mär-
„tyrer? Etwa mich? warum mich? thue denn **ich**
„Wunder? geschehen jene Heilungen in **meinem**

„Na-

„Namen, durch meine Kraft? Wie sollen sie mich
„denn um das beneiden, was nicht mein ist? Wenn
„sie nun aber die Märtyrer beneiden (denn sonst ha-
„ben sie, so weit ich sehe, keinen Ausweg mehr; wenn
„ihr Neid mich nicht trifft, so wird er wohl die Mär-
„tyrer treffen müssen); wenn sie die Märtyrer benei-
„den, so geben sie zu verstehen, daß diese einen an-
„dern Glauben müssen gehabt haben, als zu dem sie
„sich bekennen. Denn wie könnten sie sonst ihre Tha-
„ten beneiden, wenn sie ihnen nicht einen andern
„Glauben, als den sie selbst hätten, beylegten, jenen
„Glauben nämlich, den wir von unsern Vätern als
„Uebergabe und Erbgut empfangen haben, und den
„die Teufel bekennen, die Arianer aber läugnen.

„Wir haben heut jene, denen wir die Hände auf-
„legten, bekennen gehört: **daß niemand könne se-
„lig werden, als der an den Vater und den
„Sohn und den heiligen Geist glaubet; daß je-
„ner todt, eine Glaubensleiche sey, der den
„heiligen Geist läugnet, der nicht an die alles-
„vermögende Kraft des dreyeinigen Gottes
„glaubt.**

„Der Teufel bekennt dieses, die Arianer aber wol-
„len es nicht bekennen. Der Teufel sagt: **wer die
„Göttlichkeit des heiligen Geistes läugnet, sol-
„le so gepeiniget werden, wie er durch die
„Märtyrer gepeiniget worden.**

„Ich

„Ich nehme von dem Teufel kein Zeugniß, ich „nehme nur sein Bekenntniß an. Wider Willen hat „er bekannt, die Plage hat ihm das Bekenntniß aus„gepreßt; was sonst die Boßheit unterdrückte, preßte „diesmal der Schmerz aus. Der Teufel giebt der „Pein nach, die Arianer glauben noch nicht. Ach, „wie viel haben sie schon gelitten, und sind wie Pha„rao durch Leiden nur verhärtet geworden? Der Teu„fel sprach einst: **Ich weiß wer du bist, du bist „der Sohn des lebendigen Gottes.** Etwas ähn„liches bekannten heut, und gestern, bey Tag und „Nacht, die Teufel: **wir wissen wer ihr seyd, „ihr seyd Märtyrer.**

„Und die Arianer sagen: **wir wissens nicht, „wollens nicht wissen, wollens nicht glauben.**

„Die Teufel sagen zu den Märtyrern: **Ihr seyd „gekommen uns zu verderben.** Die Arianer sa„gen: **es sind dieß keine wahre Plagen der Teu„fel, sondern erkünstelte Geberden, eitel Spiel„werke.** Ich habe von vielen Künsteleyen der Ver„stellung gehöret; aber so weit reichte die Kraft der „Verstellung noch nie, daß jemand die Rolle des Teu„fels so natürlich, wie hier geschah, hätte spielen kön„nen. Und warum nehmen wir diese **Plage**, diese „körperliche Peinigung gerade an denen wahr, denen „die Hände aufgelegt werden? Wo fände da ein Be„trug statt, wo zeigte sich da eine Spur der Verstel„lung? Doch ich bedarf der Sprache des Teufels

„nicht,

„nicht, um die Kraft der Märtyrer zu beweisen. Ihr
„heiliges Leiden erprobet sich sattsam an den Wohltha=
„ten, die den Menschen durch sie zu Theil werden.
„Ihr heiliges Leben hat **Zeugen** genug, hat **Rich=
„ter** genug an denen, die durch sie Genesung, Er=
„rettung gefunden haben. Die Sprache der Gesund=
„heit in denen, die krank herangekommen und gesund
„weggegangen sind; die Sprache des Marterblutes
„ist die bessere Sprache, auf die ich mich berufen
„kann. Denn das Blut hat eine eigene Sprache, die
„von der Erde bis zum Himmel dringt. **Das Blut
„deines Bruders schreyet zu mir**, sagte der Herr.
„Auch **dieses Blut** schreyet durch seine **natürliche
„Farbe**, die wir noch wahrnehmen; schreyet durch die
„**Thaten**, die es verherrlichen; schreyet durch den
„**Triumph** der Leiden, den es vollendet hat. — — —

Epist. Class. I. n. XXII. p. 874 — 880.

Um=

Ambrosius
an
die geliebte Kirche, die Priester und das Volk zu Thessalonich.

* Ueber den Tod des heiligen Bischofs Acholius.

(Etwas besseres als eitel Lobrednerey.)

Da mir der heilige Mann gerade recht lebhaft vor Augen stand; da ich den Blick von ihm nicht wegwenden konnte; da sich sein ganzes Leben, wie der gestirnte Himmel auf einer Sternwarte, vor meinem Auge darstellte: sieh da kam, ach viel zu frühe, die Bothschaft von seinem Tode zu mir, und tauchte meine Seele in Bitterkeit.

Nun weiß ich, was ich lieber nicht wissen wollte, daß der Mann, den ich noch auf der Erde gesucht hätte, schon in dem Himmel seinen Ruheplatz gefunden hat.

Ihr fraget mich, wer mir diese Botschaft überbracht habe, zur Zeit, wo Briefe noch nicht hieher gekommen wären? Ich kann den Ueberbringer nicht nennen, und es ist natürlich, daß wir die Trauerboten nicht gern im Andenken behalten. Indeß, da das Meer zur Zeit noch nicht offen, da das Land durch die Einfälle der Barbarn noch überall geschlossen ist,

da

da also niemand zu uns herüber kommen konnte: so war doch jemand, der uns die Botschaft bringen konnte. Es scheint mir, der Heilige habe sich mir selbst angekündet; schon im Besitze des Lohnes für seine Arbeiten, schon gelöset von den Banden des Leibes, schon im Umgange mit Christus, und in Gesellschaft der Engel, wollte er seinen Freund nicht länger im Irrthum lassen, daß wir nicht mehr um längeres Leben hienieden für den flehten, dem der Lohn des ewigen schon zugetheilet worden.

Er ist also heimgegangen, nicht gestorben; Er ist nur von uns ausgewandert, dieser alte Soldat Jesu Christi, hat nur den Himmel mit der Erde vertauschet, und im jubelvollen Auffluge zu Gott, mit den Flügeln seines Geistes, ruft er uns noch zu: **Sehet mir nach, wie ich fern von euch, zum Herrn auffliege.**

Lange schon war es der Wunsch seines Herzens im Sinn und Geist des Apostels, die Erde verlassen zu dürfen: nur der Wunsch seiner ganzen Gemeine konnte ihn noch zurückhalten, weil sein längeres Bleiben im Fleische, wie wir von Paulus lesen, der Kirche nöthig war.

Denn er lebte nicht sich, sondern allen; er war dem ganzen Volke ein Diener, ein **Mitarbeiter** am ewigen Leben, und wollte die Früchte desselben lieber in vielen andern, die vor ihm starben, als in eigner Person einärnten.

Er

Er ist also nun ein Bürger dort oben, in dem ewigen, himmlischen Jerusalem. Nun sieht er also die unermeßliche Grösse dieser Gottesstadt, sieht das reine Gold, die köstlichen Steine, das ewigscheinende Licht ohne Sonne, und was ihm längst der Glaube vorhielt, das schaut er nun von Angesicht zu Angesicht.

Was wir gehört haben, kann er itzt sagen, **von der Stadt des Herrn aller himmlischen Kräfte, das sehen wir itzt.** Da kann er zum Volk Gottes sagen: o Israel! wie groß ist das Haus Gottes, wie herrlich seine Wohnung, wahrhaftig groß und ohn Ende!

Aber wie? Indem ich den Verdiensten des Mannes nacheile, da ich den Abgeschiedenen von uns, verfolge, und mich unter die Chöre der Heiligen verliere — nicht aus Verdienst, sondern aus Neigung, so vergaß ich **meiner Bedürfnisse auf Erde.**

So ist sie uns denn geraubt worden — diese Felsenwand des Glaubens, der Gnade, der Heiligkeit! Die Gothen mit all ihrer Wut, und viele andere Kriegsvölker mochten noch so oft auf sie losstürmen, überstürmen, durchdringen, oder umwerfen konnten sie mit allen ihren Pfeilen, mit aller ihrer Wut, diese unerschütterte Wand nicht. Andere Gegenden mochten sie verheeren, — da mußten sie um Frieden bitten. Es war ihnen lange unbegreiflich, was für eine geheime Macht ohne Soldaten — sich ihnen widersetzte, bis es

sich

sich die Klägern leise ins Ohr sagten, daß in der Stadt ein Nachfolger des grossen Elisäus wohne, Ihm an Alter fast gleich, an Geisteskraft nicht ungleich: sie möchten sich also wohl vorsehen, daß sie nicht das Schicksal des syrischen Kriegsheeres hätten, und mit Blindheit wie diese gestraft würden.

Die Gaben Gottes sind des ungeachtet verschieden in seinen Freunden. Elisäus führte die Syrer gefangen in Samarien ein, Acholius schlug mit seinen Gebeten die Sieger von den Gegenden Macedoniens zurück.

Wahrhaftig, auch das ist Kraft von oben, daß sie da, wo kein Soldat war, sich ohne Widerstand eines Heeres, vertreiben liessen. Auch das ist Blindheit, daß sie da flohen, wo ihnen kein Feind nachsetzte. Aber es setzte ihnen doch Einer nach, es stritt doch Einer gegen Sie — Acholius nämlich, aber nicht mit Schwertern, sondern mit Gebeten, nicht mit Pfeilen, sondern mit Verdiensten. Oder wissen wir denn nicht, daß auch die Heiligen streiten, auch wenn sie nichts thun, nichts thun mit leiblichen Kräften. So war auch Elisäus unthätig, aber nur dem Leibe nach, denn mit dem Geiste schoß er Pfeile, mit den Gebeten kämpfte er, indem in den Lagern der Syrer ein solches Getöse von Pferdewiehern und Menschengeschrey entstand, daß sie glaubten, es wären fremde Könige wider sie, für Israel, im Anzuge.

Da

Da ergriff sie der Schrecken und jagte sie in die Flucht, so, daß vier Leprosen die aus Verlangen nach dem Tode hinausgegangen waren, die Lager der Fremden plündern konnten.

Hat nun aber der Herr, auf die Gebete des Acholius, in Macedonien nicht ein gleiches oder grösseres Wunder gethan? Denn nicht eitel Furcht und Wahn, sondern eine verheerende Seuche schreckte und verwirrte die Gothen. Damals flohen sie um nur **dem Tode zu entkommen**, hernach giengen sie wieder zurück, und baten um Frieden, damit sie **sicher leben könnten.**

So haben wir in den Tugenden dieses grossen Mannes **die alten Jahrhunderte wieder aufleben** gesehen; haben die Thaten der Propheten, die wir von ihnen nur lesen konnten, in ihm auch zu sehen bekommen. So lange er lebte, war er wie **Elisäus unter den Waffen**; seine Verdienste siegten und gewannen die **Treffen**. Als aber die Sicherheit wieder zurückkehrte, so gab er seinen Geist auf, das uns schwerer fällt als der schwerste Krieg.

Nun ist er wie Elias in den Himmel erhoben; nicht im Wagen mit feurigen Rossen, ausser wir hätten sie nicht gesehen, auch nicht auf den Flügeln der Winde, aber gewiß nach dem Willen und durch die freundliche Gnade unsers Gottes, und zur Freude der heiligen Engel, die sich zum Uebergange eines solchen Mannes in ihren Chören Glück wünschten.

Daran können wir nicht zweifeln, weil auch das Uebrige eintraf. Denn in dem nämlichen Zeitpunkt, wo Acholius in den Himmel empor erhoben ward, ließ er seinen Mantel über Anysius, seinen Schüler, wie vom Himmel herab fallen, und bekleidete ihn mit dem bischöflichen Gewande, ihn, dessen Gnade und Tugend mir nicht erst aus eignen Briefen bekannt, sondern durch dieselben nur bestättiget ward. Gerade als wenn Acholius seinen Nachfolger deutlich voraus gewußt hätte, so genau hatte er ihn **bezeichnet**, und, zwar nicht mit Worten sondern mit That, zu seinem Nachfolger **bestimmt**, indem er erklärte, wie sehr er von ihm in seinen Arbeiten, Sorgen, Verrichtungen unterstützet worden wäre. Er schien nämlich einen solchen Nachfolger haben zu wollen, der nicht als ein **Neuling** sondern als ein **alter Soldat** zur obersten Stufe des Priesterthums aufstiege. So erfüllte sich auch hier schon jenes Wort: Komm du guter und treuer Knecht, weil du über weniges treu warst, so will ich dich über vieles setzen.

Dieß alles haben wir in Hinsicht auf den Heiligen miteinander gemein. Aber mich bindet noch ein besonderes Interesse an den Unvergeßlichen. Denn ihm hab ichs zu verdanken, daß ich seine Person kennen lernte.

Wie er in Italien kam, lag ich krank auf dem Bette, und konnte vor Mattigkeit, ihm nicht entgegen gehen. Da kam er zu mir und besuchte mich.

Ach!

Ach! mit welcher Uebermaaß von Liebe und Zärtlichkeit fiel er mir um den Hals! Und wie hieng ich an ihm! Wie beweinten wir das Elend unserer Zeiten, und was sich hier ereignet hatte? Die Thränen, die wir nicht mehr aufhalten konnten, benetzten unsere Kleider, da wir nach langem Sehnen endlich einander sehen, umarmen, geniessen konnten — und einander nicht mehr los lassen wollten!

Was also von mir aus, nur ein blosser **Wunsch** hatte seyn können, das ward durch seine Güte, **That**: ich sah ihn. Und obgleich bey der Freundschaft der **Geist** Hauptsache ist, weil die **Erkenntniß**, weil die **Liebe** eigentlich nur in ihm zu Hause seyn kann: so wollen wir doch auch die, welche wir lieben, von Angesicht zu Angesicht sehen. So sehnten sich einst die Könige das Angesicht Salomons zu sehen, und seine Weisheit sprechen zu hören.

Itzt ist er also fort, hinweg von uns, und ließ uns in diesem Meere zurück, und was **ihm** gut ist, das ist für viele schwerer zu tragen, als Feindeswut. Denn die Wut der Feinde konnte er vertreiben: aber ihn uns ersetzen, wer kann das? Der Herr **kanns**, der Herr ersetzet ihn, und er ersetzet sich selbst durch seinen Schüler; euere Wahl hat ihn ersetzet. — — — — —

Lebet wohl, Brüder! und liebet mich, wie ich euch lieb habe!

Class. I. Ep. XV. p. 819.

An Horontianus.

* Wie der Geist in uns bete, und wer der Geist sey, der nach Paulus in den Kindern Gottes bete.

Unsere Briefe reihen sich aneinander, wie Glieder einer Kette: immer Frage und Antwort auf Frage, als wenn wir von Mund zu Mund uns einander mittheilten. Meine Auslegung giebt immer neuen Stoff zu deinen Briefen.

Du fragst, wer denn der Geist sey, der für uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet? Sieh nur auf den Zusammenhang der Stelle mit dem Vorangehenden, und die Frage ist gelöset. Der Geist, heißt es, kommt auf gleiche Weise auch unserer Schwachheit (im Gebete) zu Hülfe; (denn wir wissen nicht einmal, um was, und wie wir bitten sollen).

Der uns nun zu Hülfe kommen muß, ist doch offenbar der heilige Geist, weil er hilft, wie jener dort, von dem es heißt: du bist mein Helfer, verlaß mich nicht, und verschmäh mich nicht, Gott mein Heil.

Was wäre denn auch für ein anderer Geist, der den Paulus lehren konnte, um was er bitten sollte?

Offen=

Offenbar lehrt der Geist Christi wie einst auch Christus seine Jünger beten. Wer anders sollte nach Christus, lehren, als sein Geist, den er dazu gesandt hat, daß er lehren, daß er unsere Gebete leiten sollte?

Denn wir beten im Geiste, und beten **mit dem Verstande.** Damit der Verstand wohl zu beten wisse, geht der Geist voran; der Geist leitet den Verstand auf den rechten Weg, daß ihm Fleisch und Blut nicht im Wege stehen mögen, daß er nicht zu **geringe** und zu **hohe Dinge** begehre.

Der Geist, der sich offenbaret in dem Menschen, wird doch dem Menschen zum Nutzen gegeben; und denn ist es Lehre der Schrift, daß wir um grosse Dinge bitten, um himmlische Dinge flehen sollen, denn die geringen, die irdischen werden uns hernach als Zuwage in den Schooß gelegt.

Also **will** der Geist, daß wir um grosse Dinge flehen, daß wir nicht am Irdischen kleben sollen. Er weiß es aber doch am besten, was er uns geben solle: (also weiß er auch am besten, um was wir, oder Er in uns bitten sollen).

Er theilet jedem mit, wie er will. Da er das rechte Maaß für uns am besten kennt, und wir es gar nicht kennen, so muß er oft sagen: **ihr könnt diese Gabe itzt nicht empfangen.** Ich flehe, z. B. um die Gnade, ein Blutzeuge Jesu zu werden.

Der

Der heilige Geist, stets willig zu geben, sieht aber die Schwachheit meines Fleisches, und, weil er es nicht kann geschehen lassen, daß ich im Streben nach dem Grössern das Geringere verlieren sollte, so sagt er: **du kannst diese Gabe izt nicht empfangen.**

Ich war oft nahe genug bey dem **Marterthum;** aber ich ward nahe am Ziele, vom Ziele wieder weiter zurückgeschlagen.

Denn der gute Arzt weiß, was dem Schwachen für eine Speise gedeihlich sey, und **wann** er essen solle, um zu genesen. Und durch diese Diät wird der Kranke nach und nach gesund. Nimmt er aber ungedeihliche Speise, oder zur unschicklichen Zeit zu sich, so gerath er in neue Gefahr.

Weil wir nun nicht wissen können, um was, und wie wir bitten sollen, so bittet der heilige Geist für uns; denn er ist ja der Geist unsers Advokaten (Vertreters) Jesus.

Der heilige Geist bittet auch für uns mit unaussprechlichen Seufzern; denn er hat Mitleiden mit uns, wie Christus. Daher das Seufzen des göttlichen Geistes, und dieses Seufzen ist **unaussprechlich,** weil es **himmlisch** ist.

Was Paulus im Himmel hörte, war unaussprechlich; die Menschen sollten nicht davon stammeln. Aber

was

was den Menschen verborgen ist, das ist Gott unverborgen; denn Gott weiß alles, Gott ist der Herzensforscher; Er kennt also auch die Herzen, die der heilige Geist rein gemacht; Er weiß also auch, um was der Geist bittet, was der Geist für die Heiligen bittet; denn er bittet wahrhaftig für uns, für die Christus starb, die Christus mit seinem Blut rein wusch, für die bittet auch der Geist.

Lebe wohl, und liebe uns mit kindlicher Treue, weil wir dir (mit väterlicher Zärtlichkeit) zugethan sind.

Epist. XXXVI. pag. 929.

Ambrosius an Bellecius.

---

* Zweck der Krankheit und Zweck der Heilung.

Du hast mich wissen lassen, daß du von einer schweren Krankheit geschüttelt, an den Herrn Jesus geglaubt hast, und nun wieder genesest.

Diese Krankheit war also auf lauter Heil angesehen, und brachte nicht so viel Gefahr mit sich, als Sporn für dich, weil du deine Bekehrung so lange schon versprochen, und bisher immer aufgeschoben hattest.

Das

Das ist, was der Herr sagt: **Ich will schlagen und heilen.** Er schlug dich, indem du krank, er heilte dich, indem du gläubig wardst. Denn er sah wohl, daß dein innerer Sinn zwar noch nicht um alles heilige Verlangen gekommen, aber doch durch Aufschub und Aufschub immer kraftloser geworden war. Deßhalb sandte er einen **Ermahner** an dich, doch nur einen solchen, der die Gesundheit nicht tödten, nur die Andacht neu beleben sollte.

Denn wie konnte **der** die Gesundheit zerstören wollen, dessen liebstes Wort auf Erde war: ich will kommen, und ihn **gesund machen?**

So hat er gewiß auch gesprochen, als ihn die Deinen baten, dein Haus zu besuchen: **Ich will kommen, und ihn heilen.**

Und wenn du ihn dies Wort nicht sprechen hörest, so hat er's doch gesprochen, nämlich in seiner **göttlichen, unhörbaren Sprache.**

Und, wenn du ihn nicht sahst, so war er doch in deinem Hause, mit seiner göttlichen, unsichtbaren Gegenwart.

Doch du sahst ihn ja, weil du an ihn glaubtest; sahst ihn, weil du ihn aufnahmst in die Herberge deines Herzens; sahst ihn im Geiste; sahst ihn mit dem **innern Auge.**

So laß ihn dann nicht mehr aus dem Hause, deinen Gast, den du so lange erwartet, aber so spät aufgenommen hast. — Ihn, in dem wir leben, weben und sind.

Du hast itzt die Erstlinge des Glaubens gekostet: Laß sie nun kein **todtes**, kein **verborgenes** Wort in deinem Herzen seyn; (Laß sie lebendig, und vor den Menschen sichtbar werden). Dazu wird alle Gnade, alle Gabe geschenkt, daß sie **wirksam** werde. Denn Niemand urtheilt von den innersten Gemachen des Hauses aus dem Vorhofe; indem der ganze Schatz in den innersten Kammern aufbehalten wird. Kein Weiser sieht durch das **Fenster** in das Haus (sondern er **geht hinein**) nur der Thor horcht hinter der Thür.

Es sind auch für die **Vollkommnen** ganz andere vollkommnere Geheimnisse aufbehalten; denn es hat es kein Aug gesehen, und kein Ohr gehört, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat.

Es giebt noch andere Dinge, die die Propheten von der künftigen Herrlichkeit vorausgedeutet, und die heiligen Boten durch den heiligen Geist angekündet haben — worein auch die Engel zu schauen gelüstet, wie Petrus sagt.

Das sind gar andere Geheimnisse, die nämlich: von Erlösung der Welt, von Nachlaß der Sünden, von Austheilung der Gnadengeschenke, von gemeinsamer Theilnahme an den Sakramenten ꝛc.

Wenn

Wenn du daran Theil haben wirst, dann wirst du dich erst verwundern, wie einem Menschen **so viel geschenket worden**, daß jenes Himmelbrod, welches die Juden bekamen, mit all seiner Kraft nicht damit in Vergleich kommen kann; denn alle, die davon gegessen haben, sind in der Wüste gestorben, Josua und Caleb ausgenommen; aber wer von diesem Sakramente köstet, stirbt ewig nicht.

Der Herr Jesus mache dich ganz gesund, und so lebe recht wohl!

Epist. LXXIX. pag. 1095.

Ambrosius
an
den Kaiser Theodosius.

---

* Freymüthigkeit des Apostels.

Sowohl die alte Freundschaft, die du mir bezeuget, als die **unzähligen Wohlthaten**, die du meiner Fürbitte wegen andern erwiesen hast, schweben mir im lieblichen Andenken stets vor meiner Seele. Daraus kannst du wohl abnehmen, daß es nicht Abneigung oder Widerwillen war, was mich nöthigte, diesmal bey deiner Ankunft, der ich sonst immer mit ungeduldiger Begierde entgegen sah, mich nicht sehen zu lassen.

lassen. Ich will dir die wahre Ursache meines Betragens so aufrichtig als kurz namhaft machen.

Ich sah vor, daß, wenn ich dich mit andern begleitet hätte, das Naturrecht, das allen übrigen ungekränkt geblieben wäre, **das Recht zu hören**, bey mir allein hätte eine Ausnahme leiden müssen. Ich hätte allein **nichts hören sollen, um über nichts reden zu können.** Denn du bist schon oft empfindlich darüber geworden, daß ich von einigen Verordnungen, die in deinem geheimen Rathe sind festgesetzt worden, Nachricht erhalten habe. Was alle hören können, hätte ich nicht hören sollen, da doch nach der Lehre Jesu alles Geheime soll offenbar werden.

Ich bin also deinem kaiserlichen Befehle mit aller Ehrerbietung bevorgekommen; ich habe die Vorsorge getroffen, daß **dir kein Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben würde**, indem ich zurückblieb, um nichts von den kaiserlichen Verordnungen inne zu werden; und daß ich selbst nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzet würde, entweder **nichts zu hören**, wenn sich alle fürchteten zu reden, oder **hören zu müssen, ohne reden zu dürfen**, wenn sich einige zu reden getraut hätten. Im ersten Falle würde ich den Verdacht auf mich geladen haben, als wenn ich schwach genug wäre, da nachsichtig zu seyn, wo ich es nicht seyn darf; im zweyten hätte mir zwar das Ohr offen, aber der Mund verschlossen seyn müssen.

Ich

Ich hätte von dem Gehörten nichts sagen dürfen, um nicht einige in Verdacht zu bringen, als hätten sie das Geheimniß verrathen, und sie der Gefahr deiner Ungnade auszusetzen.

Was hätte ich, in dieser Lage, anders thun sollen?

Kommen und nicht hören?

Aber ich habe die Kütte der alten Fabel nicht, um mir das Ohr taub zu machen.

Also hören und reden?

Aber so hätte ich von meinen eignen **Worten** fürchten müssen, daß sie nicht einen Anlaß zu einer grausamen Handlung gäben, was ich von **deinen Befehlen** längst befürchtet hatte.

Oder Hören und Schweigen?

Aber das wäre vollends das schrecklichste Elend für mich, **wenn** mir die **Freyheit** des Wortes und die Freyheit des **Gewissens** zugleich genommen würde. (Wer mir meine Zunge bindet, bindet mir auch mein Gewissen).

Und hernach: wenn der Priester zu dem Fehlenden nicht spricht, du hast gefehlt, so wird der Fehlende in seiner Sünde sterben, und der Priester die

Schuld

Schuld der Strafe tragen müssen, weil er den Fehlenden nicht zurecht gewiesen.

Laß mich noch weiter reden, Durchlauchtigster Kaiser!

Daß dir die Sache **des christlichen Glaubens** am Herzen liege, kann ich nicht läugnen; daß du **Gottesfurcht** habest, kann ich nicht widersprechen. Aber du hast doch ein **heftiges, feuriges Temperament.** Wer die Hitze desselben zu **mildern** weiß, der wird dich schnell zur Barmherzigkeit hinüberlenken; wer aber die Glut anfachet, der jagt dich in die Flamme, daß sie lichterloh aufbrennt, und du selbst kannst sie kaum mehr dämpfen.

O, wenn nur niemand in die Glut **bliese**, gesetzt daß es auch an Leuten fehlte, die die Hitze milderten!

Ich will dich dir selbst noch am liebsten überlassen. Du selbst, wenn nur keine fremde Gewalt dich anflammet, kommst wieder zu dir, und besiegest deine vordringende Natur durch die Kraft der Gottseligkeit. Diese deine Hitze wollte ich lieber deinen eignen Gedanken zur geheimen Selbstdämpfung überlassen, als durch meine öffentlichen Handlungen vielleicht nur noch mehr reitzen. Ich sah dießmal mehr auf die **Ehrerbietung**, die ich dir, als auf die Achtung, die ich meinem Amte schuldig bin; und es ist mir lieber, daß ande-

andere sagen: ich hätte zu wenig für mein priesterliches Amt, als daß du sagen könntest, ich hätte zu wenig für die Hochachtung gethan, die ich dir in Liebe so gern zolle, und dies alles aus dem Endzwecke, damit sich deine Hitze desto eher legen, und dir der freye Blick zur freyen Entschliessung wieder gegeben werden möchte.

Deshalb gab ich vor, als läge ich an einer Krankheit zu Bette, und ich war auch schwer krank — an der Seele, und nur eine grössere Sanftmuth, als von der ich Nachricht hatte, hätte sie heilen können. Ausser diesem Falle wollte ich lieber gestorben seyn, als nicht auf deinen Empfang mehrere Tage verwendet zu haben.

Aber in dieser Lage konnte ich nichts thun.

Es ist in Thessalonich etwas geschehen, was ohne Beyspiel ist, und was ich nicht mehr ungeschehen machen kann. Ich habe dir die Grausamkeit dieses Urtheils so oft vor Augen gestellt, da ich dich um die Zurücknahme desselben gebeten; du selbst hast es als grausam anerkannt, da du es, obgleich zu spät, wieder zurücknehmen wolltest. Itzt aber, da das Urtheil vollzogen ist, itzt konnte ich es unmöglich entschuldigen.

Sobald die Nachricht davon erschollen; (es ward gerade damals eine Versammlung der Geistlichen wegen

gen der Ankunft der französischen Bischöfe gehalten): so seufzten alle darüber; alle sahen es als eine grosse Sünde an; von keinem, der mit Ambrosius in der Gemeinschaft des Glaubens stand, ward diese deine That gelöset. Und auf mich selbst würde, um dieser Sünde wegen, ein neues Maaß von Verachtung und Haß fallen, wenn dir nicht angekündet würde, daß dir eine **Aussöhnung mit unserm Gott unumgänglich nöthig sey.**

Solltest du, **Kaiser**, dich schämen, das zu thun, was David, ein **König**, ein **Prophet**, ein Stammvater Christi nach dem Fleische, vor dir gethan hat? Es ward ihm gesagt: daß ein Reicher, der grosse Heerden Schaafe besaß, einem Armen sein einziges Schäfchen genommen und geschlachtet hätte. Und sobald er erkannt, daß diese Geschichte seine eigne Geschichte war, daß er dieselbe **That** verübet hatte, da schrie er: **Ich hab vor dem Herrn gesündiget.**

Werde also nicht verdrüssig darüber, wenn dir, Kaiser, das Nämliche zugerufen wird: **du thatst, was der Prophet dem Könige vorhielt.** Denn, wenn du diese Wahrheit willig hörest, wenn du sprichst: **ich habe vor dem Herrn gesündiget;** wenn du mit dem königlichen Propheten betest: **kommt, laßt uns anbeten und niederknien vor ihm, und weinen vor unserm Herrn, der uns gemacht hat:** so wirst auch du das Wort hören: **weil du deine Sünde beweinest, so verzeihet sie dir dein Gott, und du wirst nicht sterben.**

Und,

Und, als er sein Volk hatte zählen lassen, ward er im Herzen von Reue getroffen und sprach zum Herrn: **Ich habe eine grosse Sünde gethan; und nun, o Herr, nimm die Sünde deines Knechtes von mir, denn ich habe groß Unrecht gethan.** Da kam wieder ein Prophet zu ihm und ließ ihm zwischen drey Uebeln die Wahl, zwischen einer **Hungersnoth** im Lande, die drey Jahre, einer **Flucht** vor seinen Feinden, die drey Monate, und einer **Pestilenz** die drey Tage dauerte. Ich bin überall in der Klemme, sprach David, aber ich will doch lieber in die Hände des Herrn fallen, weil seine Erbarmungen unermeßlich sind, als in die Hände der Menschen.

Diese seine Sünde bestand darin, daß er die Zahl des Volkes, das er bey sich hatte, **wissen wollte**, da er doch diese Wissenschaft dem Herrn allein hätte überlassen sollen.

Als nun die Seuche in seinem Volke um sich griff, so sprach David gleich am ersten Tage, zur Mittagsstunde, in der er den Engel sein Volk schlagen sah: **Ich habe gesündiget, ich der Hirt, ich habe unrecht gethan: was hat denn diese Heerde gethan? Ueber mich und das Haus meines Vaters komme deine Hand!**

Da erbarmte sich der Herr, und befahl, daß der Engel dem Volke schonen, und David ihm ein Opfer bringen sollte. Denn damals waren noch besondere

Opfer

Opfer für die Sünden verordnet, da itzt die Busse das rechte Opfer für die Sünde ist. Durch diese Demuth ward David dem Herrn noch angenehmer. Denn das ist kein **Wunder**, daß ein Mensch sündiget, aber das ist Tadels werth, daß er seine Sünden nicht erkennt, und sich vor Gott erniedriget.

Job, der heilig und auch mächtig, im Sinn der Welt war, sprach: **ich habe meine Sünde nicht verborgen, sondern vor allem Volke angekündet.** Und zu Saul, dem grausamen Könige, sprach selbst sein Sohn Jonathas: **versündige dich nicht an deinem Knechte David. Wie, willst du dich an dem Blute der Unschuld versündigen, und David ohne Ursache umbringen?** Denn ob er gleich König war, so war es doch für ihn wie für andere — **eine Sünde**, einen unschuldigen Menschen tödten lassen.

Und David selbst, als er schon König war, und hörte, daß sein Heersführer Joab den unschuldigen Abner umgebracht hatte, so schrie er auf: **ich und mein Reich sind für itzt und ewig — schuldlos an dem Blute Abners, des Sohnes aus dem Hause Ner**, und er aß nichts vor lauter Schmerzen.

Dieß schreib' ich, nicht um dich zu beschämen, sondern durch die Beyspiele der Könige zu reizen, daß du diese Sünde aus deinem Reiche schaffest. Du schaffest sie aber aus deinem Reiche, wenn du dich vor dem Herrn erniedrigest.

Du bist ein Mensch, und als Mensch stehest du unter der Versuchung: **überwinde sie.** Die Sünde läßt sich nicht tilgen, als durch Thränen und Busse. Kein Engel, kein Erzengel kann sie tilgen. Der Herr selbst, der allein sagen kann: **Ich bin bey euch**, läßt den Sündern die Sünde nicht nach, ausser **wenn sie Busse thun.**

Ich kann nicht satt werden dich zu **bitten**, dich **zu ermahnen, in dich zu dringen.** Denn es thut mir leid, daß du, ein Mann, der bisher das Beyspiel einer unerhörten Gottseligkeit war, der durch Gelindigkeit und Güte sich überall auszeichnete, der die Unschuld eines Einzeln nicht konnte Gefahr leiden sehen, — itzt den Tod so vieler Unschuldigen **ohne Herzensleid** solltest **in deinem Herzen** tragen können.

Wenn du schon im Kriege überaus glücklich warst, und viele andere Unternehmungen zur Ehre deines Namens gut vollendet hattest, so war doch die Gottseligkeit bisher die **Krone** aller deiner Thaten. **Diese Krone**, das **Beste**, das du hattest, regte den Neid des Teufels. **Ueberwinde ihn, so lange du noch Kraft und Anlaß hast ihn zu überwinden.** Häufe doch auf deine Sünde — nicht eine andere, daß du dir etwa eine **Macht** *) anmassest, die dir nicht gegeben

*) Ambrosius giebt dem Kaiser zu verstehen, daß er, vor der öffentlichen Busse, sich nicht in die Kirche gewaltsam eindrängen, und öffentlich den Gottesverehrungen

geben ist, und die sich ohne Nachtheil keiner anmassen kann.

Gern wollte ich dir um deiner Frömmigkeit willen, die dir sonst vor so vielen Kaisern den Vorzug gab, und die ich dankbar verehre, in allen andern Foderungen willfahren. Und ich habe nicht die geringste Ursache hart- und eigensinnig gegen deinen Willen anzugehen. Aber eine Furcht habe ich im Herzen: **Ich getraute mir nicht zu opfern, wenn du dem Opfer beywohnen wolltest.**

Sieh, wenn ein Christ **einen einzigen** Menschen ermordet hat, so darf er dem Opfer nicht beywohnen: dürfte ers etwa, wenn er das Blut **vieler Menschen** auf der Seele hätte? **Ich denke, er darf es nicht.**

Endlich: schreibe ich dies mit meiner Hand, und schreibe es blos für dein Auge: **so wahr mich der Herr von allen Trübsalen erretten wird, so wahr ist es, daß ich dieß Verbot, in deiner Gegenwart zu opfern, nicht von einem Menschen, noch durch einen Menschen, und doch zuverlässig empfangen habe.** Denn da ich dieselbe Nacht, wo ich mich zur Abreise anschickte, deinetwegen sehr

 ban-

beywohnen möchte. Denn das hiesse die christliche Kirche verachten, **mit Händen,** die noch **von Menschenblut beflecket sind,** in der **Gemeine Gottes** erscheinen wollen.

bange war: so sah ich dich zwar zur Kirche kommen, aber mir **ward** es nicht erlaubt, zu opfern.

Ich will von andern Dingen keine Sylbe schreiben, so schwer es mir ward davon zu schweigen. Ich übertrug sie aus Liebe zu dir.

Der Herr lasse alles zur Ruhe gedeihen!

Gott weiß uns auf mancherley Weise zu ermahnen, durch **Zeichen** des Himmels, und durch **Sprüche** der Propheten; oft giebt er durch Gesichte uns sündigen Menschen seinen Willen zu verstehen, damit wir unsere Gebete zu ihm bringen, um Tilgung des **Spaltes** und **Zankes**, um **Frieden** für euch Regenten, und um stete **Ruhe** und um festen **Glauben** der Kirche, der so vieles daran gelegen ist, daß sie christliche und fromme Kaiser habe.

Du willst doch bey Gott wohl daran seyn. Nun **hat alles** seine **Zeit**, und alles soll **zur Zeit** geschehen, wo es **dem Herrn gefällt**. Dann magst du dem Opfer wieder beywohnen, wann du **darfst**, wann dein Opfer dem Herrn angenehm seyn wird. Ach! wie gerne wollte ich nach deinem Willen thun, und die gute Gesinnung des Kaisers für mich noch ferners erhalten, wenn ich nur **dürfte**? Es giebt ein einfaches Gebet, (ausser der öffentlichen Gottesverehrung in der Gemeine Gottes) dieß ist auch ein Opfer. Dieß Opfer erflehe dir **Vergebung**; jenes, wenn du

dich

dich gewaltsam in die Kirche drängst, und dem Opfer der Gemeine beywohnest, vermehret deine Vergehung. Denn mit diesem ist Demuth, mit jenem Verachtung und Trotz verbunden.

Es ist Gottes **Stimme**, die lieber den Gehorsam als das Opfer will.

Gott **wills**, Moses verkündet's dem Volke, Paulus predigt's den Völkern. Thu doch das, was für diese Zeit das **Bessere** ist.

Gehorsam will ich lieber als Opfer, spricht der Herr.

Offenbar sind doch jene, die ihre Sünde **verdammen**, würdigere Christen zu heissen, als die sie vertheidigen wollen. **Der Gerechte ist sein Selbstankläger, sobald er seinen Mund aufthut.** Wer sich selbst anklagt, wenn er gesündiget hat, der ist gerecht, nicht aber der, welcher sich selbst lobt.

Hätte ich **mir** doch, in dieser wichtigen Sache, mehr geglaubt als deiner Gewohnheit. Denn, weil du sonst so gern **verziehen**, sonst so willig dein Wort zurückgenommen hast, wo du das Unrecht einsahst: so täuschte dieser dein gute Wille dich selbst, und auch mich. — — —

Aber, Gott seys gedankt! Er will seine Knechte **züchtigen**, damit sie nicht zu Grunde gehen. Das

hab

hab ich mit den Propheten, und du wirst es mit den Heiligen gemein haben.

Wie wäre es möglich, daß mir der Vater des theuren Gratianus nicht theurer wäre als dies mein Auge?

Deine übrigen Kinder verzeihen mirs, daß ich den **Namen**, der meinen Ohren am lieblichsten klingt, hier nannte, indem ich alle mit gleicher Liebe umfange! Ich liebe sie alle, ich liebe sie alle zärtlich, ich bete für alle.

Wenn du mir glaubst, so folge mir; wenn du mir glaubst, so fasse zu Herzen, was ich sage.

Wenn du mir aber nicht glaubst, so verzeih mir, wenn ich thue was ich thun muß. —

Denn Gottes Wille gehet bey mir vor jedem andern Willen.

Geniesse ewige Ruh und Frieden, Durchlauchtigster Kaiser, geniesse sie, selig und blühend mit allen deinen **theuren Kindern!**

Class. I. Epist. LI. p. 997.



Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Gewählt, übersetzt

und zur

Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen

herausgegeben

von

J. M. Sailer.

Epiſtolae habent plus *nativi ſenſus* quam orationes, plus etiam *maturitatis* quam colloquia ſubita.

BACO.

Zweyte Sammlung.

Mit Begnehmigung der churfürstl. Büchercensur-Special-Kommißion.

München,
bey Joseph Lentner, Buchhändler 1800.

Chronologische Tabelle
für
die zweyte Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Hieronymus.	340	420
Severus Sulpitius.	....	420
Johannes Chrysostomus.	347	407
Augustinus.	354	430
Synesius.	sein Geburts- und Sterbjahr ist unbekannt: nur weiß man: im Jahre 410 ward er Bischof.	
Paulinus.	354	431
Isidorus Pelus.	....	in Mitte des 5. Jahrhunderts.
Nilus.	362	452
Pabst Leo	....	461
Sidonius	430	488
Petrus Chrysologus	....	500
Valerianus	im V Jahrh.	....

Inhalt der zweyten Sammlung.

I.

Briefe

des

heiligen Hieronymus.

* * *   * * *   * * *

An Asella.

An Heliodorus.

An Markus.

An Castorina.

[illegible] Zugaben.

Paula und Eustochium an Marcella.

Damasus an Hieronymus.



Die ersten Freunde dieses Mannes, selbst Augustinus, hätten das Bittere seines Eifers gerne weggewünscht. Wir begnügen uns damit, daß seine Verdienste um die Bibelübersetzung, und seine grossen Tugenden jene Folgen seiner lebhaften Einbildungskraft und seiner glühenden Anhänglichkeit an das Christenthum, in den Augen der unpartheyischen Beurtheiler, hinlänglich vergütet, obgleich nicht ausgelöschet haben.

Seine Briefe, die ich hier übersetzt habe, sind Zeugen seines seltenen Genies und seiner Liebe zu Jesu. Und diese Liebe zu Jesu schätzte Augustinus so hoch an ihm, daß er sich nicht scheute das Herz dieses seines Freundes, um jener Liebe willen, ungeachtet der Streitigkeit, die zwischen ihnen vorgefallen war, mit dem Herzen des heiligen Paulus zu vergleichen.

Hieronymus
schon im Schiffe, ehe er vom römischen Ufer abfuhr, an Asella.

Dieser Brief ist für die übersetzet, die sich in ähnlichen Fällen befinden, das ist, entweder mit Hieronymus unschuldig gelästert werden, oder mit seinen Neidern blindtobend lästern. Zum Troste für jene, zur Warnung für diese!

Ein Thor müßt' ich seyn, wenn ich glaubte, dir deine Liebe vergelten zu können. Indeß, was ich nicht kann, das kann der Herr. Er wird dirs an deiner Seele ersetzen, was du meinetwegen gethan hast. Ich schwach und dürftig, hätte mir's nicht einmal zu denken und zu wünschen getraut, daß du mir um des Herrn willen so viel Zutrauen und Liebe schenktest.

Und wenn mich gleich einige für **grundböse**, und **mit allen Sündengräueln** zugedeckt, ausschreyen, und dieser Lohn im Vergleiche mit meinen Sünden noch sehr geringe seyn mag: so thust du doch wohl daran, daß du die Menschen nach dir missest, das ist, auch die **Bösen für gut** hältst. Denn es ist eine **gefahrvolle** Sache, einen fremden Knecht richten,

und

und eine schwerverzeihliche Sünde, von Guten Böses ausstreuen.

O er kommt noch, er kommt noch jener Tag, an dem wir viele, um der Lästerung willen, werden Höllenpein leiden sehen, und nicht ohne Mitleid sehen können!

Ich sey, sprechen sie, mit Schande bezeichnet, ich der listige, der gefährliche Mann, ich der Lügner, ich der Verführer mit Satanskünsten. Mir scheint es aber: **solche Gräuel** von offenbar schuldigen Menschen **nicht** glauben wollen, wäre doch noch immer sicherer, als sie von unschuldigen erdichten oder glauben?

Es fehlt nicht an Menschen, die mir die Hand küßten, und mit ihrem Vipermunde, noch warm vom Kusse, mich lästerten. Mitleid sprach von ihren Lippen, Schadenfreude aus ihren Herzen. Der Herr hat sie gesehen, hat ihrer gelacht, und hat meinen Handel (denn ich Armer, bin doch sein Knecht) auf den Tag aufbehalten, an dem er meine Lästerer richten wird.

Einer machte seine verleumderische Glossen über meinen **Gang** und über mein **Lachen**, ein anderer über meine **Gesichtszüge**, ein dritter ließ sich aus Unwissenheit einen andern **bösen Wahn** in den Kopf setzen.

Ich

Ich habe drey Jahre mit ihnen gelebt. Es waren oft mehrere Jungfrauen bey mir. Einigen erklärte ich die heilige Schrift so gut ich's konnte. Das gemeinsame Lesen machte uns nach und nach untereinder **bekannt, gesellig, vertraut.** (Die mich itzt lästern, waren deß alles Augenzeugen.) Ich darf sie kühn auffodern: sie sollen es laut sagen: was haben sie denn an mir bemerkt, das dem Christen nicht ziemte? Habe ich Geld angenommen? Habe ich nicht alle Geschenke, grosse oder kleine standhaft ausgeschlagen? Haben sie je den Klang von Goldstücken, die man mir etwa in die Hände warf, gehört?

Sahen sie je einen frechen Blick, oder hörten ein zweydeutiges Wort von mir? Nein, sie konnten mir nichts anders vorwerfen, als: „**Mein Geschlecht**„ und diesen Vorwurf machten sie mir nur damals, als **Paula** sich anschickte nach Jerusalem zu reisen. Ich will glauben, sie haben die gräuliche Lüge nicht erfunden, sondern nur dem, der sie ausstreute, geglaubt. Aber wenn sie damals dem Lügner glaubten, warum glauben sie itzt dem nämlichen Manne nicht, der seine Lüge zurücknimmt? Der nämliche, der mich für schuldig ausgab, bekennt itzt hoch und theuer meine Unschuld. — — —

Ehe ich das Haus der heiligen Matrone, Paula, kannte, war die ganze Stadt für mich: fast alle hielten mich der höchsten Priesterstelle zu Rom würdig? — — Man nannte mich überall nur den **heiligen**, den

de=

demüthigen, den beredten Mann. Habe ich je die Schwelle eines verschrienen Hauses betreten? Hat mich irgend ein seidenes Gewand, ein glänzendes Edelgestein, ein geschminktes Gesicht, ein klingendes Gold an sich gezogen? War denn keine andere Dame in Rom, die mein Herz hätte zahm machen können, als die Paula, die sich beynahe blind geweinet, und mit Fasten und Trauer ausgemergelt hat, die so viele Nächte im Gebete durchgewachet, und die die aufgehende Sonne so oft noch betend angetroffen, die kein Lied, als die **Psalmen**, kein Gespräch als vom **Evangelium**, keine Freude als **Enthaltsamkeit**, kein anders Leben als **Fasten** (und **Beten** und **Wohlthun**) kennt? Konnte denn kein anderes Weib, als eines, das ich nie essen sah, Reize für mich haben?

Sobald ich sie wegen des hohen Verdienstes ihrer Keuschheit zu ehren, zu schätzen anfieng: sieh! da haben mich auf einmal alle Tugenden verlassen! O des elenden Neides, der immer seinen Zahn zuerst an sich selbst ansetzt! O der satanischen Verschlagenheit, die immer nur das Heilige verfolget! Konnten denn keine andere Frauen der Stadt, Stoff zu Märchen und Lügen geben, als Paula und Melania, nachdem sie sich von ihren zeitlichen Gütern, und von dem Liebsten, was sie hatten, ihren Kindern losgemacht, und das Kreuz des Herrn auf ihre Schulter genommen, und wie eine Fahne der Gottseligkeit, öffentlich vorausgetragen hatten? Wenn sie die Badhäuser besuchet, mit Schmink und Salböl und erborgten Schönheiten die

An=

Augen der Welt getäuschet, und ihren Wittwenstand und ihre Reichthümer als Freystätte und Nahrungsmittel der Wollust und des Leichtsinns angesehen hätten, o so würde man sie als **hochgepriesene Damen** nur mit Achtung genannt haben. Itzt aber, da sie in Sack und Asche Busse thun, da sie mit Ernst nach Heiligkeit ringen, itzt sagt die Lästerung, wollen sie erst die verfallenen Reize ihrer Schönheit wieder gelten machen, itzt werden sie durch ihr Fasten und Lebensstrenge weiter nichts, als sich die **Bahn** in die **Hölle** pflastern wollen. Daß man doch **ihnen** allein das gemeine Loos so vieler Menschen, **die sich zu Grunde richten, und dafür noch öffentlich geehret werden**, nicht gönnen wollte? Wenn die **Heiden** und **Juden** diese bessere Lebensart lästerten, so wäre es noch eine Art des Trostes, **denen** zu mißfallen, welchen Christus selbst ein Dorn im Auge ist. Aber ach! nun sind es **Christen**, die für ihr eigenes Haus unbesorgt, und um den Balken im eigenen Auge unbekümmert, das Splitterchen im fremden Auge so geschäftig auffsuchen, das heiligste Vorhaben lästern, und es als eine Milderung ihrer verdienten Strafe ansehen, **wenn** nur niemand **heilig** lebet, wenn alle Menschen als **böse** verschrien werden, wenn die Menschen in **Menge** fehlen, und zu **Haufen** verloren gehen.

(Wie unbillig ist doch dein Tadel, Tadelsüchtiger) du machst dir ein liebes Geschäft daraus, dich recht oft zu waschen und zu baden, ein anderer hält diese

über-

überspannte Reinlichkeitssorge für ein Brandmal des Menschen (der zu bessern Dingen geschaffen ist.)

Das laute Aufstossen aus deinem Magen thut uns kund, daß du ein Haselhuhn gegessen, und dein Mund rühmet sich, daß du eine fette Gans verzehret hast: mir füllt die Bohne den Magen.

Wenn Lacher und Schreyer sich in Heerden sammeln, dann ists Augenweide für dich: für mich, wenn ich Paula und Melania trauren sehe.

Dich treibt die Lust nach fremden Gütern: jene edle Seelen verschmähen ihre eignen.

Wein mit Honig versetzet, schmecket deinem Gaumen wohl: jene finden das kalte Wasser weit schmackhafter.

Du glaubst, alles was du in diesem Erdeleben nicht haben, nicht essen, nicht verschlingen kannst, sey für dich verloren: jene hängen an der Zukunft, und halten die Verheissungen der Schrift für wahr, und freuen sich der Auferstehung.

Wenn dieser ihr Glaube auch Thorheit wäre, was gieng es denn dich an? Sieh! wie dir unsre Art misfällt, so misfällt uns die deine. Sey du unserthalben dick und fett und hochroth im Gesichte: was schadet es denn dir, wenn ich lieber mager und blaß seyn

will?

will? Du hältst solche Leute, wie wir sind, für elende Leute: und wir halten dich für noch elender. So wird ja überall das Gleichgewicht hergestellt, indem einer in dem Auge des andern wahnsinnig ist.

Dies schrieb ich, gute Asella, da ich so eben in's Schiff stieg, mit eilenden Buchstaben, unter Thränen und im Gefühle des brennenden Herzeleids, und kann itzt meinem Gott danken, daß ich's werth bin, von der Welt gehaßt zu seyn.

Bete, daß ich von Babylon nach Jerusalem glücklich zurückkomme. — — — Ich war ein rechter Thor, daß ich das Lied meines Herrn in einem fremden Lande singen wollte — — —

Mögen sie mich immer für einen Uebelthäter ausschreyen: ich finde auch hier das Siegel meines Glaubens. Ich kann es als **Knecht** wohl leiden, daß sie mich lästern, nachdem sie meinen Herrn einen Zauberer, und seinen Apostel einen Verführer schalten. Möge nur immer so eine **menschliche Versuchung** mich prüfen! Da ich dem Kreuze Christi diene, ach wie gering ist die Portion der Leiden, die ich auszustehen habe? Eines Lasters, das ich nicht begangen habe, haben sie mich beschuldiget. Aber ich weiß ja auch, daß durch gute und böse Gerüchte ein gebahnter Weg in das Himmelreich führe.

Herz=

Herzliche Grüsse an meine Paula und meine Eustochium — sie sind, troz der Welt, in Christo die meinen.

Herzliche Grüsse an die Mutter Albina, und die Schwester Marcella und Marcellina, und die heilige Felicitas. Sag ihnen, wir werden einst alle zugleich vor dem Richterstuhl des Herrn erscheinen, und da wird es offenbar werden, wie jeder gelebet habe.

O du Musterbild des jungfräulichen, züchtigen, reinen Sinnes, denk vor dem Herrn recht oft an mich, und sänftige mit deinen Gebeten die Fluten des Meeres!

(XLV. Epist.)

Hieronymus an Heliodorus,

von

dem Werthe des einsamen Lebens, und von der Wichtigkeit der öffentlichen Seelensorge.

Wem Christus ruft, der muß alle Bande brechen, die mit dem Rufe Christi nicht bestehen können. Dies ist der Sinn dieses merkwürdigen, so oft misverstandenen Briefes. In diesem Sinne ist er auch keiner Apologie bedürftig, und in einem andern Sinne, wäre er keiner fähig. Der Christ darf nichts anders lehren, als was Christus: wer Vater,

Mut=

Mutter 2c. 2c. mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth. Nur kann der Mensch auch in Anwendung dieser Lehre wie in allem fehlgreifen. Und dieser Brief ist schon gar nicht dazu übersetzet, daß er dich und mich aus dem öffentlichen Leben in irgend eine Einsiedeley locken sollte. O nein: es ist nicht nöthig, daß Menschen die Einöden bevölkern, aber das ist wichtig, daß Christen, in Gesellschaften und Einsiedeleyen, den Ruf Christi für ihr Gesetz, und die Liebe zu Christus für ihren höchsten Schatz ansehen lernen. Es ist nicht zu wünschen, daß sich das Christenthum als das Licht der Welt von dem öffentlichen Theater der Welt in das Dunkel der Einöden zurückziehen müsse; aber das ist wichtig, daß Christen in allen ihren Verbindungen mit dem Staate wie mit der ganzen Kirche, mit ihrer Gemeine, wie mit dem Vaterlande, mit ihren Brüdern wie mit ihrer übrigen Welt, Christum und sein Evangelium ihre Richtschnur seyn lassen. Und dies ist der, von allem Streite, ob Heliodorus in die Einöde hätte zurückkehren sollen, oder bey seinen Anverwandten bleiben dürfen, unabhängige Geist des Briefes.

Alle Gründe, die Hieronymus anführet, um seinen Freund zu sich in die verlassene Einöde wieder zurückzubringen, beweisen nur die grosse Wahrheit: Man müsse Gott mehr gehorsamen als den Menschen; man müsse auch den dringenden Foderungen der Aeltern widerstehen, wenn sie mit dem klaren Ausspruch des Gewissens, mit den klaren Foderungen des Evangeliums, mit dem entschiedenen Rufe Jesu Christi nicht bestehen können. Und wer die Sache in diesen Gesichtspunkt zu stellen weiß, dem wird das Selbstempörende *per calcatum perge patrem*, nicht mehr so empörend seyn.

Neben diesem Gesichtspunkte ist noch etwas, das die Beurtheilung dieses Briefes leiten kann.

He=

Heliodorus war schon Mönch, hatte sich schon dem einsamen Leben gewidmet. Hieronymus war also bekümmert, die Fallstricke des Lasters, denen sein Freund schon entkommen war, möchten den Leichtsinnigen wieder fangen, und er dem Herrn, dem er sich schon einmal in den Schooß geworfen hatte, auf immer entlaufen.

Diese Furcht schärfte auch den warnenden Ausdruck der Liebe.

Uebrigens ist der Brief mehr ein Buch als ein Brief, und eher zu reich als zu arm an den sprühenden Flammen der Beredsamkeit. Denn der Verfasser schrieb ihn noch in den Tagen seiner glühenden Empfindung. Er malt sich auch wohl selbst am besten, und die eiserne Festigkeit des Einsiedlers.

Allein nicht nur wird in diesem Briefe der Werth des einsamen Lebens, es wird auch der Werth und die Würde der Seelensorge, des eigentlichen Kirchenamts, dargestellt. Und in dieser Hinsicht ist der Brief zweymal lesenswerth.

Wie groß mein Verlangen und mein Bemühen gewesen sey, mit dir die Freuden des einsamen Lebens noch länger theilen zu können, das weis dein Herz am Besten, denn es kennt die Liebe, die uns miteinander verband. Aber wie viel Herzeleid, Klagen und Seufzer mich deine Abreise gekostet habe, davon soll dir dieser Brief, ein Zeuge seyn, denn er trägt noch die Spuren meines Leides, — Thränen, die die Buchstaben unleserlich machen.

Du

Du handeltest indeß, bey deinem Fortgehen, ganz im Geiste eines feinen, durch Zärtlichkeit verwöhnten Jungen, verschmäheteſt auf einer Seite kühn mein Flehen, und wußteſt mich auf der andern durch Liebkosen ganz artig hinzuhalten. Damals wußte ich, Unverständiger, gar nicht, was ich thun sollte. Hätte ich schweigen sollen? Aber ich konnte mich nicht wohl dazu zwingen, das, was ich so innig wünschte, ohne allen Ausdruck, in mein Herz zu verschliessen. Hätte ich mit dringenderem Flehen in dich setzen sollen? Aber du wollteſt mich ja nicht hören, weil deine Liebe der meinigen nicht gleich kam.

Nun thut die verschmähte Liebe das einzige, was ihr zu thun noch übrig blieb; den sie nicht in der Nähe bey sich behalten konnte, den sucht sie itzt in der Ferne auf.

Und, weil du selbst, bey deinem Abschiede, mich dazu aufgefodert, daß ich dich, wenn ich meine Einöde bezogen haben würde, durch einen Brief zu mir einladen sollte, und ich dirs auch versprochen hatte: sieh, so lade ich dich hiemit ein: komm du nur recht bald!

Denke ja nicht an die alten Verbindungen, in denen du mit so vielen Menschen steheſt: denn die Einöde liebt nackte, von allen Verbindungen losgewundene Bewohner. Laß dich auch den langen beschwerlichen Weg nicht schrecken, den du wieder machen müßteſt.

test. Denn glaubst du an Christus, so glaube auch an sein Wort: suchet zuerst das Reich Gottes, so wird euch dies alles zugeworfen werden. Matth. VI. 33. Du darfst dich weder um Tasche noch um Stab umsehen. Matth. X. 10. Wer die rechte Armuth in Christo hat, der ist reich genug.

Aber, wie bin ich so thöricht, wieder mit Bitten an dich zu kommen! Weg mit Bitten, weg mit Liebkosen. Die beleidigte Liebe darf auch zürnen, muß zürnen. Weil du den Bittenden verschmähest, vielleicht hörst du den Scheltenden.

Was machst du in deines Vaters Hause, du zärtlicher Soldat? Wo ist deine Festung, wo die Wälle, die Graben? Heißt das auf freyem Felde in Zelten überwintern? Höre! vom Himmel herab schallet die Posaune! Sieh! der bewaffnete Feldherr kommt auf den Wolken, die Welt zu überwinden! Siehest du das zweyschneidige, scharfgewetzte Schwert, das aus seinem Munde gehet, und niedermähet, was ihm begegnet?

Und du willst aus der Schlafkammer zum Treffen, du aus den Schatten der Ruhe an das Tageslicht hervortreten!

Der Leib, an leichte Kleider gewohnt, kann den lästigen Panzer nicht tragen. Das Haupt, in weiche Leintücher gehüllt, paßt nicht in die steife Pickelhaube.

Für eine glatte, müssige Hand, ist der Degengriff zu rauh, zu hart.

Hörst du den Befehl des Königs: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.** Matth. XII. 30.

Erinnere dich doch an den Tag deiner **Einweihung**, an dem du mit Christo in der Taufe begraben wardst, und den schönen Eid geschworen hattest: **du wolltest, um seines Namens willen, weder Vater noch Mutter schonen.**

Sieh! der Feind geht damit um, Christum in deinem Herzen zu tödten! das feindliche Lager möchte dir gern das Handgeld rauben, das du auf künftige Dienste hin empfangen hast.

Wenn dir auch ein Enkel am Hals hienge; wenn deine Mutter sich die Haare ausraufte, und die Kleider vor Herzeleid zerrisse, und die Brüste, an denen du gesogen hast, dir vorzeigte; wenn sich dein Vater auf der Thürschwelle vor dir hinlagerte: (**und Christus dich wahrhaftig ruft**), so schreite du über den Vater hinüber, und flieh, mit trocknen Augen, hin zum Panier des Kreuzes.

Hier tritt der merkwürdige Fall ein, in dem eine Art von Härte und Grausamkeit, weiter nichts als wahre Gottseligkeit ist.

Es

Es wird nachher schon die Stunde schlagen, in der du als Sieger in dein Vaterland wirst zurückkehren, als gekrönter Held in Jerusalem einziehen können.

Dann wirst du mit Paulus das Bürgerrecht bekommen; dann wirst du auch für deine Aeltern dasselbe Bürgerrecht erflehen, dann wirst du auch für mich bitten, für mich, der dir Muth zum Kampf und Siege einsprach.

Zwar weiß ich wohl, was dich itzt für Bande fesseln. Auch ich habe kein Eisen in der Brust, kein Felsenstück vor dem Herzen, auch ich bin aus keinem Kieselsteine gehauen, hab an keiner Tigerbrust gesogen. Auch ich bin durch das alles durchgegangen.

Jetzt fällt dir deine zärtliche Schwester, die junge Wittwe, liebkosend um den Hals; bald sprechen dir die **Hausgenossen**, unter denen du aufgewachsen bist, ins Herz: wem sollen wir in Zukunft dienen, wenn du uns verlässest? Hernach kommt deine alte **Wärterin**, und dein **Pflegevater**, der nach deinem leiblichen Vater das erste Recht zu deiner Verehrung hat, und verdoppeln ihr Geschrey: **warte nur noch, bis wir sterben, und begrabe uns noch zuvor.** Vielleicht tritt auch die **Mutter** dazu, mit ihren Runzeln an der durchschnittenen Stirne, und erinnert dich an die Muttermilch, die du getrunken hast, und an dein erstes Lallen, wo du noch nicht **Mama** sprechen

 konn=

konntest. Mögen nun auch die gelehrten Rechtsfreunde ihr Scherflein beytragen, und beweisen, daß das ganze, schon gebeugte Haus auf dir ruhe, und einfallen werde — wenn du dich zurückziehest.

Lauter Bande für dein Herz: aber diese Bande alle zerbricht die Liebe Gottes und die Furcht der Hölle — ohne sonderliche Mühe.

Doch „es lehrt ja selbst auch die Schrift, daß man den Aeltern gehorsamen müsse.“

Sie lehrt es, aber sie lehrt auch dieß, daß, wer die Aeltern mehr als Christum liebt, seine Seele verliere. Matth. X. 39.

Entscheide du selbst; der Feind steht da mit gezücktem Schwerte mich umzubringen: soll ich mich noch an die nassen Augen der Mutter kehren? Sollte ich die Fahne Christi, wegen meines zeitlichen Vaters, verlassen, da ich meinen zeitlichen Vater, um Christi willen sogar unbegraben lassen darf, ob ich gleich sonst, um Christi willen keinem die Begräbniß versagen soll?

Petrus wollte mit seinen furchtsamen Vorstellungen den Herrn von seinem Leiden abhalten, und der Herr nannte ihn einen Satanas. Matth. XVI. 23.

Paulus, den die Brüder nicht nach Jerusalem wollten reisen lassen, sagte kühn und groß: **was weinet**

net ihr, und macht mir mein Herz so schwer? denn ich bin bereit, in Jerusalem nicht allein die Bande zu tragen, sondern für den Namen des Herrn Jesu Christi auch zu sterben. Apostelg. XXI. 13.

Die natürliche Liebe gegen die Aeltern ist allerdings ein Mauerbrecher für dein Herz, der deinen Glauben erschüttert. Aber das Evangelium ist eine noch festere Mauer, die alle anschlagende Gewalt desselben zurücktreiben kann: die den Willen meines himmlischen Vaters thun, die sind mir Mutter und Bruder, sagt Christus, die sind meine rechten Verwandten. Matth. XII. 50.

Und: entweder glauben meine Blutsverwandten an Christus oder nicht. Glauben sie an ihn, so sollen sie mir, indem ich um Christi willen auf den Kampfplatz trete, die Ehre nicht mißgönnen. Glauben sie nicht an ihn, so mögen die Todten ihre Todten begraben. Matth. VIII. 22.

(Aber vielleicht denkst du: dies gilt nur bey den Verfolgungen der Christen.)

Liebster Bruder, du irrst, wenn du glaubst, daß Christus nich auch heut zu Tage noch, daß er nicht immer in den Christen verfolget werde. Gerade alsdenn wirst du am meisten angefochten, wenn du die Anfechtungen nicht einmal wahrnimmst.

Unser Feind geht wie ein brüllender Löwe überall umher, und suchet, den er verschlinge; und du glaubst noch: es sey Friede im Lande? Er lauert mit den Reichen im Hinterhalte auf den Unschuldigen, um ihn zu tödten. Seine Augen blicken nach dem Armen, und er stellt ihm heimlich nach wie ein Löwe in der Höhle, um ihn zu erhaschen: und du kannst noch unter dem Schatten eines Baumes ruhig schlafen — schon bestimmt, seine Beute zu werden?

Hier verfolgt mich die **Wollust**; dort will der **Geitz** einbrechen; da will der **Bauch**, anstatt Christi mein Gott seyn; da drängt mich die **Unzucht**, daß ich den heiligen Geist, der in mir wohnt, vertreiben, und seinen Tempel schänden solle. Der Feind jagt nach mir, und weiß tausend Künste, weiß mir unter tausend Gestalten zu schaden: und ich, Elender will mich noch für einen Ueberwinder halten — zur Zeit, da ich wirklich schon überwunden bin?

Liebster Bruder, wenn du die Schwere der genannten Sünden wiegest: so glaube ja nicht, daß sie geringer seyn als das Laster der Abgötterey. Denn sieh, der Apostel thut den giltigen Ausspruch: **das nehmt wohl zu Herzen als verständige Leute, daß kein Hurer, kein Unreiner, kein Geitziger, kein Betrüger (denn das ist ein wahrer Götzendienst) ein Erbgut im Reiche Gottes und Christi zu gewarten habe.**

Und,

Und, obgleich im Allgemeinen, alles wider Gott gesinnt ist, was dem Teufel zugehört, und alles, was dem Teufel zugehört, auch Abgötterey ist, weil ihm, dem Teufel, alle Götzen gewidmet sind: so beschreibt Paulus denn doch an einem andern Orte noch besonders und namentlich, was er unter der Abgötterey verstehe.

Tödtet eure Glieder, die auf Erde sind, und leget ab alle Hurerey, Unreinigkeit, böse Lust und Begierde, und Geitz, welcher ein Götzendienst ist, und um welcher Dinge willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens einbricht. Col. III. 5. 6.

Das ist nicht der einzige Götzendienst, mit zwey Fingerspitzen etliche Weihrauchkörner auf die Glut des Altars hineinwerfen, oder den Wein aus dem Opferkelche auf die Erde giessen.

Der mag läugnen, daß der Geitz eine wahre Abgötterey sey, welcher die Verhandlung des Herrn um dreyssig Silberlinge, eine schöne, gerechte Handlung nennen kann.

Der mag läugnen, daß die Unzucht eine Art Sacrilegium, eine Entheiligung des Heiligthums, sey, welcher die Glieder Christi, seinen Leib, der ein lebendiges, Gott geweihtes Opfer seyn sollte, schon im Umgange mit den öffentlichen Schlachtopfern der Wollust geschändet hat.

Be-

Behaupte wer da mag, daß Lug und Betrug derer, die reich werden wollen, nicht unter die Sünden des **Götzendienstes** gerechnet werden könne, und mache sich dadurch denen gleich, die, wie die Apostelgeschichte erzählet, einen Theil von dem Werthe des verkauften Gutes zurückbehielten, und vor den Füssen des Apostels, von plötzlicher Rache getroffen, umkamen.

Lieber Bruder, faß es wohl zu Herzen, du darfst nichts mehr von deinen Sachen für dich behalten. **Ein jeder**, spricht der Herr, **der nicht allem absagt, was er besitzet, der kann nicht mein Jünger seyn.** Luk. XIV. 33.

Warum willst du ein Christ mit halbem Herzen, mit furchtsamem und blödem Gemüthe seyn? Sieh doch, wie hier Petrus sein Netz verläßt, dort der Zöllner von der Zollbank aufsteht, und sogleich zum Apostel wird! Matth. IV. 20. IX. Und der Herr selbst, der Sohn des Menschen, hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Matth. VIII. 20. Und du missest schon in Gedanken die **weiten** Schwibbogen und die langen **Dächer**, die dir zufallen werden. Wenn du dein Herz an das Erbgut der Welt mit bangen Erwartungen hinhängst, so kannst du kein Miterbe Christi seyn.

Dolmetsche doch den Namen eines **Einsamen**, das ist, den deinen. Was willst du unter den rauschenden Volksgesellschaften, du **Einsamer**?

Und

Und dieser warnende Ruf kommt nicht von einem, der den Sturm nicht kennt, oder dessen reichbeladenes Schiff sich noch im guten Zustande befindet. Ich gebe als einer, der in einem Schiffbruche ans Ufer geworfen ward, als ein erfahrner Schiffmann, denen, die sich auf das Meer wagen wollen, wichtige Lehren.

Ich spreche: dort, in jenem Strudel verschlingt die Charybdis der groben Wollust alle Seligkeit. Bey jenem Abgrunde da führt die Scylla der feinen Unzucht, mit dem keuschen Munde einer unverführbaren Jungfrau, den unbehutsamen Schiffer irre, bis er an Zucht und Schamhaftigkeit Schiffbruch gelitten hat: hier ist das Ufer der Barbaren, dort schleppt der Seeräuber — Satan, mit seinen Gesellen, lauter Fesseln für seine neue Beute, auf die er lauert.

Ach! trauet nicht, seyd keine **sichern** Leute. Mag euch das Meer noch so lieblich anlachen, wie ein stilles Bächchen; mag sich kaum der oberste Theil des Wassers regen — trauet nicht. Auf dieser Laufbahn kommen noch grosse, schreckliche Gebirge. Von da aus kommt die Gefahr, da drinn wohnt der Feind. O liebe Pilger, macht die Schiffseile fertig, befestiget die Segelstange am Vordertheile, spannt die Segel: diese Stille ist nur das Titelblatt des Sturms.

Aber, sagst du, die in Städten leben, sind doch auch Christen?

Lie=

Lieber, vermische deine eigne Sache nicht mit der gemeinen Sache aller Christen. Höre, was Christus spricht: willst du vollkommen seyn, so geh, verkauf all das Deine, und gieb es den Armen, und komm und folge mir nach. Matth. XIX. 21.

Nun hast du ja dem Herrn schon das Wort gegeben, daß du ein **vollkommener** Christ werden wolltest. Denn da du den Soldatenstand verlassen, und dich selbst, um des himmlischen Reiches wegen entmannt hattest Matth. XIX. 12., war dieß nicht so viel, als sich zum **vollkommenen** Leben anheischig machen? Der vollkommene Knecht Christi hat kein anders Gut als Christum, und, wenn er noch ein anderes hat als Christum, so ist er kein vollkommener Knecht Christi.

Und bleibt der, der das Wort gegeben hat, nach der Vollkommenheit zu ringen, nicht auf der Bahn der Vollkommenheit, so ist es er selbst, der sein Wort Lügen straft. Nun aber der Mund, der da lüget, mordet die Seele.

Deßhalb kann ich von dem Schlusse nicht abkommen: Wenn du vollkommen seyn willst, was verlangst du nach den väterlichen Gütern? Und, wenn du nicht vollkommen werden willst, warum hast du dem Herrn das Wort gegeben, und nimmst es nun wieder zurück?

Das Evangelium spricht seinen alten Donnerspruch in deine Seele: **Ihr könnt nicht zweyen Herren dienen.** Matth. VI. 24.

Und nun kenne ich jemand, der dem Reichthum und dem Herrn zugleich dienen, das ist, Christum zum Lügner machen will. Welch ein Widerspruch? Er rufet: **wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.** Luk. IX. 23. Und ich? ich will mein **Gold** auf den Rücken nehmen, und — Christo nachfolgen? Wer sagt, er glaube an Christum, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat. I. Joh. II. 6. Nein, sagest du, ich binde mir kein zeitliches Gut auf den Rücken. Nun, wenn du keines auf dem Rücken hast, warum gehest du nicht zum Streite, da du doch schon rüstig dazu bist?

Willst du den Kampf etwa in deinem Vaterlande bestehen, da Christus in dem seinen nichts thun konnte? Und warum dieß? Höre das Zeugniß und den Grund der Wahrheit mit dem Zeugnisse: **kein Prophet hat Ehre in seinem Vaterlande.** Luk. IV. 24.

Ich suche keine Ehre, erwiederst du, es genügt mir an meinem Gewissen.

Der Herr suchte seine Ehre auch nicht, denn er floh ja davon, als ihn das Volk zum Könige machen wollte. Aber, wo keine Ehre, da ist Verachtung; wo

Ver=

Verachtung, da ist viele Schmach; wo Schmach, da ist Unwille; wo Unwille, da ist keine Ruhe des Gemüthes; wo keine Ruhe, da verliert der Vorsatz der Seele je länger je mehr von seiner Kraft; und was der Vorsatz an Kraft verliert, das ist Verlust an Vollkommenheit. Und so stehet der alte Schluß fest: der **Einsame** kann in seinem Vaterlande nicht vollkommen werden, und nicht vollkommen werden wollen, heißt noch sehr unvollkommen seyn.

Aber vielleicht, wenn du als **Mönch** den Kürzern gezogen hast, berufest du dich jetzt auf die **Klerisey**?

Ein Klerikus, sagst du, soll auch vollkommen seyn, und wohnt doch gewiß in seiner Vaterstadt.

Es sey ferne von mir, **wider** die auch nur ein Wörtchen zu sagen, die in die Stelle der Apostel getreten sind, die uns den Leib Christi konsekriren, die uns zu Christen machen, die die Schlüssel des Himmelreichs haben, und in ihrer Art, vor dem Tage des Gerichtes, richten, die die Braut des Herrn unbefleckt erhalten.

Aber, lieber Freund, ein anders ist der Beruf der Mönche, ein anders der Beruf der Klerisey. Der Klerikus weidet die Schafe: ich werde geweidet; der Klerikus lebet vom Altar: mir als einem unfruchtbaren Baume liegt die Axt an der Wurzel, wenn ich keine Gabe zum Altar bringe

Auch

Auch kann ich mich nicht mit der Armuth entschuldigen, nachdem das Weib, die ihre zwey Heller in den Gotteskasten warf, darüber von dem Herrn gelobt ward.

Ich darf vor dem Presbyter nicht sitzen, er aber kann, wenn ich gesündiget habe, mich dem Satan übergeben zur Leibesplage, damit der Geist gerettet werde. I. Cor. V. 5.

Wer im alten Bunde dem Priester nicht gehorsamte, ward entweder von dem Volke ausser dem Lager gesteinigt, oder mußte, um seines Ungehorsams willen, durch das Schwert sterben. Itzt aber wird der Ungehorsame mit dem Schwerte des Geistes gestraft, oder gar aus der Gemeine verstossen, und dem Satan übergeben.

Sollten dich die **freundlichen Brüder** in den Orden der Klerisey aufnehmen wollen: so will ich mich freuen, daß du steigest, und fürchten, daß du nicht etwa fallest. **Wer nach dem Amte eines Bischofes verlangt, verlangt nach etwas Gutem.** I. Tim. III. 1. Die Stelle kenne ich, aber lies auch, was darauf kommt: **Ein solcher muß aber untadelich, eines Weibes Mann, nüchtern, keusch, verständig, ehrwürdig, gastfrey und lehrkündig seyn, weder dem Trunk noch den Schlägereyen ergeben,** sondern bescheiden 2c. 2c. seyn.

Und,

Und, nachdem Paulus dieses Gemälde ausgemalet hatte, zeichnet er das Bild der Diakonen mit demselben Fleiße: **eben so müssen auch die Diakonen züchtig, nicht zweyzüngig, nicht dem Trunke oder schändlichem Gewinn ergeben seyn, sondern das Geheimniß des Glaubens mit reinem Gewissen bewahren; sie müssen auch zuvor geprüft, und nur, wenn sie als tadellos anerkannt sind, zum Dienste zugelassen werden.**

O wehe dem, der ohne hochzeitlichem Kleide sich zum Hochzeitmale eindringt! Es bleibt ihm nichts übrig, als das Wort zu hören: **Freund, wie bist du da hereingekommen?** Und weil er wird verstummen müssen, so wird den Dienern Befehl gegeben werden, ihn zu ergreifen, an Händen und Füssen zu binden, und in das Land der äussersten Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern ist, zu werfen. Matth. XXII. 13.

Wehe dem, der sein Pfund im Schweißtuche verbirgt, und indem andere mit ihren Gaben wuchern, sein empfangenes Pfund nur aufbehält! Ihn wird der Zorn des Herrn treffen: **du Schalksknecht, warum hast du mein Geld nicht in die Wechselbank eingelegt, daß ich es, bey meiner Ankunft, mit Gewinnst hätte wieder nehmen können?**

Hättest du doch die Last, die dir zum Tragen zu schwer geworden, am Altar Gottes niedergelegt; (dein Geld den Armen gegeben)!

Denn

Denn indem du, als ein träger Handelsmann, deinen Groschen behältst, so bist du Ursache, daß der andere, der mit deinem Groschen noch so viel gewonnen hätte, nicht zum Handel kommen konnte.

So wie also der treue Diener Christi, sich einen grossen Lohn erwirbt; so wird der, der unwürdig zum Kelche des Herrn hinzutritt, sich an dem Leibe und Blute Christi versündigen. I. Cor. XI. 27.

Ach! lieber, nicht alle Bischöfe sind gute Bischöfe! Wenn du auf Petrus hinsiehest, so vergiß nicht den Judas auch mit in das Auge zu fassen. Wenn du Stephanus im Auge hast, so sieh auch auf den Nikolaus, den der Herr in seiner Offenbarung verdammt. Sein schändliches Leben ward die Wurzel der Irrlehre, die sich von seinem Namen nannte.

Prüfe sich doch jeder selbst, und dann erst trete er zum Amte der Klerisey?

Die Würde des Kirchendienstes macht noch keinen Christen. Der Hauptmann Cornelius, ward noch als Heide, durch die Gabe des heiligen Geistes, gereiniget. Der Knabe Daniel strafte die Aeltesten. Amos ward, indem er Maulbeeren las, plötzlich zum Propheten, der Hirte David zum Könige gewählt. Den kleinsten Jünger liebt Jesus am meisten.

Darum, lieber Bruder, setze du dich unten an, damit, wenn noch ein geringerer als du, nachkommt, dir ein höherer Platz angewiesen werde.

Auf

Auf wem ruhet das Wohlgefallen des Herrn als auf einem Demüthigen und Ruhigen, und wer vor seinem **Worte bebet**? Es. LXVI. 3.

Wem mehr anvertrauet ist, von dem wird auch mehr gefodert. Die Mächtigen werden mächtig gepeiniget werden (wenn sie ihre Macht nicht zum Guten anwenden).

Auch darf sich niemand, wegen der Keuschheit des Leibes, etwas zu Guten halten, indem wir von jedem müssigen Worte werden Rechenschaft geben müssen, und auch ein Scheltwort aus Bruderhaß für die Thatsünde eines Menschenmordes gilt. Matth. V. 22.

O, es ist keine so leichte Sache an der Stelle Pauli, oder auf der Ehrenstufe Petri stehen, die itzt mit Christo regieren. Denn es könnte ja ein Engel kommen, und den Vorhang deines Tempels zerreissen, und deinen Leuchter seiner Stelle entrücken. Offenb. II.

Willst du einen Thurm bauen, so überschlage zuvor die Unkosten, die dazu erfodert werden.

Das Salz, wenn es seine Schärfe verloren hat, taugt zu nichts mehr, als daß es hinaus geworfen und von den Schweinen zertreten werde.

Wenn ein Mönch fällt, so wird der Priester für ihn beten: wer wird aber für den Priester beten, wenn der Priester gefallen ist?

Doch,

Doch, weil mein Wort an dich, durch alle Klippen und Fluthen der Streitfragen hindurch, glücklich dem Porte zueilet, so will ich, nach Art der Schiffer, die unter Gesang und Jubel mit gespannten Segeln in den Haven einlaufen, am Ende des Briefes, auch meinem Jubel den vollen Lauf lassen.

O Einsamkeit! Die Blumen Christi blühen herrlich auf — in dir! In dir liegen die köstlichen Steine, aus denen die Stadt des grossen Königs, nach dem Winke der Offenbarung, erbauet ist! In dir gedeihet der trautere Umgang mit Gott!

Bruder, was machst du noch in der Welt, du, der du größer bist als die Welt? Wie lange drücket dich noch der Schatten der Häuser? wie lange hält dich noch der Kerker rauchigter Städte gefangen?

Glaube mir, hier ist mehr Licht als bey euch in Städten. Hier ist es leicht und lieblich, die Last des Leibes weglegen, und zu dem reinen Himmelslichte auffliegen.

Scheuest du die **Armuth**? Aber Christus preiset die Armen selig. Schrecket dich die **Arbeit**? Aber ohne Kampf wird kein Kämpfer gekrönt. Bist du um Speise bekümmert? Aber der Glaube fürchtet sich vor dem Hunger nicht. Fürchtest du, deinen Leib, von Fasten dünn und dürr, auf den nackten Boden hinzuwerfen, daß es **klingt**? aber sieh! der Herr liegt neben dir.

Miß=

Mißfällt dir das ungekräuselte Haar? Aber sieh du nur auf Christus hin; **der ist das rechte Haupt der Glaubigen**, von dem sie Leben und Kraft nehmen. Grauet dir ob der **unendlichen Wüsteney**? Aber der Geist kann, so oft er will, in den Gefilden des Paradieses lustwandeln. Sey du nur immer mit Sinn und Herz im Paradiese, und du wirst nie in der **Wüsteney** seyn. Aber nicht wahr, deine **Haut** wird, ohne Bad, so rauh, so holpericht? Was soll dieß? wer in Christo einmal rein gewaschen ist, darf sich nicht wieder waschen. Auf alles dieses antwortet der Apostel kurz und gut: die Leiden dieser Zeit sind viel zu geringe in Vergleich mit der **kommenden Herrlichkeit**, die in uns soll offenbar werden. Röm. VIII. 18.

Lieber Bruder, du bist viel zu **delikat**, wenn du hier mit der Welt Freude haben, und dort mit Christo regieren willst.

O, er kommt gewiß, der selige Tag, an dem dieß Verwesliche und Sterbliche die Unverweslichkeit anziehen wird.

Selig alsdenn der Knecht, den der Herr wachend finden wird! Dann wird die Erde mit ihren Völkern, auf den Schall der Posaune zittern, und du vor Freude aufjauchzen.

Dann, bey dem Gerichte des Herrn, dann wird die Welt wehklagen und heulen, und ein Geschlecht

nach

nach dem andern, sich die Brust zerschlagen; dann werden die mächtigsten Könige, ohne Trabanten und Brustwehren zittern; dann wird der Gott der Welt mit seinen Kindern in seiner Ohnmacht, in seinem Elende erscheinen; dann wird Plato mit seinen Schülern zur Verantwortung gezogen werden; nichts helfen alsdenn dem Aristoteles seine Syllogismen.

Der Arme, und der Dürftige Mann vom Felde, wird (bey seinem guten Lebenswandel) alsdenn jauchzen, und voll Jubel sprechen: Sieh, hier ist mein Gekreuzigter, hier ist mein Gott, hier mein Richter, der einst in Windeln lag, und in der Krippe weinte. **Der** ist der Sohn des Zimmermanns, und einer armen Mutter, die sich mit Handarbeit nährte. **Der** ists, welcher einst auf der Schooße seiner Mutter getragen, in Aegypten floh, Gott vor einem Menschen. **Der** ists, welcher einst mit dem Purpurmantel, zur Verhöhnung, umhangen, mit Dornen gekrönet, und als ein Zauberer, als ein Samaritan, und als ein Innhaber des Teufels gescholten war. Sieh an, du Jude, die Hände, die du durchgraben hast. Sieh an, du Römer, die Seite, die du durchstochen hast. Sehet genau, ob dieß der nämliche Leib sey, den seine Jünger, nach eurer Aussage, heimlich in der Nacht gestohlen haben.

Die Liebe zu dir, liebster Bruder, hat mich gedrungen, dir dieß zu schreiben, damit du einst denen möchtest beygezählet werden, für die itzt viel Arbeit (einst viel Seligkeit) bestimmet ist. Lib. II. Epist. VI.

Hieronymus an Markus den Presbyter.

* Die Sprache des Verfolgten in der Schmerzensstunde.

Guter Kämpfer, ich kann mit dir recht gut sympathisiren. Zu Rom machten sie deine Sitten, in der Einöde deinen Glauben verdächtig. Geh aus der Welt, wenn du willst Ruhe haben!

Ich war fest entschlossen, mich an das Wort des heiligen Sängers zu halten: **da der Sünder wider mich aufstand, erstummte ich, und erniedrigte mich, und sprach kein Wort mir zum Guten. Und: ich bin wie ein Tauber, der nicht hört, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, und wie einer, der nicht höret.** Aber wie die Liebe alles überwindet, und die Neigung zu dir auch den festen Entschluß meistert: so will ich ja nicht denen, die mir Unrecht thun, mit Unrecht vergelten, sondern dem, der eine Antwort fodert, Antwort geben. Denn unter Christen ist nicht der, der Unrecht leidet, sondern der, welcher Unrecht thut, elend und bedauernswerth.

Ehe ich aber mit dir von meinem Glauben rede, der dir ohne das nicht unbekannt seyn kann, muß ich nur

nur noch zuvor dem Seufzer über die barbarische Sitte dieses Orts mit dem Dichter Luft machen: **welch wilde Menschenart ist diese? Welch Vaterland schützt diese Barbarey? Sie gönnen uns nicht das Gastrecht der Mutter Erde: bekriegen Fremdlinge, und erlauben uns nicht das feste Land mit der Fußsohle zu berühren.** Aeneid. I.

Ich habe diese Stelle aus einem heidnischen Dichter angeführt: vielleicht möchten die, welche den Sinn für Friede und Eintracht in der Schule Jesu noch nicht gelernt haben, ihn in der Schule eines Heiden lernen.

Ich lehre Einheit der Natur in drey Personen — und man schilt mich einen **Ketzer**, ich predige ohne Unterlaß drey, wahre, vollkommene Personen, und man schreyet mich als einen **Sabellianer** aus. Wenn die Arianer mich verketzern, so reden sie mit Grunde: wenn aber die Rechtgläubigen diese Sprache führen, so haben sie entweder aufgehört es zu seyn, oder sie müssen mit mir ganz Occident, ganz Aegypten, das heißt, mich in Gesellschaft des Damasus und des Petrus verketzern.

Was lästern sie mich allein, und lassen die grosse Gesellschaft, die denket wie ich, leer ausgehen? Wenn das Bächchen wenig Wasser führt: so ist nicht das Bächchen, die Quelle ist schuld daran.

Ich schäme mich, die Sache bey ihrem rechten Namen zu nennen. Aus den Löchern unserer Zellen verdammen wir die Welt. In Asche und Bußsack gewälzet — sprechen wir entscheidende Urtheile über die Bischöfe aus. Der Büsserrock am Leibe, und die Herrschsucht in der Seele — wie reimt sich das zusammen? — — —

Ach, daß sie mich doch nur schweigen liessen! Warum zerreissen sie denn den guten Namen eines Mannes, der sich sorgsam hütet, ihren Neid zu verdienen? Bin ich ein Ketzer: was geht es denn dich an? Schweige doch einmal, es ist ja schon oft genug zu Markt gebracht, daß ich einer seyn sollte. Fürchtest du vielleicht gar, ich möchte in den Kirchen umherschleichen, und mit den Blümchen der syrischen und griechischen Beredsamkeit die Völker verführen, und eine Spaltung unter den Kirchen machen? (o, ein Mensch wie ich, sollte doch nicht so verkannt werden!) Nie lief ich in die Wette, um jemanden irgend ein zeitliches Gut wegzurauben. Nie nahm ich von andern etwas an — das ich nicht durch Arbeit verdient hatte. Mit Handarbeit, im Schweiße meines Angesichts suche ich mir meine Nothdurft selbst zu schaffen, nach dem Worte des Apostels: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Ehrwürdiger, heiliger Vater, Jesus ist mein Zeuge, mit welchem Herzensleide ich dieß geschrieben habe. Der Schmerz preßt es mir aus. Ich hab geschwiegen: soll ich immer schweigen, spricht der Herr.

Das

Das ist die Sache: sie wollen mir auch nicht einen Winkel der Einöde gönnen.

Täglich fragen sie um meinen Glauben, als wenn ich ohne Glauben wiedergebohren wäre. Bekenne ich meinen Glauben, wie sie es haben wollen: so gefällt ihnen das Bekenntniß nicht. Unterschreibe ich die Glaubensformel: so glauben sie mir nicht.

Eins nur gefiel ihnen: ich soll von diesem Orte wegziehen. Nun nun ich gehe ja bald. Eine Hälfte meiner Seele haben sie mir schon weggenommen — meine liebsten Brüder, die mich verlassen wollen, und auch wirklich schon verlassen: denn, sagen sie, es sey besser unter wilden Thieren als unter solchen Christen wohnen.

Ich selbst, wenn mich die Leibesschwäche, und der rauhe Winter nicht zurückhielten, würde itzt davon fliehen.

Nur bis der Frühling kommt, noch einige Monate sollten sie mich doch, in dieser Einöde wohnen lassen. Ich bäte sehr darum. Oder, wenn dieß zu lange ist: so geh ich auf der Stelle.

Die ganze Erde, und alles was darinn ist, gehört dem Herrn.

Mögen sie denn allein in den Himmel kommen; möge es nun den Anschein haben, als wenn Christus

für

für sie allein gestorben wäre; mögen sie alles haben, alles besitzen, und allen Ruhm vollauf haben: fern sey es von mir, meinen Ruhm anders wo zu suchen, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch den ich der Welt ein Gekreuzigter bin und sie mir. — —

Hieronymus
an
seine Mutter Schwester Castorina.

---

* Ein ernster Versuch, sich mit ihr auszusöhnen.

Johannes, der Apostel und Evangelist, sagt in seinem Briefe: **wer seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger**, und sagt nicht zu viel. Denn, wenn der Todtschlag aus dem Hasse entsteht, so ist ja der, welcher den Haß in sich nährt, in dem Auge der Wahrheit, die das Herz und die That im Keime siehet, schon ein Todtschläger, wenn gleich die Hand den tödtenden Streich noch nicht geführet hat.

Wozu dieser Eingang, sprichst du? dazu, daß wir die alte Hefe von Bitterkeit und Widerwillen doch einmal aus unsern Herzen schaffen, und Gott eine reine Wohnung bereiten möchten.

Zür=

Zürnet und sündiget nicht, spricht David, oder wie es Paulus vollständiger dolmetschet, **laßt die Sonne über euern Zorn nicht untergehen.** Wie werden wir uns aber am Tage des Gerichtes rechtfertigen können, nachdem wir die Sonne nicht etwa einen Tag, sondern so viele Jahre nacheinander über unsern Zorn haben untergehen lassen? **Wenn du deine Gabe auf den Altar legen willst,** spricht der Herr im Evangelium, **und es kommt dir zu Sinn, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß das Opfer vor dem Altar liegen, und gehe und versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe.**

Weh mir Elenden — mir, damit ich nicht sage, auch dir, da wir so lange Zeit entweder gar nicht geopfert, oder, bey fortdaurender Erbitterung, umsonst geopfert haben! Wie war es doch möglich, im täglichen Gebete zum Herrn zu rufen: **vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben;** indeß unser Herz immerfort der Zunge, und unsere Thaten dem Gebete widersprachen?

Ich bitte dich also, wie ich dich schon vor einem Jahre durch Briefe gebeten habe, laß uns doch den Frieden, den uns der Herr als Vermächtniß hinterlassen hat, nicht so schnöde wegwerfen! Christus müsse Zeuge meines **Wunsches** nach dem Frieden, und deines **Sinnes** für den Frieden seyn!

Sieh!

Sieh! bald, bald werden wir vor dem Richterstuhl Christi stehen, und da wird entweder die Zwietracht, wenn sie zwischen uns fortdauren sollte, ihre Strafe, oder die **Eintracht**, wenn sie wieder hergestellt seyn wird, ihre Belohnung finden.

Solltest aber du, welches Gott verhüten wolle, auch dießmal mein Angebot zurückstossen: so werde wenigstens ich nichts mehr zu verantworten haben. Dieser mein Brief, wird, sobald du ihn gelesen haben wirst, mich von aller Schuld lossprechen.

Epist. XXXIX. p. 75.

Paula und Eustochium, an Marcella, daß sie doch bald nach Bethlehem kommen möchte.

---

*

Die Meisterhand des Hieronymus ist auch hier unverkennbar, wenn gleich seine Schülerinnen ihre Namen herleihen müssen. Es fließt durch den ganzen Brief eine Ader von Begeisterung. Und wer gerne nach Jerusalem wallfahrten möchte, verweile sich hier! Wer Christum liebet, wird ihn auch hier finden.

Wer diesen Brief gelesen hat, wird mit einer Art Heimwehe angesteckt — das Evangelium noch lieber lesen, und den Fußstapfen des Herrn nachgehen.

Die

Die Liebe kennt keine Gränze, die Ungeduld kein Maaß, und das Verlangen, dich hier zu sehen, kanns — ohne dich, nicht länger mehr ertragen.

Wir vergessen unser Unvermögen, denken nur was wir wollen, und nicht was wir können. Wir, deine Schülerinnen, wollen unsere Lehrmeisterinn in die Schule nehmen.

Du warfst den ersten Funken in unser Herz; du hast uns mit Wort und That zu dieser Lebensweise ermuntert; du hast uns wie eine Henne ihre Jungen, unter deinen Flügeln versammelt: und itzt willst uns frey, ohne unsere Mutter, fliegen lassen, uns, die wir den Stoßvogel fürchten, und schon vor dem Schatten vorüberfliegender Vögelchen zittern.

Was können wir anders, als fern von dir, nach dir seufzen und flehen, und unser Sehnen nach dir, mehr mit Geheul als Thränen, offenbaren: **Gieb uns doch unsere Marcella zurück!** Laß jene milde, liebliche, und über allen Begriff freundliche Marcella, die uns durch den Zauber ihrer Beredsamkeit zu dieser neuen Lebensart beredet hat, keine strenge Marcella gegen uns werden! Die heiterste Seele soll bey unserer Bitte ihre Stirne nicht in finstere Falten legen! Wir bitten ja nur um das, was **edler** ist, und so wäre unser Wunsch nicht kühn, noch schamlos. Wenn wir die ganze heilige Schrift auf unsrer Seite haben, so gehen wir ohne Anmaßung zu Werke, zumal wir dich

nur

nur zu dem verführen möchten, wozu du uns zuerst und so oft angelocket hast.

Das erste Wort Gottes an Abraham war doch: geh aus deinem Lande! — — Und selbst die Mutter des Herrn, Maria, als sie die Verheissung des Engels vernommen hatte, und Gottes Sohn unter ihrem Herzen trug, gieng über das Gebirg, und verließ die ebnen Felder. — — — — — — — — — — — —

Und **Jerusalem** — — — von der Auffahrt des Herrn bis auf diesen Tag, wie viele Bischöfe, Martyrer, beredte Kirchenlehrer haben nicht Jerusalem besuchet? Es war ihnen, als wenn ihrer Religion, Weisheit und Tugend noch etwas mangelte, wenn sie nicht Christum an jenen Oertern angebetet hätten, wo das Licht des Evangeliums, von dem Kreuzbalken aus, seinen ersten Schimmer umher verbreitete.

In der That, wenn ein treflicher Redner jemanden tadelte, daß er die griechischen Wissenschaften nicht zu Athen, sondern in Lybien, die lateinischen nicht zu Rom, sondern in Sicilien gelernet hätte, weil nämlich jede Provinz einen eignen Vorzug besitzet, den eine andere Provinz nicht haben konnte: wie können wir denn glauben, daß jemand ohne das christliche Athen zu besuchen, den Gipfel der christlichen Weisheit sollte erreichen können?

Zwar

Zwar läugnen wir gar nicht, daß das Reich Gottes inwendig, in uns selbst, seyn müsse, und daß es auch in andern Ländern grosse, heilige Männer gebe. Aber nur dieß wollen wir sagen, daß gerade die, welche in aller Welt unter die ersten und vortreflichsten Menschen gehören, sich hier versammeln. Wir zwar gehören nicht unter die ersten, sondern unter die letzten; und eben weil wir unter den letzten sind, so haben wir uns hieher begeben, um die ersten Menschen aus allen Ländern, sehen zu können.

Eine der schönern Blumen, und der köstlichern Edelgesteine der Kirche, die hier zu sehen sind, ist doch wohl der Chor der Mönche. Was Gallien ausgezeichnetes hat, eilet hieher. Britannien, von unserm Welttheile geschieden, wenn es in der christlichen Religion Fortschritte wird gemacht haben, wird seine Christen vom Untergang bis nach Aufgang senden, damit sie den Ort sehen können, den sie nur aus der Beschreibung der Schrift und des allgemeinen Rufes kennen. Was soll ich erst von Armenien, Persien, Indien, Aethiopien, Aegypten, das selbst an Mönchen so fruchtbar ist, von Pontus, Cappadocien, Syrien, Cälene, Mesopotamien, und ganz Orient sagen? Von allen Seiten drängen sich Pilger hieher, und lassen uns verschiedene Muster der Tugenden sehen. Mancherley Sprachen, aber Eine und dieselbe Religion. So viele Nationen, so viele verschiedene Chöre der heiligen Sänger. Und, was die erste Christentugend ist, so sind sie bey ihrem keuschen, reinen Wandel, frey von

aller

aller Anmassung und Eitelkeit. Einander an Demuth zu übertreffen — das ist ihr einziger Wettkampf. Wer gern die letzte Stelle einnimmt, wird der ersten werth gehalten. Es herrscht hier kein **gesuchter Unterschied** in der Kleidung, und keine **Verwunderung** über die verschiedene Kleidungstracht. Wie sich jeder kleiden will, so mag er es: er hat darüber kein Lob zu gewarten, und keine Lästerung zu fürchten. Das Fasten schaffet keine Erleichterung der gemeinen Lasten. Wer sich aushüngert, dem macht man keinen Lobspruch darüber, und wer sich nach seinem Bedürfniß satt ißt, auf den fällt kein Verdammungsurtheil. Jeder steht oder fällt — seinem Herrn. Keiner richtet den andern, damit er nicht von dem Herrn gerichtet werde. Und was, leider! in so vielen Ländern das Landrecht erhalten hat, daß die Leute einander mit giftigem Zahn **zerbeissen**, davon weiß man hier zu Lande, gottlob! nichts. Fern alle Unzucht und Wollust. In der Stadt selbst sind so viele Plätze dem öffentlichen Gebete geweihet, daß man sie in einem Tage nicht alle besuchen kann.

Doch um einmal zu dem Städtchen Christi (Bethlehem) und zur Herberge Mariä zu kommen; denn was jeder im Besitz hat, das erhebt er auch vor andern: was soll ich dir denn von der **Höhle des Heilandes** sagen! Die Krippe, in der das göttliche Kind lag, ach! die muß man in der That mehr mit tiefem Schweigen ehren, als mit vielen Worten. Wo sind hier die breiten Schwibbogen, die prächtigen Zimmer mit Gold ausgetäfelt, die hohen Häuser mit dem Elend

der

der Dürftigen, und den Frohndiensten der Sklaven meublirt, die königlichen Gebäude vom Schweisse des gemeinen Haufens erbauet, damit die zwey Beine eines Menschen in den köstlichen Sälen etlichemale auf und nieder gehen können, und ihnen ihr Spatziergang theurer zu stehen komme als uns andern Menschen — allenfalls auch, damit sie ihre Dächer mehr bewundern als den Himmel — gerade, als wenn etwas Geschmückteres seyn könnte, als es das **Weltall** ist?

Sieh! hier in dieser kleinen Erdenhöhle ward der Schöpfer des Himmels geboren, hier ward er in Windeln eingewickelt, hier von den Hirten angeblicket, hier von dem weisenden Stern kund gemacht, hier den Weisen geoffenbaret.

Wahrhaftig, dieser Ort ist mir denn doch heiliger als der Tarpeische Fels, in den der Donner schon so oft schlug — gerade als wenn er dem Herrn nicht gefiele. — — Zwar ist zu Rom eine heilige Kirche; zu Rom glänzen die Siegeszeichen der Apostel und Martyrer; zu Rom wird Christus wahrhaftig bekennet; zu Rom ward der Glaube von dem Apostel verkündet; zu Rom schwingt sich itzt der Name der Christen in die Höhe, und das Heidenthum sinkt in den Staub herab. Aber selbst die Grösse, die Macht, und die Herrlichkeit der Stadt, das Sehen und Gesehen werden, das Grüssen und Gegrüsset werden, das Loben und Tadeln, das Hören und das Reden, und der Anblick einer unzähligen Menge Menschen schicket sich nicht zur

Stille

Stille und Ruhe des einsamen Lebens. Lassen wir die Kommenden frey zu uns herein, so ist es mit dem Stillseyn geschehen; schliessen wir die Thüre vor ihnen zu, so werden wir als eitle, stolze Leute ausgerufen. Bisweilen müssen wir denn doch Besuche mit Besuchen erwiedern, eilen zu den prächtigen Palästen und treten, mitten durch die lästernden Bedienten, über die vergoldeten Thürschwellen hinein.

In dem Städtchen Christi, da ist alles ganz anders, alles ländliche Einfalt — und nur die heiligen Psalmen unterbrechen das Stillschweigen. Wo du hinsiehest, hörst du Gottes Lob. Der Ackersmann am Pfluge singt sein Hallelujah. Der Schnitter, dem der Schweiß von der Stirne tröpfelt, erholt sich durch seine stärkende Psalmen. Und wenn der Winzer mit seinem krummen Messer die Reben beschneidet, so tönt ein Davidisches Lied aus seinem Munde. Die Psalmen sind die einzigen Lieder in diesen Ländern, die einzigen Lieder der Liebe. Die Hirten kennen kein anderes Schäferlied, und die Arbeiter keine andere Wehr wider Ungeduld als etliche Verse aus dem Psalter.

Doch, was thun wir denn, denken gar nicht an das, was uns ziemet, nur an das, was unser Herz wünschet?

Wenn wird denn die Stunde kommen, wo ein Eilbote, vor Müde lautathmend, das Freudenwort stammeln wird: **Marcella ist am Gestade vor Palestina.**

na. Chöre der Mönche und Heere der Jungfrauen machen sich froh geschäftig, schon zum Empfang bereit. Wir fühlen die Freude dir entgegen zu gehen schon in allen Gliedern. Unfähig den Wagen abzuwarten, eilen wir schon zu Fusse, dem Gestade zu.

Ach! wie werden wir die geliebte Hand anfassen, den Mund anblicken, und uns von der erflehten Umarmung nicht mehr los machen können!

So kommt er denn doch noch, der Tag, an dem wir, Hand in Hand, betreten werden — die Höhle des Heilandes, und weinen am Grabe des Herrn, weinen mit der Schwester und weinen mit der Mutter; küssen das Kreuz und wieder küssen; aufsteigen den Oelberg und dem auffahrenden Erlöser nachfliegen im Geist und auf den Flügeln des Wunsches; sehen den Lazarus in Leintuch gehüllt, und den Fluß Jordan, der nach der Taufe Jesu heller und reiner floß; besuchen die Zelten der Hirten, und beten an der Grabstätte Davids; sehen den Propheten Amos, wie er auf dem Fels mit seinem Hirtenhorn bläst; hineilen zu Abraham, Isak und Jakob, und bewundern die Hütten oder Denkmale ihrer edlen Frauen; sehen den Brunnen, in dem Philippus den Kämmerling taufte; wallen in das Land Samarien, und in stummer Verehrung niedersinken vor der Asche des Täufers Johannes, des Elisäus, und des Abdias; hineingehen in die Höhlen, die die Propheten in den Tagen der Verfolgung und des Hungers retteten.

Heute

Heute gehen wir nach Nazareth, wird es auf einmal heissen, und betrachten dieses schöne Blümchen Galiläens, wie's der Sinn des Wortes ausleget. Von Nazareth aus wird uns das naheliegende Cana ins Auge fallen, wo unser Herr das Wasser in Wein verwandelt hat. Dann gehen wir nach Thabor und wollen die Hütten des Heilandes nicht mit Moses und Elias wie Petrus, sondern mit dem Vater und dem heiligen Geist beschauen. Dann gehts dem See Genesareth zu, und von da nach der Wüste, in der einmal fünf, und ein andermal vier tausend Menschen mit fünf und sieben Brodten gespeiset worden. Im Fortgehen wird uns auf einmal das Städtchen Naim sichtbar werden, und der Berg Hermonim, und der Bach Endor, bey dem Sisara überwunden ward, und Capharnaum, die vertrauteste Stätte der Wunder Jesu, und ganz Galiläa. Itzt kehren wir um, und gehen von Christus begleitet, durch Silo, und Bethel, und andere Oerter, wo Kirchen, als so viele Siegesfahnen Jesu, errichtet sind, nach Hause zu unserer Höhle, und wenn wir diese Reise vollendet haben, dann wollen wir recht oft weinen, — noch öfters singen, unaufhörlich beten, und verwundet von der Liebe Jesu, das Looswort der Liebe miteinander aussprechen: **Ich habe ihn gefunden, den meine Seele lieb hat: ich hab ihn, und halt ihn, und laß ihn nimmer von mir.**

Da-

Damasus, der Papst
an
Hieronymus.

* Biblische Fragen.

Da du schon so lange schläfst, und lieber liesest, als schreibest: so entschloß ich mich einige Fragen an dich zu senden, um dich dadurch vom Schlafe zu wecken. Nicht, als wenn du nicht lesen solltest; denn das **Lesen** ist ja, wie du weißt, das tägliche Brod und das Nahrungsmittel der Rede, sondern weil ich gewohnt bin, das **Schreiben** als eine Frucht des Lesens anzusehen.

Nachdem du mir nun durch meinen zurückgehenden Briefträger Etherius sagen liessest, daß du keine Briefe hättest, als die du ehmals in der Einöde einem Abschreiber in die Feder angegeben hättest, und die ich wirklich schon begierig gelesen und abgeschrieben habe, und da du mir bey dem nämlichen Anlasse versprachst, daß du mir zu lieb einige Nachtstunden der Arbeit und dem Schlafe stehlen, und einiges für mich dem Abschreiber angeben wolltest, so nehme ich dies dein Angebot um so lieber an, weil ich dich um diesen Dienst gebeten hätte, wenn du mir ihn nicht selbst angeboten hättest.

Ich kenne indessen keinen würdigern Gegenstand für unsre freundlichen Unterhaltungen, als die heiligen Schriften; über diesen wollen wir miteinander reden, das ist, ich fragen, du antworten. Denn dies Leben hat nach meiner Ansicht nichts angenehmers, als die Unterhaltungen des Geistes über den Inhalt der heiligen Schrift. Diese Seelenweide übertrift an Lieblichkeit allen Honig. Wie süß, spricht der Prophet, wie süß ist dein Wort meinem Munde, süsser als Honig? Denn da die Gabe zu reden den Menschen über das Thier schon erhebt, wie ein vornehmer Redner sagt, welches Lob verdient nicht der, welcher in eben dem, worinn der Mensch die Thierwelt übertrift, über die übrigen Menschen erhaben ist?

Und so rüste dich, und thu den Mund auf über die beyliegenden Fragen, aber so, daß die Auflösung nicht zu kurz, und der Brief nicht zu lang werde. . .

(Inter Epist. selectas S. Hieronymi Edit. Bassani MDCCLXXVI. p. 59.

II.

Sulpitius Severus

an

seine Schwiegermutter Bassula,

über

den Tod des heiligen Bischofs Martinus.

Er ward im vierten Jahrhunderte gebohren; schenkte im Jahre 392 seine Güter den Armen, fast zu gleicher Zeit wie Paulinus; besuchte im Jahre 393 den heiligen Martinus von Tour, der ihm die Füsse wusch; ward im Jahre 412 oder 414 zum Priester geweihet; schrieb einen Auszug der Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf das Jahr Christi 400; heißt auch deßwegen der christliche Sallustius, weil er sich den römischen zum Muster machte; schrieb ferners das Leben des heiligen Martinus, Dialogen, und auch Briefe, wovon wir noch 3 haben.

(Sulpitii Severi opera omnia Lugd. Batav. Ed. Elzeviriana p. 252 — 257.)

— — — — Martinus hatte bereits den Frieden unter den Geistlichen einer benachbarten Kirche hergestellt, und wollte sich wieder zur Heimreise in sein Kloster anschicken, als ihm auf einmal die Leibeskräfte ihren Dienst aufkündeten. Da ließ er seine Jünger zu sich kommen: **Kinder**, sprach er, ich **sterbe**. Dieß Wort griff allen tief ins Herz, und der Schmerz sprach aus ihnen, wie aus Einem Munde: „Ach **Vater! warum verlassest du uns? oder wem übergiebst du deine Waisen? Sieh! reissende Wölfe werden deine Heerde anfallen, und wer kann sie vor ihrem fressenden Zahn retten, wenn unser Hirt** dahin

dahin seyn wird? Zwar sehnt sich deine Seele, bey Christo zu seyn, aber dein Lohn ist dir ja an einem sichern Orte hinterlegt, und er wird nicht geringer, wenn du ihn gleich später empfängst. Erbarme dich unser: wir sind ohne dich, wie verlassene Schafe.„

Bey diesen Thränengebeten bewegte sich sein Herz, denn die Liebe zum Herrn machte ihn reich an Erbarmung für alle Leidende. Der Vater weinte mit seinen Kindern, und wandte sich zum Herrn, und mußte sein Gebet die Stelle einer Antwort vertreten lassen.

„Herr! wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, so scheue ich die Arbeit nicht; es geschehe dein Wille!„

In Mitte zwischen Hofnung und Liebe, konnte er nicht recht eins mit sich werden, was er wünschen sollte. Er wäre gern länger bey seinen Kindern geblieben, und wäre gern zu seinem Herrn heimgegangen. Er wollte also lieber g a r n i c h t s, und legte sich ganz in die Hände seines Herrn: Der sollte entscheiden.

Im Grunde, wenn wir sein Gebet dolmetschen dürfen, sagte er so viel. „Herr du weißt es: schwer ist der Kampf in dieser irdischen Hütte, und ich hätte mich schon müde, schon satt — gekämpft. Aber, wenn es dein Befehl ist, daß ich

ich für die Deinen noch ferner auf meinem Posten bleiben und streiten solle: so will ich es gern thun, und mein erliegendes Alter soll meinem Gehorsam keine Gränzen setzen. Ich will deinen Auftrag, in Liebe vollbringen, und unter deiner Fahne streiten, so lang es dir gefällt. Und obgleich dem Greisen die Ruhe nach der Arbeit willkommen ist, so will ich doch mit der Jugendkraft des Geistes das Alter des Leibes zu besiegen suchen: der Leib wird auch noch ferner dem Geiste dienen müssen. Wenn du aber selbst mein Alter schonen willst: so ist dein Wille — auch der meine: nur sey du selbst alsdenn der Hirte derer, für die ich bisher gewachet habe.„

Und so konnte den Mann, für dessen Tugend ich keine Worte finde, den keine Arbeit bisher überwunden hatte, auch selbst der Tod nicht besiegen. Er neigte sich auf keine Seite mehr als auf die andere — festgestellt in Mitte, war er **bereit** zu sterben, und **rüstig** noch länger zu arbeiten.

Das Fieber hielt mehrere Tage an. Er aber blieb sich gleich — ungestört lag er bey Tage den Werken Gottes ob, und übernachtete im Gebete. Die schwindenden Kräfte zwang er noch seinem Geiste dienstbar zu seyn. Ein härener Sack und Asche war, auch in den letztern Tagen, sein Ruhebette. Seine Jünger baten ihn, er möchte sich etwas Stroh unterlegen lassen.

Kin:

Kinder, sprach er, es ziemet dem Christen kein anderes Sterbebette als die Erde mit Asche bestreut. Und wenn ich euch ein anderes Beyspiel als das der Busse gegeben habe, so habe ich gefehlt.

Seine Augen und seine Hände waren stets gegen Himmel gerichtet, und der Geist hielt unbesiegt im Gebete an.

Und, als ihn die Priester, die ihn in grosser Anzahl besuchten, freundlich baten, er möchte sich auf die andere Seite legen, und dadurch dem Leibe eine geringe Linderung verschaffen, gab er die unvergeßliche Antwort: Brüder, lasset mich lieber nur nach dem Himmel hin, als wieder nach der Erde umsehen, damit mein Geist, der schon auf dem Wege zum Herrn steht, in seiner geraden Richtung zu ihm nimmer gestört werde.

Itzt erblickte er den Satan, nahe bey ihm stehen. „Was stehest du da, du wilde Bestie? Elender, du wirst mir nichts anhaben können: Abrahams Schooß nimmt mich auf.„

Mit diesen Worten gab er seinen Geist auf, der nicht mit Worten, sondern mit göttlichen Thaten zu Gott flehete, und zu Gott heimeilte.

Die

Die seinem Hinscheiden beywohnten, bezengten uns, daß sie an der entseelten Leiche die Spuren eines verherrlichten Menschen gesehen hätten. Es glänzte in seinem Gesichte die lichthelle Hofnung der Unsterblichkeit, und an den Gliedern des Greisen war noch die Unschuld eines Knaben von sieben Jahren, das **Siegel der Unbeflecktheit**, wahrzunehmen. Es war, als wenn die **Herrlichkeit** der Auferstehung sich schon zum voraus an seinem Leibe hätte zeigen wollen. — — —

Da seine Leiche zur Erde gebracht wurde, floß eine unzählige Menge Menschen zusammen. Die ganze Stadt, die Dörfer, die Felder gaben ihre Bewohner her, und auch aus angränzenden Städten eilten viele Zuschauer herbey.

Alle waren — **Eine** Trauer. Vor allen heulten die Mönche um ihn; die an diesem Tage, bis gen zwey tausend sollen zusammen gekommen seyn. Sie waren ein besonderer Ehrenkranz um die Schläfe des Bischofs; denn sein Beyspiel hatte diesen Stamm, der ganz zum Dienste des Herrn geweiht war, in Gottes Garten so fruchtbar gemacht. Der schon verblichene Hirt trieb, in seinem Leichenzuge, seine Heerde vor sich her: die blassen Gesichter der heiligen Mönchsschaaren, ganze Heere in Mäntel gekleideter Greisen, die sich im Dienste des Herrn schon ausgearbeitet, und Zöglinge, die erst kurz den heiligen Eid zu Christi Fahne geschworen hatten. Dann kam der Chor der Jung-

frauen,

frauen, die, im **Schamgefühl**, die Thränen unterdrückten, weil sie die Ahnung im Herzen trugen, daß der Herr ihren Freund schon in seinem Schooße aufgenommen hätte, und er sich daselbst der Freude nicht wohl würde erwehren können. Die heilige Freude überflügelte also, bey diesen reinen Seelen, das Herzeleid, und der Glaube ließ den Seufzer, den die Liebe auspreßte, nicht ganz laut werden. Und so war die Todestrauer zugleich eine **Jubelfeyer** seiner **Herrlichkeit.**

Und wenn du hättest Zeuge dieses schönen Tages seyn können, du würdest gewiß den Weinenden die Thränen zu gut gehalten, und den Jubelnden zu ihrem Jubel Glück gewünscht haben. Denn beydes ist im Geiste der wahren Empfindung, der rechten Liebe; weinen um Martinus, und sich des Martinus freuen. Jeder ist sich selbst die **Trauer**, ihm die **Freude** schuldig.

Und so ward die Leiche des seligen Mannes bis zur Grabstätte mit heiligem Gesange begleitet.

Was sollte, ich will nicht sagen das Leichenbegängniß eines Großen der Erde, was sollte so gar der **Triumph der Eroberer** gegen dieses Fest der Andacht seyn? die Eroberer mögen immer vor ihren Triumphwagen Gefesselte, hinter sich Gefangene schleppen lassen: die Leiche des seligen Martinus begleiten lauter

ter Sieger, welche unter seiner Anführung die Welt überwunden hatten.

Unsinnige Volksfreude ehre immerhin die mit Blut bespritzten Helden: Martinus wird mit heiligem Gesange, mit himmlischen Liedern geehret.

Und ach! indem die stolzen Weltbezwinger, nach dem Tode, in die Hölle begraben werden: so wird Martinus von dem Schooße Abrahams aufgenommen.

Hier arm und geringe zieht Martinus reich und groß in den Himmel ein.

Von dort herab wird er, wie ich hoffe, Er noch unser Hirt, mich dieses schreiben; und dich — lesen sehen.

III.

Briefe

des heiligen Chrysostomus.

* * *

An Olympias.

An Olympias.

An gefangene Bischöfe.

An Venerius, Bischof in Mayland.

Zugabe.

Pabst Innocentius.

An Chrysostomus.

Der goldene Mund in Predigten ist auch der goldene Mund in Briefen, besonders in denen, die er, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen verfolget, und ins Elend verwiesen, an andere, die auch um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen litten, geschrieben hat.

Man sollte sich beynahe schämen, so wenig für Wahrheit und Gerechtigkeit zu leiden, wenn man liest, wie viel und wie großmüthig unsere Väter dafür gelitten haben. . .

Die beste Ausgabe der sämmtlichen Werke des heiligen Chrysostomus ist die Pariser Ausgabe von Montfaucon im Jahre 1721.

Die 236 Briefe von ihm, sind im dritten Bande enthalten.

Chrysostomus an Olympias.

Olympias, die in der Geschichte Chrysostomi so berühmt ist, wie er selbst, und an seinen Leiden Theil nahm, wie eine Mitgekreuzigte, die auch wegen ihrer Freundschaft für Chrysostomus leiden mußte, hat von ihrem Freunde siebenzehn Briefe erhalten. Der erste und letzte sind hier übersetzet: möchten sie Balsam seyn für alle Leidende, die sie lesen! Denn nur durchgelittene Menschen haben die Gabe, und das Vorrecht zu trösten, die übrigen sollen schweigen.

Erster

Erster Brief an Olympias.

Wohlan, Liebe, ich will es wieder versuchen, deine Traurigkeit zu sänftigen, und die Gedanken, die diese Wolken zusammentrieben, zu zerstreuen. Denn was beunruhiget doch dein Gemüthe? warum quälest, ängstigest du dich so sehr? Etwa, weil ein so grausames, schwarzes Ungewitter sich über der Kirche gelagert, und das Licht in eine finstere Nacht verwandelt hat; weil alles mit einem gefährlichen Schifbruche schwanger gehet, und das Verderben der Welt immer grösser wird? Das weiß ich wohl auch, und wird es niemand läugnen können. Ja, wenn du willst, so will ich dir selbst ein Bild unsers Jammers entwerfen, damit du dir eine lebhaftere Vorstellung davon machen könnest. Stelle dir ein Meer vor, das sich von den tiefsten Abgründen herauf, empöret, Leichname der Schiffer, die darauf schwimmen, Leichname, die untergehen, umhergeworfene Trümmer der Schiffe, zerrissene Segel, zerbrochene Mastbäume, Ruder, die den Schiffern aus den Händen entfallen, Steuerleute an Balken mit Händen und Füssen angeklammert, die weiter keinen Rath mehr wissen, sondern nur seufzen, und weheklagen, und ein Jammergeschrey erheben, die weder Meer noch Himmel mehr sehen; alles voll Nacht und Finsterniß, daß kein Nachbar den andern mehr sehen kann, brüllende Wogen, Ungeheure des Meeres, die von allen Seiten her die Schiffenden anfallen. Doch warum suche ich zu malen, was nicht gemalet werden kann? Ich mag ein Bild von dem Jammer dieser Zeiten suchen,

wo

wo ich will, so finde ich doch keines, so ist doch alles Suchen umsonst; alle Beschreibung unterliegt der Größe des Uebels. Und doch, ob ich gleich dieß alles weiß, so lasse ich doch die Hoffnung besserer Tage nicht sinken. Stets schwebt mir vor Augen der allmächtige Steuermann des Weltalls, der keiner Kunst und Anstrengung bedarf, dem Ungewitter ein Ende zu machen, der mit Einem Winke dem Sturm Stille gebieten kann. Er thut dieß nicht sogleich, und es scheint ein Regale seiner Regierung zu seyn, das Uebel nicht gleich im Keime zu ersticken, sondern es anwachsen und den höchsten Gipfel erreichen zu lassen, und dann erst, wann die meisten schon alle Hoffnung aufgegeben haben, Wunder zu thun, die alle Erwartung der Menschen übertreffen. Da zeigt sich seine Macht; so bewähret er die Geduld der Bedrängten.

Laß also auch du den Muth nicht sinken, denn es ist, meine theure Olympias, es ist nur Ein Uebel, nur Eine Versuchung, vor der wir uns zu fürchten haben, und das ist die Sünde, wie ich dir schon immer gesagt habe. Alles Uebrige, sey es was es wolle, Nachstellung, Feindschaft, Betrug, Verläumdung, Lästerung, falsche Anklage, Güterraub, Verbannung ins Elend, dräuende Schwerter, tobende Meere, Untergang der ganzen Welt, — — alles ist gleichsam nur eine Fabel. Denn alles dieses ist ja vergänglich; alles dieses währet nur eine kurze Zeit, betrift nur den sterblichen Leib, und kann einer wachenden Seele keinen Schaden zufügen. Deßhalb bedient sich Paulus,

das

das Nichts aller irdischen Freuden und Leiden anzudeuten, des einzigen Wortes: **was sichtbar ist, das ist zeitlich.** Warum entsetzest du dich also vor Dingen, die zeitlich sind, wie die Fluten eines Stromes, vorüberrauschen.

So sind alle Dinge dieses Lebens, sie heissen glückliche oder unglückliche Begebenheiten.

Ein anderer Seher vergleicht alle die gegenwärtigen Glückseligkeiten nicht einmal mit dem Grase, sondern nur mit der Blume des Grases, die noch geringer ist. Und mit der Blume des Grases vergleicht er nicht etwa Einen Theil der menschlichen Glückseligkeit, als Reichthum, oder Wollust, oder Ehre, oder Macht, sondern alles, alles was die Welt glänzendes hat, begreift er unter dem einzigen Worte, Herrlichkeit, und alle Herrlichkeit ist ihm nichts als Blume des Grases: **alle Herrlichkeit des Menschen ist wie eine Blume des Grases.**

Aber, sprichst du, um die Trübsal ist es doch eine lästige, bittere Sache. Allein thu nur die Augen auf, und siehe, wie auch die Trübsal unter einem Bilde vorgestellt werde, und lerne auch sie verachten.

Esaias vergleichet alle Lästerungen, Schmach, Beschimpfung und Verspottung der Feinde mit einem alten Kleide, das die Motten verzehret, mit einer Wolle, die die Würmer zerfressen haben: **fürchtet euch**

nicht

nicht vor der Menschen Schmach, entsetzet euch nicht vor ihren Lästerungen, denn die Würmer werden sie fressen wie ein Kleid, und die Motten werden sie wie eine Wolle verzehren.

Laß dich also nichts von alle dem, was itzt vorgehet, befremden; nimm deine Zuflucht nicht bald zu diesem bald zu jenem; jage nicht dem Schatten nach; denn Menschenhülfe ist eitel Schattenwerk; rufe ohne Unterlaß zu Jesus, den du verehrest: ein Wink von ihm, und verschwunden in einem Augenblicke ist alle Trübsal.

Wenn aber dein Flehen dem Jammer kein Ende machet, so denke nur: das ist so Gottes Weise, daß er nicht gleich die Trübsal in Freude wandle, sondern, wenn der Sturm recht allgemein und unbändig geworden, wenn die Urheber des Krieges alle ihre Bosheit erschöpft haben, auf einmal und plötzlich Stille schaffe, und die Seinen in unerwartete Lagen versetze. Denn Gott kann nicht etwa nur so viel Gutes thun, als sich unsre Hofnung verspricht; er kann unendlich mehr thun, als wir hoffen. Und deßwegen sagt Paulus, daß er mächtig sey, ungleich mehr zu thun, als wir begehren oder verstehen. Hätte er es denn nicht hindern können, daß jene Jünglinge nicht wären in den Feuerofen geworfen worden? Aber er that es nicht, damit sie einen herrlichen Segen davon hätten. Um dieses Gewinnstes wegen ließ er sie in die Hände der Barbaren fallen;

 ließ

ließ sie einen glühenden Ofen zubereiten; ließ den Zorn und die Wut des Königs entbrennen; ließ sie die Jünglinge an Händen und Füssen binden, und so in das Feuer werfen. Alle Zuschauer hatten schon an ihrer Rettung verzweifelt, und gerade itzt, wo alle Rettung unmöglich schien, regte sich plötzlich und wider alle Hofnung der Finger der Allmacht, und half auf die wundervollste Weise. Das Feuer ward gefesselt, und die Gefesselten frey gemacht; der Feuerofen in einen Tempel, der herrlicher war als der Pallast des Königs, die Glut in Thau verwandelt. Die allverzehrende Natur des Feuers, die Metall, Eisen, Steine überwältiget, konnte die Haare der Jünglinge nicht verzehren. Der harmonische Sängerchor stand in Mitte der Flammen, und lud die sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe ein, in ihr Lied einzufallen; Hymnen flogen zu Gott auf, die den Dank ihres Herzens ausdrückten, und priesen ihn dafür, daß sie gebunden, nach dem Sinne der Feinde verbrannt, aus ihrem Vaterlande vertrieben, gefangen weggeführt, ihrer Freyheit, Stätte, Wohnung beraubt, ins Elend vertrieben worden waren, und nunmehr in einem feindlichen Lande leben mußten. Denn die rechte Dankbarkeit danket auch für die Trübsale. Nachdem nun die Gottlosigkeit der Feinde aufs höchste gestiegen; denn was konnten sie mehr als tödten? nachdem die Tapferkeit der Kämpfer bewährt genug, ihre Krone geflochten, der Preis ihrer Siege gesammelt, und zur Ehre und Herrlichkeit ihres Namens nichts mehr zu thun und zu leiden übrig war: da nahmen die Trübsale ein Ende; da ward der,

wel-

welcher den Ofen anzünden, und sie zur Strafe verurtheilen lassen, selbst der Herold, der Lobprediger der heiligen Kämpfer, rühmte das Wunder, das Gott gethan hatte, ließ an alle seine Völker ein Schreiben ergehen, erzählte darinn die ganze Begebenheit, und breitete das Wunder Gottes überall aus. Wahrhaftig, ein Herold, der allen Glauben verdient! Denn weil er selbst ein Feind der Israeliten war, so mußte auch den Feinden das, was er schrieb, unverdächtig seyn.

Hast du nun die Geschäftigkeit, die Weisheit Gottes, hast du die Wunder, die er wider alles Vermuthen der Menschen gethan, hast du seine Güte und Vorsorge kennen lernen: o, so laß dich nichts mehr beunruhigen und irre machen. Dank ihm vielmehr für alles, und lobe, und preise, und flehe ihn an, und wenn sechshundert Stürme, und Ungewitter sich vor deinen Augen zu erheben drohen, so laß dich doch nichts in Unruhe setzen. Denn die größten Drangsale, welche allen den äußersten Untergang verkünden, können doch die Macht Gottes nicht entkräften. Er kann den Darniederliegenden wieder aufrichten; den Irrgehenden auf den rechten Pfad zurückweisen; den, der Anstoß litt, wieder gesund, den, der von tausend Sünden befleckt ward, wieder rein und tugendhaft, den Todten lebendig, das Zerrüttete wieder auflebend im größern Glanze, und das Alte neu machen. Denn, da er machen konnte, daß das, was nicht war, zu seyn anfieng, und das, was nirgend sichtbar war, herrlich da stand: so wird er auch das, was schon ist,

 alles,

alles, was geschehen ist, wieder in einen bessern Zustand versetzen können. Es ist wahr, es sind viele, die verlohren gehen, viele die an den gegenwärtigen Umständen ein Aergerniß nehmen. Doch ähnliche Begebenheiten haben sich schon oft ereignet, und doch einen gesegneten Ausgang genommen, das abgerechnet, daß einige, auch nach geänderter Lage der Dinge, durchaus krank und unheilbar krank bleiben wollten.

Du sagst: dieser ist von seinem Amte ausgestossen, und ein anderer gewaltsamer Weise darein gesetzt worden. Allein, was soll dich dieß unruhig machen? Christus wurde doch auch ans Kreuz geschlagen, indeß das verblendete Volk den Barrabas los begehrte, und lieber einen Mörder als seinen Heiland und den allgemeinen Wohlthäter gerettet wissen wollte. Meynest du nicht, daß sich recht viele daran geärgert, viele darinn ihr Verderben gefunden haben werden?

Doch laßt uns in dieser Geschichte weiter zurückgehen. Mußte nicht der, den sie nachher ans Kreuz geschlagen haben, schon gleich nach seiner Geburt sein Vaterland verlassen, und mit den Seinen in ein fremdes, weit entlegenes Land geflüchtet werden? Welch ein Blutvergiessen erfolgte nicht darauf? Wie viele unschuldige Kinder wurden nicht getödtet? Das unmündige Alter wurde wie in einer Schlacht erwürget, die Säuglinge von den Brüsten der Mütter weggerissen, und getödtet: noch floß die Milch in ihrem Munde, da sie unter dem Schwerte der Mörder ihr Blut ver-

gießen

giessen und ihr Leben lassen mußten. Ein schreckliches Trauerspiel: und dieß alles geschah durch den, der Christum tödten wollte. Und doch hat Gott, nach seiner Langmuth, einer solchen tragischen Bosheit ihren Lauf gelassen. Es floß so viel Blut, und er duldete es; er ließ es zu, da er doch Macht hatte, es zu verwehren. Wahrhaftig, eine unerforschliche Weisheit, von der eine solche Langmuth kommen konnte!

Als der Heiland aus dem fremden Lande wieder zurückgekommen, und zum männlichen Alter gelanget war, sieh, da ward von allen Seiten ein gefährlicher Krieg wider ihn erreget. Zuerst gaben die Jünger Johannis, die ihn doch so sehr verehreten und hochachteten, der Empfindung des Neides, und der Mißgunst gegen ihn Platz. **Meister, sagten sie, der bey dir jenseits des Jordans war, sieh, der taufet, und alle kommen zu ihm.** Diese Worte verriethen schon zu deutlich, daß die, welche so redeten, am Neide krank lagen, und seinen Stachel tief im Herzen empfanden. Aus eben dieser unreinen Quelle floß der Streit zwischen einem von denen, die dieses gesagt hatten, und einem Juden über die Reinigung, in welchem die Taufe Johannis mit der Taufe der Jünger verglichen wurde. **Da erhub sich,** heißt es, **eine Frage zwischen den Jüngern Johannis mit einem Juden über die Reinigung.**

Als aber Jesus Wunder zu thun anfieng, wie ward er da nicht von Verläumdungen überall ange-

fallen?

fallen? Einige nannten ihn einen Samariter, und sagten, daß er den Teufel hätte: **Du bist ein Samariter, und hast den Teufel.** Andere schalten ihn einen Betrüger: **Dieser ist nicht von Gott, sondern ein Volksverführer.** Wieder andere gaben ihm den Titel eines Zauberers: **Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.** Dergleichen Lästerungen wiederholten sie sehr oft; nannten ihn mitunter auch einen Fresser, einen Weinsäufer, einen guten Freund der Zöllner und Sünder. Der Heiland sagt selbst: **Der Sohn des Menschen kam und aß und trank: nun saget ihr, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer und ein Freund der Zöllner und Sünder.** Weil er mit einer öffentlichen Sünderinn redete, so nannten sie ihn einen falschen Propheten: **Wäre dieser ein Prophet, so wüßte er, wer und was für ein Weib das sey, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderinn.** Täglich schärften sie ihre Zungen wider ihn. Doch die Juden waren es nicht allein, welche Krieg wider ihn führten. Denn selbst die, welche man für seine Brüder hielt, hatten kein aufrichtiges Herz gegen ihn; selbst seine Anverwandten giengen ins Feld wider ihn. Der Evangelist sagt uns mit einem Worte, das er beysetzt, wie verderbt sie waren: **Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.**

Wenn du mir sagst, daß sich viele an mir ärgern, und deßhalb vom rechten Wege abgehen, so erwäge doch, wie viele Jünger sich zur Zeit des Leidens

und

und Sterbens Jesu geärgert haben. Einer verrieth ihn; die andern flohen; ein anderer von denen, die geflohen waren, verläugnete ihn noch gar, und von allen verlassen, ward er allein, gebunden hinweggeführet. Was meynest du, wie viele sich damals an ihm geärgert haben müssen, da sie denjenigen, der so vor kurzem noch so viele Wunder gethan, Todte auferwecket, Aussätzige gereiniget, Teufel ausgetrieben, Brod vermehret, und an viele zum Ueberfluß ausgetheilt hatte, gefangen und gebunden sahen; sahen, wie er von schlechten und verachteten Soldaten umringet wurde, wie ihm die Priester der Juden nachfolgten und überall Unruhe erregten, wie ihn die Feinde in ihrer Mitte eingeschlossen hatten, wie im Gegentheil sein Verräther so sicher, und auf seine Verrätherey so stolz, dahergieng? Wie viele werden sich nicht geärgert haben, da er gegeisselt wurde? Es ist glaublich, daß eine unzählbare Menge Volks damals zugegen gewesen; denn es war ein großes Fest, zu dessen Feyer sich die Juden allenthalben versammelt hatten; es war die Hauptstadt, in welcher dieser Frevel verübet wurde; es war Mittag, da das geschah. Was meynest du, wie viele sich geärgert haben müssen, als sie sahen, wie er gebunden und gegeisselt wurde, wie das Blut von seinem Leibe floß, wie er vor dem Richterstuhle des Landpflegers stehen und Rechenschaft geben mußte, und als sie keinen seiner Schüler dabey erblickten? Auf wie mancherley Art ward er nicht verspottet, da sie ihm eine Dornenkrone aufsetzten, einen Purpur anzogen, ein Rohr in die Hand gaben, anbetend vor ihm niederfielen, und keine

Gat=

Gattung der Schmach und Verhöhnung ungebraucht
liessen? Was meynest du, wie viele werden sich geär=
gert haben, als ihn seine Feinde auf die Wangen
schlugen, und zu ihm sagten: **weissage uns Chri=
stus, wer ists, der dich schlug?** Sie führten ihn
hin und her, und gebrauchten den ganzen Tag dazu,
ihn zu beschimpfen, zu verhöhnen, zu lästern, und
dieß vor den Augen aller Juden. Welch ein Aerger=
niß, als der Knecht des hohen Priesters ihm einen
Backenstreich gab, als er zum Kreuz geführt, und
nackt, mit den blutigen Narben der Geißlung, ans
Kreuz geschlagen wurde, als die Kriegsknechte seine
Kleider theilten und um seinen Rock das Loos war=
fen? Doch auch damit wurden diese wilden Thiere
nicht gesättiget; sie entbrannten noch von größerer
Wut; das Trauerspiel rückte nur weiter voran, und
des Spottes wurde immer mehr. Denn einige sagten:
**der du den Tempel Gottes zerbrichst, und in
drey Tagen wieder bauest, hilf dir selber;** an=
dere: **andern hat er geholfen, und kann sich sel=
ber nicht helfen;** noch andere: **bist du der Sohn
Gottes, so steig vom Kreuze herunter, so wol=
len wir an dich glauben.** Welch ein Aergerniß,
als sie ihm einen Schwamm in Galle und Essig ge=
taucht, vorhielten; als ihn der eine Schächer läster=
te? Was soll ich von dem unerhörten Frevel sagen,
dessen ich schon erwähnt habe, da sie ihm jenen Räu=
ber und Mörder, der sich mit vielen Mordthaten be=
fleckt hatte, vorgezogen, und, nach gelassener Wahl,
Barrabas statt Jesus, losbegehret? Es war ihnen
nicht

nicht genug, Christum an das Kreuz, sie suchten ihn auch um alle Ehre zu bringen. Sie wollten dadurch zu erkennen geben, daß er lasterhafter als jener, und ein solcher Bösewicht wäre, daß ihm weder das Mitleiden noch die Feyer des Tages das Leben retten könnte. Sie thaten in allem das Aeußerste, um seine Ehre zu brandmarken; wie sie denn auch deßhalb zwey Mörder mit ihm kreuzigten. Aber die Wahrheit ward dadurch nicht verdunkelt, sondern glänzte nur desto herrlicher, schöner hervor. Eben deßwegen klagten sie ihn auch an, daß er sich hätte zum Könige machen wollen: **Wer sich zum Könige macht,** schrien sie, **der ist wider den Kaiser.** Und so beschuldigten sie den, der keine eigne Hauptlehne hatte, (und keine verlangte) daß er sich zum Könige machen wollte. Eben darum beschuldigten sie ihn auch der Gotteslästerung. Denn der hohe Priester zerriß seine Kleider mit den Worten: **Er hat Gott gelästert, was brauchen wir weiter Zeugniß?** Und sein Tod, war es nicht ein gewaltsamer Tod, der Tod der überwiesenen, todesschuldigen Verbrecher, der Tod der größten Missethäter, die nicht werth waren auf Erden den Geist aufzugeben, der schimpflichste Tod? Selbst das Grab, in das er gelegt ward, war bloß ein Geschenk aus Mitleid. Denn es kam einer und begehrte seinen Leib. Er war aber keiner aus seinen Verwandten, keiner von denen, die von ihm Wohlthaten empfangen hatten, keiner seiner Jünger, oder von denen, die ihm ihr Heil zu verdanken hatten; diese waren eben davon geflohen, hatten ihn alle verlassen. Das Gerücht,

das

das man nach seiner Auferstehung auszubringen suchte: **seine Jünger kamen des Nachts, und stahlen ihn:** wie vielen wird es zum Anstoße geworden seyn? wie viele wird es irre geführt haben? Denn so falsch und erkauft es war, so fand es doch bey vielen Eingang, ungeachtet des Siegels auf dem Grabsteine, ungeachtet des deutlichen Beweises seiner Auferstehung. Das gemeine Volk wußte von seiner Auferstehung nichts; und das muß uns nicht befremden, indem selbst seine Jünger nicht daran glaubten: **seine Jünger wußten es noch nicht, daß er von den Todten auferstehen sollte.** Wie viele mögen sich nun in jenen Tagen geärgert haben? Und dennoch, dennoch trug Gott dieß alles nach seiner Langmuth, indem seine geheimnißvolle Weisheit alle Dinge zu seinen heiligen Zwecken zu lenken wußte.

Nach der Zeit mußten sich seine Jünger wieder verbergen, fliehen; sie waren in beständiger Furcht und Angst, zitterten für ihr Leben, zogen von Ort zu Ort und verbargen sich. Und als sie sich nach fünfzig Tagen wieder sehen ließen und große Wunder wirkten, so konnten sie doch nicht so viel erwirken, daß sie nichts mehr zu fürchten gehabt hätten. Ungeachtet aller dieser Wunder wurden die Apostel doch vielen Schwachen zum Anstosse, weil sie gegeisselt wurden, weil die Kirche in Verwirrung gerieth, weil sie auswandern mußte, und die Feinde an vielen Orten Meister blieben, und Unruhen erregten.

Nach=

Nachdem sie durch die Zeichen, die sie thaten, sehr freymüthig geworden waren, das Wort zu reden, so erregte der Tod des Stephanus eine neue Verfolgung, wodurch sie alle zerstreuet und die Kirche in Unruhe versetzet wurde. Die Jünger waren wieder in Furcht, wieder auf der Flucht, wieder in grosser Angst und Bekümmerniß. Dabey nahm im Grunde die gute Sache der Kirche doch zu, indem sie unter großen Wunderthaten, immer fortblühete, und unter dem Drucke neuen Wachsthum gewann. Einer ward zum Fenster heruntergelassen, und so den Händen des Stadtvogtes entrissen; einen andern führte der Engel aus dem Gefängnisse in die Freyheit; andere, von Gewaltigen und Reichen vertrieben, und verfolget, fanden bey verachteten Leuten, die sich mit der Arbeit ihrer Hände nähren mußten, bey Purpurkrämerinnen, bey Tepichmachern, bey Gerbern, und solchen, die an den Enden der Städte, am Ufer und am Meere wohnten, eine freye Zuflucht und freundliche Aufnahme. Oft wagten sie es nicht, sich in einer Stadt sehen zu lassen, oder wenn sie es wagten, so wollten es die Gastwirthe nicht wagen, sie aufzunehmen. Und so wurde die Sache durch lauter Anfechtungen und Verfolgungen durchgeführt; denn die sich vorhin an den Aposteln geärgert hatten, wurden wieder geheilet, die irrgegangen, auf den rechten Weg zurückgebracht, was niedergeschlagen und dem Boden gleich gemacht worden, wieder aufgerichtet, und mit herrlicherm Glanze geschmückt. Paulus bat den Herrn, daß er zur Predigt des Evangelii Friede geben möchte. Aber der Herr, der weiser und

geschäftiger zu unserm Heile ist, als alle seine Knechte, folgte seinem Jünger nicht, ob er ihn gleich oft darum gebeten hatte, sondern sagte ihm nur die schönen Worte: **laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft wird in der Ohnmacht vollkommen.**

Wenn du nun, liebe Freundinn, mit den gegenwärtigen Plagen das Gute, das daraus entspringt, vergleichen willst, so wirst du zwar hier nicht so viel Wunder und Zeichen, wie dort erblicken, aber viele wunderähnliche Dinge, die die Macht und Hülfe der Vorsehung deutlich beweisen. Doch ich will deinem eignen Nachdenken auch etwas überlassen. Sammle also und vergleiche das Gute, das aus diesen trüben Zeiten entsprungen ist, mit den Trübsalen und Leiden selbst. Dieß wird ein edles Tagewerk für dein Gemüth seyn, und seine Traurigkeit heilen, und großen Trost in dein Herz legen.

Grüsse dein ganzes, gesegnetes Haus in meinem Namen. Gott gebe dir eine feste Gesundheit des Leibes, und stete Heiterkeit des Gemüthes, ehrwürdige, gottselige Frau!

Willst du mir einen langen Brief schreiben, so hintergehe mich nicht, und berichte mir vornehmlich dieses, daß du allen Kummer aus deinem Herzen verbannet habest, und die Gemüthsruhe bey dir wieder einheimisch sey. Denn das sollen meine Briefe wirken;

ken; sie sollen dich heiter machen, und wenn sie das wirken, so werde ich recht viele Briefe an dich schreiben. Aber schreibe mir nicht wieder, mein Schreiben hätte dich sehr getröstet. Dieses sehr weiß ich schon, es ist mir aber zu wenig. Denn ich wünsche, daß du allen den Trost fühlen mögest, den ich dir gönne. Und ich gönne dir den Trost, daß du gar keine Unruhe des Gemüthes mehr spürest, keine Thräne mehr weinen, sondern ruhig und freudig leben mögest.

Siebzehnter Brief an Olympias.

Nichts von allem dem, was dir begegnet, darf dir fremde und unpassend scheinen. Es ist vielmehr recht passend für dich, indem durch die anhaltenden Anfechtungen die Nerven deines Gemüthes mehr gestählet, neuer Muth und neue Kraft zu neuen Kämpfen in dir erzeuget, und große Freuden für dich bereitet werden. Das sind die Früchte der Leiden, die nicht ausbleiben, wenn sie an eine edle, tapfere Seele anstoſsen. Wie der Feuerofen das Gold läutert und bewähret, so macht die Anfechtung ein göldenes Gemüth, das sie in Uebung setzet, nur desto glänzender und köstlicher. Und dieß ist der Sinn der Worte Pauli: **Trübsal wirket Geduld, Geduld wirket Bewährung.**

Darum freuen wir uns auch und jauchzen, und die Größe deiner Seele schaffet uns, in unsrer Einsamkeit, großen Trost. Und, wenn dich auch tausend

Wöl-

Wölfe und unzählige Rotten der Bösen belagerten, so sind wir deinethalben unbekümmert. Inzwischen wünschen wir doch, daß die gegenwärtigen Bedrängnisse ihr Ende erreichen, und keine neuen Anfechtungen dazu kommen möchten. Und so erfüllen wir das Gesetz des Herrn, welcher uns beten heisset, daß wir nicht in Versuchung fallen. Sollte aber Gottes Wille neue Verfolgungen über dich kommen lassen, so sind wir wegen deiner edlen Seele, die sich dadurch nur neue, größere Schätze schaffen wird, außer allen Sorgen. Denn wodurch sollten dich jene schrecken können, die nur zu ihrem eignen Verderben wider dich ins Feld ziehen? Etwa durch den Verlust deiner Güter? Aber ich weiß, daß du sie für Staub und Erde hältst. Durch den Verlust deines Vaterlandes und deines Hauses? Aber ich weiß, daß du in großen, volkreichen Städten nicht anders als wie in Einödden und Wüsteneyen lebest, daß du dein ganzes Leben in Stille und Abgeschiedenheit hingebracht, und die Blendwerke dieses Lebens wie Koth mit Füssen getreten hast. Durch Androhung des Todes? Aber ich weiß, daß du auch dem Tode, durch anhaltende Betrachtung desselben, schon zuvorgekommen bist, und wenn sie dich wirklich zum Tode hinausführten, so führten sie weiter nichts dahin, als einen schon ertödteten Leib. Doch, wozu so viel Worte? Niemand wird dir ein so großes Leid anthun können, das du nicht längst schon, in einem ähnlichen oder schlimmern Falle, mit aller Gelassenheit erduldet hättest. Denn, da da stets auf dem engen, schmalen Weg einhergegangen bist, so hast du dich, durch

eine

eine beständige Uebung, an alle diese Leiden längst gewöhnet. Nachdem du diese herrliche Kunst in der Schule des Kreuzes erlernet hattest: so war es dir leicht, dieselbe auf dem wirklichen Kampfplatze nur desto herrlicher zu beweisen, indem du dich über demjenigen, was dir zustößt, nicht allein nicht betrübtest, sondern dich wie auf Flügeln über alle Leiden hinwegschwangst, und aufjauchztest. Worinn du dich als Jüngerinn so lange vorgeübet hattest, darinn fandest du auch als Kämpferinn nicht sonderlich viele Mühe; ungeachtet deines weiblichen, schwächlichen, spinnwebähnlichen Körpers trittst du doch die Wut der stärksten Männer, welche dir drohen, und die Zähne über dir zusammenknirschen, lächelnd zu Boden, weil du bereit bist mehr Unangenehmes zu leiden, als sie dir zufügen können.

O selig, dreymal selig bist du, der Kronen wegen, die dir dadurch geflochten werden, oder vielmehr der Kämpfe wegen. Denn, das ist die wohlthätige Natur dieser Kämpfe, daß sie, vor der öffentlichen Belohnung, noch auf dem Kampfplatze, ihren Lohn mit sich führen, und dieser Lohn heißt: **Seelenheiterkeit, Geistesfreude, Tapferkeit, Geduld.** Immer Lohn's genug, daß du nicht unterdrückt werden kannst; daß du höher und erhabener stehest als alle übrigen Dinge; daß du durch Uebung und Vorbereitung dich unverletzbar, unantastbar gemacht hast; daß du, mitten im tobendsten Sturm, wie auf einem unbeweglichen Felsen da stehest; daß du bey den wütend-

sten

desten Fluten des Meeres deinen Lauf zum Ziele ruhig fortsetzest. Das sind die Belohnungen der Trübsale, das ist der Himmel, welcher den Geduldigen, auch noch vor dem Besitze des Himmels, zu Theil wird.

Gewiß, gewiß bist du itzt in einer so schönen Verfassung, daß dir nicht anders ist, als ob du keinen Leib hättest. O die Freude des Gewissens lüftet dir die Flügel, daß du, wenn das Stündlein käme, den Leib eben williger und freudiger ablegtest, als andere ihre Kleider.

Freue dich also, deinetwegen und auch anderer wegen, die eines seligen Todes gestorben, und zwar nicht auf ihren Betten, in ihrem Hause, sondern im Gefängnisse, und unter Martern. Nur die magst du betrauren, beweinen, die all dieses Unheil gestiftet haben. Denn auch diese Thräne ist deiner Philosophie würdig.

Weil du aber auch wegen meiner Gesundheit Nachricht haben willst, so muß ich dir noch melden, daß ich von der Krankheit, die mir jüngst so lästig war, wieder geheilet bin, wofern nur der einbrechende Winter für meinen schwachen Magen nicht zu winterlich ist. Denn wegen der Isauren, sind wir itzt ausser allen Sorgen.

Chrysostomus,
an
die Bischöfe und Presbyter, die der Gottseligkeit wegen, im Gefängnisse lagen.

O selig, wegen des Gefängnisses, wegen der Ketten und Bande, die ihr traget, ja selig, und mehr als dreymal selig seyd ihr!

Die ganze Welt hat Achtung für euch, und in der weitesten Entfernung habt ihr euch Freunde gemacht. Euere schönen Thaten, euer fester Muth, euere Standhaftigkeit, euer edles, von allem Niedern und Sklavischen freyes Gemüth wird überall, zu Wasser und zu Land, der Text zu Lobgesängen. Nichts konnte euch erschrecken, keine Widerwärtigkeiten, auch die größten nicht, kein Richterstuhl, kein Henker, keine Marter, keine Drohung, die euch einen tausendfachen Tod verkündete, kein Richter, dessen Mund Feuer hauchte, keine Widersacher, die mit den Zähnen knirschten, und euch unzählige Fallstricke legten, keine Lästerungen, keine Anklagen, sie mochten noch so schamlos seyn, selbst der Tod nicht, den ihr täglich vor Augen sahet. Nicht schreckte euch dies alles, vielmehr diente es euch zum reichlichsten Troste. Deßwegen loben und verehren euch, alle, nicht nur die Freunde, sondern auch die Feinde, die dieses Unheil angerichtet haben; sie thun es zwar

nicht öffentlich, aber wenn wir einen Blick in ihr Gewissen thun könnten, so würden wir sehen, daß sie selbst mit Erstaunen über euere Geduld erfüllet sind. Das ist die Natur der Tugend: auch ihre Feinde müssen Achtung vor ihr haben. Das ist die Natur des Lasters: auch die es verüben, müssen es verdammen.

So ist euer Loos auf Erde beschaffen: was aber im Himmel auf euch warte, wer mag das mit Worten nach der Wahrheit beschreiben? Euere Namen sind im Buche des Lebens angeschrieben, und ihr seyd den Mårtyrern beygezählet. Das weiß ich gewiß, nicht als ob ich selbst im Himmel gewesen wäre: (sondern der Himmel war bey mir) ich lernte es aus den heiligen Schriften. Denn hatte Johannes, jener Sohn der Unfruchtbaren, jener Bürger der Einöde, dadurch, daß er sich der gekränkten Rechte der Ehe annahm, und ungeachtet er die Schändung derselben nicht verhindern konnte, sie doch bestrafte, auch deßwegen ins Gefängniß geleget und enthauptet wurde, hatte er dadurch die Ehre erlangt, ein Märtyrer, und der erste der Märtyrer zu seyn: so erwäget, was ihr für einen Lohn empfanget werdet, die ihr für die Ehre der heiligen Gesetze, für die weisen Verordnungen unsrer Väter, die übertreten werden, für die Ehre des Priesterthums, das entehret und beschimpfet wird, kämpfet, da ihr um der Wahrheit wegen dies alles leidet, um die Verleumdung zu schanden zu machen.

Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben, sprach jener tapfere und erhabene

Ge=

Gerechte, nnd dies gab ihm eine unaussprechliche Freudigkeit des Gewissens. Auch ihr habt gesprochen: sehet hie unsere Leiber, den Strafen, Qualen, Martern ausgesetzt: nehmet sie, und peiniget sie, wie ihr wollet: wir lassen uns keine Peinigung bewegen, falsche Ankläger zu werden: wir wollen lieber tausendmal sterben.

Es ist wahr: die Enthauptung fehlet noch: aber, was ihr schon ausgestanden habt, das ist weit bitterer als der Tod. Es ist nicht einerley, ob man in zwey Augenblicken das Haupt verliere, oder ob man so lange mit so vielen Schmerzen, Drohungen, Kerkern, falschen Anklagen, Henkern, schamlosen Zungen, Verleumdungen und Verspottungen zu streiten habe. Das ist einer der beschwerlichsten Kämpfe. Paulus selbst rechnet ihn darunter, wenn er spricht: **Gedenket an die vorigen Tage, da ihr bald nach euerer Erleuchtung einen großen Leidens-Kampf erduldet habt.** Hierauf beschreibt er die Art des Kampfes: **Zum Theil seyd ihr durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden; zum Theil habt ihr Gemeinschaft gehabt mit denen, die eben dasselbe gelitten haben.** Wenn nun aber die, welche nur mitleiden mit den Kämpfenden, schon unter die Kämpfer gezählet werden, um wie viel mehr die Leidenden selbst? In der That seyd ihr nicht ein- oder zweymal, sondern unzählige Male gestorben, obgleich nicht wirklich, sondern dem Entschlusse nach, (für die Wahrheit zu sterben.)

So freuet euch denn, und frolocket! Denn sehet, der Herr des Himmels will, daß ihr euch über die Leiden, die euch begegnen, nicht nur nicht betrüben, oder ängstigen, oder den Muth sinken lassen, sondern sogar fröhlich, getrost seyn sollet, **wenn sie euren Namen als einen bösen Namen öffentlich verwerfen.**

Sollen wir uns nun bey drückenden Lästerungen freuen, wie groß und unzählig müssen nicht erst die Belohnungen seyn, wenn zu den Lästerungen öffentliche falsche Anklagen, Martern, Schwerter, Gefängnisse, Ketten, Gewaltthätigkeiten, und ganze Haufen Feinde hinzu kommen? **Freuet euch also, und frolocket!** Seyd Männer, werdet stark im Geiste, erwäget, wie viele Menschen ihr durch euer Beyspiel zum Kampfe bewaffnet, wie viele Wankende ihr befestiget, wie viele Gemüther sowohl der Anwesenden, als der Abwesenden ihr aufgerichtet habet. Nicht etwa bloß der Anblick, sondern selbst auch der Ruf von euern Leiden ist vielen in großer Entfernung, zum Segen geworden.

Noch einmal: **Das Leiden dieser Zeit ist nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.** Harret nur noch eine Weile: die Trübsal wird bald ihr Ende, die Erlösung bald ihren Anfang nehmen. Betet allezeit für uns: denn ob uns gleich Raum und Zeit so weit und schon so lange von einander trennen: so liebe ich euch doch, als wenn ihr alle bey mir wäret, und mir an der

Seite stündet; ich küsse euere freundliche Stirnen ehrenbietig; ich umfasse euch als gekrönte Sieger mit ausgestreckten Armen, und verspreche mir selbst von euer Liebe keinen geringen Segen.

Wenn aber die, welche euch lieben, schon grosse Belohnungen zu hoffen haben, so denket, welche Belohnungen auf euch warten müssen, die ihr in so schweren Kämpfen euern bestehenden Muth so herrlich erwiesen habt?

Chrysostomus an Venerius, Bischof in Mailand.

Den nämlichen Sinn, die Zuversicht, und die Freymüthigkeit, mit der du der Wahrheit das Wort redest, haben alle schon lange gekannt. Aber deine Bruderliebe, dein wohlwollendes, frommes, mitleidendes und für das Wohl der Kirchen zärtlich besorgtes Herz haben erst diese Zeitbedürfnisse an den Tag gebracht. Im Sturme zeiget sich der Steuermann, in gefahrvollen Krankheiten der treffliche Arzt, in widrigen Zeiten der bessere Mann, der Gott fürchtet und Stärke des Geistes besitzet. Dieser bessere Mann bist du. Es blieb kein Theil deiner Pflichten unerfüllt, und so viel es von dir abhieng, giengen alle Dinge wohl. Weil nun aber die, welche Unruhe stifteten, und noch stiften,

auf dem Wege des Unsinns so weit vorwärts geschritten sind, daß sie sich dessen, was sie zuvor gethan haben, nicht nur nicht schämen, sondern darauf ausgehen noch schlimmeres zu thun: so ermahne ich dich und euch alle, daß ihr überall den unbezwinglichsten Muth blicken und euren Eifer nicht kalt werden lasset, sondern ihm vielmehr neuen Zuwachs verschaffet, wenn sich gleich unzählige Schwierigkeiten in den Weg legen sollen. Denn, wer mit einem größern Aufwande von Arbeit und Schweiß eine grosse, edle That verrichtet haben wird, auf den wartet auch ein größerer Lohn, als auf jenen, der mit geringerer Mühe das nämliche gethan hat, weil nach Paulus ein jeder seinen eigenen Lohn, nach seiner eigenen Arbeit, empfangen wird. Ihr müsset also den Muth deßhalb nicht sinken lassen, weil schwere Lasten sich auf eure Schultern hinwälzen, sondern eben dies muß euren Muth desto mehr aufrichten. Denn jedes Leiden, das den Kelch der Bitterkeit füllen half, vergrößert auch die Krone, und vervielfältigt die Belohnungen, die euch für eure herrlichen Kämpfe hinterleget werden.

Ep. C. LXXXII. p. 702.

Papst

Papst Innocentius an Chrysostomus.

Dem geliebten Bruder Johannes, Innocentius.

Chrysostomus hatte seine Leiden, und noch mehr das Leiden seiner Kirche an den Papst Innocentius berichtet: darauf schrieb Innocentius diese tröstende Antwort.

Obgleich der Unschuldige, aus eignem Triebe, von Gott alles Gute erwarten, und dessen Erbarmung kühn anflehen darf: so haben wir doch auch durch diesen Brief, den wir durch den Diakonus Cyriacus an dich senden, deinen Muth noch mehr zur Standhaftigkeit ermuntern wollen, damit dich nicht etwa das Unrecht niederschlagen, sondern dein gutes Gewissen durch Hoffnung des Bessern, aufrichten möge.

Doch du bedarfst keiner Belehrung, der du selbst der Hirt und Lehrer so vieler Völker bist. Ich darf dir nicht erst sagen, daß gerade die besten Menschen am meisten bewähret werden müssen, ob sie auch in Geduld ungebeugt aushalten, und sich keine Leiden, keine Müheseligkeitrn niederschlagen lassen. Ich darf dir nicht erst sagen, daß ein gutes Gewissen ein vorzügliches Stärkungsmittel zur Ertragung alles Unrechtes

tes sey, und daß der, welcher nicht alle Leiden durch Geduld überwindet, wider sich selbst ein Zeugniß ablege. Denn es ist gewiß, daß derjenige, welcher sich zuerst auf Gott und dann auf sein gutes Gewissen verlässet, alle Leiden müsse ertragen können.

Der rechtschaffene Mann kann zwar in der Geduld auf mancherley Weise geübet werden, aber überwunden werden kann er nicht, weil die heilige Schrift sein Herz stählet und bewahret.

Wir finden in den göttlichen Schriften, die wir den Völkern erklären, einen Reichthum von Beyspielen der Geduld. Wir lesen, daß alle Heilige Anfechtungen erduldet haben, und wie in einem Glutofen bewähret, und so mit der Krone der Standhaftigkeit geschmückt worden sind.

Es tröste dich, liebster Bruder in dem Herrn, dein unverletztes Gewissen, dieser sichere Trost der Tugend in allen Trübsalen. Jesus Christus, der über dich wachet, wird dasselbe gewiß in den Hafen des Friedens bringen.

IV.

Briefe

des heiligen Augustinus.

* * *

An den Philosophen Macedonius.
An den Dichter Licentius.
An den Kriegsmann Bonifacius.
An einen Trübsinnigen, Chrisimus.
An Evodius, über Visionen.
An Gaius, einen Nichtchristen.
An einige in Madaurium, die noch Götzen anbeteten.
An Hieronymus.
An Largus.
An Sapida.
An Aurelius.
An Profuturus.
An Valentinus.
An Januarius.

Es ist nichts übertriebenes in dem Urtheile eines Geschichtschreibers:

„Die Briefe dieses Lehrers behaupten unter seinen übrigen Werken den nämlichen Rang, den er selbst unter den Vätern der Kirche seiner und der folgenden Zeiten behauptet.„

Es ist nichts übertriebenes in dem zweyten Urtheile:

„Wer den ganzen Augustinus am schnellsten und richtigsten kennen lernen will, darf ihn nur in seinen Briefen studiren.„ Denn es offenbaret sich darinn sowohl die Scharfsinnigkeit und Unerschöpflichkeit seines Kopfes, als die Liebe und Demuth seines Herzens. Auch die Eigenheit seiner Sprache, das Kurze und Behältliche der Perioden, das Lebhafte in Wendungen, das Rhytmusartige in Ausgängen, das Spielende in Gegensätzen, das Künstliche, oft auch Ermüdende in Wiederholungen — — zeigt sich in den Briefen, wie in seinen übrigen Werken.

Editio Opera Monach. Congr. S. Mauri. Parisiis Tom. II.

Augustinus an Macedonius.

Ein Nichtchrist, der nahe daran war, ein Christ zu werden, aber noch nicht war, ein feiner Kopf wird aus den Dornhecken der Weltweisheit in den Vorhof des Christenthums eingeführt, und mitunter auch in das Heiligthum. . .

So-

Sogar der philosophische Streitartikel unserer Tage über Sittlichkeit und Seligkeit, fände hier seine Erörterung — wenn beyde Theile sich nur die Brille der Schule von den Augen schüttelten 2c. Was den Uebersetzer betrifft, so schämt er sich nicht zu gestehen, daß er in diesem Briefe das Mark der ganzen christlichen Weisheitslehre gefunden hat.

Die Weisheit, die du mir zutrauest, ist bey mir nicht zu Hause. Doch finde ich deine Güte, die dir dieses Zutrauen in das Herz gelegt hat, alles Dankes werth, und freue mich, daß meine Arbeiten den Beyfall eines solchen Mannes nicht verfehlet haben. Ungleich mehr aber freue ich mich darüber, daß du, wie ich nun gewiß weiß, die Wahrheit und Unsterblichkeit innig lieb hast, und aus Liebe zur Wahrheit und Unsterblichkeit, jenem himmlischen und göttlichen Reiche, das Christum zum Beherrscher hat, und das allein, seinen Unterthanen, die hier fromm und heilig leben, dort ein ewiges und seliges Leben, gewähren kann, muthig entgegeneilest, glücklich näher kommst, und, (wofür ich dich an mein Herz drücken möchte)! kein heisseres Streben kennest, als in dasselbe Gottesreich wirklich aufgenommen zu werden.

Und dieser Sinn für Wahrheit und Unsterblichkeit ist auch die einzige Quelle aller wahren Freundschaft, die keinen vergänglichen Vortheil zum Zwecke, sondern nur „**Liebe ohne Selbstsucht**„ zum Maasstabe hat.

Denn

Denn es kann niemand eines **Menschen** Freund seyn, außer er ist zuvor der **Wahrheit** Freund. Der **Wahrheit** Freund kann aber niemand seyn, außer er ist es um **ihretwillen** — ohne Eigennutz.

Von dieser Sache haben mancherley Weise der Welt mancherley gesprochen; aber wahre Frömmigkeit, das heißt, **wahre Verehrung des wahren Gottes, von der alle Lebensweisheit und Lebenspflicht abgeleitet werden muß**, findest du bey diesen nicht: nach meiner Meynung aus dem Grunde, weil sie sich das glückselige Leben selbst baumeistern wollten, und im Wahne stunden, die Glückseligkeit sey mehr ein **Selbstgemächte**, als eine **Gabe**. Glückseligkeit geben kann niemand als Gott. Glückselig macht den Menschen nur der, der den Menschen schuf. Der seinen Geschöpfen, den Guten und den Bösen so viel Gutes mitgetheilt hat; der die Ursache ist, daß sie **sind**, daß sie **Menschen** sind, daß sie **gesund** an Sinnen, **stark** an Kräften, **reich** an zeitlichem Vermögen sind: der wird den **Guten** sich wohl selbst mittheilen, damit sie **glückselig** werden können, weil es doch, ein für allemal, sein Geschenk ist, daß sie **gut** sind.

Die in diesem jammervollen Leben, in dieser sterblichen Hülle, gedrückt von der Last des Fleisches, **Selbsterfinder** und **Schöpfer** ihrer eignen Glückseligkeit seyn, und diese Glückseligkeit mit eignen Kräften erzwingen und bestehlich machen, und nicht von der Urquelle aller Kräfte schöpfen wollten: die konnten es

nicht

nicht einmal wahrnehmen, so leicht sie es hätten fühlen und begreifen können, wie sehr Gottes Allgewalt ihrem hochmüthigen Beginnen widerstehe. Und so haben sie sich in die ungereimtesten Irrthümer verwickelt; z. B da sie im Ernste gelehret haben, daß der Weise auch im Ochsen des Phalaris wahrhaft glückselig sey: so sind sie durch die Folge ihrer Lehre gezwungen worden, einzugestehen, daß man manchmal vor der wahren Glückseligkeit nicht weit genug fliehen könne. Denn, wenn die Leiden des Körpers gar zu lästig werden, sagen sie, dürfe man, um dem höchsten Schmerzen zu entkommen, sich selbst entleiben. Ich will hier die Anmerkung nicht wiederholen, welch ein Vergehen es sey, sich selbst, einem **Unschuldigen**, das Leben zu nehmen, da wir auch den **schuldigen** Menschen nicht umbringen dürfen; zumal wir in dem ersten Buche aus jenen dreyen, die du mit großem Fleisse und aus Neigung für uns durchgelesen hast, von dieser Sache ausführlich genug gehandelt haben. Nur dies will ich nicht der hochmüthigen, sondern der nüchternen Vernunft zu bedenken überlassen: was das für ein glückseliges Leben seyn müsse, das der Weise nicht genießen und behalten kann, sondern durch gewaltsamen Selbstmord wegzuwerfen nothgedrungen ist.

Hieher gehört eine merkwürdige Stelle aus Cicero, die am Ende seines fünften Buches von den tusculanischen Fragen vorkommt. Denn da er von der Blindheit des Leibes spricht, und behauptet, der Weise könne auch ungeachtet der Blindheit, glückselig seyn: so

so bezieht er sich auf das, was er durch die Pforten des Gehörs wahrnehmen, und woran er Freude haben könnte. Und so, wenn er den Weisen taub seyn läs- set, so rettet er sich durch die Wohlthätigkeit des Au- ges. Wenn der Weise aber beyde Sinnen verlieren, und zugleich taub und blind werden sollte, da stocket Cicero, und mag seinen Weisen nimmer selig sprechen. Er läßt ihn hernach den empfindlichsten Schmerzen des Körpers über, die, wenn sie ihn nicht selbst tödten, dadurch aufhören für ihn empfindlich zu werden, daß er sich durch die Hinterthüre, die ihm allein offen ge- lassen ist, rettet — und durch Selbstmord in den Ha- fen der Nichtempfindung einschiffet. Es weichet al- so der Weise und unterliegt dem Eindurcke des Schmer- zens, und unterliegt auf eine so schauerliche Weise, daß er durch seine letzte That den Leiden die Kraft ein- gestehet, ihn zur Verübung des Menschenmordes an seiner eignen Person, zu zwingen.

Wen soll nun aber dieser Weise verschonen, um sich das empfindlichere Uebel vom Halse zu schaffen, wenn er sein selbst nicht schonet, und an sich Hand anleget?

Wahrhaftig, der Weise ist doch **immer** selig, trägt das selige Leben als Selbstherr **immer** in sich; kann es sich kein Uebergewicht von Leiden aus den Händen winden lassen!!

Nicht doch! Entweder ist er in dem Zustande der Blindheit, der Taubheit, und der empfindlichsten Marter, um sein seliges Leben gekommen, oder, wenn sein seliges Leben in diesen Leiden noch Stand gehalten haben soll, so folget aus den Streitreden dieses großen Gelehrten eine aus diesen dreyen Ungereimheiten:

Entweder kann es ein seliges Leben geben, das auch der Weise vor lauter Seligkeit nicht mehr ertragen **kann**: und dieß ist **Eine** Ungereimheit. Oder: es kann ein seliges Leben geben, das der Weise nicht ertragen **muß**, sondern das er fliehen, abkürzen, wegwerfen, und davon er sich durch ein Mordmesser, oder durch Gift, oder ein anderes Ertödtungsmittel losmamachen **darf**, um, wie die Epicurer und etwa noch andere Thoren glauben, in den Port des Nichtseyns, der Nichtempfindung einzulaufen: und dieß ist eine **zweyte** Ungereimheit. Oder: er darf sich durch Selbstmord dem seligen Leben entziehen, damit er **erst** selig werde, und dadurch selig, daß er dem vorigen seligen Leben als einer Pest glücklich entkommen ist: und dieß ist die **dritte** Ungereimheit.

Wahrhaftig, eine Pralerey, die an überspannter Eitelkeit wohl nicht ihres Gleichen hat! Wenn das selige Leben auch in den peinlichsten Leiden des Körpers noch Stand hält: warum will denn der Weise in diesem seligen Leben nicht länger bleiben, um es recht nach Herzenslust genießen zu können? Wenn es aber ein elendes Leben ist, was anders als Hochmuth kann

dich

dich hindern, zu **bekennen**, daß es ein unseliges Leben ist, und Gott zu **bitten** — bey dem Gerechten und Barmherzigen Hülfe zu suchen, der mächtig genug ist, die Plagen dieses Lebens wegzuheben, oder zu mildern, oder dich zur Erduldung derselben mit neuen Muth zu bewaffnen, oder von allen Uebeln dieses Lebens zu erlösen, und in das **ewige Leben** zu übersetzen, wo kein Uebel mehr Zugang findet, und das höchste Gut nimmer verloren werden kann?

Dieses ewige Leben ist nun die Belohnung der Frommen, und die Zuversicht, daß uns diese Belohnung hinterlegt sey, macht uns dieses zeitliche und sterbliche Leben nicht sowohl erfreulich als **erträglich**. Und die Plagen dieses Lebens können wir nur alsdenn mit starkem Muthe ertragen, wenn uns die **Treue** Gottes, der die ewigen Güter verheissen hat, und unsere **Treue**, die sie erwarten darf, froh und fröhlich machen. Und so ist auch die **Geduld** nichts anders als Gabe Gottes und guter entschlossener Wille des Menschen, (der in Hoffnung froh seyn, und das gegenwärtige Leiden tragen kann). Dazu ermuntert uns Paulus, der Apostel, wenn er sagt: **freudig in Hoffnung, geduldig in Trübsal.** Indem er das **Frohseyn in Hoffnung** voraussetzet, so giebt er deutlich zu verstehen, **w i e** man (durch Hoffnung) zur **Geduld in Trübsal** gelangen könne.

Zu dieser Hoffnung ermuntere auch ich, durch Jesum Christum unsern Herrn. Denn diese Lehre hat

uns Gott, da er selbst unser Lehrer ward, da sich die Majestät der Gottheit hinter dem Schleyer der Menschheit verbarg, und nur die Schwachheit der menschlichen Natur unverhüllt erschien, nicht nur mit den Aussprüchen seiner Weisheit bekräftiget, sondern auch mit dem Beyspiele seiner Leiden und Auferstehung versiegelt. Durch das Leiden hat er uns ein Vorbild gegeben, was wir zu **leiden**, durch die Auferstehung, was wir zu **hoffen** haben.

Dieser Gnade würden sich auch jene Weisen würdig machen, wenn sie nicht, von Hochmuth aufgeblasen, und über sich erhoben — das selige Leben mit ihren eiteln Bemühungen sich selbst erkünsteln wollten, das doch Gott allein geben kann, und seinen Verehrern, nachdem dies Leben zu Ende seyn wird, zu geben verheissen hat.

Cicero selbst hatte schon einen richtigern Blick von der Sache, wenn er irgendwo den schönen Spruch einfliessen läßt: **dieses Leben ist recht eigentlich ein Tod, dem ich mit allem Grunde ein Trauer- und Klaglied anstimmen dürfte, wenn ich nur wollte.** Wenn er nun aber dieses Leben **klagenswerth** findet, wie kann man es noch selig preisen, und warum soll man es nicht vielmehr, weil Stoff zu Trauer- und Klaggesängen genug da ist, **elend** nennen dürfen?

Darum,

Darum, guter Mann, lerne itzt, und indessen — selig in Hoffnung seyn, bis du einst selig in der That werden wirst, das ist, bis deine ausharrende Tugend den Lohn der ewigen Seligkeit ärnten wird.

Wenn dir dieser lange Brief lästig wird, so lege du dir die Schuld nur selbst bey, denn du hast mich einen Weisen genannt, und eben aus dieser deiner Benennung nahm ich Anlaß, dies alles an dich zu schreiben, nicht etwa um meine Weisheit, die nicht ist, zur Schau zu tragen, sondern um dir Probstücke zu geben, wie ich die wahre Weisheit malen würde, wenn ich sie malen könnte.

Die wahre Weisheit dieses Lebens ist die wahre Verehrung des wahren Gottes. Und diese wahre Verehrung des wahren Gottes hat ihre sichere und reife Frucht in dem andern Leben zu gewarten. Hier sollen wir nach einem **Gutseyn, ohne Wechsel**, trachten; dort wird uns ein **Wohlseyn, ohne Ende**, dafür belohnen. Dies ist die Eine wahre Weisheit, und wenn ich von dieser Einen wahren Weisheit etwas habe, so hab ich es von Gott empfangen, nicht aus mir genommen. Und was Gott in mir angefangen hat, worüber ich mich in Demuth freuen darf, das wird Er, wie ich mit Zuversicht hoffen kann, in mir auch vollenden. Und so werde ich in Hinsicht auf das, was er mir schon gegeben hat, nicht **undankbar**, und in Hinsicht auf das, was er mir noch nicht

gegeben hat, nicht ungläubig seyn. Ich sage: nicht **undankbar.** Denn es ist wahrhaftig nicht mein **Verdienst,** nicht mein **Verstand,** der das aus mir gemacht hat, was ich bin — wenn ich anders in irgend einer Sache, des Lobes werth bin. Denn gerade die scharfsinnigsten und treflichsten Köpfe haben sich in desto größere Labyrinthe von Irrthümern verloren, je anmaßender das Vertrauen auf ihre eigene Kräfte, das ihren Lauf beflügelte, und je fremder ihnen das herzliche und demüthige Flehen zu Gott war, daß er ihnen die rechte Bahn zur Wahrheit weisen möchte. Was sind denn aber am Ende die Verdienste der Menschen, nachdem der, welcher nicht um unserer Verdienste willen, sondern bloß aus unverdienter Gnade kam, der, welcher allein von Sünden frey ist, und frey machet, alle Menschen **schuldig und sündig** fand?

Wenn uns also die **wahre Tugend** theuer ist, so laßt uns das, was wir in seinen heiligen Schriften lesen, zu ihm sagen: **Gott, meine Kraft und Stärke, dich will ich lieben.** Und wenn wir **wahrhaft selig** werden wollen, wie wir es nicht nichtwollen können, so laßt uns das, was wir in den nämlichen Schriften gelernet haben, tief zu Herzen fassen: **Selig der Mensch, dessen Zuversicht der Namen des Herrn ist, der nicht umblickt nach Eitelkeit und Thorheit und Lüge.** Was ist denn aber Eitelkeit, Thorheit und Lüge, wenn es das nicht ist, daß ein Mensch, der sterben muß, der in einer brechlichen Hütte ein jammervolles Leben führet, dessen

Geist

Geist so wandelbar ist wie sein Fleisch, der mit so vielen Sünden beladen, so vielen Versuchungen preis gegeben, so vielen Gebrechlichkeiten unterworfen, und den gerechtesten Züchtigungen heimgefallen ist, daß ein solcher Mensch sichs zutrauen darf, sich durch sich selbst selig zu machen: nachdem er das, was in seinem Wesen das vornehmste ist, die Vernunft, nicht von Irrthum und Täuschung losmachen kann — wenn ihn Gott, das Licht aller Vernunft, nicht erleuchtet?

So laßt uns denn, ich bitte dich, laßt uns die Eitelkeit und Thorheit und Lüge der falschen Weltweisheit von uns werfen, weil wir doch die Tugend nicht erlangen können — ohne die Hülfe des Heiligsten, und die Seligkeit nicht erringen können ohne Genuß das Seligsten, der alles, was an uns wandelbar und zerstörbar, ohnmächtig in sich, und Stoff des Jammers und des Elendes ist, durch die Gabe der Unsterblichkeit und Unzerstörbarkeit verschlingen muß. — — —

Du siehest also, wo man das suchen müsse, was alle Gelehrte und Ungelehrte zu finden wünschen, und was so viele, in Stolz und Verirrung, nicht am rechten Orte zu suchen und zu finden wissen.

So sollen wir denn unsern Herrn und Gott, der uns gemacht hat, sowohl um die Tugend anflehen, die uns tüchtig machet, die Leiden dieses Lebens zu tragen, als um die Seligkeit, die uns nach diesem

Leben

Leben in der Ewigkeit zum Genusse aufbehalten ist; sollen Ihn um **Tugend und Seligkeit** anflehen, damit wir nach dem Worte des Apostels, **wer sich rühmen will, rühme sich des Herrn**, sowohl wegen der **Tugend**, als wegen des **Tugendlohnes**, Gott die Ehre geben. — —

Wenn du nun all das Sittlich-Gute, das in dir ist, auf den, von dem du es als Gabe empfangen hast, aus Demuth und im Dankgefühle zurückführest; wenn du all dein Sittlich-Gutes, auch in Verwaltung deiner Ehrenämter, zur Verherrlichung Gottes anwendest; wenn du die Deinen, welche unter deiner Gewalt stehen, sowohl durch das Beyspiel deines gottseligen Lebens, als durch den Eifer ihnen zu rathen, und selbst durch die Wohlthat, die du ihnen erweisest, und durch den Ernst der Gesetze, zu Gottes Erkenntniß und Liebe immer näher hinanzuführen strebest; wenn du, bey Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe, keinen geringern Zweck hast, als deine Pflegekinder der **Gnade** desjenigen fähig zu machen, bey dem sie einst das selige Leben finden werden: so sind alle deine Tugenden wahre Tugenden; sind wahre Tugenden, und werden durch die Beyhülfe desjenigen, dessen Gaben sie sind, immer noch reiner und edler werden, so rein und edel, daß sie dich in das bessere Land, in das Land des seligen, und eben deßwegen unsterblichen Lebens sicher übersetzen werden.

In

In diesem seligen, unsterblichen Leben werden wir nicht mehr nöthig haben, Gutes vom Bösen weise zu sondern, weil nichts Böses mehr seyn wird; werden nicht mehr nöthig haben, Widriges standhaft zu dulden, weil nur Stoff zur Liebe, und keiner mehr zur Geduld seyn wird; werden nicht mehr nöthig haben, uns in Enthaltsamkeit von unordentlichen Lüsten zu üben, weil keine unordentliche Lust und kein Reitz dazu, mehr seyn wird; werden nicht mehr nöthig haben, den Dürftigen, wie es gerecht und billig ist, Hülfe zu leisten, weil keine Dürftigkeit und kein Mangel mehr seyn wird. Eine einzige Tugend wird dort seyn, und diese wird zugleich Tugend und Tugendlohn seyn, nämlich, Eins seyn mit Gott, oder wie David sagt: Gott anhängen, das ist gut. Gott anhängen, das wird dort die volle ewige Weisheit, das wird das selige Leben seyn. Denn das selige Leben ist doch nichts anderes als: erreichet haben das ewige und höchste Gut, und ewig Eins seyn mit diesem höchsten Gut ist der Zielpunct alles unseres Strebens nach dem, was Gut ist.

Gott anhängen magst du nun auch Weisheit nennen, denn sich um ein Gut, das keines Verlustes fähig ist, umsehen, ist doch weise gehandelt. Gott anhängen magst du auch Starkmuth nennen, denn wer einmal ganz Eins ist mit ihm, hängt sich so fest an ihn, daß keine Trennung mehr zu fürchten ist. Gott anhängen — magst du auch Liebe

he zur Ordnung, und zum rechten Maaß in allem, nennen, weil es eine keusche, reine Einigung, mit dem unbefleckten Gut ist. Gott anhängen — kann man auch **Gerechtigkeit** nennen, weil es nicht anders als recht seyn kann, mit dem Gut, von dem wir alle nothwendig abhängen, in heiliger Liebe Eines seyn.

Auch in diesem Leben giebt es keine andere Tugend, als lieben das Liebenswürdige. Dies zum Gegenstande seiner Liebe wählen, ist **Weisheit**, keine Leiden sich davon abwendig machen lassen, ist **Starkmuth**, keine Reitze, — **Mässigkeit**, keine Selbst- oder Menschengefälligkeit, — **Gerechtigkeit.**

Was sollen wir aber für den würdigsten Gegenstand unserer Liebe ansehen, als eben das, was aus allem Guten das beste ist?

Dies Wesen ist **Gott**: und etwas mehr lieben als Gott, heißt sich selbst nicht zu lieben wissen. Denn es ist uns offenbar desto besser zu Muthe, je inniger wir uns mit dem vereinigen, über den nichts besseres seyn kann.

Wir vereinigen uns aber mit ihm durch **Liebe** des Geistes, nicht durch Bewegung des Körpers. Er ist uns desto näher, je reiner die Liebe, die nach Ihm zielt, und Ihn zu erzielen strebt. Ihn schließt kein

Ort

Ort aus, und keiner ein. Er ist allgegenwärtig, und überall derselbe. Zu Ihm also nahen wir uns nicht mit Fußtritten, sondern durch **sittlichen Wandel**. Und der sittliche Wandel hat seinen Werth und Unwerth nicht von dem, was einer weiß, sondern von dem, was einer lieb hat.

Der sittliche Wandel wird gut oder böse nur durch Liebe, je nachdem die Liebe gut oder böse ist.

Was also in uns böse ist, das hält uns fern von Gott, der das Gute, Heilige selbst ist. In wie fern wir das Gute, das Heilige lieb haben, und durch diese Liebe unser Innerstes besser wird: gerade in so fern können wir, selbst gut und heilig, dem Guten, dem Heiligen — Gott anhängen.

Da wir nun überzeugt sind, daß **Gott lieben sich selbst lieben** heisse: so haben wir Sorge zu tragen, daß jene, die wir lieben wie uns selbst, auch Gott vom Herzen lieben.

Denn Christus, das heißt, die Wahrheit sagt es: an diesen zweyen Geboten hange das ganze Gesetz und die Propheten, daß wir Gott aus ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe lieben, und den Nächsten wie uns selbst.

Der Nächste heißt hier nicht der Verwandte nach dem Blute, sondern der Verwandte nach dem gemeinsamen

samen Bande der Menschheit, der vernunftigen Natur, die alle Menschen zu Gliedern Einer Gesellschaft macht. Denn wenn die Angelegenheit des Geldes die Menschen zu Gliedern Einer Gesellschaft macht, wie die Kaufleute: um wie vielmehr wird uns das Interesse der menschlichen Natur zu Gliedern Einer Gesellschaft machen, da wir diese nicht durch Verabredung, sondern durch das Gesetz der Geburt miteinander gemein haben? Deßhalb wird bey Terentius, (wie denn diese hellen Köpfe nicht wohl ohne Widerschein der Wahrheit seyn konnten) als ein Greis dem andern den Vorwurf machte: lassen dir deine eignen Geschäfte so viel freye Zeit, daß du dich in fremde mischen kannst, die dich nichts angehen: dem Gefragten die schöne Antwort in den Munde geleget: **Ich bin ein Mensch, und alles, was Menschen angehet, gehet auch mich an.** Und bey diesem Spruche widerhallte das ganze Theater, das mit ungelehrten und thörichten Zuschauern angefüllt war, vom Händeklatschen, und Zuruf des Beyfalls. Denn die Wahrheit, daß alle Menschen **Eine** Gesellschaft ausmachen, griff den Zuschauern so tief in das Herz, daß alle in sich die Verwandtschaft mit allen, daß jeder in sich den Nächsten eines jeden andern fühlte.

Ob nun gleich der Mensch mit jener Liebe, die das Gesetz Gottes gebeut, Gott, den Nächsten, und sich selbst lieben muß: so sind uns denn doch nicht drey Gebote gegeben, und es heißt nicht: in diesen dreyen, sondern in diesen zweyen Geboten hängt das

ganze

ganze Gesetz und die Propheten, darin nämlich, daß wir Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus ganzem Gemüthe, und den Nächsten wie uns lieben.

Dadurch ist uns mehr als ein Wink gegeben, daß sich selbst nach dem Geiste des Gesetzes lieben, nichts anders heisse, als **Gott lieben.** Denn wer sich anders liebt, dessen Selbstliebe mit der Gottesliebe nicht Eine und dieselbe Sache ist, von dem kann man vielmehr sagen, **daß er sich hasset.** Denn er wird böse und verliert das Licht der Gerechtigkeit, wenn er sich von dem höhern Gut wegwendet, und zu sich, das ist, zum Schlechtern und Dürftigern abwärts kehret. Und so geht es ihm, genau wie die Schrift sagt: **Wer das Unrecht lieb hat, der hasset seine Seele.** Da also niemand sich selbst wahrhaft lieben kann, ausser in so fern er Gott über alles liebt: so bedurfte der Mensch über dem Gebote, Gott zu lieben, kein anderes sich selbst zu lieben, weil er nun in sofern, als er Gott über alles liebt, sich selbst wahrhaft lieben kann. So muß er denn aber auch den Nächsten wie sich selbst lieben, das heißt, so viel Menschen als er kann theils durch **Wohlthaten** aller Art, theils durch **Belehrung,** theils durch **Zucht** und **Beyspiel** zur Verehrung Gottes anleiten, indem er weiß, daß an diesen zweyen Geboten das ganze Gesetz und die Propheten hängen.

Wer nun diese Denk- und Handlungsweise vor jeder andern, aus nüchterner und reifer Einsicht wählet,

der

der hat die wahre **Weisheit**; wer sich keine Trübsal von dieser Gesinnung wegschrecken lässet, hat die wahre **Starkmuth**; wer sich keine Lust, keinen Reitz davon weglocken läßt, hat die wahre **Mässigkeit**; wer diesen reinen, himmlischen Sinn durch keine Eitelkeit und Selbstgefälligkeit beflecket, hat die wahre **Gerechtigkeit**. Sind uns diese himmlischen Tugendkräfte, durch die Gnade Jesu Christi, der der rechte Mittler zwischen uns und zwischen Gott ist, der die Feindschaft der Sünde aufhebt, und uns mit Gott in dem Geiste der Liebe versöhnet, sind uns, sage ich, diese Tugendkräfte durch die Gnade Gottes einmal mitgetheilt: so wird zunächst ein gutes frommes Leben geführet, und hernach der Lohn des frommen Lebens, in einem seligen und nothwendig-ewigen Leben zugetheilet werden. Die nämlichen Tugenden sind hier im **Kampfe**, dort im Siege, hier in **Arbeit**, dort im **Lohne**, hier in **Pflichterfüllung**, dort im Genusse der **Vollendung**. Deßwegen alle Gute und Heilige, die sich in allen ihren Leiden auf die göttliche Hülfe stützen, mitten in Leiden selig gesprochen werden, aber nur selig in **Hoffnung**, das Ziel zu erreichen, dessen Erreichung — selig machet. Ich sage: sie sind selig in **Hoffnung**; denn wenn sie, bey allen ihren Tugenden, mit den empfindlichsten Leiden **immer** und **immer** geplaget würden, so könnte keine Vernunft daran zweifeln, daß sie **recht elend** wären.

Die Gottseligkeit, das ist, die wahre Verehrung des wahren Gottes ist also **zu allem** nütze, indem sie

die

die Plagen dieses Lebens mildert oder weghebet, und uns in jenes bessere Leben übersetzet, wo wir nichts Widriges mehr zu leiden, und das höchste, ewige Gut ewig zu geniessen haben werden. — — — —

Epist. CLV. 536.

Augustinus
an
Licentius, einen jungen Dichter.

Der Lehrer möchte seinen ehemaligen Schüler Christo gewinnen. Es spricht das Christenherz an einen der üppigen Sänger der Wollust. Es jammert das Vaterherz des fähigen Jünglings, der die Thorheit für Weisheit hält.

— — — — Laß dir itzt die Ausgiessung meines Herzens über deine unvergängliche Hoffnung, über die ebene Bahn zu Gott, die dir offen steht, in Liebe gefallen.

Mein Lieber! ich fürchte sehr, wenn du dich den Fesseln der Weisheit, die dich so gern an sich anschliessen möchte, noch länger entzieheſt: so werde dich die Vergänglichkeit mit ihren starken und verderbenden Banden zum Gefangenen machen. (Vergleiche doch und wäh-

wähle nach reifer Ueberlegung). Die die Weisheit in ihre Bande gebracht, und nach mühsamen Prüfungen, Uebungen endlich zahm und mürbe gemacht hat, die löset sie wieder von den erstern Banden, und giebt sich selbst ihnen — in aller Freyheit zu geniessen, und durch eben diesen Genuß knüpft sie diese ihre Freunde, so fest an sich, daß sie zu ewigen Umarmungen ewig mit ihr vereint, bleiben. Die erstern Bande zielten nur auf Unterweisung, die letztern auf Beseligung. Und diese letztern Bande haben an Festigkeit und an Lieblichkeit nichts ihres gleichen. Die erstern, ich muß es frey bekennen, sind etwas hart und peinlich. Aber die letztern kann ich nicht hart und peinlich nennen, weil sie eine unaussprechliche Lieblichkeit an sich haben, und ich darf sie auch nicht weich nennen, weil sie dauerhaft, haltbar auf die Ewigkeit sind. Doch, was ich nicht zu nennen weiß, das kannst du doch glauben, hoffen, lieben, nicht wahr, lieber Licentius!

Und nun die Bande der Welt. Was sie scheinen, lieblich, das sind sie nicht; was sie sind, peinlich, das scheinen sie nicht. Der Schmerz, den sie schaffen, ist gewiß; die Lust, die sie verheissen, eitel; die Mühe, die sie kosten, wahre Mühe; die Ruhe, die sie geben wollen, wahre Unruhe; die Sache, die sie geben, ist nichts als Elend und Jammer; die Seligkeit, die sie hoffen lassen, nichts als Traum und Dunst. O lieber, stecke doch deine Hände und Füsse und deinen Hals nicht in diese Bande hinein! O wehe, wehe! du drängst dich hin zum Joche, das du für ein Zeichen

der

der Ehre hältst, davon du dir die größten Vortheile versprichst. Du wetteiferst, dich selbst in die Fessel zu schlagen: wozu du dich durch keine Einladung bereden, durch keinen Zwang hättest sollen zwingen lassen.

Vielleicht sprichst du hier zu mir, was der Knecht bey Terentius sagt:

Du schüttest hier Worte der Weisheit aus. Lieber, fasse du sie auf, damit ich sie nicht verschütte, sondern nur ausschütte — in dein Herz. Und am Ende, wenn ich auch singe, und du schon nach einer andern Stimme tanzest: so bereue ich doch diese Fehlarbeit nicht. Denn der Gesang hat doch seine Lieblichkeit, wenn schon der, dem die Liebe aus vollem Herzen vorsingt, seine Glieder nicht darnach bewegt. — —

Du sagst in deinen Versen — — — ich dürfte nur befehlen — — — Sieh hier meinen Befehl: gieb dich mir, oder, wenn es hier nur befehlen braucht, so gieb dich meinem Herrn, der unser aller Herr ist, der dir selbst dein schönes Talent gegeben hat. Denn, was bin ich anders, als dein Knecht durch Ihn, und dein Mitknecht unter Ihm?

Oder hat er etwa keine Befehle an dich? Höre, was das Evangelium spricht.

Jesus, heißt es bey Matth. XI. stand und sprach: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd,

und

und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernt von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin, und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht.

Wenn dieses Wort dir nicht ins Ohr dringt, oder nur ins Ohr dringt und nicht weiter, erwartest du etwa noch, lieber Licentius, daß Augustinus seinem Mitknechte befehlen soll? Ach! ich wollte lieber mein Herzeleid darüber ausdrücken,

„daß der Herr umsonst befiehlt, — nicht befiehlt, nur einladet, und die Mühseligen gleichsam bittet, daß sie sich möchten erquicken lassen, — und umsonst bittet.„

Vielleicht ist das Joch der Welt für deinen starken, kräftigen Nacken sanfter als das Joch Christi, der, wenn er dich auch durch ein Zwanggebot zum Joche treiben wollte, doch allerdings den großen Gedanken bey dir aufregen sollte, wer der sey, der dir sein Joch mit Vollmacht auf die Schultern legte, und was das für ein Lohn sey, den er seinen Jochträgern bereitet hätte.

Gehe doch nach Champagne, und siehe an dem Beyspiele des Paulinus, dieses tapfern und heiligen Knechtes unsers Herrn, was er für eine große Herrlichkeit der Welt, und mit welcher Großmuth und

De-

Demuth er sie wie Staub abgeschüttelt hat, um das Joch Christi auf sich zu nehmen; wie er es auch wirklich auf sich genommen hat, und nun, unter der neuen Führung Christi, ruhig und bescheiden, voll Seelenjubel, seine weitere Lebensreise fortsetzet. Gehe hin, und lerne, wie Paulinus auch die Reichthümer seines Verstandes nur zum Lobe Gottes opfere, und alles Gute, das er von Ihm empfangen hat, Ihm wieder gebe — damit er nicht alles verlöre, wenn er nicht alles auf die Quelle zurückführte, von der es auf ihn ausgeflossen ist?

Was kämpfest du so lange mit dir selbst? Was leihest du dein Ohr noch dem Zaubertone der tödtenden Lüste.

O glaube mir, sie lügen, sie sterben, sie tödten dich. Ja sie lügen, liebster Licentius, die Lüste. — — — Die Wahrheit redet niemand als die Wahrheit. denn Christus ist die Wahrheit. O, laßt uns zu ihm kommen, damit wir der Mühseligkeit einmal entkommen. Und, damit er uns erquicken könne, so wollen wir sein Joch auf uns nehmen, wollen Demuth und Sanftmuth lernen, und wir werden Seelenruhe finden, denn sein Joch ist sanft, seine Bürde leicht.

Der Teufel buhlt um deinen Witz, um deine Dichtungsgabe.

Wenn du einen göldenen Kelch auf der Strasse gefunden hättest, so würdest du ihn der Kirche Gottes schenken.

Nun schenkte dir Gott einen geistlichen Kelch — eine ausgezeichnete Dichtungsgabe, und mit diesem Kelche dienst du den Wollüsten, und giebst dich selbst in demselben Kelche — dem Satan, zu einem Festtrunke, hin.

Das Eine bitte ich mir aus: daß du nicht etwa Mitleiden habest mit Augustinus, daß er so albern denken, so elendes Zeug schreiben kann. Denn dies Mitleiden wäre der stärkste Beweis, wie tief du gesunken seyn müßtest.

Augustinus
an
den Kriegsmann Bonifacius.

---

* Kurzgefaßte Sittenlehre für Kriegsleute.

— — Faustus sagte mir, du verlangest etwas von mir zu lesen, das dich erbaute im Glauben an das ewige Heil, dazu uns durch unsern Herrn Jesus Christus die Hoffnung gegeben ist. Da er mich aber eilig wieder verließ, und doch den Brief an dich mitnehmen

wollte,

wollte, so mußte ich auch eilig schreiben, um dein heiliges Verlangen nicht länger warten zu lassen. — —

Um dir nun mit wenigen Worten die Hauptsache an das Herz zu legen, so schreibe ich dir nur dies: **liebe Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, und mit deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften, und liebe den Nächsten wie dich selbst.** Denn dies ist die Summe dessen, was uns der Herr auf Erde gelehrt hat: **An diesen zweyen Geboten,** sprach er, **hängt das ganze Gesetz und die Propheten.**

In dieser Liebe sollst du durch **Beten** und **Rechtthun** mit jedem Tage neue Fortschritte machen. Diese Liebe soll durch die Beyhülfe dessen, der sie gebeut, und in das Herz giebt, immer neue Nahrung, und neuen Wachsthum erhalten, bis sie **vollendet** — dich auch **vollendet** haben wird.

Denn diese Liebe ist die nämliche, von der Paulus, unter andern, drey merkwürdige Zeugnisse hinterlassen hat: einmal, daß sie durch den **heiligen Geist**, der uns gegeben ward, in unsern Herzen ausgegossen werde; hernach, daß sie die **Fülle des Gesetzes** sey; und, daß **durch sie der Glaube wirksam** sey. Denn, sagt er, weder die Beschneidung, noch die Vorhaut gilt etwas, sondern der Glaube, der durch die **Liebe** wirksam ist.

Durch diese Liebe haben alle unsere heiligen Väter, und Patriarchen, und Apostel Gott gefallen. Durch diese Liebe haben alle wahre Märtyrer, wider die Hölle, bis auf das Blut gestritten, und nur dadurch den Sieg davon getragen, daß sie, diese Liebe, nicht kalt, nicht ohnmächtig werden liessen. Durch diese Liebe nehmen alle gute Christen täglich im Guten zu, indem sie nicht irgend ein Reich der Erde, sondern das himmlische, nicht irgend ein zeitliches Erbgut, sondern das ewige, nicht Gold und Silber, sondern die unzerstörlichen Reichthümer der Engel, nicht Güter dieses Lebens, die man nicht ohne Furcht besitzen, und die keiner im Tode mit sich nehmen kann, sondern das Anschauen Gottes erlangen wollen, das Anschauen Gottes, dessen Schönheit und Lieblichkeit — übertrifft alle Schönheit nicht nur der irdischen, sondern auch himmlischen Körper; übertrifft alle Schönheit der gerechtesten, und heiligsten Seelen; übertrifft alle Schönheit der höchsten Engel und Kräfte; übertrifft alles, alles, was man von Gott nicht nur sagen, sondern auch nur denken kann. Und diese große Verheissung muß uns deßhalb, weil sie so groß ist, nicht muthlos machen, sondern vielmehr, weil der, der diese Verheissung gegeben hat, so groß ist, so müssen wir auch eine große Zuversicht fassen, daß sie uns nicht umsonst gegeben seyn wird. Denn, wie der heilige Apostel Johannes sagt, **wir sind Kinder Gottes, und noch ist es nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß, wenn Er erscheinen wird, wir Ihm gleich**

seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

Laß dich ja nicht bereden, als wenn niemand, der Kriegsdienste thut, Gott gefallen könnte. Der heilige David war doch ein **Kriegsmann**, und gerade ihm gab der Herr ein so herrliches Zeugniß. Und mit David dienten viele fromme Männer im Kriege. Jener Hauptmann war auch ein **Kriegsmann**, der zum Herrn sprach: Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach kommest, sondern sprich nur ein Wort, so ist mein Knecht gesund. Denn ich stehe auch unter höherer Gewalt, und habe andere Soldaten unter mir, und wenn ich einem sage, geh, so geht er; einem andern, komm, so kommt er, und zu meinem Knechte, thu dies, so thut ers. Und dieser Hauptmann wars, von dem der Herr sprach: **wahrhaftig, so einen Glauben hab ich in ganz Israel nicht gefunden.** Und jener Cornelius war auch ein **Kriegsmann**, zu dem der himmlische Bote sprach: **Cornelius, deine Almosen sind angenehm, und deine Gebete erhöret.** Er erhielt auch den Auftrag, den Apostel Petrus zu sich kommen, und Gottes Willen sich erklären zu lassen, und sandte deßhalb einen frommen Soldaten zu ihm.

Kriegsleute waren auch jene Männer, die zum heiligen Johannes, dem Vorlaufer des Herren, und dem Freunde des Bräutigams, dem Größten unter den Menschen, wie ihn der Herr nannte, kamen, sich

täufen

taufen liessen, und die Anweisung erhielten, daß sie alles eigenmächtige Schlagen und alles Unrechtthun meiden, und mit ihrem Solde zufrieden seyn sollten. Er hat ihnen also nicht verboten, um Sold zu dienen, nachdem er ihnen geboten hat, sich mit ihrem Solde zu begnügen. Zwar sind die, denen es gegeben ist, sich von allen irdischen Geschäften loszumachen, und dem Herrn in vollkommenster Reinheit zu dienen, bey Gott besser daran. Aber, **es hat jeder**, wie Paulus sagt, **seine Gabe, der eine so, der andere anders.** Andere mögen **für euch beten**, und durch Gebet wider euere unsichtbaren Feinde streiten; ihr aber müsset **für sie streiten**, und durch Streit ihre sichtbaren Feinde bändigen. O, möchte doch in allen **Ein** Glaube leben! dann würde euch der mühsame Kampf wider die Barbaren, und jenen der Sieg über den Teufel, und seine Engel erleichtert werden.

Weil es aber in diesem Leben nicht wohl anders seyn kann, als daß die Bürger des Himmels unter den Irrenden und Gottlosen durch allerley Versuchungen umhergeworfen, auf mancherley Weise geübet, und wie das Gold im Glutofen geprüft werden müssen: so dürfen wir vor der Zeit nicht mit lauter Gerechten und Engeln allein, leben wollen, damit wir würdig werden, zu seiner Zeit diese Seligkeit zu geniessen.

Wenn du dich als Soldat zum Streite rüstest, so denke vor allem daran, daß auch deine körperliche Stärke eine Gabe Gottes ist. Denn dieser Gedanke wird

dich

dich die Gabe Gottes nicht so leicht wider Gott gebrauchen lassen.

Wenn man dem Feinde ein Wort gegeben hat, so muß man es auch dem Feinde, wider den man zu Felde ziehet, halten: um wie viel mehr dem Freunde, für den man ins Feld geht?

Der Kriegsmann muß, im **Grunde seines Herzens** immer nur den Frieden **wollen**, und dem Kriege nur aus Nothdurft **dienen**, damit uns Gott von dem, was ein nothwendiges Uebel ist, erlöse, und im Frieden erhalte.

Sey also auch im Kriege ein Sohn des Friedens, damit du den Besiegten durch das Siegen zu einem heilsamen Frieden verhelfen mögest. **Selig die Friedensstifter** (dies Wort des Herrn gilt auch hier) **denn sie werden Gottes Kinder heissen.**

Wenn nun aber der zeitliche, äußere Friede so lieblich und wichtig für das zeitliche Heil der Sterblichen ist: wie lieblich, wie wichtig muß der göttliche Friede für das ewige Heil der Engel seyn? Den streitenden Feind muß also nur die Nothwendigkeit des Krieges tödten, nicht der **Wille** des Siegers.

Wie man dem Aufruhr und dem gewaltsamen Widerstand mit Recht gewaltsamen **Widerstand** entgegensetzt: so ist man dem Ueberwundenen oder Gefangenen, besonders

ders wenn keine dringende Gefahr der Friedensstörung mehr vorhanden ist, **Erbarmung** schuldig.

Dein Ehestand sey das Bild der züchtigen und keuschen Liebe; dein Tisch ein Muster der Mässigkeit, und Sparsamkeit. Denn Schande wäre es, wenn den Helden, den kein Mensch besiegen konnte, die lahme Wollust überwältigte, und den **Mann**, den kein Mordgewehr bändigte, der Wein zu Boden würfe.

Wer keinen Ueberfluß an zeitlichen Gütern hat, **darf** nichts Böses thun, um ihn **auf Erde** zu bekommen; und wer einen hat, soll Gutes thun, um sich die Dauer desselben im **Himmel** zu sichern.

Den männlichen Sinn des Christen darf der Reichthum nicht aufblähen, wenn er kommt, und nicht niederschlagen, wenn er davon fliegt. Vielmehr soll uns das Wort des Herrn, **wo dein Schatz, da dein Herz**, stets nahe seyn; und da es bey unserm Gottesdienste heißt: **hebet die Herzen empor**, so müssen wir mit **Wahrheit** antworten, was wir antworten: (Ja, **wir heben unsere Herzen zum Herrn empor**).

Ich weiß zwar, daß dir dies alles aus Erfahrung nicht mehr fremde seyn kann, und ich freue mich an dem allgemeinen Rufe, der sich von deiner Rechtschaffenheit überall verbreitet, und wünsche dir vor dem Herrn Glück dazu; es ist auch dieser Brief mehr ein

Spie-

Spiegel, der dein Leben zeigt, wie es ist, als ein Vorbild, das lehret, wie es seyn soll. Allein deßungeachtet, wirst du von diesem Briefe so wie von den heiligen Schriften noch einen guten Gebrauch machen können. Denn findest du darinn etwas, das dir mangelt, so suche es durch Gebet und Rechtthun dir eigen zu machen; drückt aber dein Wandel genau das Gute aus, das du liesest, so danke Gott, als der Quelle alles Guten dafür, und in allem Guten, was du thust, gieb Gott allein die Ehre, und behalte für dich nichts, als das Gefühl der Demuth. Denn alle gute Gaben, und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichtes.

So große Fortschritte du aber in der Liebe Gottes und des Nächsten immer machest, so vergiß doch nie dabey, daß wir, so lange wir hier leben, ohne Sünde nicht durchkommen mögen. Denn unser Leben ist eitel Versuchung und Plage, und wir haben immer nöthig, in dem Gebete des Herrn zu rufen: **vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldnern auch vergeben.**

Wenn dich jemand beleidiget, und um Vergebung bittet, so vergieb ihm auf der Stelle, damit du recht vom Herzen, und mit Wahrheit um Vergebung zu Gott flehen, und sie erflehen könnest.

So viel in Eile, weil mich der eilende Ueberbringer drängte. Ich danke aber dem Herrn auch für

dies

dies Wenige, weil doch dein Verlangen dabey nicht ganz leer ausgieng.

Die Erbarmung des Herrn sey dein Schild!

Epist. CLXXXIX. p. 69.

Augustinus an Chrisinus.

* Muster einer brüderlichen Correction im evangelischen Styl.

Es ist die Nachricht (Gott gebe, daß sie grundlos seyn möchte!) zu uns gekommen, du wärest in eine schreckliche Verwirrung des Gemüthes gerathen.

Es war mir unerwartet, daß ein kluger Mann und ein Christ wie du, die unvergleichbare Erhabenheit der himmlischen Dinge über die irdischen so flach angeblickt haben konnte. Ach! das Himmlische ist doch allein, unsers ganzen Vertrauens werth.

Guter Mann, sonst voll Kraft und Muth! Haftete etwa dein ganzes Glück an Dingen, die itzt zu verfliegen drohen, oder legtest du wenigstens so großen Werth darauf, daß ohne sie dein Geist in Kummer und vor Kummer in eine Nacht versinken mußte, als wenn nicht Gott, sondern die Erde deine Leuchte wäre?

Man

Man sagte mir auch, (ich wiederhole den Wunsch, daß es eine falsche Sage seyn möchte!) du wolltest sogar Hand an dich legen.

Ich will es nicht glauben, daß ein solcher Gedanke in deine Seele, oder ein solches Wort aus deinem Munde gekommen sey.

Aber, deine Verwirrung mußte doch groß gewesen seyn, weil man von ihr Anlaß nehmen konnte, an so etwas auch nur zu denken. Und diese deine Verwirrung gehet mir nahe ans Herz, und ich möchte dich gerne trösten, so viel die Sprache des Herzens in Briefen trösten kann. Denn ich hoffe, unser Herr und Gott selbst werde dir einen kräftigern Trost in dein Herz sprechen, als kein Mensch vermag. Es war dir doch immer ein liebes Geschäft, sein Wort zu hören.

So erhebe denn, liebster Bruder in Christo, deine Seele! Unser Gott ist unser Gott — gehet den Seinen nicht verloren, und läßt die Seinen auch nicht verloren gehen. Er will uns nur einen Fingerzeig geben, wie brechlich und ungewiß alles das sey, was die Menschen so unmässig lieben. Er will nur das Band unserer Anhänglichkeit an irdische Dinge, womit sie uns ziehen, wohin sie wollen, auflösen helfen. Er will uns daran gewöhnen, daß wir frey von der Anhänglichkeit an das Irdische, geradesweges zu dem

hin=

hinlaufen, in dessen Schooße wir keinen Verlust mehr zu befürchten haben.

Er ermahnt dich durch uns, den stärkenden Gedanken festzuhalten: Ich bin ein Christ, ich bin mit dem Blute dessen erkauft, der uns nicht nur durch seine Weisheit, die ewig ist, sondern auch durch die Uebel, die zeitlich sind, belehret, alles zeitliche Glück der Welt großmüthig zu verachten, und alles Widrige starkmüthig zu tragen — um jener Seligkeit fähig zu werden, die Er der Tugend als einen ewig daurenden Lohn verheissen hat. — — —

Ep. CCXLIV. p. 872.

Augustinus an Evodius.

---

* Ueber Visionen, ein Kapitel aus der Logik der Providenz.

— — — Ich will dir auch ein Beyspiel erzählen, das dir Stoff genug zum Nachdenken geben wird.

Unser lieber Bruder Gennadius, einer der berühmtesten Aerzte, den wir vorzüglich lieb haben, der itzt zu Carthago lebet, und sich ehedem in Rom durch seine Arzneykunde ausgezeichnet hatte, den du selbst als einen gottesfürchtigen Mann und als einen mitleids-

vollen

vollen Wohlthäter und großmüthigen Freund der Armen kennest, hatte, wie er uns unlängst erzählt, als Jüngling, und bey all seiner Liebe gegen die Dürftigen, peinliche Zweifel, ob es wohl nach diesem, noch ein anderes Leben gebe. Als nun Gott eine so edle Seele nicht waise, und so schöne Werke der Barmherzigkeit nicht unbelohnt lassen konnte, erschien ihm im Traume ein Jüngling, hellglänzend und des Anblickes würdig, und sprach zu ihm: „Geh mit mir!„ Als er mit dem Jünglinge gieng, kam er zu einer Stadt, von deren rechten Seite her sein Ohr die Töne des lieblichsten Gesanges, lieblicher als alle ihm bekannte Gesänge, vernahm. Da er nun gern gewußt hätte, was dies wäre, sagte der Jüngling, dies seyn die Lobgesänge der Seligen und Heiligen. Was er, nach seiner Erzählung, auf der linken Seite gesehen hatte, kann ich mich itzt nicht mehr erinnern. Er erwachte, und hielt, was er gesehen, für einen Traum, und legte so wenig Gewicht darauf, als auf einen gewöhnlichen Traum. In einer anderen Nacht, sieh! da erschien ihm der nämliche Jüngling wieder, und fragte ihn, ob er ihn kenne. Er antwortete, daß er ihn genau kenne. Darauf der Jüngling weiter fragte, woher er ihn denn kenne. Gennadius konnte genaue Antwort geben, konnte ihm den ganzen Traum, den er gehabt, und die Gesänge der Heiligen, die er unter seiner Anführung gehört hatte, ohne Anstoß erzählen, weil ihm alles noch im frischen Andenken war. Dann fragte ihn der Jüngling, ob er das, was er so eben erzählt habe, im Schlafe, oder im Zustande des Wachens

gese-

gesehen hätte. „Im Schlafe,„ antwortete er. „Du weißt es recht gut, und hast alles wohl in Gedanken behalten, — sagte der Jüngling — es ist so, du hast es im Schlafe gesehen, und auch das, was du itzt siehest, siehest du im Schlafe.„

Gennadius glaubte es nun fest, daß er es im Schlafe gesehen hätte, und bestättigte es auch mit seinem Jaworte. Itzt sprach der lehrende Jüngling: „Wo ist denn dein Leib?„

Gennadius. „In meiner Schlafkammer.„

Der Jüngling. „Aber weißt du, daß deine Augen itzt an deinen Körper **angebunden**, **zugeschlossen** und **ruhig** sind?„

Gennadius. „Ich weiß es.„

Der Jüngling. „Was sind denn also das für Augen, mit denen du mich siehest?„

Da wußte Gennadius nicht, was er antworten sollte, und schwieg. Da er hin und her sann, erklärte ihm der Jüngling das, was er ihn mit diesen Fragen lehren wollte, und fuhr fort:

„**Wie die Augen deines Leibes itzt, da du im Bette liegest und schläfst, unthätig und unwirksam sind — und deßungeachtet jene Augen,**

mit

mit denen du mich siehest, und dies ganze Gesicht wahrnimmst, doch wahrhaftig sind, und thätig, wirksam sind: so wirst du auch nach dem Tode, auch alsdenn, wenn die Augen deines Leibes nichts mehr werden sehen können, doch noch eine Lebenskraft zum Leben, und eine Empfindungskraft zum Empfinden haben. Laß dich also in keinen Zweifel mehr ein, ob nach dem Tode ein anderes Leben sey!,,

So ward mir, bezeugte der glaubwürdige Mann, aller Zweifel benommen. Und, wer war wohl sein Lehrmeister anders als die Vorsicht und Erbarmung Gottes?

Epist. CLIX. n. 3. 4. p. 564.

Augustinus an Gajus, einen Nichtchristen.

* Von der Wahrheit und den Kennzeichen der Wahrheit. . . . Die Liebe ist auch Liebe gegen fremde Unerkenntniß, und die Demuth ist auch Demuth bey eigener Erkenntniß.

Wie ich von dir fortgehen mußte; so war es mir so lieblich, an dich zu denken, daß ich es nicht aussprechen kann, und diese liebliche Empfindung hab ich noch itzt, so oft ich an dich denke.

Du

Du konntest die Waheheit so eifrig suchen, und die Gelassenheit des Geistes, bey allem Eifer, so strenge beybehalten.

Ich kenne niemand, der eifriger fragen und ruhiger hören kann, als du.

O, ich möchte so vieles mit dir reden! Denn könnte ich auch noch so vieles mit dir reden, so wäre es mir doch immer zu wenig, wenn ich mit dir redete.

Doch es wird mir itzt schwer zu dir zu kommen, und da will ich nicht viel Ursachen hererzählen, die es mir schwer machen. Genug! Itzt ist es mir recht schwer; ein andersmal, wills Gott, mag es leichter werden.

Deßwegen hab ich dem Bruder, der dir meinen Brief überbrachte, den Auftrag gemacht, deiner weisen Liebe all meine Schriften zu lesen zu geben. Er wird dir von meinen Schriften nichts wider deinen Willen aufdringen dürfen, denn ich weiß, wie gütig du für mich gesinnt bist.

Hast du etwas gelesen, und nach eigener Einsicht wahr gefunden, so denke nicht, daß es von mir sey, was du wahr erkennest, ausser in so fern es mir gegeben ward, sondern wende dich an den, der mir die Erkenntniß, und dir die Gabe zu prüfen, geschenkt hat.

Denn

Denn niemand erkennt die Wahrheit dessen, was er liest, in dem Buche, oder in dem Verfasser des Buches, sondern in sich, wenn nämlich ein ungemein mildes und von aller Hefe des Körpers geläutertes Licht in seiner Seele aufgehet.

Findest du aber in dem, was du liesest, etwas Irriges und Verwerfliches, so denke, daß menschliches Dunkel wie nächtlicher Thau — darauf gefallen sey, und glaube sicher, daß es von mir sey.

Ich würde zu dir sagen: Suche muthig fort, wenn ich nicht dein Heimwehe, dein Schmachten nach Wahrheit, und gleichsam den offenen Mund deiner Seele, wie mit Augen sähe.

Ich würde zu dir sagen: halt dich fest an die Wahrheit, die du als solche erkannt hast, wenn ich von der unbeweglichen Festigkeit deines Sinnes und deiner Treue gegen erkannte Wahrheit, nicht überzeuget wäre.

Denn, so kurze Zeit ich bey dir war, so hat sich mir doch das, was in dir lebet, so geöffnet, als wenn die Hülle deines Körpers sich vor meinem Blicke weggehoben hätte. Und die erbarmende Vorsicht unsers Herrn wird es nicht geschehen lassen, da du, so gut und bieder, von der katholischen Heerde Christi fern bleibest.

XIX. Ep. p. 23.

Augustinus
an
einige in Madaurium, die noch Götzen anbeteten.

* Gründe zur Annahme des Christenthums aus Thatsachen.

Ehrwürdige Herrn, liebste Brüder!

— — — Glaubt es mir, Geliebteste, was ich euch itzt schreibe, schreibe ich, mit unaussprechlichem Zittern meines Herzens, das für euer Heil tief bekümmert ist. Denn ich sehe voraus, daß, wenn dieses Schreiben ohne Wirkung bleiben wird, euer Handel vor Gottes Richterstuhl, sich zu eurem großen Schaden, nur noch mehr verschlimmern werde.

Alles, was unsere Vorfahren, in Hinsicht auf das ganze menschliche Geschlecht, als geschehen erzählet und uns überliefert haben, und auch alles, was wir mit Augen sehen, und den Nachkommen überliefern, in so fern es nämlich zur Erkenntniß und Ausübung der wahren Religion gehört — alles dieses haben unsere heiligen Schriften laut genug verkündet. Alles ereignet sich und gehet so vorüber, wie es weißgesaget worden, daß es sich ereignen und vorübergehen würde.

Ihr sehet offenbar, wie das Judenvolk, aus seinen Wohnplätzen vertrieben, und nun fast in alle Länder der Erde zerstreuet ist. Bey der Entstehung und Vermehrung dieses Volkes, so wie bey seiner Vertreibung und Zerstreuung in alle Welt, nachdem es aufgehört hatte, **Ein** Volk mit Scepter und Macht zu seyn — gieng es gerade so zu, wie es vorgesagt worden.

Ihr sehet offenbar, wie das Gesetz, und Gottes Wort durch Christus, der wunderbar aus diesem Volke gebohren ward, aus eben diesem Volke hervorgegangen ist, und bey allen Völkern Glauben gefunden und bisher behauptet hat.

Und wie wir dies als **wirklich**, mit Augen sehen, so können wir es als **vorausgekündet**, mit den nämlichen Augen lesen.

Ihr sehet offenbar, daß viele, von der Wurzel der christlichen Gesellschaft, die durch die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe ordentlich in der Welt ausgebreitet ward, sich losgerissen haben, und nur noch mit der Larve ihrer christlichen Abkunft großthun — und als losgeschnittene Rebzweige, sich nur des christlichen Namens rühmen. Dies alles ward vorhergesehen, vorhergesagt, vorhergeschrieben.

Ihr sehet offenbar, wie die Götzentempel theils selbst zusammengefallen, theils eingerissen, theils ge-

schlossen, theils zu andern Zwecken verwendet worden sind; ihr sehet wie die Götzenbilder selbst abgethan, oder verbrannt, oder verschlossen, oder zertrümmert werden; ihr sehet, wie die Großen der Erde, die ehemals um ihrer Götzenbilder willen das Christenvolk grausam verfolgten, nun besiegt und überwältiget sind, nicht von widerstreitenden, sondern von sterbenden Christen, und itzt ihre Gewalt und Gesetze gegen die nämlichen Götzenbilder kehren, um deren willen sie die Christen gemordet hatten, und wie der erhabenste Fürst des vornehmsten Reiches, bey dem Grabe des Fischers Petrus, seine Krone niederlege und bete.

Dies alles haben unsere heiligen Schriften, die nun schon fast in aller Hände gekommen sind, vor langer Zeit als **etwas, das da kommen werde**, vorhergesagt. Dies alles, wenn wir es als geschehen wahrnehmen, macht unsern Glauben nur desto stärker, je überzeugender wir die Kraft der Weissagungen davon, daß es **geschehen werde**, finden.

Nachdem nun dies alles, was in den heiligen Schriften vorhergesagt ward, so genau in Erfüllung gegangen ist: sollte das **Gericht Gottes**, das die Gläubigen und Ungläubigen in den nämlichen Schriften geweissaget lesen können, sollte das Gericht Gottes allein — geweissaget seyn, und ungeachtet aller Weissagung nie eintreffen?

Und, wenn der Gerichtstag des Herrn kommt, wie wird ein Mensch, der in unsern Tagen lebet,

seinen

seinen Unglauben rechtfertigen können, da Christus bereits der allgemeine Lobgesang der Welt geworden ist; da ihm der Gerechte um seiner Gerechtigkeit, und der Meyneidige um seines Meyneides willen, da ihm der König am Throne, und der Soldat im Schlachtfelde, da ihm der Mann als der gebietende, und das Weib, als der gehorchende Theil des Hauses, da ihm der befehlende Vater, und der gehorsame Sohn, da ihm der regierende Herr, und der dienende Knecht, da ihm der Demüthige aus dem Triebe der Frömmigkeit, und der Stolze aus Eifersucht, da ihm der Reiche, wenn er giebt, und der Arme, wenn er empfängt, da ihm der Betrunkene beym Weintische, und der Bettler vor der Thür, da ihm der Gute, in der Absicht Gutes zu thun, der Böse, um Gutes zu heucheln, da ihm der Christ aus innerm Drange der Verehrung, und der Heide selbst, aus Eingebung der Schmeicheley, — da ihm alle lobsingen, und alle dem nämlichen, dem sie itzt lobsingen, einst werden Rechenschaft ablegen müssen, ob und in wiefern auch das Herz mit dem Munde eintönig gewesen sey? — — — —

CCXXXII. Epist. p. 841.

Ala

Augustinus an Hieronymus.

Ueber dessen Streitigkeiten mit Ruffinus. Der jüngere Augustinus hatte hier den Fuß wirklich fester gesetzt, als der *bos lassus*, wie sich der ältere Hieronymus nannte.

Wenn Augustinus sonst nichts geschrieben hätte, als die hier übersetzten Fragmente dieses Briefes, so würde ich ihn unter die reinsten, hellsten und liebendsten Seelen seines Zeitalters rechnen müssen.

— — Ich hörte nichts davon sagen, daß einige beissende Schmähschriften wider deinen Namen nach Afrika sollten überbracht worden seyn. Was aber du hieher geschickt hast, als Antwort auf jene Lästerschriften, das haben wir richtig erhalten. Und, wie ich es durchgelesen hatte, so that es mir, ich darf es dir nicht verhehlen, in dem Innersten meiner Seele weh, daß zwischen zwey Menschen, die einander so lieb hatten, so vertraut miteinder lebten, so fest aneinander hiengen, daß fast alle Kirchen von diesem Freundschaftsbunde Nachricht bekamen, ein solcher Bruch, der die schlimmsten Folgen haben muß, entstanden ist.

Zwar schien es aus deinen Briefen überall hell durch, wie sehr du deinen Eifer mäßigtest, wie mächtig

tig du die Stachelspitzen deines Zornes zurückzogst, um nicht Lästerung mit Lästerung zu vergelten. Aber, ich war doch im Durchlesen deines Briefes beynahe vor Schmerz entseelt, und vor Furcht erstarrt, indem ich dachte, was die Schrift deines Gegners etwa aus mir gemacht hätte, wenn sie mir von Ungefähr in die Hände gerathen wäre.

O, weh der Welt, der Aergernisse wegen! Sieh, auch hier erfüllt sich in der That, was die Wahrheit gesagt hat: **Weil die Ungerechtigkeit überhand genommen hat, so wird die Liebe in vielen Menschen erkalten.**

Ach! wo werden sich treue Herzen sicher und ohne Gefahr ineinander ergießen können; wo wird ein Schooß sich aufthun, in den die Liebe sich ganz und sicher werfen könne; wo ein Freund gefunden werden, in dem man nicht den **werdenden** Feind werde fürchten müssen, wenn zwischen Hieronymus und Ruffinus ein solcher Zwist, den wir so sehr zu beweinen Ursache haben, entstehen konnte?

O, elendes und erbarmenswürdiges Loos der Menschen!

Wie wenig können sich Freunde auf die **Gegenwart**, die sie vereiniget, verlassen, da sie von der **Zukunft**, die sie vielleicht trennen wird, so gar nichts voraussehen können?

Aber,

Aber, wie mag ein Mensch seine Unfähigkeit, das vorauszusehen, was in einem andern vorgehen werde, beklagen, da kein Mensch von sich selbst weiß, was die Zukunft aus ihm machen werde?

Ach! der Mensch erkennt vielleicht halb und halb, wie er jetzt gesinnt ist; wie er aber in Zukunft gesinnt seyn wird, das weiß er ganz und gar nicht.

— — Ich komme zu jenen Worten deines Briefes zurück, die die lieblichsten und voll deines heiligen Sehnens waren, und mache sie zu den meinen: **O, könnte ich deiner Umarmungen würdig werden, und durch brüderliche Unterhaltungen mit dir, etwas lernen — oder lehren, wenn es anders etwas gäbe, das ich dich lehren könnte!**

So sehr mich aber diese, nicht mehr deine, sondern meine Worte erquicken und trösten, obgleich das Sehnen nach Umarmung noch zwischen Himmel und Erde schwebt, und nicht That werden kann: so fühle ich doch wieder den Stachel, der blutig in mein Herz gräbt, wenn ich denke, daß zwey Männer, denen Gott das, wornach wir beyde noch seufzen, im Ueberflusse schon gegönnet hatte, zwey Freunde, die in innigster Verknüpfung der Herzen, den Honig der heiligen Schriften miteinander kosten konnten, durch einschleichende Zwietracht so gallbitter gegeneinander geworden sind.

Welche Menschen sollen sich jetzt, und wo und wann sollen sie sich nicht fürchten vor einem ähnli-

chen

chen Zwiespalt, nachdem ihr zur Zeit, wo ihr alle Lasten der Welt schon abgeworfen hattet, und beyde dem Herrn nachgienget, und in jenem Lande miteinander lebtet, in welchem einst der Heiland selbst umhergieng, und die Worte aussprach: **Meinen Frieden gebe ich euch; meinen Frieden hinterlasse ich euch,** nachdem ihr in einem Alter, das schon seine Reife erreicht hatte, nachdem ihr unter täglichem Schriftforschen, so hart aneinander kommen, und euch so weit voneinander habt entfernen können? Wahrhaftig, das **Leben des Menschen ist eine immerwährende Versuchung!**

Weh mir, daß ich euch nirgend mehr beysammen antreffen kann!

Wie ist mir meine Seele vor Furcht und Schmerz so weich! **Niederfallen** auf meine Kniee möchte ich vor euch beyden, und **weinen**, so viel ich weinen kann, und **bitten**, so viel ich bitten kann, bitten jeden insbesondere und beyde zugleich, bitten einen jeden um seinet, und beyde um euretwegen, bitten um euret, und um anderer, vorzüglich um der Schwachen wegen, für die Christus gestorben ist, und die euch auf dem Theater des Lebens, nicht ohne Gefahr ihrer Seelen, **handeln** sehen, bitten möcht ich euch, daß ihr jetzt in den Tagen des Spaltes nichts wider einander in die Welt hinausschreibet, was ihr bey wiederkehrender Einigkeit des Sinnes so wenig auslöschen könntet, als wenig ihr jetzt Eines seyn wollet; nichts

wider

wider einander schreibet, was ihr nach hergestellter Harmonie wieder zu lesen nicht wagen dürftet, um nicht wieder in eine Fehde verwickelt zu werden. — — —

Augustinus an Largus.

---

*

Die unangenehmste aber auch heilsamste Wahrheit für Menschen, die den Unbestand der Welt an sich erfahren haben.

Dein Brief fodert mich zum Schreiben auf: also hoffest du etwas angenehmes von meiner Hand zu lesen?

So lies denn:

Wenn du die Eitelkeit der Welt liebtest, ehe du sie aus der Erfahrung kanntest: so verschmähe sie jetzt, nachdem du sie erfahren hast.

Denn ihre **Reitze** sind eitel Betrug, ihre **Mühungen** vergebliche Luftsprünge, ihre **Hoheit** stete Furcht und Gefahr, ihre **Freuden** im Anfange Thorheit, und am Ende Reue.

Das ist der wahre Gehalt alles dessen, dem wir, in diesem Lande des Todes und der Plage, mit mehr Begierde als Vorsicht nachjagen.

Ganz

Ganz anders verhält es sich mit den Freuden der Gerechten. Ihre Hoffnungen haben einen andern Grund, ihre Arbeiten eine andere Frucht, ihr Gehorsam einen andern Lohn.

Denn ohne alle Furcht und Wehe, Mühe und Gefahr in dieser Welt durchkommen wollen, ist schlechterdings unmöglich.

Aber darauf kommt alles an, was der Grund zum Leiden, was die Hoffnung im Leiden, und was der Ausgang des Leidens sey. Das macht den Unterschied.

Was die **Freuden** (und Leiden) **der Welt** im Allgemeinen betrifft, so sehe ich nicht, wie die Weisheit einen gelegenen Zeitpunkt finden könne, die kranken Menschenseelen zu heilen.

Denn so lange sie heitere Tage haben, so weisen sie die heilsamen Erinnerungen mit Stolz von sich, und werfen die Wahrheit in die Rüstkammer der Altweibermährchen. Wenn aber die trüben Stunden kommen, so sinnen sie mit allen Kräften darauf, wie sie sich die äussere Trübsal so schnell wie möglich vom Halse schaffen können, statt daß sie sich um ein kräftiges **Heilsmittel der Krankheit im Inwendigen** umsehen, und nach dem Wege fragen sollten, der sie in das **Land der vollen Gesundheit** heimbrächte.

Doch,

Doch, giebt es Einzele, die nicht umhinkönnen, der Wahrheit ihr Ohr hinzuhalten, öfters im Unglück, seltner im Glücke. Aber dieser Auserwählten sind wenige, wenige nach dem Worte der Weissagung. Unter diesen Wenigen möcht ich auch dich gern sehen, du lieber Mann, weil ich dich so lieb habe, du mein lieber Sohn. Diese Ermahnung sey mein Gegengruß, und ob ich gleich wünsche, daß dir kein zweytes Leiden dieser Art begegnen möge: so würde doch der Schmerz, dich durch das erste Leiden ungebessert sehen zu müssen, noch viel lebhafter als jener Wunsch seyn.

Augustinus
an
Sapida, eine gottgeweihte Jungfrau, bey dem Tode ihres Bruders.

---

*

Die rechte Liebe ist menschlich, duldet alles, aber sie ist auch göttlich, und schaffet da, wo sie Eingang findet, göttlichen Trost. Das menschlichgöttliche Genie der Liebe scheint in diesem Briefe überall durch.

Gott, was hart und rauh ist, das ist nicht aus dir, denn du bist die Liebe!

Ich

Ich habe die fromme Arbeit deiner Hände, den Rock, den du für deinen Bruder, diesen heiligen Diener Gottes, gemacht hattest, empfangen, und dieses Geschenk auch angenommen, um dich nicht noch mehr zu betrüben, da du sogar eine Art Trost darin zu finden glaubest, wenn ich das Kleid deines Bruders, der von dem Lande der Vergänglichkeit entfernt, kein Bedürfniß nach solchen vergänglichen Dingen mehr haben kann, an meinem Leibe trüge. Ja, ich schreibe diese Zeilen wirklich schon im Gewande deines Bruders, denn ich habe diesen deinen Willen nicht unerfüllt lassen, und so etwas deinem schwesterlichen Herzen, das darüber seinen Verlust auf einige Augenblicke vergessen mag, nicht abschlagen wollen.

Sey gutes Muthes, (Augustinus trägt das Kleid deines Bruders wirklich am Leibe) aber begnüge dich nicht mit diesem geringen Troste; höherer, besserer Trost soll dir werden. In dem Worte Gottes liegt die beste Kraft, eine trübe Seele aufzuheitern, und diese Kraft soll alles Gewölk, das die menschliche Gebrechlichkeit über dein Herz gezogen hat, daraus verscheuchen. Lebe so, daß du im Guten bis ans Ende beharrend, mit deinem Bruder das Leben im bessern Lande fortsetzen könnest, weil nun dein Bruder gestorben ist, um das selige Leben drüben, in Besitz zu nehmen.

Zwar hat die Schwester Stoff genug zum Weinen, da sie ihren Bruder, der sie so lieb hatte, der für ihren Wandel und jungfräulichen Sinn so viel Ach-

tung

tung bezeugte, da sie den Diakonus an der Kirche zu Karthago nicht mehr sieht, wie sie ihn sah, **aus und eingehen, und sein Amt mit aller Würde verrichten;** da sie ihn nicht mehr hört, wie sie ihn ehemals **hörte reden,** was ihm Pflicht und Liebe eingaben.

So lang der Verstand nur immer diesen Gedanken verfolget, will sich die alte Gewohnheit ihr Recht nicht nehmen lassen — der Herzensstich wird nicht ausbleiben, und das **Blut des Herzens,** die Thränen meyne ich, bald nachfolgen.

Aber **aufwärts mit dem Herzen,** zu dem, **was droben ist,** und das Auge **wird trocken werden.** Denn sieh! ob dir gleich das sichtbare Bild deines Bruders, das du noch gerne sehen möchtest, im Laufe der Dinge verloren gieng: so ist doch die **Liebe** selbst, mit welcher Bruder Timotheus seine Sapida liebte und liebt, nicht mit verloren gegangen; sie bleibt dir aufbehalten in seinem Schatze, mit Christo in Gott verborgen. Die Freunde des Goldes, verlieren sie etwa ihr Gold, wenn sie es in sichern Behältnissen verbergen? Im Grunde wird ihnen ja der **Besitz** des Goldes, da sie es fern von **ihren Augen** an einem sichern Orte hinterlegen, nur mehr **versichert,** in so fern nämlich ein irdischer Besitz sicher heissen kann. Wenn nun die Begierde der Erde, sich doch im Besitze dessen, was sie liebt, sicher glaubt, ob sie es gleich von ihrem Auge entfernet hat: soll die Liebe des

Him=

Himmels darüber, daß sie einen Geliebten in die Scheune des Himmels vorausgeschickt hat, untröstlich werden, als wenn sie ihn auf immer verloren hätte? Sieh doch auf den schönen Sinn deines Namens! **Sapida** heissest du. Dieß Wort bezeichnet einen **guten, richtigen Geschmack.** Habe also Geschmack an dem, was droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzet, der für uns in den Tod gieng, damit wir auch, wenn wir stürben, dennoch lebten.

Ja, er gieng in den Tod, damit der Mensch von der Todesfurcht frey gemacht würde, und der Tod ein besseres Aussehen für uns bekäme, und nicht mehr als **Zerstörer des Lebens** erschiene. Er gieng in den Tod, damit wir nicht mehr um unsre Todten weinten, als wenn sie um alles Leben gekommen wären, nachdem das Leben selbst für sie gestorben ist.

Sieh! In diesen Gefilden weht göttlicher Trost, der die menschliche Trauer schamroth machen und verbannen soll.

Zwar muß man nicht darüber zürnen, daß **Menschen** bey dem Tode ihrer Lieben betrübt werden; aber, wo **Christen** sind, da sollte die Betrübniß wenigst von keiner Dauer seyn.

Wenn du also traurig wurdest, so laß es jetzt gut seyn, denn du, eine Christinn, darfst nicht trauern wie der Heide, der keine Hoffnung hat. Die frommen

men

nen Schwestern Martha und Maria weinten auch, da ihr Bruder starb, der nachher wieder von dem Tode erstand. Aber das wußten die guten Kinder noch nicht. Und Jesus selbst, der gekommen war, ihn von dem Tode aufzuwecken, weinte auch mit: es ist uns also nicht durch seinen Befehl geboten, aber doch durch sein Beyspiel vergönnet, bey dem Tode unserer Lieben zu weinen, ob wir schon glauben, daß sie zum wahren Leben auferstehen werden.

Weine, heißt es in der Schrift, wenn ein Mensch stirbt, und stimme ein Trauerlied an, das deinem Herzeleid angemessen ist.

Aber, setzet die Schrift hinzu, laß bey deiner Trauer wieder Trost in dein Herz kommen, denn aus der Traurigkeit wächst der Tod hervor, und der Kummer des Herzens kann die Starken schwach machen.

Liebe Tochter! dein Bruder lebt, dem Geiste nach, und schläft dem Fleische nach, und was meynst du, soll das, was schläft, nicht auch auferstehen? Gott, der seinen Geist aufnahm, wird ihm seinen Leib wiedergeben, den er nicht nahm, um ihn zu zernichten, sondern später, aber in schönerer Gestalt wieder zu geben.

Also hast du keine Ursache zur anhaltenden Trauer, weil du weit mehr Stoff zur ewigen Freude

hast,

hast, indem selbst jener Theil deines Bruders, der sterben konnte und jetzt in der Erde ruht, für dich nicht auf immer verloren ist, jener Theil, in welchem er sich dir **dargestellet**, sein Angesicht deinem Auge vorgehalten, dich angeredet, mit dir **geredet**, und jene Stimme hat hören lassen, die dir so bekannt war, daß, wo sie immer in deinem Ohr ertönte, du gleich sagtest: **Da ist mein Bruder**, ob du ihn schon nicht sahest.

Wenn nun diese sinnliche Gestalt den Sinnen der Lebendigen durch den Tod entzogen wird, so macht ein solcher Verlust allerdings Schmerzen. Aber, nachdem selbst die todten Leiber nicht auf immer verloren sind, weil in dem Regimente Gottes alle Haupthaare gezählet sind; nachdem die Seelen ihre Leiber, die sie auf eine Zeit vermisset hatten, umgewandelt und in neuer Herrlichkeit wieder erhalten und nimmer verlieren werden: so haben wir mehr Ursache, in Erwartung der unschätzbarseligen Ewigkeit einander Glück zu wünschen, als in Hinsicht auf den Verlust, der nur eine kurze Zeit dauert, Klagelieder anzustimmen. Diese Hoffnung hatten die Heiden nicht, kannten die Schrift und die Kraft Gottes nicht, **der das Verlorne ergänzen, das Todte beleben, das Getrennte wieder vereinigen, aus dem Zerstörten ein Unzerstörliches bauen, und das, was seine Laufbahne geendet hat, ohne Ende erhalten kann.**

Das alles verhieß uns derjenige zu thun, welcher das, was er bereits gethan hat, zum Unterpfande des-

sen, was er noch thun wird, gegeben hat. Solche Gespräche soll der Glaube mit deiner Seele halten; dabey wird die Hoffnung um ihr Theil nicht verkürzet werden, wenn auch die Liebe nicht gleich in den Besitz gelassen wird.

Dem sinne nach, darinn suche Trost, und du wirst einen finden, der mehr Wahrheit und Reichthum hat, als jener niedere.

Denn, wenn dir das schon eine Erleichterung verschaffet, daß ich das Kleid deines Bruders, das er nicht mehr anziehen konnte, an meinem Leibe trage: um wie viel größern und festern Trost wirst du darinn finden, daß der, dem du ein Kleid bereitet hattest, nun ein unzerstörbares Gewand angezogen hat, und, mit der Unsterblichkeit selbst bekleidet — von allem Vergänglichen auf ewig — nichts mehr bedarf?

Augustinus
an
Aurelius, Bischof zu Carthago.

Von der Eitelkeit und Heucheley der Geistlichen: tiefer Blick in die Abgründe des menschlichen Herzens; reine Sittenlehre: Selbstbekenntnisse.

Was

— — — Was soll ich von dem Zankeifer und dem falschen Wesen sagen, das nicht nur das Volk entweihet, sondern auch unsern Stand, und diesen noch weit mehr, schändet?

Die Mutter aller dieser Krankheiten ist die Hoffart und die Raubgier nach Menschenlob, woraus oft auch die Heucheley entsteht.

Es läßt sich aber die Heucheley durch keinen Widerstand besiegen, wenn die Furcht und Liebe Gottes in den Herzen der Menschen nicht durch den Inhalt und Geist der göttlichen Bücher rege gemacht werden.

Doch werden alle die Versuche des christlichen Predigtamtes unkräftig bleiben, wenn nicht der Prediger an sich selbst ein lebendes Muster der Geduld und Demuth darstellt, indem er von den Ehrbezeugungen immer weniger, als ihm angeboten wird, und also nicht alles und nicht nichts annimmt, und das, was er von Lob und Ehre annimmt, nicht um seinetwegen, (denn er muß sich ganz an Gott übergeben, und für sich gern aller menschlichen Stütze entbehren), sondern um derentwillen annimmt, die ihn ehren und denen er nicht mehr rathen könnte, wenn er durch übertriebene Selbsterniedrigung, in ihren Augen zu gering und schlecht würde.

Dahin zielt das Wort: **Niemand soll dich um deiner Jugend willen verachten können**, ein

Wort, das der nämliche schrieb, der anderswo bezeugt: **Wenn ich den Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Knecht nicht mehr.**

Es ist übrigens nicht so leicht, alle Freude am Menschenlobe besiegen und alle Ehrbezeugungen aufrichtig zurückweisen, außer in so ferne wir derselben bedürfen, um das Wohl der Ehrbezeugenden zu fördern. Es ist nicht so leicht, von der Ehre, die wir annehmen, nichts für uns behalten, sondern sie ganz zum Besten der Ehrenden anwenden. — —

Wer den Feind noch nie bekrieget hat, der weiß nicht, wie stark er sey. Und, wenn es leicht ist, das Lob entbehren können, das man dir versagt: so ist es doch schwer, kalt und ohne Empfindung der Freude bleiben, wenn man es dir reichlich zutheilet.

Und doch sollten wir so ganz für Gott leben, daß wir keinen Anlaß versäumten, diejenigen, die uns gegen **Verdienst** loben, ihres Fehlgriffes zu überzeugen, damit sie nicht irgend ein Gut, das uns wirklich fehlt, uns beylegen, oder das, was wir wirklich haben, nicht etwa uns, sondern Gott, als der Quelle alles Guten zuschreiben, oder nicht etwas, das wirklich keines Lobes werth ist, an uns loben möchten.

Wenn wir aber **nach Verdienst**, und wahrhaftig zur Ehre Gottes, gelobet werden, so sollten wir denen Glück wünschen, die einen richtigen Geschmack

am

am Guten haben, und nicht uns. Dies gilt nur in dem Falle, wenn wir vor Gottes Auge das sind, was man uns zu seyn glaubt, und wenn man es nicht uns, sondern Gott zuschreibet, dessen Gabe alles ist, was wahres Lob verdienet.

Dies predige ich mir täglich, oder besser nicht ich, sondern jener, dessen Weisheit mich belehret, entweder durch die Schrift, oder durch sein geheimes Einsprechen in mein Innerstes.

Und dennoch hab ich immer mit meinem Feinde zu streiten, und komme oft verwundet aus dem Schlachtfelde zurück, indem ich den Kitzel des Menschenlobes, das mir angeboten wird, nicht ganz bezwingen kann.

XXII. Ep. n. 7. 8. p. 27.

Augustinus an Profuturus.

---

* Von geheimen Abneigungen, die unvermerkt wahrer Menschenhaß werden. Ein rechtes γνωθι σεαυτον.

— Der alte Megalius ist todt — das wirst du sicherlich schon gehört haben, denn es sind nun schon bey zwanzig Tage, daß wir ihn zu Grabe gebracht haben. Ich möchte gerne wissen, ob du ihm schon einen Nachfolger

folger in seinem Primate ausgesehen habest, denn ich weiß, du dachtest gewiß schon lange auf den Fall hin.

Aergernisse giebt es nun gewiß: aber ich denke, es liesse sich Hülfe schaffen. Ursache zu trauren haben wir auch: aber ich hoffe, es werde wieder eine Quelle des Trostes flüssig werden.

Uebrigens, wie du, liebster Bruder, am besten wissen wirst, dürfen wir allerdings wachsam seyn, daß sich nicht irgend eine Abneigung, ein Haß gegen einen Menschen in unser Herz schleiche, und darinn Besitz nehme.

Denn ist er einmal darinn, so läßt er uns in der verborgnen Kammer, bey verschloßner Thüre nimmer zu Gott bitten — er ist so grob und schließt Gott selbst die Thüre zu.

Aber, wie gesagt, er schleicht nur so, verstohlner Weise, ins Herz. Denn kein Zorniger hält seinen Zorn für ungerecht. Und ist der Zorn einmal eingewurzelt, so wird er Haß. Es ist eine angenehme Täuschung, den Zorn für gerecht zu halten, und diese Täuschung verführet uns, daß wir ihn länger, und so lange im Gefässe behalten, bis nach und nach alles in uns versäuert, und das ganze Gefäß verdorben ist.

Es ist also ungleich besser, sich auch den gerechten Zorn über irgend einen Menschen versagen, als durch die Empfindung des Zorns sich zum Hasse verleiten

leiten lassen, weil doch die Linie vom Zorn zum Hasse so schmal, und der Uebergang so leicht ist.

Beym Bewirthen der unbekannten Gäste ist es, wie das Sprichwort sagt, immer besser, sich von einem Bösen, den man aufnimmt, kreuzigen lassen, als einen guten, aber ungekannten von der Thüre weisen, aus Vorsicht keinen bösen aufzunehmen. Aber bey den Affecten ist es anders. Es ist ohne Vergleich heilsamer, dem anklopfenden auch gerechten Zorn das Herz verschließen, als ihn einlassen, da er so schwer von der Stelle zu bringen ist — und das Gastrecht so gerne in ein Hausrecht verwandelt, (oder um ein anderes Bild zu gebrauchen) aus einem zarten Sprößlinge so schnell ein dicker, fester Balken wird. O, er ist unverschämt genug, sich schnell auszubreiten, und wird in kurzer Zeit größer als du wohl nicht vermuthest, und, hast du einmal die Sonne über ihn untergehen lassen, so macht er sich die Finsterniß zu Nütze — wird unbändig, denn im Finstern verliert er Scham und Furcht.

Ep. XXXVIII. n. 2. p. 82.

Au-

Augustinus an Valentinus.

* Ueber Gnade und Freyheit: das wichtigste von dem knottenreichsten Gegenstande auf das kürzeste dargestellt.

— — — Es sind zwey Jünglinge, Cresconius und Felix, zu uns gekommen, die sich für Glieder euer Versammlung ausgaben, und erzählten, euer Kloster wäre mit sich uneins geworden: weil einige die Gnade Gottes so sehr vertheidigten, daß sie die Freyheit des Menschen läugneten, und lehrten sogar, Gott vergelte am Tage des Gerichtes nicht nach eines jeden Werken. Doch ließen sie auch miteinfließen, daß die meisten unter euch anders dächten, und bekennten; **der freye Wille werde durch die Gnade Gottes unterstützet, daß wir das, was recht ist, erkennen und thun mögen: damit, wenn der Herr kommt, einem jeden nach seinen Werken zu vergelten, er unsre gute Werke, die er selbst bereitet hätte, vorfinde.**

Die so denken, denken recht. So bitte ich euch denn, meine lieben Brüder, wie Paulus die Corinther bat, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi: Seyd Eines Sinnes, und lasset keine Spaltungen in euch aufkommen. Denn das **erstemal** kam unser Herr Jesus Christus, wie Johannes der Apostel in seinem Evangelium schreibet, nicht die Welt zu richten, son-

dern

dern die Welt selig zu machen. Hernach wird Gott, wie Paulus schreibt, die Welt richten, wenn er das zweytemal kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten, wie die ganze Kirche in dem Symbolum bekennet.

Wenn es nun keine Gnade Gottes giebt, wie kann er die Welt selig machen? Und wenn es keinen freyen Willen giebt, wie kann er die Welt richten?

Deßhalb müsset ihr das Buch oder den Brief, den euch die genannten Jünglinge werden überbracht haben, nach dieser Glaubenslehre, das ist, so verstehen, daß ihr weder die Gnade Gottes läugnet, noch den freyen Willen in dem Sinne vertheidiget, als wenn er, von der Gnade Gottes getrennet — und also ohne die Gnade Gottes, etwas vor Gott gültiges; denken oder thun könnte, das er nicht kann. Denn in diesem großen Sinne sprach Jesus, als er von der Frucht der Gerechtigkeit redete, das große Wort aus: **Ohne mich könnt ihr nichts thun.**

CCXIV. Epist. n. 1. 2. p. 79.

Augu=

Augustinus
an
Januarius.

Augustinus schrieb an Januarius zwey Briefe; hier nur den Schluß des letzten, weil er wahrhaftig das beste in sich schließt.

Wenn du dies für keine zureichende Antwort auf deine Fragen hältst, so kennst du weder meine Kräfte noch meine Geschäfte. Denn was deinen Wahn betrifft, **als wäre mir nichts verborgen**, so ist er **offenbar irrig**, und ich begreife nicht, wie es du nicht wissen solltest, daß ich nicht nur in andern Gegenständen gar vieles nicht verstehe, sondern auch in Sachen der heiligen Schrift das, was ich verstehe, weit weniger ist, als das, was ich nicht verstehe.

Aber deßungeachtet hab ich doch eine **gründliche Hoffnung** auf den Namen Christi, weil ich es nicht

nur

nur meinem Gott geglaubt habe, daß an jenen zwey Geboten (von der Liebe Gottes und des Nächsten) das ganze Gesetz und die Propheten haften, sondern weil ich es auch erfahren habe, und noch täglich erfahre, daß mir kein Geheimniß der Schrift, keine dunkle Lehre aufgeschlossen werde, worinn ich nicht die nämlichen Gebote — finde. Denn der Zweck des Gesetzes ist die **Liebe aus reinem Herzen, in gutem Gewissen und mit ungeheucheltem Glauben**, und: die **Liebe ist die Fülle des Gesetzes**. Das also, liebster Freund! sey auch dein Zweck, du magst diese oder eine andere Schrift lesen; so sey all dein **Lesen** und **Lernen** beschaffen, daß du jenes wahre Wort dir nie aus dem Sinn rücken lässest: **das Wissen blähet, die Liebe bauet**, und: **die Liebe eifert nicht, und blähet nicht**. Das Wissen soll weiter nichts anderes seyn, als ein Gerüst, eine Hülfsmaschine, durch die der Bau der Liebe empor gebracht wird — der Bau der Liebe, welcher ewig währet, auch wenn das Gerüst, die Hülfsmaschine wird abgethan seyn. Zwar ist es um das Wissen, wenn es Mittel zum Zwecke, zur Förderung der Liebe wird, eine nützliche Sache: aber außer der Beziehung auf diesen Zweck ist das Wissen nicht nur ein **überflüssiges**, sondern auch ein **schädliches** Ding. Ich wußte übrigens wohl, daß dich der **heilige Gedanke** an Gott, unter den Flügeln dieses unsern Herrn, bewahre. Aber ich wollte dich doch, obschon nur mit einigen Zeilen in deinem redlichen Sinne stärken, besonders

ders da ich vorsehen konnte, daß deine Liebe, die nicht eifersüchtig werden kann, diesen Brief vielen Freunden mittheilen und vorlesen werde.

Epist. LV. n. 38. 39. p. 127.

V.

V.

Briefe

des

Bischofs Sinesius.

* * *

Suidas nennt diesen trefflichen Bischof mit Recht den Philosophen aus dem Orden der Bischöfe. Er verband die Gelehrsamkeit mit der Weisheit, die Weisheit mit der Tugend, und fand im Christenthum die reichste Quelle der Weisheit und die stärksten Kräfte zur Tugend. Seine Briefe, die Petau aus dem Griechischen in das Latein übersetzt hat, sind ein Bächgen, in dem, nach dem Ausdruck des Photius, Schönheit und Lieblichkeit miteinander fortfliessen.

An die Kirche,
die
ihn wider seinen Willen nöthigte, das Bischofsamt anzunehmen.

Ehemals habe **nicht ich** euch überwunden, da ich alle meine Kräfte anwandte, alle Maschinen in Bewegung setzte, und so das Kirchenamt glücklich von mir wegschob; und itzt habt nicht **ihr** mich überwunden, sondern es ist das Werk Gottes, daß ich damals den Auftrag nicht annahm, und daß ich ihn itzt habe annehmen müssen. Zwar hätte ich gern mehr als einmal sterben wollen, um nur dieses Amtes auf immer los zu werden. Denn ich hielt mich nie für tüchtig genug, eine solche bedeutende Last zu tragen. Weil mir aber Gott aufgeladen hat, nicht was ich verlangte, sondern was er wollte, so bitte ich ihn, daß er, der bisher mein Leben regieret hat, auch das, was er mir, in seiner Regierung, auferlegt hat, mir tragen helfe. Denn, wie sollte ich, da ich meine meiste Zeit in dem stillen, geschäftlosen Forschen der Weisheit zugebracht, und von den Sorgen und Lasten dieses Lebens nie so viel verkostet habe, als zur Erhaltung des Leibes und zur Führung eines weltlichen Amtes nöthig gewesen: wie sollte ich mit diesen meinen Kräften für einen Beruf,

der

der mir eine unaufhörliche Sorge zur Pflicht macht, zureichend seyn können? Oder, wie werde ich, in so mancherley gedrängte Geschäfte verwickelt, noch jene geistigen Schönheiten zum Inhalte meiner Betrachtungen machen können, deren Genuß eine selige Stille fodert, und ohne die mir und meines gleichen dies ganze Leben so viel als todt seyn muß?

Ich kann dies alles noch nicht fassen: Gott aber sind alle Dinge möglich, auch die sonst noch so unmöglich scheinen. Darum so hebet ihr selbst euere Hände, für mich demüthig flehend, zu Gott auf, und leget der Gemeine in der Stadt, und allen, die sonst in Krankenhäusern oder auf dem Lande wohnen, die allgemeine und besondere Fürbitte für mich auf. Denn wenn Gott mir noch ferners seinen Beystand schenket, so werde ich inne werden, daß das Bischofsamt für mich kein Rückgang von der Philosophie, sondern ein Fortschritt zu ihr sey.

An Simplicius.

Eine feine Fürbitte für einen Straffälligen.

Es ist Gottes Wort, daß man Schulden nachlassen solle. Nun giebt es Geldschulden und Strafschulden. Strafschulden nachlassen, wäre also auch eine Art des Gehorsams gegen Gottes Wort.

An den Statthalter Olympius, wider öffentliche Ruhestörer.

Einige fremde, böse Menschen beunruhigen die Kirche: wehre ihnen das mit Nachdruck, denn Keile werden nur durch Keile getrieben.

An einen Philosophen, Empfehlung eines Untadelichen.

Wenn ich dir jenen biedern Alexander mit vielen Lobsprüchen empfehle, so thue ich itzt nur, was das Echo thut: ich gebe die Stimme zurück, die ich empfangen habe.

An Pylemon, eine schöne Ermunterung zum Guten.

Zweyerley Nachrichten habe ich von dir: deßhalb schreibe ich zu gleicher Zeit nach Thracien, und nach Isaurien, damit dich Ein Brief gewiß finde. Beyde Brie-

se aber sind Eines Inhaltes; sie haben den Auftrag, meinen liebsten Pylemon, den Philosophen, freundlich in meinem Namen zu grüssen Denn lieb und theuer ist er mir, er mag wollen oder nicht. Und das, was die Natur in ihn gelegt, wird er nie besiegen, nie den Funken des göttlichen Feuers in sich auslöschen können. Es wird noch die Zeit kommen, da er über die Eindrücke der Erziehung Meister werden, und jenen Funken selbst anfachen wird.

An Theodorus den Arzt,

eine Warnung vor Unmässigkeit.

Ein sparsamer Tisch, ein unentbehrliches Gut. Andere mögen darüber spotten, du nicht; denn du thust mit deinem Hypokrates so groß, und gerade Hypokrates hat es in seinen kurzen Sprüchen gesagt, daß der Hunger die Mutter der Gesundheit sey.

An einen Bischof,

der von seinem Sitze vertrieben ward, weil er der Secte des Arius widerstand.

Was dir anvertraut war, ist dir nicht genommen. Denn, wenn jemand von der Versammlung der

Gott=

Gottlosigkeit abgeschnitten wird, so ist er darum nicht von dem Stuhle der Gottseligkeit vertrieben. Du bist nur von Aegypten abgeschnitten: und das mußt du dir gefallen lassen, und dabey glauben, es schreye dir der Prophet mit lauter Stimme in die Seele: **Was hast du mit Aegypten zu thun? was willst du das Wasser zu Geon trinken? Denn das Volk hat sich längst wider Gott empöret, und mit den heiligen Vätern entzweyet.**

An Johannes.

Nüchternheit im Wünschen.

Begehre doch nie so große Dinge, sonst geschieht immer eines von beyden: entweder bist du andern zur Plage, wenn du sie erhältst, oder wenn du sie nicht erhältst, dir selbst.

An denselben.

Brauchen darf man die Freundschaft der Großen schon, mißbrauchen nie.

An Anisius.

Licht und Finsterniß gesellen sich nie zusammen, sondern fliehen einander, nach dem Gesetze der Natur: wie ich von der Begleitung des Anisius zurückkam, stieß ich auf Andronikus.

*

Diese wenigen Muster zeigen klar genug, daß sich Geschmack und Frömmigkeit allerdings in Einem Menschen vereinigen lassen.

VI.

Briefe

des

heiligen Paulinus,

Bischofs zu Nola.

* * * * * * * * *

Paulinus genoß die Freundschaft der größten Männer seiner Zeit, des Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Martinus. Denn alle meine Augen sahen ihn als einen Helden an, der die zeitlichen Güter darangab um der ewigen würdig zu werden, und diesen Heldensinn mit der Demuth des Evangeliums zu verbinden wußte.

Wer so geben, und dabey in seinem Auge so gar nichts seyn konnte, wird wohl auch schreiben können, was er empfand.

Fühle es seinen zwey schönsten Briefen an, ob er es konnte!

Paulinus an Severus.

Severus hatte wie Paulinus seine zeitliche Güter unter die Armen ausgetheilt: einige schwache Christen und die Heiden sahen ihn darüber mit mitleidigen Augen an, oder spotteten seiner. Paulinus lehrt ihn, nach dem Geiste des Christenthums, die Lästerungen um der Wahrheit willen, verschmähen, weiset überall auf Christus und die Apostel, und läßt insbesondere als ein Freund des Apostels Paulus, von dem ers gelernet hatte, alles für nichts zu achten um Christum zu gewinnen, die schönsten Belehrungen aus dessen Briefen an Timotheus, in den seinen an Severus übergehen. Dieser Severus ist übrigens der nämliche Severus Sulpitius, der das Leben des heiligen Martinus und die heilige Geschichte ꝛc. geschrieben hat.

Wie lieblich waren mir deine Worte! Süsser als Honig und Honigseim. Und da sie mein Herz mit Lieblichkeit erfüllten, erfuhr ich so recht an mir, was die Schrift lehrt: **Gute Worte machen die Gebeine fett**; nicht die Gebeine, die diesen Leib zusammenhalten, sondern jene, die den innern Menschen im Guten haltsam machen, nämlich den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe. Denn diese sind die Eingeweide des Erbarmens, die Gebeine der Geduld, die Gliedmassen aller Tugend.

Diese

Diese Gebeine, Glieder und Eingeweide hast du mit deinen Belehrungen, die selbst nichts als heilige Ausflüsse des Glaubens, der Hoffnung und Liebe waren, neuerdings erquicket. Bewiesen hast du an mir, daß deine Hoffnung auf den Herrn, die aus dem Glauben kommt, und dein Glauben an den Herrn, der durch die Hoffnung stets neues Leben gewinnt, und die Fülle deiner Liebe zu dem Herrn, ein festes, seliges Bleiben in dir haben, wie die Liebe Gottes zu uns, bleibend und unwandelbar ist.

Du hast mir, da ich deinetwegen bekümmert war, da ich dir alles Gute gonnte, und nichts anders von dir, oder vielmehr von Gott erwarten konnte, der auch in den Schwachen seine Kraft wirksam macht und vollendet, die frohe Nachricht gegeben, daß das himmlische Erbgut in dir wachse und reife, das du durch Verlassung des Irdischen, dieser wahren Geistesplage, errungen hast, damals nämlich, als du um den Werth der vergänglichen Dinge, die du darangabst, dir den Himmel und Christum einkauftest; da du den armen und dürftigen Christen, das ist, Christum in dem Armen, nach der Lehre Christi, nährtest und bedecktest, und bey Christo in dem dürftigen Bruder dein Geld auf Zins auslegtest.

Sey es auch, daß diese edle Handlung denen, die zu Grunde gehen, immer ein Todesgeruch zu ihrem Verderben werde, wie ihnen denn auch die menschliche Natur, in der Gott erschienen ist, und sein Kreuz

Un=

Unsinn oder Aergerniß ist, weil sie ihrem eignen Flei-sche und Blute dienen, und dieses Fleisch und Blut nicht offenbaren kann, daß Jesus Christus Gottes Sohn sey: uns soll der Glaube an die menschliche Natur und an das Sterben des Herrn stets ein Lebensgeruch zur Belebung unsers Sinnes seyn.

Auch sollen, lieber Bruder, deßhalb unsere Füsse nicht ausgleiten von den Wegen des Herrn, von dem schmalen Pfade, weil uns hie und da die eitlen oder thörichten Zungen der Welt lästern. Denn die heiligen Schriften haben uns hinlängliche Aufschlüsse über uns und über sie gegeben. Genau passet das Wort des seligen Apostels auf sie: **darauf arbeiten wir los, und dafür werden wir gelästert, daß wir auf den lebendigen Gott hoffen, welcher ist das Heil der Menschen, besonders derer, die da glauben.** Der Herr selbst hat uns in Hinsicht auf die Lästerung zwey Lehren hinterlassen, daß nämlich die Lästerer in der Lästerung ihr Wehe, und die Gelästerten in der Erduldung der Lästerung ihr Heil finden werden. Jenen saget er: **wehe denen, die einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, werden geärgert haben. Einem solchen wäre es gut, daß ein Mühlstein ihm an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde:** Uns aber: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meines Namens wegen lästern, und alles Böse wider euch aussagen**

wer-

werden: freuet euch und jauchzet, denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn.

An dies Wort des Herrn, lieber Bruder, wollen wir uns fest anhalten, und dadurch unsern Glauben stärken, und die Lästerung oder den Haß der Ungläubigen nicht achten lernen. Ach! sie wandeln noch in Finsterniß, weil ihnen die Sonne der Gerechtigkeit noch nicht aufgegangen ist. Otterngift wohnt unter ihren Lippen, das das Gemüth anstecket und tödtet, wenn man es in das Ohr und von da in die Seele kommen lässet. Ihr Herz ist eitel, spricht die Schrift, Ihr Rachen ein offenes Grab. Wir wollen uns also vor ihrem Sauerteige rein bewahren, damit er nicht den ganzen Teig verderbe. Denn es steht geschrieben: Es trete von der Gottlosigkeit ab, wer immer den Namen des Herrn anruft.

Lieber Bruder, verstopfe dein Ohr, und umzäune es mit Dörnern, damit ihre Worte nicht zu dir dringen. Denn sie sind Disteln und Dörner des Teufels, der in ihren Herzen verborgen ist, und wie im Hinterhalte lauert, den schwächlichen Jünger Christi zu erhaschen, und seine Seele zu fangen. Aber ihre Missethat wird auf ihren Kopf kommen; sie werden in die Grube fallen, die sie andern bauen. Du, Gottes Mann, flieh vor alle dem, und plage dich nicht damit, ihnen Rechenschaft von deinem Thun zu geben, denn du weißt ja, daß die Quelle der Weisheit auf

dei-

deiner Seite sey, weil du den Herrn fürchtest. Wenn sie unser Thun für Unsinn ausschreyen, so freue dich, denn du weißt, daß es Gottes Sache und Christi Gebot ist, was sie Unsinn nennen, und erinnere dich, daß Gott das Thörichte in den Augen der Welt, erwählet habe, um das, was in den Augen der Welt Weisheit ist, zu schanden zu machen, und daß das Göttliche, das sie Thorheit nennen, weiser sey als alle menschliche Weisheit. I. Kor. I. 25 — 31.

Bey diesen Leuten sich weiß waschen wollen, hiesse im Grunde Christum verläugnen können, der sich aller jener, die sich seines Namens vor der Welt schämen, vor seinem Vater schämen, und sie nicht für die Seinen bekennen wird.

Da du nun daran arbeitest, die Menschen über dein und mein Thun zurecht zu weisen, sage mir, was wirst du dann anfangen, wenn du sie nicht wirst überzeugen können, daß wir recht gethan haben, sie, die nicht mit dir über Gottes Werke disputiren, um sich zu erbauen, sondern um dein Gebäude einzureissen? Bald wirst du roth, bald blaß werden, als wenn du eine schlechte Sache zu vertheidigen hättest. Aus deiner Festung geworfen, wirst du auf dem Wege des Herrn hin und her schwanken, und, wenn du einreissest, was du gebauet hast, wieder aus dem Himmel auf die Erde zurückfallen. Es kommt in der Sache der Ueberzeugung sehr viel darauf an, wer die seyn,

denen

denen man Rechenschaft über sein Thun geben wolle. Kommt jemand zu dir, in Absicht zu lernen, und gestehet seine Unwissenheit: so streue den Saamen des Glaubens in sein Herz, und erkläre ihm das Gesetz des Herrn. Nimmt er das Wort treuherzig auf, so hast du der Kirche einen Bruder, Christo ein Schäfgen gewonnen. Treibt der Samen kein reines Gewächs hervor, weil der Feind des Hausvaters zur Nachtzeit Unkraut auf den Weizenacker zwischenein gesäet hat; wächset der Afterweizen wirklich hervor (und kannst du ihn ohne Schaden für dein und des Nachbars Getreid nicht ausrotten): so laß ihn für den Feuerofen reifen, in den er bey dem allgemeinen Aernte- und Scheidetage wird geworfen werden, und bewahre dich und das Deine, damit dein Glaube, wenn er fremden Schaden nicht gut machen kann, wenigst selbst keinen leide.

Sey dir ein Bruder oder Freund gleich näher als deine rechte Hand, und lieber als dein Auge: so mußt du ihn doch, wenn er dir, im Verhältnisse zu Christo, fremde und Feind ist, wie einen Heiden und Zöllner halten.

Haue ihn als eine unnütze Hand vom Leibe, wenn er mit dir am Leibe Christi nicht zusammenhängt. Reiß ihn als ein schädliches Aug aus, wenn er den ganzen Leib finster und krank machet. Es ist dir besser, daß ein Glied verderbe, und der ganze Leib erhalten wer-

de,

de, als daß aus Liebe zu dem kranken Gliede der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. *)

Du darfst dich auch vor dem Zorne solcher Leute nicht sonderlich fürchten; es wäre dir vielmehr ihre Feindschaft zu wünschen, in dem Sinne nämlich, weil ihre Lästerung den Anlaß zu jener großen Belohnung giebt, die uns Gott im Himmel verheissen hat. **Der Schüler**, sagt Christus, **ist nicht über seinen Meister, der Diener nicht über seinen Herrn; und wenn sie den Hausvater Belzebub genennt haben, um wie viel mehr werden sie seinen Hausgenossen solche Namen beylegen?**

Ist ihnen der Gott, dem wir nachfolgen, lieb und theuer, so werden wir ihnen auch lieb seyn; haben sie ihn verfolget, so werden sie uns auch verfolgen.

Was wollen wir mit der Gunst der Welt, die im Grunde doch eine lautere Feindschaft gegen Christus ist? **Wenn ihr von der Welt wäret, so würde die Welt das Ihre lieb haben.**

Sieh also, wenn du Menschen und dazu Ungläubigen von deinem Thun Rechenschaft geben willst, sieh zu,

*) Das heißt: trenne dich, um deine Seele zu retten, von der vergiftenden Gemeinschaft mit dem Bösen, wenn dir diese Trennung gleich so schmerzhaft als das Ausreissen deines Auges seyn sollte; thu aber ihm nichts zu Leide!

zu, was du verlangest. Ohne Zweifel Menschengunst, Weltgunst, und Weltgunst kannst du nicht besitzen, ohne Christi Gunst daran zu geben. Gefiele ich Menschen, so wäre ich kein Knecht Christi. So wollen wir denn solchen Menschen immer mißfallen, und froh seyn, daß wir denen mißfallen, denen Gott selbst mißfällt. Denn du weißt ja, sie tadeln nicht nur unser Thun, sondern auch selbst das Werk unsers Herrn Jesus Christus, das ist, des allmächtigen Gottes, den sie durch ihre Handlungen verschmähen, und in unserm Thun hassen, und zu dem sie einst zu spät sagen werden: Herr, wann haben wir dich nackt gesehen und nicht bekleidet, hungrig und nicht gespeiset, krank und nicht besuchet? Und von dem sie (früh genug) hören werden: Gehet in das ewige Feuer, das Gott eurem Vater und dessen Engeln zubereitet hat. Denn das Gute, das sie an den Armen nicht thun, schlagen sie Christo ab, der, da er reich war, arm geworden ist, um uns durch seine Armuth reich zu machen.

Laß sie indeß ihre Ehren, ihre Lüste, ihre Reichthümer genießen, wenn sie anders ihre sind; weil sie doch lieber da Freude haben wollen, wo wir aufhören werden zu seyn, als dort, wo unser Seyn kein Ende haben wird. Sie mögen immer ihre Weisheit, ihre Glückseligkeit für sich behalten, wenn sie uns nur unsere Armuth, und unsere sogenannte Thorheit lassen.

Selbst

Selbst in Hinsicht auf die Lehre unsers Gottes, den sie zwar mit dem Munde bekennen, aber mit Thaten leugnen, indem sie den Schein der Gottseligkeit an sich haben, und die innere Kraft der Gottseligkeit verleugnen, mögen sie sich immerhin die Weisheit ausschliessender Weise, und uns lauter Unsinn beylegen. Denn wir haben auch dafür ein Wort des Herrn: **die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes** — wohlgemerkt, in ihrer Art; das heißt: klüger, aber nicht klügere Kinder des Lichtes; klüger in ihrer Art, aber nicht in der Art der Neugeburt; klüger, glücklicher, indem ihnen die Welt schmeichelt, und das Glück der Erde sie anlächelt, indem sie weiche Kleider tragen, in den Häusern der Könige wohnen, mit Arbeit und Trübsal nicht beladen werden wie die übrigen Menschen; klüger, reich an Welt, arm an Gott. Denn es giebt zweyerley Reiche; sie gehören zu denen, von denen es heißt: **die Reichen müssen darben und hungern**, wir zu denen, von denen es in der nämlichen Stelle gleich darnach heißt: **die aber den Herrn fürchten, werden alles Gute im Ueberfluß haben.**

Ach! lieber Bruder, möchten wir doch würdig seyn, um des Namen Jesu Christi willen gelästert, gebrandmarkt, zertreten, getödtet zu werden — wenn nur Christus in uns nicht stirbt! Dann würden wir erst recht auf Löwen und Ottern wandeln, und dem alten Drachen seinen Kopf zertreten. Aber leider! und dies ist wohl das allerschlimmste, wir leben mit der Welt

noch

noch auf einem freundschaftlichen Fusse, und suchen noch bey Christo Weltfreuden, möchten um Christi willen, wegen seines Namens nur gelobt werden, und haben nicht Lust, wegen seines Namens gelästert und geplagt zu werden, das uns doch ungleich nützer wäre.

Bedenke es doch, daß das Senfkorn (und von diesem Saatkorn sind wir Christen) wenn es zermalmet wird, destomehr entzündet, und in seiner Kraft neu belebet werde. Laßt uns also unsrer Art, weil wir von diesem Samen sind, auch hierin entsprechen, daß wir, durch Lästerung zermalmet, desto mächtiger zum Glauben entzündet werden, und auch die, die uns als die geringsten Menschen, als ein Senfkorn, das das Kleinste unter den Samen ist, zermalmen, zu ihrem Besten in Flammen setzen.

Wollen die, welche draussen sind, Rechenschaft von deinem heiligen Thun fodern, und wollen dabey nichts anders als Anlaß bekommen, ihre giftigen Lästerpfeile auf dich los zu schiessen, so gieb du das Heilige den Hunden, die Perle den Schweinen nicht. Denn was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen, das Licht mit den Finsternissen, Christus mit Belial für eine Gemeinschaft?

Sey du der Streiter Christi, nach dem Winke des Apostels, mit dem Helme des Heils, mit dem Harnische der Gerechtigkeit, mit dem Schilde des Glaubens, mit der Kraft des heiligen Geistes bewaffnete; stehe bestän=

beständig in dieser himmlischen Waffenrüstung, und lösche die feurigen Pfeile des Feindes mit dem Quellwasser der Weisheit, das in dir ist, aus. Bewahre die Hinterlage des Glaubens, und halt dich fest daran, jage nach der Gerechtigkeit, bleibe unverrückt in der Liebe Christi, ringe nach Geduld, übe dich selbst in der Gottseligkeit, die zu allem nütze ist; sey nüchtern, arbeite fleissig nach allem deinen Vermögen, kämpfe einen guten Kampf, vollende den Lauf, damit du erfassest den, der dich längst angefasset hat. Im Uebrigen ist dir der Kranz der Gerechtigkeit hinterleget, welchen der gerechte Richter an jenem Tage allen denen darreichen wird, die seine Erscheinung lieb haben. Denen aber gehe vorsichtig aus dem Wege, welche die gesunde Lehre nicht leiden mögen, die Wollust mehr lieben als Gott, vom Bösen immer zum Bösern fortschreiten, verführt sind und verführen, verrückte Sinnen haben, und von dem Pfade der Wahrheit abgekommen sind, und eben deßwegen den Lüsten ihres Herzens hingegeben, und verwickelt sind in Fallstricke und viele Begierden, die sie, nach erlittenem Schiffbruche am Glauben, vollends zu Grunde richten, indem sie das Geschöpf über den Schöpfer erheben, das ist, die heidnischen Götzenbilder, Gold und Silber, mehr als Gott lieben, und ihre Seelen in dem Urtheile der Welt retten, vor dem Richterstuhl Christi verlieren. Laß diese, meide allen eiteln Wörterkram, diese lose Neuerungssucht; sonst möchtest du über den alten Weiber-Fabeln, und gottlosen Wortgezänken Schaden nehmen, und bey falschen Brüdern, oder verworfenen Weisen

in Gefahr gerathen, und der Spottgesang der Hölle und aller Zuschauer über dir erschallen: **Der Mensch fieng an zu bauen, und konnte es nicht vollenden.**

Das sey ferne von uns, die wir nicht im Vertrauen auf unsre Kräfte und Werke, sondern auf die Kraft und Barmherzigkeit Gottes, das Werk der Vollkommenheit zu bauen angefangen haben. Der Allmächtige ist mächtig genug, dasselbe Gebäude zu vollenden. Was er aus Gnade anfieng zu gründen und aufzurichten, wird er auch nach seinem Plane unter das Dach bringen und vollenden. Wie er denn auch seinen Aposteln, die die Schwierigkeit des Werkes mit Betrübniß fühlten, sagte: Bey Menschen sey es unmöglich, aber nicht bey Gott. Denn durch Gott sind den Gläubigen alle Dinge möglich.

Damit wir aber einander aus dem Worte des Herrn trösten, und beyde im Guten zunehmen, so geh aus von deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, daß du ein Nachfolger Abrahams im glaubevollen Ausgange, und seines seligen Schooßes würdig werdest. Eile zu uns, damit du zum gemeinen Besten gebest und nehmest, was uns noch im Wachsthume des Glaubens mangelt. Denn das gefällt dem Herrn, und ein Bruder, der dem andern in die Höhe hilft, wird selbst immer höher kommen.

Ich bin itzt in Barcellona, wie ich dir schon geschrieben habe. Nach jenem Schreiben ward ich am Weihnachtfeste von dem Volke, das unerwartet und mit Gewalt auf mich zustürzte, (der Herr ist Zeuge dessen, was ich sage) ergriffen, und, wie ich glaube nach seinem Willen, zum Presbyter geweihet; ganz wider meinen Willen, nicht aus Verdruß über die Stelle, denn ich hätte den Dienst Christi lieber von der untersten Stelle, von der eines Pförtners angefangen, sondern weil mein Sinn ganz anders gestimmt, und also von dieser neuen und unerwarteten Erklärung des göttlichen Willens bis zum Erstaunen überraschet ward. Da ich nun meinen Hals unter das Joch Christi gebeugt habe, so sehe ich erst recht, daß ich größere Dinge zu thun habe, als ich verstehe, oder zu thun werth bin, daß ich zu den Geheimnissen Gottes zugelassen, an himmlischen Geschäften Antheil haben, und Gott näher gerückt, nun auch im Geiste Christi nach Seel und Leibe wandeln soll. — Mein kurzsichtiger Verstand faßt noch kaum die große Last, die auf mir liegt, und weil ich meine Schwachheit kenne, so zittere ich vor dieser Amtesbürde. Aber der, welcher den Unmündigen Weisheit schenkt, und im Munde der Säuglinge sich eine Burg des Lobes zubereitet, kann auch in mir sein Werk vollenden, kann dem Amte, das er mir auferlegt hat, Ehre verschaffen, und den, welchen er von der Welt, die meiner nicht werth war, zu sich berufen hat, seiner selbst werth machen.

Das muß ich dir aber noch sagen: daß wir, nach unserm gemeinsamen Wunsche, noch frey seyn. Denn ich habe mich in der Kirche zu Barcellona nur mit dem Bedinge weihen lassen, daß ich an die Kirche nicht gebunden, und nur zum Priesteramte des Herrn, aber nicht zur bestimmten Kirchenstelle geweihet würde.

Komm doch bald, wenn es dir so recht ist, und zwar vor Ostern, welches mir lieber wäre, damit du das Osterfest mit mir als Priester, das erstemal feyern könntest. Doch wenn du, erst nach geschehener Aussöhnung mit Gott, die Reise antreten willst, so tritt in Christo die Reise erst nach Ostern an. Aber ich hoffe auf den Herrn, er werde dir ein so großes Sehnen nach uns in die Seele geben, daß du dein Kommen nicht über Ostern hinaus werdest verschieben können.

Die Länge des Weges wird dir dein Diener, der zu uns im achten Tage, von Elusona aus, gekommen ist, beschreiben. Einmal der Weg ist nicht so lang und gar nicht beschwerlich; selbst auf dem Pyrenäum nicht, das wie ein Wall zwischen Narbona und Spanien liegt, und mehr dem Namen nach als wegen steiler Höhen fürchterlich ist.

Doch was schreib ich so viel von dem Wege? der Weg ist lang und kurz; kurz, wenn du gern zu uns kommst, lang, wenn du nicht kommen magst.

Epistola VI. ad Severum. Biblioth. Max. Patrum Lugduni Tom. V.

Pau=

Paulinus
an
den Bischof Amandus.

Paulinus ward wider seinen Willen zum Priesteramte geweihet: nun bekennt er sein Unvermögen, das Maaß dieses Berufes zu erfüllen, und flehet seinen Freund um Belehrung und Unterstützung an.

Den Brief, den deine Liebe schrieb, hab ich zwar etwas späte erhalten, aber eben die Zögerung erhöhte das Vergnügen des Lesenden, weil sie die Begierde des Wartenden gespannt hatte. Denn wie das kalte Wasser dem Dürstenden süsser, und die gute Botschaft von einem fernen Lande dem Wartenden lieblicher ist: so war dein erwartetes Schreiben desto erquickender für mein Gebein, desto nahrhafter für mein Gemüth, je größer das Schmachten und der Hunger darnach gewesen ist.

Wie werde ich aber deine Beredsamkeit erwiedern können, ich mit meinem blöden Verstande, mit meinem schwerfühligen Herzen, mit meiner stammelnden Zunge, und, um den Ausdruck der Schrift zu gebrauchen, ich, **einer von den faulen Bäuchen?**

Doch,

Doch, in allem übrigen weit unter dir, bin ich dir doch in Einem gleich, in der Liebe. Denn deiner Liebe gegen mich, hält die meine gegen dich immer das Gleichgewicht. Sie ist tief in meiner Seele gewurzelt, und recht Eins mit ihr geworden durch den Geist des Herrn, der viele zu friedlichen Bewohnern Eines Hauses macht, der aus tausend und tausend Glaubenden Ein Herz, Eine Seele gebildet hat, der „Einig in allen — alles in allem„ erfüllet.

Eben diesem Herrn hat es gefallen, seinen heiligen Schatz in ein irdisches Geschirr zu legen, indem er mich durch seine Gnade gerufen, den Dürftigen aus dem Staube erhoben, den Armen aus dem Koth herausgezogen, und ihn unter die Führer seines Volkes gesetzet — mich zum Priester seiner Heerde gemacht hat.

Da ich bisher dem Wohlgeruche seines Salböles ungesehen nachlief, sollte ich nun selbst ein Tropfen dieses Salböles werden, das herunterfleußt auf den Bart Aarons.

Lange wollte ich es nicht wagen, die Zahl seiner Hausgenossen zu vermehren, und Ihn, den Herrn, an den Brünnen Israels zu preisen, indem mich immer das Bewußtseyn meines Unvermögens zurückwies: nun sieh! da ward ich, ein Wurm der Erde und kein Mensch, wider Willen angehalten und vom Volke zum Priesteramte gezwungen. Und so sehr ich es gewünscht hätte,

hätte, daß dieser Kelch bey mir vorüber gehen möchte: so mußte ich doch zum Herrn rufen: **nicht mein Wille, sondern der deine**, um so mehr, als mir zu Sinne kam, was der Herr einst sagte: **Der Sohn des Menschen kam nicht um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen.**

Also zum Voraus ergriffen von dem, den ich noch nicht ergriffen habe, diene ich nun an dem Altare Gottes, diene an seinem heilschaffenden Tische, bin dem Amte und dem Namen nach ein Aeltester, obgleich am Verstande noch ein Kind, an Sprache noch ein Säugling.

Damit ich nun an dieser Stelle eines Dieners würdig dienen, im Gebäude Gottes eine gute Stuffe ersteigen, und inne werden möge, wie ich im Hause Gottes wandeln, und die Geheimnisse der Gottseligkeit ausspenden müsse: o so bitte du, mein lieber Bruder in Christo, und mein ehrwürdiger Herr, bitte zum Herrn, der in allem Guten reich ist, bitte ihn, daß auch ich reich werde in allem, was Glaube und Lehre und Erkenntniß und Sorgfalt für die Kirche ist. Zu diesem Reichthum, den du mir erflehen mußt, gehört auch deine Liebe zu mir, als eine überfliessende Gnade Gottes. Nebenbey unterweise mich auch durch deine Briefe in allen nöthigen Lehrstücken, die ich noch nicht kenne. Da du unter den Belehrungen der Wahrheit aufgewachsen bist, und von deinen frühesten Jahren an, in den heiligen Schriften die gesunde Lehre

unsers

unsers Glaubens eingesogen hast: so bilde auch mich nach der Regel der Wahrheit, weide auch mich mit der geistlichen Speise, das ist, mit dem Worte Gottes, welches das wahre lebendige Brod ist, und ungleich mehr Belebungskraft für den Menschen besitzt als das Brod der Erde, indem es die Speise der Gerechten ist, die aus dem Glauben leben. Laß dir das Geschäft, mich zu unterweisen, deßhalb nicht weniger angelegen seyn, weil ich an einem andern Orte der Kirche, aber nicht in einem andern Leibe der Kirche lebe. Denn es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, und dieser Eine Mittler ist das Haupt der Kirche. Weil wir in dieser Kirche alle Eins sind, so wohnen wir gleichsam in Einem Hause beysammen. Ich darf auch nicht sagen, daß ich ohne dich lebe, indem wir Eines Geistes Kinder sind, und in Einem Geiste, der wahrhaftig Einer ist, leben. So wollen wir denn die Einheit des Geistes, in brüderlicher Verknüpfung durch das Band des Friedens, heilig halten, als Ein Leib und Ein Geist, wollen mit gliederlicher Beyhülfe mit einander und für einander arbeiten, daß wir wachsen und gedeihen, und so der ganze Leib, dessen Haupt Christus ist, seine Vollendung erhalte.

Weil wir nun aus Feinden Bürger, aus Fernen Nahe, aus Schafen Hirten geworden, weil wir auf dem Grunde der Apostel und Propheten erbauet sind: o so übet und stärket meine Hände in der heiligen Baukunst, daß ich lerne, beyde Häuser (Juden und Heiden)

den) durch Einen Stein, der zum Ecksteine geworden ist, zu vereinigen; daß ich lerne, aus Herzen und Leibern, die durch den Glauben rein geworden, dem Herrn einen heiligen Tempel, eine heilige Wohnstätte zu erbauen; daß ich lerne, allen Hochmuth, der sich wider die Weisheit Gottes auflehnet, durch die Waffen der Apostel, die ihre ganze Macht von Gott haben, gefangen zu nehmen; daß ich lerne, allen Verstand Christo unterwürfig zu machen; daß ich lerne, die Axt des Evangeliums an die Wurzel des Baumes anzusetzen; daß ich lerne, mit dem Schwerte des Geistes, das ist, mit dem Worte Gottes die Sünden zu tödten; daß ich lerne, mit dem Schilde des katholischen Glaubens alle die glühenden Pfeile des Feindes zu entkräften, und würdig werde, nach vollendetem Laufe, nach geendigtem Kampfe, nach vollbrachtem Kirchendienste, und bewährtem Glauben, das getrost zu erwarten, was der Herr, der gerechte Richter, an seinem Tage allen, die seine Erscheinung lieb haben, bezahlen wird.

So sieh mich denn im Geiste als den Deinen an, und nimm mich als einen, der dir nie von der Seite gehet, bey der Hand, und unterweise, und unterstütze, und ermahne, und befestige mich.

Denn da ich durch euch (durch dich und durch den Delphinus) in Christo zu Gottes Ehre neu gebohren bin: so bin ich eurer Pflege auf immer heimgefallen; werde eure Schande seyn, wenn ich der Gnade unwür-

würdig lebe, werde eure Freude seyn, wenn ich durch gute Früchte mich als einen Ast eures Baumes erweisen werde.

Biblioth. maxima Patrum. Lugduni. Tom. VI. fol. 204 — 205.

VII.

VII.

Briefe

des

heiligen Isidorus von Pelusa.

❧ ❧ ❧

Isidorus, aus Alexandria gebürtig, verließ seine Güter, kam zur Stadt Pelusa, die an dem morgenländischen Ausflusse des Nils lag, begab sich auf ein Gebürge, nahe an dieser Stadt, und wählte daselbst das einsame Leben. Von dieser Stadt bekam er denn auch seinen Beynamen.

Die Christen sahen ihn als ein lebendiges Evangelium an. Indem sich sein Leib mit einem härenen Kleide, das ihn deckte, mit Blättern und Kräutern, die ihn nährten, mit Wasser, das ihn tränkte, und mit einem kurzen Schlafe, der ihn erquickte, begnügen mußte, übte und stärkte sich sein Geist durch unablässiges Gebet und Forschen in den heiligen Schriften. Die einsame Lebensart hinderte ihn aber gar nicht an der Thätigkeit für andere. Wir haben von ihm noch mehr als zweytausend Briefe, die uns seinen Einfluß auf Belehrung, Erbauung, Zurechtweisung großer, kleiner, gelehrter, ungelehrter, reicher, armer Menschen bezeugen, und nichts als Einfalt und Freymüthigkeit, Lauterkeit und Liebe athmen, wie sein Leben, und sich noch dazu durch ihre originelle Kürze auszeichnen.

Aus diesem köstlichen Schatze, der uns aus dem fünften Jahrhundert aufbehalten worden, übersetzte ich einige Briefe, nicht sowohl um zu sättigen, als nur die Eßlust zu reitzen.

An
Theodosius den Kaiser.

* Fürstenehre.

Das Reich Christi ist über alle Zerstörung erhaben, und seine Krone heißt — Unvergänglichkeit.

Dieses Reich ist unter den Fürsten nur denen, die sich um ihr vergängliches Reich durch eine gerechte Regierung wohl verdient gemacht haben, von Gott als Belohnung aufgespart.

Willst du nun an dem Reiche Christi Antheil bekommen, so lerne deine Macht durch Milde und Menschlichkeit mässigen, und die Last deiner Reichthümer durch eine weise Austheilung derselben verringern.

Denn den König kann seine große Macht nicht retten, und wer nach vergänglichem Reichthume geitzet, der kann dem Brandmale eines schändlichen Götzendieners nicht entgehen.

Isidorus.

An den Reichsminister Antiochus.

* Ministerpflicht.

Du liesest, wie ich höre, sehr fleißig in der heiligen Schrift; es wird dir also die Geschichte Daniels nicht fremde seyn, wie er am Hofe, im Gedränge von Irrungen, doch immer der Wahrheit treu blieb. —

Du bist Minister des Reiches, und hast die Zügel der Staaten in deiner Hand. Laß also diese Sorge deine erste seyn, daß die Gerechtigkeit, die an einer tödtlichen Krankheit darnieder — oder besser zu reden, schon in den letzten Zügen lieget, durch dich wieder hergestellt werde und frey athmen könne. Dadurch wirst du vor dem gerechten Richterstule Gottes Gnade finden, ob du itzt gleich von Weltherrlichkeit geblendet, selten an diesen Richterstul denken mögest.

An den Bischof Leontius.

* Die Geschichte des Tages.

Darinn, daß das Lesen der heiligen Schrift unter uns ganz ausser Gewohnheit gekommen ist, oder nur auf eine verderbliche Weise getrieben wird, finde ich die Ursache aller der Trauerspiele und Trübsale, die

wir

wir erlebet haben. Denn jene, die Friedensstifter hätten seyn sollen, haben sich selbst in einen unversöhnlichen Krieg miteinander verwickelt, ohne ihn vorher nach den Gesetzen angekündet zu haben. Sie würden einander gierig auffressen, wenn sie könnten. Sie haben nichts wichtigeres zu thun, als die Lebendigen um das Leben zu bringen, die Todten wieder aus der Erde zu scharren, die Häuser unter sich zu kehren, und alle Denkmäler zu zerstören. So stehen sie gegeneinander in fürchterlicher Waffenrüstung, und all ihr Thun — ist eitel Lüge. Und das sind Christen, die gelernet haben, daß Christus nicht Wunder und Zeichen, sondern Liebe und Güte zum Kennzeichen seiner Jüngerschaft gemacht hat. Und das scheint mir auch eine Ursache zu seyn, warum selbst auch die Untergebenen ihre Pflicht unerfüllt lassen. Denn sie sehen ihre Vorgesetzten nicht mehr wie Schüler ihre Lehrer, sondern wie Richter ihre Verdammten an. Sie wähnen, zwar thöricht, und zu ihrem Schaden, aber sie wähnen doch, daß die Trägheit ihrer Lehrer eine feine Schutzrede auf die Fehltritte sey, die sie gemacht haben.

Was ist aber zu thun, fragst du? „Bessere an „dem Uebel was du kannst, und dulde, was du nicht „bessern kannst.“

IV. B. CXXXII. B. p. 326.

An

An den Priester Cyrus.

* Das Evangelium für Priester.

Wenn gleich die innere Würde des Priesterthums alle äussere Herrlichkeit der Erde übertrifft, so dürfen denn doch die Priester deßhalb keine Spur des verachtenden Stolzes gegen andere blicken lassen. Sie sollen vielmehr überzeugt seyn, daß, Milde mit Weisheit gepaart, der anständigste und reitzendste Schmuck des Priesterstandes sey; sollen es wohl zu Herzen fassen, daß diese Priestertracht (Weisheit und Milde) mehr werth sey, als alles Menschenlob und Menschenruhm. Im Grunde haben sie ja den Priesterorden nur zum Besten der Menschen, von der Gnade Gottes erhalten. Es würde also eine Art Ungerechtigkeit seyn, ihn mit Tyranney und Willkühr zu schänden.

V. B. CCCCXXII. B.

An Artenuphius, den Lector.

* Eine Lection für unbillige Ankläger.

Reichthum ist dem gut, der ihn wohl zu gebrauchen und zu verwalten weiß; Armut ist dem gut, der sie mit standhaftem Muthe zu tragen weiß; Ehre ist dem

gut,

gut, der sie zum Schutze der Unterdrückten, und zur Errettung des Geplagten anwendet; Schande ist dem gut, der durch sie Weisheit gelernet hat; die Oberherrschaft ist dem gut, der wohl zu befehlen weiß, und sich nie erlaubt, seine Obergewalt zur Beleidigung der Niedern zu misbrauchen; die Leibesstärke ist dem gut, der sie zur Stütze der Schwachen macht. Darum mußt du nicht die Dinge selbst, die Werkzeuge der Tugend und der Laster seyn können, anklagen, sondern die Gemüthsfassung des Menschen, der manchmal zu träge ist, um von den Werkzeugen der Tugend guten Gebrauch zu machen, und denn unbillig genug die Schuld auf unschuldige Werkzeuge zu legen.

An den Diogenes Magistrianus.

* Aussöhnung.

Lieber, gelehrter Mann! Auch im alten Bunde (weil du doch nur von dem alten mit uns freundliche Unterredungen pflegtest) auch im alten Bunde hat uns das Mildeste aller Wesen — Gott, wo nicht ausdrücklich und offenbar, doch durch Winke, und wie in geheim zu verstehen geben wollen, daß wir uns mit unserm Feinde versöhnen sollen, indem er irgendwo das Gesetz verkünden ließ: **wenn du das Lastthier deines Feindes in einen Graben fallen siehest, so gehe nicht vorbey, sondern hilf ihm auf.**

Sollte deinem Blicke der tiefe Sinn dieses Ausspruches entgehen können: so lies diese dolmetschende Zeile, die dir den Zweck des Gesetzgebers enthüllen wird. Er hat nämlich dies Gesetz nicht sowohl aus vordringender Sorgsamkeit für die Thiere als um des Menschen willen gegeben. Denn, wenn der Feind hinzutritt, um das niedergefallene Thier aufzurichten, so wird er seinen Feind anreden und sagen müssen, du, hilf dort nach, ich will da aufhelfen. Dies Gespräch ist nun schon ein Vorspiel zur Versöhnung, und ein Bahnmachen zur Freundschaft. Und so glaube ich, daß die göttliche Providenz, diese stille Lehrmeisterinn des menschlichen Geschlechtes, drey schöne Lehren in die Hülle dieses Gesetzes legen wollte; Erstens: das Thier selbst soll man nicht zu Grunde gehen lassen; Zweytens: den Eigenthümer des Thieres soll man nicht zu Schaden kommen lassen; Drittens: die Feinde sollen sich miteinander versöhnen.

Der, welcher eine Wohlthat empfangen hat, wird, wenn er nicht um alle Empfindung gekommen, und zum Steine geworden ist, Wohlthat mit Wohlthat vergelten wollen. Der andere aber wird den Ehrennamen eines Wohlthäters nicht umsonst tragen, und seinen Feind nicht mehr Feind nennen wollen.

Siehest du, wie jene unaussprechliche Weisheit, in ihrer Gesetzgebung, immer nur auf Menschlichkeit und Milde, als ihren Zielpunct hinarbeitet!

An Eutonius, den Diakon.

* Schmeicheley.

Unerträglicher kenne ich nichts, als die Zunft der Schmeichler, welche ihre Zunge an die Reichen verpachtet haben, das heißt:

Wenn die Reichen irgend etwas, sey es noch so schändlich, zu rühmen anfangen: so fallen ihnen die Schmeichler sogleich mit ihrem geschäftigen Ja ins Wort, und schwören darauf, daß dasselbe, was sie gerühmt haben, das beste und trefflichste sey.

Und, wenn die Reichen die Tugend selbst zu tadeln sich erkühnen, so sind die Schmeichler die ersten, die die Tugend — lästern.

Ein herzhafter Mann verabscheut beydes, schmeicheln, und — sich von Schmeichlern das Fell angenehm streicheln lassen. Denn beydes, geschweige wie lächerlich es sey, ist eine unheilbare Krankheit, und gebiert unerträgliche Marter.

An den Pfleger Diophan.

* Kein Billet-doux an einen öffentlichen Sünder.

Dein Pflegamt währt doch nicht lange, und dein Leben auch nicht.

Wie magst du also Vergehungen anf Vergehungen häufen, und in der kurzen Strecke dieses Lebens, dir Stoff sammeln zu ewigen Leiden?

Sieh vielmehr, wie alles so flüchtig und wandelbar um dich her ist, und was dauerhaft zu seyn scheint, doch nicht Wort hält!

Sorge dafür, daß durch Gutseyn und Rechtthun dein Name geadelt werde!

An Eutonius, den Diakon.

* Das Heil aus Feinden.

Daß fromme Männer keinen Freund haben, das läßt sich nicht wohl erwarten; daß sie aber von der Feindschaft guten Gebrauch machen, das ist allerdings zu empfehlen.

Freylich, wenn sie auf der Bahn ihres philosophischen Wandels keinen Fehltritt thun, so schaffen sie sich selbst Vortheile und nehmen von ihren Feinden schöne Rache. Wenn sie aber wirkliche Fehltritte gethan haben, so können ihnen ihre Feinde große Vortheile schaffen. — Denn ein Lästerwort heilt oft an uns eine Krankheit, die wir gar nicht gekannt, oder wenigst nicht zu heilen gesucht hätten. Alle fromme, große Männer bedürfen entweder wahrer Freunde oder hitziger Feinde; jene halten uns durch Warnung, diese durch Lästerung von der Sünde zurück.

Da nun aber in unsern Tagen die Freundschaft sehr schwachstimmig oder vielmehr gar sprachlos zur freymüthigen Darstellung der Dinge, wie sie sind, da sie sehr buntschwatzig und beredt zur Schmeicheley, und stumm zur Warnung und zum Tadel geworden ist: so wird es allerdings nöthig seyn, daß wir die Wahrheit von Feinden hören, und darnach unser Leben verbessern.

An den Priester Martyrius.

---

* Gottesdienst.

Es giebt, mein Theuerster, einen zweyfachen Gottesdienst. Der heiligste, und göttlichste besteht darinn, daß wir den Geist als das lieblichste Opfer, dem Herrn weihen. Das gefällt Gott, wenn der Geist des Menschen

schen fromm ist, und das Bild der Allgegenwart Gottes gleichsam in sein Allerheiligstes eingegraben — in sich trägt und festhält. Der andere Gottesdienst besteht darinn, daß auch der Leib durch einen nüchternen, mässigen, enthaltsamen, keuschen Wandel dem Herrn geweihet werde.

Wer diesen Gottesdienst des Geistes und des Leibes nicht hat, er mag die köstlichsten Schätze, die Erde und Meere in sich schliessen, dem Herrn opfern, er mag alle Thiere, die ehemals nach Vorschrift des Gesetzes geschlachtet wurden, darbringen — sein Gottesdienst kann dem Herrn — nicht gefallen.

Klei=

Kleinere Briefe.

An Isidor, den Diakon.

* Sieg des Ueberwundenen.

Ueberwinden durch Wehethun, ist ein Stück aus Satans Gesetzbuche. — — — Aber in Christus Gesetzbuche lautet es so: wer (unverdiente) Schläge aushält, ist der Krone werth, nicht der sie giebt.

In seiner Laufbahn kommt es nicht auf den Sieg, sondern auf die Art des Sieges an.

In dem Urtheile der Menschen sieget, wer überwindet. Aber auf der Laufbahn des Himmels, vor dem Schauplatze der Engel, und nach dem Urtheile Gottes sieget — der Ueberwundene (der um des Guten willen Böses litt.)

An Eutonius, den Diakon.

* Tapferkeit.

Wer den größten Tyrann, den viele für unbesiegbar halten — die stürmischen Gemüthsbewegungen tyrannisch drückt, und unterdrückt, der verdient den Ruhm eines starken, tapfern Mannes, und die Glorie des Tyrannenmörders.

An

An Orion, den Mönch.

* Simplicität des Freundes.

Wer dich das rechte Ebenbild der Freundschaft nennte, würde dich nach dem Leben gezeichnet haben. Denn einfältig ist deine Rede, noch einfältiger dein Sinn, am einfältigsten dein Wandel.

An Isidor, den Diakon.

* Der Unüberwindliche.

Recht denken und recht reden ist eine göttliche Sache, recht handeln ist eine noch göttlichere, gottselig seyn die göttlichste. Wer diese dreyfache Gabe der Sprache, des Wandels, der Gottseligkeit besitzt, der ist unüberwindlich, groß und edel, und der höchsten Seligkeit würdig. Wem eines aus diesen dreyen fehlt, dem fehlt gerade so viel, als die Gabe werth ist, die ihm fehlt.

An den Priester Cassius.

* Das Loos wohlthätiger Stiftungen.

Viele, die die Armenpflege über sich genommen, haben aus der Armenpflege eine Selbstpflege gemacht. Diesen muß man nicht nachfolgen; man muß sie vielmehr öffentlich strafen, um sie zu bessern, oder sie lieber gar wie eine Landseuche fliehen. Denn sie machen die Krankheit, die sie heilen sollten, nur schwüriger — die Armuth ärmer.

An

An Symachus.

* Der Widerspruch.

Du schreibest, daß alles Irdische wandelbar, und nur das Himmlische unwandelbar sey. Aber lieber Mann, warum drückt denn die That nicht deinem Worte das Siegel auf? wenn das Irdische so wandelbar, warum trittst du es nicht unter die Füsse? wenn das Himmlische unwandelbar, warum streckest du nicht die Arme darnach aus? Sey Mann — und weise.

An Timotheus, den Lector.

* Kein Aergerniß.

Gieb kein Aergerniß. Denn das Gute auf Erde steht auf so schwachen Beinen, wie ein Trunkener. Man darf nicht erst daran stossen, es fällt von selbst leicht um.

An Zosimus, den Priester.

* Unpriesterliche Rede.

Alle staunen darüber, daß du nicht schamroth wirst, jene, als todte, noch in der Grube zu lästern, denen du bey ihren Lebenszeiten nichts als schmeichelnde, süsse Worte vorzusingen wußtest.

An Petrus.

* Zweyerley Krankheiten.

Herrschsucht und Meynungsfrevel, zwey Gemüthskrankheiten, die schwer zu heilen sind, haben alle Ketzereyen erzeugt. Der Stolz, der sich nicht unterwerfen, und der Eigendünkel, der, nach vorgefaßten Meynungen, sich nimmer will belehren lassen, streut den Samen einer neuen Lehre aus, unfähig sich an die alte zu halten.

An Esaias, den Soldaten.

* Gemeine Krankheit.

Sey doch dem, der mässig ist, kein Lehrmeister des Luxus. Du möchtest ihn sonst von Zucht zur Unzucht, und von Unzucht in den tiefsten Abgrund der Laster hineinführen — einen Abgrund, worinn du, ohne es vielleicht selbst zu wissen, dich wirklich befindest.

An einen Litteratus.

* Strenge und Milde.

Es scheint, und andere sagen es laut, du schmückest dich mit fremden Arbeiten, und genößest, was andere mit Schweiß errungen haben. Sie klagen dich deßhalb an: ich aber finde es zum Theil lobenswerth;

denn

denn die Schriften anderer im Munde führen, ist doch noch besser, als Müssiggang und Kinderscherz.

An Johannes, den Skolastiker.

* Auch eine reine Philosophie.

Wenn dich dein Gegner zum Zanke reitzet, so wird es wohl am besten seyn, zu schweigen.

Wenn dir aber dies, aus Mangel an reiner Philosophie, unmöglich seyn sollte, so mildere am wenigsten mit etlichen Tropfen von Philosophie deinen Tadel. Sage etwa:

Ich fürchte, wenn ich sagte, was dir ziemte, so möchte ich auch ein Wort fallen lassen, das mir nicht ziemte.

So wirst du zu gleicher Zeit Rache nehmen, und doch mittelmässig philosophiren.

An Isidor, den Bischof.

* Nachahmung Gottes.

Du schreibst, es komme dir sonderbar vor, warum unser Herr den himmlischen Vater und sich — uns zur Nachahmung vorgestellt habe, da doch Gott unbegreiflich und eben darum unnachahmlich sey. Lieber! wir dürfen allerdings von dem Höhern Beyspiele nehmen, damit wir wenigst das Geringere erreichen. Die Vollkommenheit Gottes werden wir zwar nie

nie erreichen, aber wenn wir unter die mannhaftesten Nachfolger derselben gehören wollen, so dürfen wir niemal aufhören, derselben nachzutrachten.

Die Schreibmeister machen den Kindern die schönsten Buchstaben vor; ob sie gleich voraussehen, daß die Kinder dieselben nicht vollkommen nachmachen werden. So malet uns auch die Gnade Gottes Tugendbeyspiele vor, die wir nicht erreichen können — damit wir uns denselben nähern, so gut wir können. Daß wir also das Allerhöchste nicht erreichen können, das muß uns nicht daran hindern, dem nachzuahmen, was wir erreichen können. Und wir müssen es im Grunde schon für eine große Gnade halten, daß uns Gott fähig und würdig gemacht hat, dem göttlichen Bilde ähnlich zu werden.

An junge Mönche.

* Fastenstolz.

Wenn ihr als gute Mönche leben wollet, so bewahret euch, bey eurem Fasten, rein vom Stolze. Denn, wenn euch das Fasten stolz machte, so esset lieber Fleisch.

VIII.

Briefe

des

heiligen Nilus.

* * *

Nilus war vorerst Statthalter zu Constantinopel, nachher Mönch und Abt der Mönche in Aegypten, darauf Eremit in der Wüste Arabiens, endlich Priester in Elusa. Ein Zeitgenoß des Isidorus, und fromm wie dieser, wirkte er auch auf mancherley Menschen wie dieser. Dreyhundert fünf und fünfzig Briefe von ihm, erschienen zu Paris im Jahr 1657 griechisch und lateinisch, von dem Jesuiten Possinus gesammelt.

Nilus an Sisinius.

* Der Mensch in und der Mensch außer der Versuchung.

Indem dich der böse Feind anficht, so treibt er dich dazu, daß du nüchtern lebest, und noch brünstiger deine Zuflucht zu Gott nehmest, um Hülfe und Schutz von ihm zu erflehen. Denn wer den Feind so nahe kommen sieht, der läuft zu dem hin, und vereiniget sich mit dem, der ihm helfen kann. So thun die kleinen Kinder: wenn ihnen etwas schreckendes begegnet, laufen sie in den Schooß der Mutter, hängen sich an ihre Kleider, und klammern sich so fest an sie, daß sie niemand losreissen kann. Ist aber nichts schreckendes in der Nähe, so gehen sie von der Mutter hinweg, wenn sie auch gerufen und gezogen werden, ja sie achten es manchmal nicht, wenn sie die Mutter gleich mit Speisen oder etwas anderm zu sich locket.

Diese Mutter ist mir die göttliche Weisheit.

An Comasius.

* Die Macht der Weisheitsliebe.

Wenn ein herrschender Gedanke des Zorns, oder der Wollust, oder des Geitzes alle Sinnen des Leibes und der Seele in sein Interesse ziehet: wie vielmehr wird

die Liebe zur christlichen Weisheit das Gemüthe zubereiten, daß es nicht allein allen sinnlichen Dingen, sondern auch den Sinnen selbst absage, und sich über sich selbst erhebe, und über sich selbst erhoben — zur Betrachtung himmlischer Dinge sich anführen und angewöhnen lasse?

An Lesbius.

* Das höchste Gut des Menschen.

Laß uns daran seyn, daß wir nichts, auch das Geringste nicht, ohne den Gedanken an Gott thun, daß wir also gleichsam bey jedem Odemzug an Gott denken. Denn dies Aufschauen zu Gott ist unser höchstes Gut.

An Macedonius.

* Unwissenheit des Feindes.

Die bösen Geister wissen nicht, daß, indem sie andere durch Versuchungen anfallen und verderben wollen, sie selbst durch die Geduld und den großmüthigen Glauben der Streiter Christi besieget, und nur noch mehr zu Schanden gemacht werden.

An Albinius einen Mönch.

* Das kleine A B C für Mönche.

Ein Mönch, der sich von dem Gewirre der Welt losgemacht hat, soll sich in großer Stille, wie zurück-

zurückgezogen von der Welt, halten, und ja nicht durch vieles Hinauslaufen auf den verlassenen Schauplatz die Narben der Seelenwunden, die ihm durch sinnliche Eindrücke geschlagen worden, wieder aufreissen. Er soll keine neue Gestalten die alten Eindrücke und abgenützten Bilder wieder auffrischen lassen, sondern den eitlen Umgang mit andern meiden, und stets dahin sehen, daß solche, seiner Einbildungskraft eingeprägte Bilder, ganz **ausgetilget und verlöschet werden.**

An N. N.

* Ohne Schmeicheley.

Deine Unbesonnenheit soll es doch einmal zu Herzen fassen, daß ein Mensch, wenn er gleich so große Wunder, wie die Apostel, thäte, dabey aber durch Ruhmredigkeit und Zanksucht, Zorn und andere heftige Gemüthsbewegungen sich meistern liesse, im Auge Gottes und guter Menschen ein Gräuel wäre. Ich kann dir auch nicht verhalten, daß viele Bischöfe und Lehrer ihren Theil im Feuer der Hölle haben werden.

An Genethlius.

* Die Hauptsache.

Du sprichst nach Salomos Sprichw. XVI. 9. **Wer will sich rühmen, ein reines Herz zu haben?** Allein es ist nicht so arg, daß du kein reines Herz hast, als es ist, daß du nicht zu Christo dem Herrn, der es rein machen kann, deine Zuflucht nehmest, und ihn

ihn um diese Gabe anfleheſt. Salomos Vater wollte dieses, indem er bat: **Schaffe, o Gott, ein reines Herz in mir.** Und Gott will uns diese Gabe, mit andern Gütern, so gerne geben; er wartet nur bis sich unser Herz aufthut, damit er uns desto reichlicher beschenken könne. Denn wer war gottloser als jener Zöllner, und doch, sobald er das Wort sprach, **Gott sey mir Sünder gnädig**, gieng er aus dem Tempel gerechtfertiget, mehr als der Pharisäer. Aber, was hatte jenes **Wort** für eine Kraft? Freund! nicht das Wort reinigte ihn, sondern die Stimmung seiner Seele, in der er dies Wort aussprach, und vor allem die Barmherzigkeit Gottes, die nicht will, daß wir verderben sollen, sondern uns zur Besserung einladet — die reinigte ihn.

An Leonidas.

* Unangenehm aber heilsam.

Bekenne vor Gott deine Ohnmacht, damit die Macht der Gnade hervorleuchten, und der Wille des Herrn auch über deine **Natur** siegen, und so seine Wunder in dir auswirken möge.

An Rufinus.

* Das Reich Gottes in uns.

Wie der Rauch, wenn er sich in der Luft zertheilt, keine Spur von sich zurückläßet; wie das Wachs im Feuer unvermerkt zerschmilzt: so wird, wenn du an-

ders

ders den Herrn anrufest, und im Gebete (und Selbstbekämpfung) anhältst, die Gnade und Kraft Gottes in dich kommen, und die zuvor mächtigen Leidenschaften nach und nach völlig verschwinden. Denn die Finsterniß kann den Anbruch des Lichtes nicht ertragen, und wenn die Gesundheit da ist, so hat die Krankheit keine Macht mehr. Sobald also durch die einwohnende Gnade ein ungestörter Friede in dir Herberge genommen hat, so werden die bösen Begierden keine Kraft mehr zum Ausbruche gewinnen können.

An Dositheus.

* Eine Auslegung.

Daß Gott alles in allem sey. I. Cor. XV. 28. Diese Worte sagen so viel: Daß Gott ein erfreuendes Licht sey denen, die des Lichtes würdig sind, und daß er ein strafendes Feuer sey denen, die eine ewige Strafe verdienet haben.

An Paulinus,
der den ganzen Tag nur mit Lesen zubrachte.

* Ehrensäule des Antonius.

— — — So machte es Antonius, unser Führer, nicht. Bald saß er bey seiner Handarbeit, bald stand er zum Gebete auf, und es fiel so viel Licht in seine Seele, daß er einst zu einem Philosophen sagen durfte: er lese in der Natur der Dinge, als wie in einem Buche, Gottes Wort.

Und wenn er bey finsterer Nacht mit seinem Gott Umgang pflegte, so empfand er ein solches Vergnügen dabey, daß ihm der Anbruch des Tages noch viel zu früh, und als ein ungelegener Störer seiner Freude, kam, wie er denn aufschrie: du sinnliches Licht, was willst du mir? oder ich dir? — —

An Merymus.

* Auch eine Duldung.

Wenn du einen Menschen sähest, der aus allen Unreinen der unreinste, und unter den Gottlosen der gottloseste wäre, so solltest du es doch nicht wagen ihn zu verdammen. Wenn du dir diese Mässigung im Urtheilen eigen machen wirst, so wird Gott stäts dein Gefährte bleiben, und du nie ein Sklave deiner Feinde werden.

An Theodoretus.

* Kraft des Gebetes.

Das Gebet ist die Mutter aller Tugenden, denn es kann nicht nur reinigen und stärken, sondern auch eine Sonnenhelle verschaffen denen, die es mit Aufmerksamkeit und Innigkeit verrichten.

An Ursacius.

* Eine feine Zucht bey dem Gebete, sammt ihrem geheimen Sinne.

Am Sonntage beten wir stehend, die übrigen Wochentage knieend; durch das Stehen vorbilden wir den erhabenen Zustand der kommenden Seligkeit in der andern Welt; durch das Knieen den Fall des Menschengeschlechtes durch die Sünde. — — —

An Berymus.

* Weisheitsanfang.

Wo die Gottesfurcht fehlet, da tritt Verstockung und Unempfindlichkeit ein. Wo aber die rechte Gottesfurcht Herberge nimmt, da macht sie den Sinn zärtlicher, und tüchtiger göttliche Dinge zu empfinden, und handleitet ihn zur Busse. Deßwegen heißt es auch: die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.

An Eutychius.

* Der Himmel in uns.

Es gehört viel Ringen und Wachen, viel Gebet und Sammlung des Gemüthes dazu, daß wir jene ungestörte Stille des Geistes suchen und finden, worin der Herr wohnet, wie der Apostel saget: wisset ihr nicht,

daß

daß Christus in euch wohnet? Ephes. III. 17. Denn da, wo der Herr wohnet, ist ein anderer, inwendiger Himmel, der nur von der Gnade Gottes erleuchtet wird, und eine unaussprechliche Heiterkeit, einen unerklärbaren Frieden mit sich bringt.

An Theodorus.

* Die alte Wahrheit in einem neuen Kleide.

Wie das Athemhohlen nie zur unrechten Zeit kommt, so kommt auch das Gebet, das um Dinge zu Gott flehet, die der Seele ersprieslich sind, bis zu dem letzten Odemzuge, nie zur Unzeit.

An Theodorus.

* Wie oft man beten solle.

Bey Tage schrie ich zu dir, und bey Nacht kam mein Rufen auch vor dich, du mein Herr und Gott, spricht David. Da siehest du, wie er in sich das Muster des unablässigen Gebetes abbildet. Er wird nicht laß im Gebete; ihn befällt keine Unlust zum Guten. Dieß ist so recht für uns geschrieben. Denn wenn wir manchmal aus dem Umgange mit einem guten Manne so große Vortheile geschöpfet haben, wie groß wird unser Gewinnst seyn, wenn wir ganze Tage und Nächte, im Gebet und Gesang, mit Christo, dem Herrn aller Dinge, Umgang haben werden?

An

An Anastasius.

* Warten können — ist auch groß.

Unterdrücke das Verlangen, so schnell frey zu werden von der großen Plage, die dir Trübsal und Versuchung aufladen. Lerne vielmehr warten und harren, bis Christus dich davon frey machet, Christus, der für dich sorget, und deine Sachen nach Weisheit regieret. Erwäge mitunter, daß er nicht zur ersten, nicht zur zweyten, nicht zur dritten, sondern zur vierten Nachtwache zu den Seinen gekommen ist, die er indeß mit Angst und Furcht, mit Sturm und Fluten kämpfen ließ.

Wenn es aber ihm gefallen wird, zu deinem Schifflein hinzunahen, und in dasselbe zu steigen, dann wird mit ihm sogleich Stille, Freude, Friede und Jubel zu dir kommen. Laß du nur das schöne Vertrauen nicht welk werden, und die anhaltenden, ungestümmen Versuchungen nie so viel Gewalt über dich bekommen, daß sie dich von dem steten Aufblicke zu Christo, der da droben regieret, abbrächten. Laß deine Hoffnung nicht sterben, denn es ist dir gar sehr nutze, daß sie lebe, und immer kräftiger werde.

An Julianus.

* Kein Rauch ohne Feuer.

Itzt ist es an dem, daß die Sache selbst laut genug redet, ob ich gleich schweige. Wie kannst du mir also

schrei=

schreiben: du seyest von aller eiteln Ehrbegierde durchaus frey.

Wahrhaftig, wenn kein Feuer unterläge, wo käme denn der Rauch her? Sieh, du zürnest über deine Brüder, wenn sie dir nicht Ehre bezeugen, dir nicht schmeicheln, und sagst doch: es sey weder ein schwülstiger Sinn, noch Hoffart, noch Stolz, noch eine blähende Meynung von dir, in deinem Herzen daheim.

An den Presbyter Nilus.

* Heilslehre.

Es ist niemand demüthiger, als jener, der im Gefühle seiner begangenen Sünden, aus zerknirschtem Herzen, mit den Seufzern der Busse, den Herrn anflehet. Man muß also dem Gebete zu Christus, vor allen andern Dingen den Vorzug geben, und um Hülfe und den Schutz des heiligen Geistes flehen. Denn wir können nicht anders aus der grausamen Herrschaft des Verderbens losgerissen werden, als wenn die Kraft Gottes in uns die Oberherrschaft gewinnt.

Das sey also dein Gebet zum Herrn: o du Herr aller Dinge, Christus, sey mein Helfer, decke mit deinem Schilde die Ohnmacht meiner Seele, laß mich durch dich frey werden von dem Verderben, von dem Hang zur Sünde, von aller Eitelkeit, von aller Bosheit und ihren Banden, von der Tyranney der bösen Lust. Laß den bösen, feindlichen Geist nicht obsiegen, nicht durch Wollust und Unmässigkeit mich gefangen

nehmen.

nehmen. Laß vielmehr das Reich des göttlichen, anbetungswürdigen Geistes in mich kommen, damit die Laster, die bisher ihre Gewalt über mich ausgeübet und unbändig geherrschet haben, weichen, oder vielmehr zu nichts werden müssen.

An Cyprianus.

* Die Hand an Pflug.

Wer das höchste Gut erobern will, muß das Werk nicht mit halbem Muthe und leichtem Sinn, oder nur so auf der Oberfläche, sondern mit Ernst und Großmuth angreifen.

An den Kaiser Arcadius.

* Die Wahrheit bey Hofe.

Du hast nicht recht gethan, daß du, nach deinem zu großen Leichtsinne, einige unsinnige Bischöfe dich überreden lassen, und das große Licht der Zeit, den Johannes (Chrysostomus) ins Elend geschicket hast. Da du nun die katholische Kirche um ihr unverfälschtes, rein-göldenes Lehrwort gebracht hast, so wirst du nicht ohne Herzeleid durchkommen mögen.

An Ebendenselben.

* Dieselbe Wahrheit vor dem Throne.

Wie willst du Konstantinopel von dem häufigen Erdbeben und von dem Feuer des Himmels befreyet sehen, indeß daß darin so viele Verbrechen begangen werden, und das Laster so ungestraft herrscht?

Nachdem man denjenigen vertrieben hat, der die Säule der Kirche, das Licht der Wahrheit und die Trompete Jesu Christi war, den seligen Bischof Johannes: wie verlangst du itzt, daß ich für diese, von dem Zorne Gottes erschütterte Stadt, dessen Blitze sie alle Augenblicke erwartet, beten solle? Ich, der ich von Traurigkeit verzehret werde, dessen Geist in Unruhe ist, und der sein Herz von den Sünden, die itzt in Bizanz begangen werden, zerrissen fühlet?

An Evagrius.

* Die erste Wissenschaft.

Lerne vor allem dich selbst kennen, denn es ist nichts schwereres und mühsameres als sich selbst kennen lernen. Wenn du aber einmal dich selbst recht kennest, so wirst du auch Gott kennen lernen, und mit deinem Forschblick in die Geschöpfe eindringen, so weit es deiner Fähigkeit angemessen ist.

An den Mönch Charito.

* Sehr strenge, aber sehr schön.

Es ist keine Sünde, täglich eine kurze Zeit zur Leibespflege aussetzen, um Speis und Trank zu nehmen. Aber, wenn wir, von der Nothdurft gedrungen, den Geist zum Dienste des Leibes erniedriget haben, so müssen wir uns hurtig wieder aufraffen, in unser Element schnell erschwingen, und den Gedanken frey und unvermischt, ohne allen irdischen Beysatz, gen Himmel erheben.

An den Diakon Anastasius.

* Keine Entschuldigung, nur Besserung.

Entschuldige dich nicht vor mir mit der Tyranney der Gewohnheit. Denn, wenn die Trägheit und Lauheit des Geistes zur Natur werden kann: um wie viel mehr wird wohl auch die Thätigkeit, und der Eifer des Geistes, nur für die Pflicht und das Gesetz zu leben, zur Natur werden können? Ruf du nur zu Gott, daß er dir helfe, und er wird dich erhören, wird dir neue Kräfte geben, die Tugend zu üben, und alle Hindernisse, die den Tugendpfad ungangbar machen, aus dem Wege zu räumen. Die wundervolle Wirkung des Herrn gehet über alle Gränzen und Kräfte der Natur. Wenn also die Trägheit und Lauheit

dich

dich noch so genau umschlungen, dich noch so lange in ihrem Besitze behalten hat, dich im Fortschritte noch so sehr zu hindern scheinet: so wird denn doch die Erfahrung beweisen, daß dasjenige, was dich im Guten fördert, dem, was dich darin hindert, an Macht weit überlegen sey.

An Marianus.

* Ein größers?

Wie magst du deinen Leib, der in kurzen die Würmer füttern wird, so gütlich mästen?

An den Diakon, Eusebius.

* Die älteste Theodicee.

Unzähliges, was uns nach menschlicher Ansicht nicht anders als bitter und widrig seyn kann, weiß Gott; nach seinem geheimen Rathschlusse, zu unserm Besten zu lenken. Nur müssen wir unsre Neugier nicht über den Zwecken der Begebenheiten brüten lassen. Eines sey unsere festeste Ueberzeugung: Aus allem, was uns begegnet, ziehet der gütige Versorger unserer Seele Nutzen und Gewinn für uns. Aber die geheime Weise, wie er aus allem für uns Nutzen und Gewinn ziehe, müssen wir nicht erforschen wollen, noch weniger uns deßhalb ängstigen, oder selbst plagen, daß wir es nicht

nicht erforschen können. Denn, es ist nicht nütze, dieses zu wissen, entweder weil wir sterblich sind, oder so beschaffen, daß uns eine Erkenntniß dieser Art, blind-anmassend und unsinnig-stolz machen würde.

An Marinus.

* Ein tröstender Schluß.

Wenn es im Hause des Vaters mancherley Wohnungen giebt, so wird es auch mancherley Führungen des Herrn zur Regierung des menschlichen Geschlechtes geben.

An einen Ungenannten.

* Kalt und bieder.

Ich kenne einen Menschen, der einmal auf seinen Feind geradezu einen Stein hinwarf, aber einen Fehlwurf that, indem der Stein auf das Auge seines eigenen Sohnes, der in der Nähe stand, und nichts dergleichen befürchtete, hinflog. Der Sohn ward blind, und wenn der Vater, da er einem andern schaden wollte, sein Herz am meisten verwundete, so sehen wir hier das Gericht des Herrn, der alles siehet.

Ich habe dir diese Geschichte deßhalb erzählet, damit du aufhören möchtest, auf die, welche du für deine

deine Feinde hältst, allerley Flüche und Verwünschungen, als so viele Steine hinzuwerfen. Denn das Verderben könnte dein eigen Haus treffen.

Wir sind angewiesen, für unsere Feinde zu bitten, aber nicht sie mit Flüchen zu überschütten.

An Letvius.

* Zeitbedürfniß.

Nichts bedürfen wir so sehr als die Zeit, denn
die Kunst ist lange,
das Leben kurz,
der Tod nahe.

Wache, o Mensch!

An Marianus.

* Die sicherste Arzney.

Deine große Traurigkeit und Angst wirst du wohl nicht anders besiegen können, als durch häufige Thränen,
durch starke Zuversicht, und
durch innige Liebe zu dem liebenswürdigsten Heiland Christus.

An Collorobasius.

* Ein steinernes Brod.

Wer dem Leben der großen Heiligen in der Kirche Christi nicht nachfolgt, und sich nur aufs Vielschwatzen leget, der hängt sein Herz an ein steinern Brod, das ihn nicht nähren kann, und daran er sich nur die Zähne zerbeißt.

An den Diakon, Trajanus.

* Seelensorge.

Wenn du deinem Gott nicht einmal über dein eigen Seelenheil Rechenschaft geben kannst: wie rennest du von freyen Stücken darnach, daß dir noch drüber die Sorge über fremde Seelen auferleget werde?

An Hippodikus.

* Ein Wort vom Kreuze.

Die ans Kreuz genagelten Hände Christi, und seine durchstochenen Füsse haben für uns den großen geheimen Sinn, daß wir allen bösen Werken und Begierden — wie todt seyn sollen.

Denn

Denn durch die Kraft des Kreuzes unsers Herrn, hab ich die nämliche Sünde, die mich zuvor besiegt, verhöhnet, und beynahe gezwungen hatte, ihr zu gehorchen, niedergeworfen, zertretten und abgethan.



IX.

Noch einige

Briefe

aus

dem fünften Jahrhunderte.



*** *** ***

Pabst Leo.

Sidonius.

Salvianus.

Petrus Chrysologus.

Valerianus.

Pabst Leo an Ravenius, Bischof zu Arelat.

Domino Fratri Ravenio Leo, Romae Episcopus.

*

Aus der grossen Sammlung der Briefe, die wir von dem heil. Leo haben, ward dieser gewählt, weil er das schönste Bild eines Bischofs, und jedes Kirchenvorstehers nach der Wahrheit zeichnet, und mit den passendsten Farben ausmalet.

Heil dem Manne, der Muth genug hat die Gestalt seines Gemüthes und seiner Amtsführung mit diesem Bilde zu vergleichen, und Würde genug, vor diesem Bilde zu bestehen! Vor ihm tritt meine Seele in tiefer Verehrung zurück, er trage eine Inful oder einen gemeinen Priesterrock! denn der Mann ziert sein Amt, und ist selbst das Licht auf seinem Leuchter.

Deine Erhebung zur vornehmsten Stufe des Priesterthumes war so ganz nach unserm Wunsche ausgefallen, daß wir nicht nur dir zu diesem ehrenvollen Amte, sondern auch der Kirche, der dich der Herr vorgesetzet hat, zu einem solchen Vorsteher, glückwünschen müssen. Denn einen Bischof haben, der die Meisten durch sein Beyspiel zum Guten treibt,

und durch seine Kraft im Guten aufrecht hält, gereicht der ganzen Heerde zur Ehre und zum Segen.

Wenn wir uns nun von deinem **unverfälschten** Eifer schon vorläufig einen so grossen und gegründeten Begriff gemacht haben: so werden wir auch, nach allem Rechte fodern dürfen, daß du, liebster Bruder, alles das, was wir von dir zum voraus erwarten, durch die entsprechende That, als wahr darstellen mögest.

Deiner **Bescheidenheit** und **Sittsamkeit** fehle es nie an **Nachdruck** und **Würde**; dem **festen, unbewegten Sinne für das Gute** gehe stets die **empfehlende Sanftmuth** zur Seite; der **wohlthuende Blick der Barmherzigkeit** mildere den **strengen Ernst der Gerechtigkeit**, und die Geduld, die alles widrige tragen kann, setze der **Freymüthigkeit**, die alles Böse strafen will — ihre Gränze.

Fern von **Hochmuth**, der den Sturz immer in der Nähe hat, laß nur die **Demuth** mit ihren bezaubernden Reitzen blicken, denn sie hat das Recht immer grösser zu werden.

Du kennst doch die Kirchengesetze, die den Zweck haben, deine Gewalt und deine Rechte in Maaß und Ordnung zu halten. Denn von dem Gerechten heißt es nur in dem Sinn, daß ihm kein Gesetz geschrieben sey, **weil er das, was das Gesetz gebeut.**

heut, aus eigner Wahl, ohne den Trieb des Gesetzzwanges abzuwarten, erfüllet. Die Liebe zu allem, was gut und recht ist, hat schon in sich — den Gehorsam gegen die Verordnungen der Apostel und der Kirche. Und diese Liebe, die sich hingiebt zur treuen Erfüllung aller Gesetze, wird dir einst in der Gesellschaft jener einen Platz anweisen, denen die genaue Verwaltung der anvertrauten Gaben den Beyfall des Richters erwarb: **Komm, du guter und treuer Knecht, weil du über wenig treu warst, so will ich dich über vieles setzen. Gehe in die Freude deines Herrn ein.**

Ich werde es übrigens als einen Beweis von deinem Zutrauen auf meine Liebe gegen dich, ansehen, wenn du mir öfters, von dem Erfolge deiner Handlungen, Nachricht ertheilest.

Denn ich möchte mich immer deiner Fortschritte im Guten vor dem Herrn rühmen können; so wie mir die gute Meynung, die ich von dir itzt habe, nie aus dem Sinne kommen wird.

Gott erhalte dich, liebster Bruder, gesund und froh.

Sidonius an Pegasius.

*

Als ein Sohn des Apollinars, der die erste Würde des Reichs in Gallien besaß, ward er in den profanen Wissenschaften trefflich erzogen, und schenkte sich hernach ganz den heiligen, so daß er in diesen eminirte wie ehemals in jenen. Als Bischof zu Auvergne in Gallien (itzt Clermont), ward er als das Orakel von ganz Frankreich angesehen. In einer Hungersnoth nährte er, mit Beyhülfe seines Stiefbruders, nicht nur seinen Kirchsprengel, sondern auch andere 4000 Personen, die das Elend hingezogen hatte.

Seine Briefe und Verse bezeugen über dem die Schönheit seines Geistes. In dem Nachstehenden webt der schöne Gedanke: Gute Menschen, gute Freunde.

Was das Sprichwort sagt, daß weilen oft besser sey als eilen, das habe ich auch itzt wieder erfahren.

Ich hatte seit langer Zeit deinen Freund Menstruanus genau beobachtet: endlich fand ich die entscheidendsten Beweise, daß er es werth sey, die Zahl unsrer lieben, vertrauten Freunde zu vermehren. Er ist so fein, so züchtig, so artig, so nüchtern, so fern von allem Luxus, so gottselig, daß er, wenn ihn gute Menschen zu ihrem Vertrauten machen, gewiß durch

seinen

seinen Beytritt so viel zum allgemeinen Wohlseyn der Freunde beytragen, als er von andern für das seine erhalten werde.

Dies kann dir nichts neues seyn; aber ich schreibe es nur, um dem Triebe meiner Ueberzeugung zu folgen. Denn dies Ereigniß bietet in der That Stoff und Grund genug dar, froh zu seyn. Zuerst dir, weil es dir gegeben ist, solche Freunde zu wählen oder zu bilden; hernach denen von Auvergne, weil sie ihren guten Geschmack dadurch bewiesen haben, daß sie zu schätzen wußten, was dir an dem Freunde vorzüglich gefallen hat; endlich ihm selbst, weil alle **Gute alles Gute von ihm denken und glauben.**

Briefe des heiligen Salvianus.

---

*

Zwey Werke haben ihn berühmt gemacht, eines von der Regierung Gottes, worinn er die Christen, bey dem großen Jammer, der mit dem Verfalle des römischen Reiches verbunden war, in Anbetung der Vorsehung stärken, und vor dem Anstosse, den schwache Seelen nehmen, bewahren wollte; das andere, wider den Geitz der Christen, worinn er, als ein Jeremias des fünften Jahrhunderts die Wunden seiner Zeit, und insbesondere die Laster der Geistlichkeit so freymüthig aufgedecket hat, daß, nach dem Urtheile Bellarmins, nimius videri posset, nisi ex vero zelo gloriae

Dei

Dei & salutis animarum oratio ejus proficisceretur. Von seinen Homilien, die er für Bischöfe verfertigte, sind keine, und von seinen Briefen neun auf uns gekommen. Der fünfte an Cattura ist der schönste, der an den Bischof Eucherius lesenswerth. (S. Salviani & Vincentii opera Pedeponti 1742. sumtibus Joann. Gastl.)

Salvianus
an
seine Schwester Cattura.

* Christliche Ansicht der Krankheit und Genesung.

Wenn wir gleich, nach der Lehre des Apostels Paulus, nicht recht wissen, um was wir bitten sollen, wie wir denn auch manchmal nicht wissen, was wir wollen, oder ob wir bey irgend einem Ereignisse Freude haben sollen: so folge ich doch der allgemeinen Neigung des menschlichen Herzens, die alles, was sie liebt, lange um sich haben möchte, und freue mich, daß du, nach einer schweren und anhaltenden Krankheit wieder genesest, und nun auch wieder hoffen kannst, dieses Leben noch länger fortzusetzen, so wie das ewige stets deine beste Hoffnung war.

Unser Herr sey dafür gepriesen, daß er, der stets der Hüter deines Geistes war, nun auch die Hütte deines Geistes in sonderliche Obhut genommen; daß er

aus

aus deinem Inwendigen, das er bewohnet, und behütet, seine Hand hervorgestreckt, und über das Auswendige ausgebreitet; daß er nicht nur das Heiligthum, sondern auch den Vorhof desselben bewahret, und das innerste Wohlseyn der Seele bis in die Hülle hat heraus wirken, und auch das körperliche Wohlseyn gründen lassen.

Indessen glaube ich doch auch, daß dir selbst die Schwächung deines Leibes keineswegs geschadet hat; denn du weißt ja wohl, daß die Stärke des Fleisches immer dem Geiste gefährlich sey, und nichts als Krieg in das Land bringe; ja ich bin geneigt zu glauben, daß dein Geist itzt gerade so viel an Stärke gewonnen, als das Fleisch daran verloren hat. Denn das Fleisch ist, nach Paulus, im steten **Geluste wider den Geist, und der Geist im Kampfe wider das Fleisch: Fleisch und Geist liegen immer im Zwiste miteinander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.**

Wenn also der Widerstreit des Fleisches so groß ist, daß wir das Gute, das wir thun wollen, nicht vollbringen können, so muß es geschwächet werden.

Es zeigt auch die Erfahrung, daß nicht selten bey schwächlichem Leibe der Geist an Munterkeit gewinnt, als wenn die Kräfte von den Gliedern in die Gemüther hinüberwanderten, und als wenn man um gesund am Geiste zu werden, manchmal am Leibe nicht gesund seyn müßte.

Denn

Denn, in diesem Falle ist nicht soviel Stoß und Reitz zum Streite zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem, was in uns göttlich, und dem, was irdisch ist. Es wird in uns die Markversengende Wollust nicht so leicht entzündet, weil der Zunder in dem Leibe seine Kraft verloren hat, und den Sinnen ihr Auslaufen auf die reizenden Gegenstände erschweret ist. Der Geist allein kann aufjauchzen, indem der Leib trauret, das ist, sein feindlicher Nachbar geschlagen ist.

So freue dich denn, du Zögling Christi! Laß dein Gemüth, das vorher schon (eins mit sich) einfach und ruhig war, aber itzt noch freyer, noch stiller geworden ist, sich itzt erweitern, Thür und Thor aufthun, um den heiligen Geist in sich aufzunehmen.

Nie warst du, würdiger Gottes Tempel zu seyn, als da du am Körper so schwach und am Geiste so stark, so rein im Auge des Reinen gewesen bist. So hast du denn der Krankheit nur den Sieg über den Leib gelassen, aber der Sieg über die Anfälle des Leibes blieb dem Geiste.

Selig, wenn das Sterben des Leibes immerhin neues Leben dem Geiste schaffet!

Vielleicht verlieren in dir nach und nach die Reitze zum Bösen ihren Stachel so sehr, daß du auch im Fleische schon, das Leben eines Geistes anfangen, und seine Würde ungekränkt behaupten könnest. Und so

sehe

sehe ich dein Kranksein wie dein Genesen nicht bloß als eine **Fügung** des Himmels, sondern als ein grosses Geschenk Gottes an. Es ward dein Leib krank, damit sich die Gesundheit deines Geistes stärken konnte; es ward dein Leib wieder gesund, damit dein gesunder Geist, ohne Gefahr für seine Gesundheit, mit dem gesunden Nachbar in (beginnender) Eintracht fortleben kann.

Möge in dir das Fleisch nach und nach wieder aufleben, ohne daß die Versuchungen wider den Geist mit auflebten!

Lebe recht wohl!

Salvianus
an den
Bischof Eucherius.

Eucherius hatte mit Galla zwey Söhne erzeuget, Salon und Veran. Der Vater ward auch ihr Lehrmeister durch Worte, Thaten, Schriften, Freunde, besonders durch Salvianus. Und sie wurden noch zu Lebzeiten ihres Vaters Bischöfe. Salvianus erhielt von Eucherius Aufsätze, die er für seine Söhne gemacht hatte, und schrieb ihm darüber nachstehenden Brief.

Ich

Ich habe die Bücher gelesen, die du mir überschickt hast, und darinn wenig Worte, und viel Lehren gefunden. Sie sind vollkommen tüchtig zur Unterweisung, und in Hinsicht auf Kenntnisse und Gottseligkeit, die aus ihnen hervorleuchten, dir gleich.

Ich verwundere mich gar nicht, daß du, besonders zur fernern Ausbildung deiner guten, frohen Söhne, ein so schönes und nützliches Werk verfassest. Denn, nachdem du in ihnen Gott einen herrlichen Tempel erbauet hattest, so durfte dem Gebäude die Krone, das ist, die helle Darstellung der Wahrheit, die eigentliche Lehrweisheit nicht fehlen. Du bildetest zuerst durch moralischen Unterricht ihren Sinn; itzt setztest du den geistigeren Unterricht hinzu, damit sich der gute Sinn der Söhne durch Leben und Lehre offenbaren, und überall Licht verbreiten könne.

Nun ist noch Eines übrig: dies nämlich, daß Gott, der die liebenswürdigen Jünglinge zu dem gemacht hat, was sie itzt sind, auch zu dem mache, was sie nach dem Geiste deines Buches werden müssen, und daß sie alles das, was das Buch in der geheimnißvollen Hülle des Buchstabens lehret, an Sinn und Kraft in sich besitzen und behalten mögen.

Und, weil sie, durch eine göttliche Fügung schon Lehrer der Kirche geworden sind, so gebe Gott, daß ihre Lehre der Kirche und dir reiche Früchte schaffe und ihre trefflichen Fortschritte im Guten, dem, der

sie

sie gezeuget, zur Ehre, und denen, die sie durch ihre Lehren erzeugen werden, zum Vorbilde dienen.

Mir möge unter andern oder nach den andern der barmherzige Gott verleihen, daß die, welche einst meine Schüler waren, meine täglichen Fürbitter werden und bleiben.

Petrus Chrysologus,
Bischof zu Ravenna,
an
Eutyches,
(den Urheber der Secte seines Names.)

---

*

Sinn für Einigkeit und Eintracht . . . Um was Christus in seinem letzten hohenpriesterlichen Gebete für seine Jünger bat, was den Geist seiner Lehre ausmacht, was das edelste Streben der Kirche Christi ist, Einigkeit der Jünger Christi im Glauben und in Liebe — das empfiehlt auch dieser Brief.

Traurig las ich deinen traurigen Brief, und den niederschlagenden Inhalt deiner Schriften durchlief ich mit niedergeschlagenem Sinne. Denn, wie uns der Friede der Kirchen, die Eintracht der Priester und die Ruhe des Volkes mit himmlischer Freude füllet, so betrübet und schrecket uns aller Brüder-Zwist, besonders wenn er aus solchen Ursachen entstehet.

Dreissig Jahre gründen nach dem menschlichen Rechte eine Verjährung, und entscheiden die bürgerlichen Streitfragen durch die Verjährung: und über die Geburt Christi, die man nach den göttlichen Gesetzen als **unaussprechlich**, als **unerklärlich** ansehen muß, wird nach so vielen Jahrhunderten noch mit **frevelhafter Neugier gestritten.**

Es kann deiner Einsicht nicht verborgen seyn, wohin Origenes mit seinen Forschungen über die Prinzipien gerathen, und wie Nestorius in seinen Streitfragen über die Naturen verirret sey.

Wunderbar: die Weisen aus Morgenland bekennen Christum in der Krippe mit ihren geheimnißvollen Geschenken als ihren Herrn und Gott: und die Priester zerbrechen sich noch den Kopf mit endlosen und Mitleidweckenden Fragen, wer der sey, der vom heiligen Geiste empfangen, und von der Jungfrau gebohren worden?

Da Jesus in der Krippe sein Kindesgeschrey hören ließ, sang das himmlische Heer: **Ehre Gott in**

der Höhe, und itzt, da in dem Namen Jesu sich bereits alle Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde beugen, rüttelt man noch die Fragen über seine Ankunft auf Erde.

Wir, lieber Bruder, wir sagen geradezu mit dem Apostel: **Wenn wir auch Jesum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch itzt nicht mehr.** Wir dürfen nicht neugierig grübeln, wo wir anbeten müßen; wir wollen über den keine Untersuchungen mehr anstellen, den wir aus fester Ueberzeugung als unsern Richter bekennen und als unsern Richter erwarten.

— — In allem aber, ehrwürdiger Bruder, ermahnen wir dich, daß du auf das, was der seligste Vater zu Rom geschrieben hat, folgsam achtest; indem der heilige Petrus, der auf seinem eignen Stuhle noch lebet und vorstehet, den Suchenden die Wahrheit des Glaubens zu erkennen giebt. Denn wir dürfen aus Liebe zum Frieden und Glauben, keinen Handel, außer mit Einstimmung des Bischofs zu Rom, anhören. Gott erhalte dich, liebster, sehr geehrter Sohn, noch recht lange.

Valerianus an die Mönche.

*

Sirmondus hat die Homilien und Briefe dieses berühmten Bischofes herausgegeben. S. Valeriani Homiliae XX. ſumptibus Veith. Aug. 1758.

Gerne unterziehe ich mich der Bürde, die mir eure Wünsche aufgeleget haben, da ich im Geiste euch stets nahe, und nur dem Leibe nach, fern bin.

Ich hoffe auch, ihr werdet diese meine Bemühung als einen Beweis meiner Liebe ansehen, indem ich die Zuversicht zu euch habe, daß auch ihr im Geiste, und nicht im Fleische wandelt, nach dem Worte des Apostels: **die in dem Fleische wandeln, können Gott nicht gefallen: ihr aber wandelt nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnet.** Alle, die den Sinn des Geistes haben, werden es mir zu gutem halten, daß ich eurer Begierde nach Erbauung mit meinem Brief entgegen komme, und ihn die Stelle der Unterredung vertreten lasse. Ich will auch hierin dem heiligen **Paulus nachfolgen**, dem ich in allem nachgehen möch=

möchte, ob ich ihn gleich in keiner Sache erreichen kann. Und, wenn ich mich schon gar nicht mit ihm vergleichen darf, so sollt doch ihr denjenigen, an die Er geschrieben hat, im Gehorsam vollkommen gleich seyn. Ihr sollet, nach dem Inhalte der apostolischen Lehre, mit den **Römern** euren **Glauben** in aller Welt kund werden lassen; mit den **Corinthern** die Strafende zurechtweisen, in voller Eintracht und ungefärbter Liebe mit dem Kusse der heiligen Liebe einander küssen; mit den **Galatern** die ängstliche Unterscheidung zwischen Monat und Monat, zwischen Tag und Tag, abthun, der Welt den Rücken kehren, und Gott das Herz geben, als Söhne der Freyen, und nicht als Kinder der Magd; mit den **Ephesern** an dem Worte der Wahrheit festhalten, und nicht vergessen, daß wir Einen **Herrn**, Einen **Glauben**, Einen **Gott** haben, der unser aller Vater ist, und **über alles** erhaben, **durch alles**, und in allen wirksam ist; mit den **Philippern** untadelich, alles Gute ohne Murren und Zögern, in Einfalt des Herzens vollbringen, und in Mitte des verkehrten Geschlechtes als hellbrennende Lichter Glanz und Schein verbreiten; mit den **Colossern** das Wort Christi in euch reichlich wohnen lassen, und einander mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern belehren; mit den **Thessalonichern**, fern von Hurerey, dem Willen Gottes nachleben, ohne Unterlaß beten, alles prüfen, das Gute behalten, und gern arbeiten, wie es uns geboten ist, indem der, welcher nicht arbeiten mag, auch nicht essen und trinken soll, und an Christus, dem lebendigen

Him-

Himmelsbrote, nur die Antheil bekommen, deren **Werke** vor seinem Auge bestehen; mit **Timotheus**, nur wenig Wein trinken, um den Magen zu stärken, nicht um (den Geist) zu schwächen, und die Ermahnung zu Herzen fassen, daß **nur der Nüchterne seines Amtes pflegen könne;** mit **Titus** nicht nur nüchtern, sondern auch enthaltsam und in allem **rein** seyn, weil dem Reinen alles rein, und dem Befleckten und Ungläubigen alles unrein ist — wahrhaftig, ein vielumfassender Gedanke, denn nichts bringt uns Gott so nahe, als **rein** seyn, und alle Reinigungen des Körpers waren doch nichts anders als Sinnbild, daß die Seele **rein** werden müße. Was folget auf dieses? Ein flüchtiger Sklave bekehrt sich zum Herrn, und ändert, durch diese Bekehrung, sein voriges Verhältniß zu seinem zeitlichen Herrn.

Paulus zeugte ihn in seinen Banden, und so wurde der Unnütze nützlich, wurde nicht nur ein Bruder, sondern einer der liebsten Brüder; denn die Einigung der Gemüther ist die höchste Stufe der Verwandtschaft. Da ist nicht bloß der Name, da ist die Sache der Brüderschaft. **Was** den Timotheus nüchtern, was den Titus enthaltsam und rein, das machte den Onesimus zum Freygelassenen. **Das** muß der Unwissende erkennen, der Wissende thun, denn es steht geschrieben: Die **Unwissenheit ist ein Tod, und der Glaube ohne Werke todt.**

Auf euch liegt eine doppelte Pflicht, die der Erkenntniß und die der Vollbringung. Denn es ist eine Sünde,

Got-

Gottes Gebote, die in der heiligen Schrift enthalten sind, aus eigner Schuld nicht kennen, und die gekannten nicht befolgen.

Nun komme ich zum Briefe an die Hebräer; der lehrt uns nur das Unvergängliche liebhaben, und das Vergängliche verschmähen, und in jener Liebe des Unvergänglichen, und in dieser Verschmähung des Vergänglichen, der höchsten Vollkommenheit nachstreben.

Wenn euch nun jemand verfolget, oder all das Eure raubet, so müsset ihr auch jenes Zeugniß, das Paulus den Ebräern gab, zu verdienen suchen: **Ihr habt mitgelitten mit den Gebundenen, und den Verlust eurer Güter freudig erduldet.**

Druckfehler in der ersten Sammlung.

Vorrede.

aus dem	= =	auf den Tummelplatz.
weggelassen	= =	weggelasse' Stellen.

Seite.	Zeile.	Fehler.	Verbesserung.
5	20	Lebensgaben	Liebesgaben.
44	13	dunkel	dünkel.
98	5	Streu	Spreu.
114	letzte	stössen	stossen.
184	8	nämlichen	männlicher.
—	11	nach sich	sich noch.
194	letzte	Geimnisse	Geheimnisse.
206	8	oben erwahnter	der oben erwähnte.

In der zweyten Sammlung.

Seite.	Zeile.	Fehler.	Verbesserung.
12	28	das Selbstempörende	selbst das Empörende.
28	11	ohne hochzeitlichen Kleide	das hochzeitliche Kleid.
78	vorletzte	Da	Du.
106	20	Veyfalls	Beyfalls.
165	3	meine	reine.
211	3	machtigen Leidenschaft	mächtige Leidenschaft.
220	8	Ein grossers ?	Ein sinnvolles ? ?







